This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THEODORE DREISER

SOWJET RUSSLAND

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Digitized by Google

35-4-2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THEODORE DREISER

SOWJET-RUSSLAND

1929

PAUL ZSOLNAY VERLAG
BERLIN · WIEN · LEIPZIG

Digitized by Google

Deutsch von Richard Hoffmann

6. bis 8. Tausend

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1929 Paul Zsolnay Verlag
Ges. m. b. H., Berlin-Wien-Leipzig
Einbandentwurf von Rudolf Geyer
Gedruckt bei Manz in Wien IX

Digitized by Google

DK
267
.D75

AE
1155818

THEODORE DREISER
SOWJETRUSSLAND

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT

Seite

Erſtes Kapitel. Man lädt mich nach Rußland ein . . . 9

Zweites Kapitel. Die Hauptſtadt des Bolschewikenreiches 30

Drittes Kapitel. Die allgemeinen und politiſchen Errungenſchaften Rußlands nach der Revolution 59

Viertes Kapitel. Das ruſſiſche und das amerikaniſche Temperament 74

Fünftes Kapitel. Der Wirtſchaftsplan der Sowjets . . . 105

Sechstes Kapitel. Kommunismus in Theorie und Praxis . 115

Siebentes Kapitel. Zu viel Propaganda. 140

Achtes Kapitel. Eine ehemalige Reſidenz der Tyrannei . 164

Neuntes Kapitel. Die Tyrannei dés Kommunismus. . . . 180

Zehntes Kapitel. Das gegenwärtige ruſſiſche Bauernproblem 207

Elftes Kapitel. Der ruſſiſche Arbeiter, ſeine Fabriken und Induſtrien. 230

Zwölftes Kapitel. Die Frau im heutigen Rußland . . . 249

Dreizehntes Kapitel. Die Religion in Rußland 267

Digitized by Google

Seite

Vierzehntes Kapitel. Bolſchewikiſche Kunſt, Literatur und Muſik I. 293

Fünfzehntes Kapitel. Bolſchewikiſche Kunſt, Literatur und Muſik II. 304

Sechzehntes Kapitel. Drei Moskauer Reſtaurants. 333

Siebzehntes Kapitel. Einige ruſſiſche Vignetten 355

Achtzehntes Kapitel. Betrachtungen auf gut Glück . . . 382

Digitized by Google

Erſtes Kapitel

MAN LÄDT MICH NACH RUSSLAND EIN

Obwohl ich als unverbeſſerlicher Individualiſt und daher Gegner des Kommunismus bekannt bin, lud mich die Sowjetregierung ein, Rußland zu beſuchen, um die dortigen Verhältniſſe zu ſtudieren. Ich nahm dieſe Einladung unter den folgenden Bedingungen an:

1. daß es mir völlig freiſtehen ſollte, meine Reiſeroute zu wählen und alle von mir gewünſchten Informationen einzuholen,

2. daß man mir überall einen ſprachkundigen Sekretär beiſtelle,

3. daß man es mir nicht als Ungezogenheit gegenüber dem Staat, deſſen Gaſt ich ſein würde, auslegen dürfe, falls das Ergebnis meiner Studien in Rußland zu ungünſtigen Schlußfolgerungen führte,

4. daß ich nicht verpflichtet ſein ſollte, irgend einen Bericht über meine Reiſe — günſtig oder ungünſtig — zu veröffentlichen, wenn ich nicht gewillt wäre, es zu tun.

Dieſe Bedingungen wurden in liebenswürdiger Weiſe durch Kabelantwort angenommen, und ich

Digitized by Google

ſchiffte mich am 19. Oktober 1927 in New York ein. Ich verbrachte in Rußland alles in allem elf Wochen, und ich beſuchte nach meinem Aufenthalt in Moskau und Leningrad entlegene Städte und Gegenden, wie zum Beiſpiel Perm, Nowoſſibirſk, Nowgorod, Kijew, Charkow, Stalin, Roſtow am Don, Tiflis, Baku, Batum und die ganzen Küſtengebiete des Schwarzen Meeres zwiſchen Batum und Odeſſa.

Zu meinen Schlußfolgerungen bin ich nach reiflicher Überlegung gelangt, dennoch wäre es ſowohl gegen das Sowjetregime als auch gegen mich ſelbſt unfair, zu behaupten, daß eine ſo flüchtige Beſichtigung irgend jemanden berechtigen könne, eine gründliche und vollſtändige Analyſe des erſchütterndſten ſtaatlichen Experimentes zu geben, das die Geſchichte kennt.

Als Menſch des Weſtens, gewöhnt an das verhältnismäßig milde Klima der Vereinigten Staaten, kann ich Rußland nicht anders ſehen denn als eine boreale Welt, rauh für jeden, der nicht dort geboren wurde. Zu gewiſſen Zeiten und an manchen Orten erſchien es mir faſt bemitleidenswert, daß es Menſchen für notwendig halten ſollten, ein Land ſolch ſchneidender Winde und ſolch ungeheurer Weiten zu bezwingen. Gleichzeitig ſchien es mir recht erſtaunlich, daß gerade dieſes Land — mit ſeiner gewaltigen Einwohnerzahl und bis jetzt gehemmt durch ſeine unſicheren Ver-

Digitized by Google

hältniſſe — der Schauplatz des jüngſten Experimentes menſchlicher Staatengeſtaltung geworden iſt. Freilich hat, wie ich gehört habe, Lenin ſelbſt geglaubt, daß Rußland wegen ſeines großzügigen und geradezu opferfreudigen Geiſtes von allen Ländern der Welt das geeignetſte ſei, um darin den Kommunismus zu erproben.

Nach meinem Gefühl dürfte die Sowjetverfaſſung in Rußland — vielleicht mit einigen Modifikationen — beſtehen bleiben, ja mehr noch: ſie wird wohl alle anderen Nationen irgendwie tangieren und merklich beeinfluſſen. Trotz dieſer meiner Anſicht und obwohl das Syſtem wundervolle Züge hat, bin ich doch weder mit ſeiner Philoſophie noch mit ſeiner Technik vollkommen einverſtanden. Es erweckt allzuſehr den Anſchein, als wäre eine Form der Tyrannei durch eine andere erſetzt worden. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, daß unſer eigenes Land ſchließlich und endlich ſowjetiſiert werden kann — vielleicht noch zu meinen Lebzeiten. Es iſt kein gar ſo großer Schritt von einer Nation der vertruſteten Warenhäuſer, Hotels, Zeitungen, der vertruſteten induſtriellen und Handelsunternehmungen jeglicher Art zu einem ſowjetiſtiſchen Staatstruſtſyſtem unter Führung einer herrſchenden Gruppe, wie dies in Rußland beſteht.

Dennoch glaube ich im allgemeinen, daß das ruſſiſche Volk mit dem Mechanismus der Sowjet-

Digitized by Google

verfaſſung zufrieden und davon überzeugt iſt, daß ſich das Syſtem von Tag zu Tag vervollkommne. Gewiß glaube ich, daß nicht mehr als fünfundzwanzig Prozent aller Einwohner Rußlands das gegenwärtige kommuniſtiſche Programm — ſo viel ſie auch davon hören — und deſſen Bedeutung für ihr Leben wirklich verſtehen. Dennoch iſt es angeſichts des ungeheuren Prozeſſes der in vollem Gang befindlichen Induſtrialiſierung, die für alle Vorteil bringt, dem Durchſchnittsruſſen, der bisher ſo wenig hatte, unmöglich, ſich dem Eindrucke des Syſtems zu entziehen und nicht eher dafür als dagegen zu ſein. Und daraus ſchließe ich, daß Rußland wahrſcheinlich eine der gewaltigſten wirtſchaftlichen Mächte, die die Welt jemals gekannt hat, werden dürfte, ſo wie es heute wahrſcheinlich die gewaltigſte Militärmacht darſtellt.

Die hauptſächlichen guten Seiten des Sowjetſyſtems ſind meiner Erfahrung nach die folgenden:

Erſtens. Seine Führer ſind in Theorie und Praxis der Anſicht, daß das Beſte für jedermann Arbeit ſei, geiſtige oder körperliche Arbeit in irgend einer Form, das größte Übel aber Müßiggang, ſei er nun aufgezwungen oder perſönlich gewünſcht; darum haben ſie ſich zur Aufgabe geſetzt, Arbeit zu ermöglichen und Müßiggang auszurotten. Dies findet meine aufrichtigſte Billigung.

Digitized by Google

Zweitens. Man fühlt, daß die Summe der einem jeden zugewieſenen Arbeit nicht größer ſein dürfe, als notwendig iſt, jedermann die Vorteile und Annehmlichkeiten eines ſehr hochentwickelten Staates zu ermöglichen — eines wirtſchaftlich, künſtleriſch, intellektuell und ſozial angenehmen, ja vielleicht ſchönen Staatsweſens; ſo daß alſo über dieſe Arbeitsleiſtung hinaus das Individuum den Reſt ſeiner Zeit nach Gutdünken verwenden kann.

Drittens. Es hat mir einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht, daß hier eine Regierung exiſtiert, die als Regierung tatſächlich ſich den Möglichkeiten nicht verſchließt, ja von ihnen begeiſtert iſt, die der menſchliche Geiſt als ein ſchöpferiſches Inſtrument gewährt, als ein Inſtrument, das, von Dogma und Sklaverei jeglicher Art befreit, wahrſcheinlich dazu beſtimmt iſt, die Menſchheit aus Unwiſſenheit und Elend zu Wiſſen und Glück zu leiten, und daß die Regierung, die dieſen Gedanken oder dieſe Möglichkeit im Sinne hat, in nahezu dramatiſcher Weiſe beſtrebt iſt, den Geiſt ſo zu befreien und ſo zu erziehen. Die Tatſache, daß ſie jetzt (meiner Anſicht nach) mißverſtändlich, gleich der katholiſchen Kirche anderswo, beſtrebt iſt, ſich des unwiſſenden und leicht zu beeinfluſſenden Geiſtes der Kinder zu bemächtigen und ihn durch Dogmen und durch alle möglichen Behauptungen und konfektionierten Partei-

Digitized by Google

meinungen zu einer vollkommenen und bedingungslosen Annahme der kommunistischen Theorie und Praxis zu bringen, spricht nur zum Teil gegen meine frühere Behauptung. Denn Hand in Hand mit dieser Dogmatik, die sich des kindlichen Geistes bemächtigt hat, geht in Wahrheit eines der besten Systeme der Kindererziehung, die ich je gesehen habe, ein System, so ausgezeichnet, daß ich fast glauben möchte, es werde mit der Zeit den dogmatischen Kommunismus in Rußland vielleicht modifizieren — mit einem Wort: eine neue soziale Ordnung herbeiführen, die uns eine so ideale Staatsform bringen kann, wie sie nur je erreicht worden ist. Dies ist meine zuversichtliche Hoffnung.

Ferner — und dies halte ich für eine der wertvollsten Eigenschaften Rußlands — wird keinerlei individuelle Anhäufung von Reichtümern gestattet, denn man argumentiert, daß individueller Reichtum auf einer Seite nur individuelle Armut und Mangel auf der anderen zur Folge haben kann, was nicht zugelassen werden darf. Um dies zu erreichen, hat man den Überstaat oder Trust errichtet, der alles besitzt und beaufsichtigt. Wie dieser Staat oder Trust organisiert ist, ist heute bereits zu allgemein bekannt, als daß es hier einer Erläuterung bedürfte. Rußlands Streben geht dahin, daß der Staat seine ganze Macht und seinen ganzen Sinn vom Gedanken und Willen

Digitized by Google

des Volkes ableite. Hiermit bin ich nicht ganz einverſtanden, denn Rußland iſt gegenwärtig ein diktatoriſch regierter Staat, der der Maſſe nur ſehr wenig Privilegien der Meinungsäußerung gewährt. Gewiß aber findet er ſeine gegenwärtige Rechtfertigung in dem erhöhten Wohlergehen ſeiner Bevölkerung. Und jedermann, der dies nicht glaubt, ſollte Rußland beſuchen und ſelbſt ſehen.

Im Zuſammenhang mit dieſer Entwicklung Rußlands billige ich es, daß es ſein ideales Ziel: Arbeit für jedermann verfolgend, angefangen hat, es dem Intellekt des einzelnen klarzumachen, daß er, wenn er ſich unter irgend einer Regierungsform halbwegs wohlzufühlen wünſcht, zuerſt bereit ſein muß, nur ſoviel für ſich zu beanſpruchen, wie nötig iſt, um die perſönlichen Bedürfniſſe und Wünſche zu befriedigen, ohne die Bedürfniſſe und Wünſche eines anderen zu verkürzen oder zu verhöhnen. Folglich muß er, um für ſeine eigenen Bedürfniſſe und Ziele genug zu haben, dieſelbe Summe von Arbeit oder Gedanken (oder von beidem, wenn er will) beitragen gleich jedem anderen, und wenn es ihm paßt, auch mehr, damit die Regierung oder die Organiſation, der er angehört, Erfolg habe und in die Lage komme, jene kollektiven Dinge zu regeln, die alle Individuen als Glieder eines großen geſellſchaftlichen Organismus dieſem zur Regelung überlaſſen.

Digitized by Google

Dann haben jene Führer im Namen der arbeitenden Männer und Frauen Rußlands ein ihrer Meinung nach zweckentſprechendes ſoziales Übereinkommen oder Programm feſtgeſetzt, dem ſich jeder einfügen muß, ob er es nun im gegebenen Zeitpunkt wünſcht oder nicht. Dies iſt das neue Induſtrieprogramm Rußlands, deſſen Bedeutung darin beſteht, daß jeder, der ißt, arbeiten muß. Aber natürlich ſo, wie er kann, keineswegs ein jeder bei der Maſchine. Und man beabſichtigt (dies halte ich für einen ſehr anſprechenden Zug), dieſe Arbeit zu einem Vergnügen zu geſtalten und nicht zu einer Qual oder zu einer unangenehmen und ſchlecht bezahlten Sache. Und zu dieſem Zweck beſtimmt man die Arbeitsſtunden für jedermann (Kinder bis zu ſechzehn Jahren ſind natürlich jeder Arbeitspflicht enthoben) in einem ſo geringen Ausmaß, wie es im gegenwärtigen Zeitpunkt mit den wirtſchaftlichen und ſozialen Bedürfniſſen des Landes nur vereinbar iſt, — zum Beiſpiel mit der Notwendigkeit, jedermann Nahrung, Kleidung, Obdach, eine oder mehrere Unterhaltungsſtätten, ärztliche Behandlung und bezahlten Urlaub bei Krankheit oder Unfall, einen Sommerurlaub, eine Alterspenſion und vieles andere zu ermöglichen.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt aber, ſo ſagen die Führer, muß jedermann acht Stunden arbeiten, und zwar intenſiv arbeiten. Der Grund hiefür liegt in dem

Digitized by Google

Mangel an technischer Schulung, in der wirtschaftlichen Verarmung infolge des Weltkrieges und der russischen Bürgerkriege und in dem Mangel an Gütern im Lande zur Zeit, als der Kommunismus ans Ruder kam, ferner darin, daß Rußland jetzt dringendst Geld braucht, um Maschinen zu kaufen, Fachleute anzustellen und seine internen Hilfsquellen zur Entfaltung zu bringen. Aber, so sagen jene Führer auch — natürlich sprechen sie stets für die Massen —, sobald diese technische und wirtschaftliche Entwicklung oder Verbesserung auch nur teilweise durchgeführt sein wird, werden die Männer und Frauen des Landes nicht mehr so hart und nicht mehr so lange arbeiten müssen. Wenn zum Beispiel in einiger Zeit festgestellt würde, daß alle von Rußland benötigte Arbeit bloß mit allgemeiner siebenstündiger Arbeitszeit geleistet werden kann, nun, dann wird natürlich jedermann nur sieben Stunden im Tag arbeiten. Und wenn ein wenig später alles, was die Leute gerne hätten oder täten — Kleidung, Wohnung, Reisen, Lektüre, Unterhaltung und Bildung —, mit nur sechsstündiger Arbeitszeit gekauft und bezahlt werden kann, dann wird es eben den sechsstündigen Arbeitstag geben. Wenn später einmal fünf oder vier oder sogar bloß drei Stunden ausreichen werden, dann wird es eben in allen Fabriken, Ämtern, ja sogar landwirtschaftlichen Betrieben, die ebenfalls industriali-

Digitized by Google

ſiert werden ſollen, nur fünf oder vier oder drei Arbeitsſtunden geben.

Nicht nur dies, ſondern da nun einmal Arbeit in irgend einer Form das Los aller iſt, ſo müſſen die Bedingungen, die jeden bei der Arbeit umgeben, ſo bequem und angenehm wie möglich geſtaltet werden. Und zu dieſem Zweck muß von nun an und ſo ſchnell, als Arbeitsmöglichkeit und Geld es geſtatten, jener Typ von Fabrik, Bureau, Wohnung oder Heim gebaut werden, der mit dem Praktiſchen die größtmögliche Annehmlichkeit vereinigt. Mit einem Wort, die Räume, in denen die Arbeiter ihr Leben verbringen, ſind ſo anziehend oder wenigſtens ſo bequem zu geſtalten, wie dies bei der Art der Arbeit nur irgend möglich iſt.

Und eben darin oder im Zuſammenhang eben damit iſt Rußland für mich ſo ſehr intereſſant. Denn gerade im Zuſammenhang mit dieſer Theorie oder dieſem Plan werden alle jene Dinge erprobt, die heute die Welt ökonomiſch am meiſten intereſſieren, und ſie erweiſen ſich, nach der Behauptung der Ruſſen, als durchführbar. Ich meine damit die enorm — mancher wäre vielleicht geneigt zu ſagen: phantaſtiſch — verbeſſerten Arbeits- und Lebensbedingungen, die gegenwärtig überall in Rußland geſchaffen werden, und zwar oft angeſichts der entmutigendſten Hinderniſſe, wie zum Beiſpiel Klima, Unwiſſenheit und ſo

Digitized by Google

weiter. Denn man kann hingehen, wohin man will, ſei es in die rauhen, ſturmgepeitſchten Weiten Sibiriens, ſei es ins Kusbas, wo es Goldminen gibt und Stahlwerke und Kraftwerke und Gasfabriken, ſei es ins Donbecken, wo es Kohle gibt, Salz, Eiſen- und Manganerze und Bleiminen, ſei es nach Odeſſa, Leningrad, Kijew, Nowgorod oder Tafchkent im Innerſten Aſiens: überall wird man eben dieſen Grundgedanken am Werk und in Konſtruktion und techniſcher Ausführung von allem, was eben geſchaffen wird, ſeine Auswirkung ſehen.

In den Bergwerken, zum Beiſpiel in Sibirien und im Donbecken — und, großer Gott, wie rauh und ſtürmiſch ſind dieſe Gegenden! — hat man all das, was die Sicherheit und die Bequemlichkeit des Arbeiters fördert: nichtexplodierbare Lampen, ein Syſtem verſtärkter unterirdiſcher Ventilation, elektriſche Beleuchtung, moderne elektriſche Bohrer, Gasmasken und ſo fort. Und der Bergmann trägt eine ſpezielle Arbeitskleidung, die ihm von der Regierung beigeſtellt wird. Und beim Schachteingang, zu dem er nach ſechs Stunden ſchon zurückkehren kann, wenn er ſein Tagewerk beendet hat, befindet ſich nicht nur ein Erholungsraum, ſondern auch ein ruſſiſches Dampfbad. Denn der Bergarbeiter an der Maſchine, der wirkliche Bohrmann, arbeitet nur ſechs Stunden, weil die Regierung ſeine Arbeit als beſonders gefähr-

Digitized by Google

lich anerkennt. Andere Leute, zum Beiſpiel jene, die in den Seitenſchächten oder droben zu tun haben, arbeiten, da ihre Tätigkeit weniger gefahrbringend iſt, (gegenwärtig) acht Stunden. Und der eigentliche Bergmann verdient 250 Rubel im Monat (um 25 Rubel mehr als Stalin oder Lunatſcharskij), im Gegenſatz zu den 100 bis 150 Rubel betragenden Löhnen der anderen, die leichtere Arbeit zu verſehen haben. Ebenſo ſind alle Bergarbeiter hoch gegen Unfälle verſichert.

Außerdem ſind alle Bergarbeiter wie faſt alle induſtriellen Arbeiter, die in dieſen Bergwerken tätig ſind, in neugebauten, drei- oder vierzimmerigen Siedlungshäuſern untergebracht, die einen Baderaum, eine Veranda und einen kleinen Garten haben. Und zu ihrer Erholung oder Unterhaltung gibt es meiſt ein wirklich hübſches Klubgebäude, das ein Schwimmbaſſin, eine Kegelbahn, einen Billardraum, einen Theaterſaal, ein Leſezimmer, eine Bibliothek, einen Sportraum und ein Reſtaurant enthält. Und dieſer Klub ſteht Männern und Frauen zur Verfügung. Und bei den Bergwerken oder in der Nähe der Fabriken und Bureaus gibt es nahezu regelmäßig ein Spital, ein Erholungsheim, eine Bibliothek, einen Kindergarten, eine Pflegeſtätte für kleine Kinder, kurz und gut: ſo viele kulturelle und Erholungsſtätten ſowohl für Männer als auch für Frauen und deren Kinder, wie

Digitized by Google

nur überhaupt möglich iſt. Und im Sommer haben dieſe Arbeiter in Bergwerken, Fabriken, Eiſenbahnen, Bureaus einen einmonatigen bezahlten Urlaub, den ſie an irgend einem Ort des Schwarzen oder des Kaſpiſchen Meeres oder an der Wolga oder wo es ihnen eben paßt, verbringen.

Ich habe dieſe Dinge geſehen und weiß, wovon ich ſpreche. Und im ganzen genommen — und abgeſehen von einigen anderen Erſcheinungsformen der kommuniſtiſchen Theorie, ſind ſie ſicher Einrichtungen, die ich billigen kann und billige, und ſie erſtrecken ſich verhältnismäßig auf jede Form der Anſtellung in Rußland, auf Eiſenbahnarbeiter, Schiffsleute, Holzarbeiter, Kärrner, Beamte, Laſtträger in Taſchkent und Baku, Arbeiter in den Ölfeldern und Fiſchkonfervenfabriken in Baku, am Schwarzen Meer, am Kaſpiſchen Meer und am Eismeer. Doch ob eben ſo viel auch für die Bauern in Rußland wird getan werden können — deren Zahl, nebenbei bemerkt, 120,000.000 beträgt —, wird ſich noch zeigen müſſen, denn hier liegt das Problem ganz anders. Ich werde mich aber zu dieſer Frage in einem beſonderen Kapitel dieſes Buches eingehender äußern.

Eine andere Inſtitution, die ich von Herzen begrüße, iſt das ruſſiſche Syſtem der Erziehung, mit Ausnahme jener Erſcheinungsform, die danach trachtet, jede Eigenliebe aus dem menſchlichen Hirn oder

Digitized by Google

der menſchlichen Maſchinerie zu entfernen. Ich glaube nicht, daß dies durchgeführt werden kann. Und ſelbſt wenn es der Fall wäre, bezweifle ich, ob es wünſchenswert iſt. Aber die Art, in der die Geſellſchaft ans Wiſſen herantritt, iſt im allgemeinen ſo intereſſant, einfach und klar, daß ich ſie für die intelligenteſte halte, die jemals verſucht wurde.

Ich gehe ſogar ſo weit, zu wünſchen, daß unſer eigenes gegenwärtiges Schulſyſtem durch dieſe neue und höchſt aufklärende Methode, zu Wiſſen und Denken zu gelangen, hinweggefegt und erſetzt werden möge. Selbſt wer bloß ganz zufällig die Ergebniſſe beobachtet, die in unſeren Schulen erzielt werden, und die ſich in den geiſtigen Fähigkeiten von hunderttauſenden alljährlich Graduierten zeigen, muß zugeben, daß das allerletzte, was unſere Mädchen und Jünglinge erwerben, die Fähigkeit zu denken iſt. Nun mag es ja ſein, daß in dem fortgeſetzten Beſtreben, den Studienplan in unſeren Schulen und Hochſchulen zu erweitern und zu verbeſſern, dieſe unſchätzbare und für immer vorteilhafte Eigenſchaft des Menſchengeiſtes, die Fähigkeit und Notwendigkeit, ſich zu konzentrieren, nachzudenken und ſelbſtändig zu denken, vernachläſſigt wurde, oder (wenn dies nicht der Fall iſt) daß unſere Verſuche, ſie zu pflegen, ſich als mißglückt erwieſen haben. Gewiß gibt es und wird es immer Perſonen geben, die von

Digitized by Google

Natur aus die Gabe beſitzen, ſelbſtändig zu denken, und ſolchen können auch alle Mängel ihrer Schulbildung nichts anhaben. Andrerſeits aber gibt es jene unzulänglichen und unfähigen Geiſter, für die ſelbſt das vollkommenſte Erziehungsſyſtem der Welt nur wenig tun kann. Sie können nicht ſelbſtändig urteilen. Doch dies alles zugegeben, hier in Rußland wirkt ſich ein Syſtem aus, das den Knaben und das Mädchen zum Denken anleitet, und das ſich mir, abgeſehen von ſeinen anderen hervorragenden Eigenſchaften, ſo ſehr zu empfehlen ſcheint, daß ich ſein enthuſiaſtiſcher Anhänger geworden bin und hoffe, ſo lange zu leben, um es noch in meinem Heimatland eingeführt zu ſehen.

Durch gemalte Zeichen und Blöcke und durch mündliche Unterweiſung lehrt man das Kind das Alphabet und die Zahlwörter bis zehn oder bis hundert. Doch von da an und in Klaſſen oder Gruppen von gleichaltrigen bekommt das Kind irgend einen Gegenſtand in die Hand: ein Buch, ein Spielzeug, ein Stück Holz, eine Schnur oder irgend etwas anderes. Sagen wir: die eigene Mütze. Nun gut, was iſt das Ding, das es in ſeiner Hand hält? Es iſt eine Mütze. Was iſt eine Mütze? Wie ſieht ſie aus? Woraus iſt ſie verfertigt? Hat ſie eine Farbe? Was iſt eine Farbe? Was verurſacht die Farbe? Hat die Mütze eine Form? Was verurſacht die Form? Und nun weiter: Geſtalt, Gewicht, Stoff?

Digitized by Google

Angenommen, wir legten eine Zahl von Mützen in eine Reihe: Wieviele Mützen liegen hier?

Nun, man ſieht, daß hier überall ins Leben hineingegriffen wird. Und ganz plötzlich kommt man zu tauſend Problemen: ſprachlichen, grammatiſchen, arithmetiſchen, phyſikaliſchen, chemiſchen, ſozialen, biologiſchen. Und wie man beobachten kann, lernt das Kind ganz natürlich je nach ſeinen Fähigkeiten ſo ſchnell, als es nur kann, nahezu alles gleichzeitig. Und ſobald es ein ſpezielles Intereſſe entwickelt, kann es ſich auf dieſem Gebiet weiter bilden und dieſem Intereſſe nachgehen. Es gibt keine formellen Deklamationen, keine abgegrenzten und ſpezialiſierten Studien, obwohl alle die üblichen und die ſpeziellen Gegenſtände im Lehrplan vorgeſehen und allmählich in den Unterricht eingeführt werden. Und ebenſo allmählich auch Klaſſenherrſchaft und Klaſſenmoral. Nach den Daten, die ich ſammelte, und nach den Kindern, die ich ſah, nehme ich an, daß die Ergebniſſe am Ende im höchſten Maß befriedigen. Keineswegs kann ich umhin, eine Regierung zu bewundern, die an dieſes Problem der Erziehung auf ſo kluge Weiſe herantritt. Ein anderes als das kommuniſtiſche Dogma exiſtiert freilich nicht. Immerhin kann man aber dem kommuniſtiſchen Dogma nachſagen, daß es jedem lebenden Menſchenweſen gleiche Bedingungen beim Kampf ums Leben zu ſichern und ihm ſpäterhin bei

Digitized by Google

ſeinem Ringen zur Erhaltung ſeiner Perſon und der Raſſe ſo viel als möglich zu helfen trachtet. Wenn es ſich zeigen ſollte, daß dies ein Luftſchloß iſt, dann wird der Kommunismus natürlich ſcheitern.

Und eine andere Erſcheinung, die ich in dieſem Zuſammenhang billige, iſt die ſowohl wirtſchaftliche als auch geſetzliche und politiſche Emanzipation der Frauen. Man hört ziemlich viel darüber ſprechen, wie ſich die Moralbegriffe der Frauen in Rußland verändert hätten, aber ſoweit ich ſehen konnte, ſind ſie nicht ſchlechter als irgend anderswo in der Welt von heute. Wenn es eine Veränderung gibt, ſo ſcheint dieſe den ganzen Planeten und nicht irgend eine einzelne Raſſe oder Nation betroffen zu haben. In Rußland iſt die Ehe, wie jedermann ſchon weiß, nicht mehr dieſelbe ſtarke Bindung wie früher. Die Scheidung iſt leicht durchzuführen: einfach eine Erklärung der Trennungsabſicht. Dabei iſt nichts zu tun für Kirche oder Staat: keine Winkeladvokaten, keine überfüllten Gerichtsſäle mit ſoziologiſch unbegabten Richtern, keine Prieſter mit Zeremonien und Sakramenten, die Geld koſten und Geld in die Schatzkammern einer gemäſteten, müßigen Hierarchie von religiöſen Wahrſagern bringen. Und da es kein oder nur ſehr wenig Privateigentum gibt, iſt auch die Zeit des üblichen Sichdrehens und Durch-die-Finger-Sehens vor dem Beſitz vorbei. Es gibt jetzt keinen

Digitized by Google

Grund mehr für Gattin oder Gatten, zuſammenzubleiben — ob man einander noch liebt oder nicht — in der Hoffnung, irgendetwas herauszuſchlagen. Da außerdem beide arbeiten müſſen und, wenn nötig, ihren eigenen Weg gehen können, gibt es nicht mehr jenes hölliſche Gewinſel, was aus der armen Frau oder aus ihrem Kind werden ſolle. Sie muß Arbeit bekommen und ſich ſelbſt erhalten, wie es ihre Pflicht iſt, und was ſie wahrſcheinlich ohnehin ſchon tut. Wenn ſie krank und erwerbsunfähig iſt, ſteuert der Gatte ein Viertel ſeines Einkommens bei, bis ſie wieder erwerbsfähig iſt, und der Staat leiſtet das Übrige. Nicht nur dies; dort, wo Kinder in Mitleidenſchaft gezogen werden, greift der Staat ein und tut, wie es ſeine Pflicht iſt, das Natürliche und Vernünftige. Iſt das Kind ſechzehn Jahre alt? Schön, dann iſt's an der Zeit, eine Arbeit zu beginnen und ſich ſelbſt zu erhalten. Iſt es noch nicht ſechzehn Jahre alt und bedarf es noch der Fürſorge und Erziehung, dann haben Gatte und Gattin im Verhältnis zu ihrem Einkommen beizuſteuern, bis das Kind alt genug iſt, um zu arbeiten. Man ſieht: keine Balgerei um das Eigentum, das dem Kinde zufallen ſoll, da es doch für das Kind kein Eigentum gibt. Ich perſönlich halte dieſe Idee für glorreich, und einmal in meinem Leben, in einem Lande auf dieſer Erde, war ich, wenn auch nur für kurze Zeit, den hölliſchen Lärm los, den die

Digitized by Google

Zeitungen in Scheidungsfällen erheben, in Fällen von gebrochenem Eheverſprechen, von Eheſtörung, Verführung, Alimentation oder des Lebensunterhaltes eines angeblich hilfloſen Kindes oder von zwei oder von ſechs Kindern, — kurz und gut: nichts, was heutzutage in Amerika die Zeit der geiſtig Unbeſchäftigten vertreiben hilft.

Und jetzt kommen wir zur Frage der Sexualität und zu dem unglaublichen Getratſch und Palaver, das mit dieſer überall außer in Rußland verbunden iſt! (Geſpräche über unſittliche Bücher und Theaterſtücke, Laſtergeſellſchaften und ihre Kämpen, Entführungen, Ehebrüche, Ermordungen, durchgebrannte Frauen, Luſtmorde und ähnliches.) Ich freue mich berichten zu können — und zwar ohne mir im geringſten zu widerſprechen —, daß all dieſer Unſinn in Rußland nahezu nicht exiſtiert. Es gibt keine Zeitungen, die dieſen Dingen Raum geben würden. Und da Ehe und Scheidung oder Lebensgemeinſchaft nach freier Übereinkunft zwiſchen zwei Perſonen nicht nur leicht zu erlangen, ſondern auch normal und der öffentlichen Kritik entrückt ſind, gibt es und kann es keine Spur geben von jener gewaltigen Erregung, die anderswo mit der Sexualität und ihrer Unterdrückung verbunden iſt. Denn dort gibt es keine Unterdrückung. Eine Szene in einem Stück oder einem Buch oder auch im wirklichen Leben, die in Amerika

Digitized by Google

das Einſchreiten der Polizei oder des Zenſors zur Folge hätte, würde dies dort gewiß nicht bewirken. Sie betrachten eben die Sexualität anders als wir. Es iſt für ſie etwas Natürliches und Normales. Eine Leidenſchaft kann dauern oder nicht. Wenn ſie in keinem Zuſammenhang mehr ſteht mit Geld, geſellſchaftlicher Stellung oder Religion, iſt ſie eben eine Beziehung, die zwei Perſonen nur untereinander zu beſtimmen haben. Wenn keine Entführung oder kein Mord vorfällt, gibt's eben kein wirkliches Verbrechen. Und da Ehebruch im Strafgeſetzbuch nicht vorkommt, geht jedermann ſeinen eigenen Weg und richtet ſich ſein Leben ſo ein, wie er kann, täglich arbeitend, weil er muß, und nur höchſt wenig Zeit an Intrigen, finanzielle und ſoziale Konſpirationen oder im Zuſammenhang mit Liebe und Sinnlichkeit verſchwendend. Man ſieht, daß dort aus dieſen Dingen nichts herausgeſchlagen werden kann. Nichts! Kümmere dich um deine Arbeit. Finde ein Mädchen, um mit ihr glücklich zu werden, wenn du kannſt. Und hernach ſtudiere und trachte deine geiſtige und ſoziale Stellung zu verbeſſern. Es gibt keinen anderen Weg. Und wie ich es jetzt ſehe, iſt es die einzige vernünftige Behandlung der ſexuellen Frage, der ich jemals begegnet bin.

Immerhin findet man dort eine andere ſpezielle und abweichende Behandlung vieler wirtſchaftlicher und ſozialer Probleme der Welt, von denen einige

Digitized by Google

hier gezeigt werden ſollen. Dieſe verurſachen einem das Gefühl, daß ſicher aus dem Ganzen mancher Fortſchritt reſultieren wird. Andrerſeits mag ja, wie ich geſagt habe, der Kommunismus nicht zum Erfolg führen; wenn er es aber nicht vermag, ſo wird dies irgend eine Form der Demokratie oder eine verbeſſerte Diktatur von Seite jener Leute vermögen, die die Dinge zu beſſern wünſchen. Unter den gegenwärtigen Umſtänden bin ich nicht geneigt zu beklagen, ſondern geneigt, zu billigen. Ja, mehr noch, ich würde mich freuen zu ſehen, wenn man Rußland, wie es jetzt iſt, anerkennte und finanziell unterſtützte, um ſeinen ungeſtümen Drang nach etwas Beſſerem zu kräftigen. Denn hier iſt ein denkendes Volk. Und ich fühle, daß aus Rußland, wie aus keinem anderen Land, große Dinge, geiſtig ſowohl als auch praktiſch, kommen werden. Wenigſtens iſt dies mein Glaube. Und wäre es nicht lediglich geſunder Menſchenverſtand, angeſichts einer ſolchen Möglichkeit in einer ſo verworrenen und bedürftigen Welt, wie es die unſrige iſt, ihm zu helfen, das Beſte zu leiſten, was es vermag?

Digitized by Google

Zweites Kapitel

DIE HAUPTSTADT DES BOLSCHEWIKENREICHES

Ich habe viel über Moskau gehört, bevor ich dorthin reiſte, und mehr noch ſeit meiner Rückkehr — unter anderem, daß es keine anziehende Stadt, daß es unglaublich düſter, halb verhungert, halb bekleidet ſei. Der Behauptung, daß es ein wenig überfüllt und daß die Leute nicht gut angezogen ſind, ſtimme ich zu; aber was ſeine Düſterkeit betrifft, ſo glauben Sie dem nur ja nicht! Ich habe niemals eine Stadt geſehen, weder in Europa noch in Amerika, die meiner Meinung nach mehr von jener äußerſten Eſſenz aller Anziehungskraft beſaß, nämlich von Mannigfaltigkeit, und zwar von jener beſten, jener Mannigfaltigkeit der Farben und Formen.

Gekrümmte, verrenkte Straßen und Plätze! Zahlreiche und angenehme Überraſchungen in Geſtalt von ſich öffnenden Weiten, von Bäumen, Denkmälern, Ausblicken. Graue mottenzerfreſſene und doch farbige Paläſte und ehemalige große Privathäuſer, offenſichtlich einſt die Wohnſitze von Kapitaliſten, Kaufleuten, ſozialen Paraſiten, ſozialen Blutſaugern!

Digitized by Google

Oh, und die Kirchen! 384! Zählt ſie nur nach! Mit hübſchen, grünen, goldenen, braunen, roten, weißen oder purpurfarbenen ananasförmigen Kuppeln. Und Glockentürme, bepackt mit einer höchſt erſtaunlichen Vielfalt von Glocken, die einen ſolchen Lärm von ſüßen, verzinnten, düſteren, ja ſogar ſchickſalsſchweren Lauten verurſachen, wie ſie ſicher nirgends ſonſt in irgend einem Glockenſtuhl erklungen ſind. Und Kieſelpflaſter und allgemeine Unſauberkeit und Zufälligkeit. (Übrigens keine Einführung der Bolſchewiken, wie man mir ſagte.)

Und dann Wagen und Autobuſſe und Droſchken und Karren und ſeltſame kleine zerlumpte Fuhrwerke, die wirklich gar nichts führen (oh, dieſe zufälligen, leichtlebigen Ruſſen!) — ein Faß, ein paar Fiſche, ein Dutzend Seſſel oder eine Badewanne! Und eines Tages ein offener Leichenwagen (im Augenblick nicht anders verwendet und daher natürlich in Rußland zu jedem Zweck brauchbar), der einen Ballen Heu führt! Ich lüge nicht! Gott ſei mein Zeuge! Sie wiſſen ja, dieſe Ruſſen! Und Geſchäft iſt Geſchäft! Und warum nicht, ich bitte Sie? In Moskau? In Rußland? Eine nackte Alltäglichkeit, ich verſichere Ihnen. Und davor, in etlichen dreihundertvierundachtzig Pelzen, ein wenig mehr oder weniger, mit ſiebzehn Mützen, ein behaglicher, wenn auch ein wenig rundlicher Ruſſe, verſteckt hinter einem Backen-

Digitized by Google

bart und etwas rauchend, das ſicherlich eine Pfeife voll von Machorka war, der infamſten Tabaksorte, die jemals auf Erden gewachſen iſt. Fürwahr ein tödliches Kraut; eine Rauchwolke davon warf mich beinahe um, als ich faſziniert und mit offenem Mund auf dem verſchneiten Gehſteig ſtand, ein leichtes Opfer für ſeine tödlichen Dämpfe. (Wenn ich zugrunde gegangen wäre, hätte er mich ſicher ſeelenruhig zu ſeinem Bündel Heu gelegt. Ein kleines Extrageſchäft!)

Und dann Tauſende von Männern und Frauen in wattierten Pelzen und Röcken, die eher wandelnden Matratzen gleichen als irgend einem anderen Ding, das mir eben einfällt. Und Pelzhüte oder -mützen, — Tſchakos oder wollene Trommeln oder Muffe, aber immer auf dem Kopf —, die in Amerika ſelbſt einer Handwerkerkapelle Nimbus und Glorie verleihen würden. Und Buden, in denen Männer mit Bärten, hohen Stiefeln und Schafpelzen Piroſhki, Zigaretten und Obſt aus der Krym verkaufen. Und Frauen in Kopftüchern, die mit allem, von Äpfeln bis zu Bronzegegenſtänden, haufieren. Und demgegenüber die byzantiniſche Glorie jener Denkmäler früherer Herrſcher, der Paläſte und vor allem der Kirchen, üppig vergoldet, in Kobalt und Nephrit gedeckt oder in Gold oder in Grün, die den Mangel an Anmut der Form durch phantaſtiſchen Entwurf und kühne Orna-

Digitized by Google

mente erſetzen, die orientaliſchen Juwelen in ſchmutzigen und ſchäbigen Faſſungen gleichen.

Man bedenke, daß das neue Rußland 163 oder 167 (dieſe Ziffer konnte ich niemals, ſelbſt in Rußland nicht, genau feſtſtellen) Stämme, Völker oder kleine Nationen — man kann ſie ja nennen, wie man will — beherbergt, die in Hautfarbe, Sitte, Sprache, Körperbau und in anderen, kleinen Einzelheiten des Temperaments und Gefühlslebens ſich beträchtlich voneinander unterſcheiden. Man denke bloß an die Türken, Turkmenen, Armenier, Perſer, Afghanen, Mongolen, Kaſaken, Kirgiſen, Georgier, Usbeken, Tadſhiken, die alle durch das mächtige Reich der U. S. S. R. ſchwärmen und unter den neuen Geſetzen völlige Freizügigkeit haben, man bedenke ferner, daß Moskau die berühmte und offizielle Hauptſtadt dieſer Union iſt, und man kann ſich dann vorſtellen, welch Intereſſe es für die lebhaften Stämme dieſer großen Welt beſitzt. Einzelne Exemplare von dieſen werden täglich nach Moskau verſchlagen, manche für immer. Tatſächlich war ich, wenn ich durch eine Gaſſe ging, oft über einen ganz unbeabſichtigten Effekt ſo ſehr erſtaunt, daß ich ſprachlos war. „Hat dieſer Mann wirklich das Gefühl, daß alles an ihm in Ordnung iſt?“ „Kann irgendjemand wahrheitsgetreu behaupten, daß dieſer Mann nicht das Gefühl hat, na, ſagen wir, ein wenig im Mittelpunkt der öffentlichen

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit zu ſtehen?" Man kann und würde dies behaupten. Außer bei einem ſelbſt, der man ein Neuling iſt in dieſer erſtaunlichen Welt, erweckt er oder ſie keinerlei Aufmerkſamkeit. Mit einem Wort, ich behaupte heute, daß ich mir eine zinnerne Kaſſerolle aufſetzen, ein Paar holländiſcher Holzſchuhe anziehen, eine Navajodecke, einen Bettüberwurf oder eine Matratze umnehmen, dies alles mit einem Ledergürtel befeſtigen, mich dann auf die Gaſſe wagen könnte und weniger Aufmerkſamkeit erwecken würde, als wenn ich einen Zylinder und Frack trüge. Das iſt Rußland. Das iſt die U. S. S. R. Das iſt jenes erſtaunliche Gemiſch von Nationen oder Stämmen, die ſich jetzt zu einem gemeinſamen Bund zuſammengeſchloſſen haben und beſſeren Tagen entgegengehen.

Noch etwas anderes über Moskau: ſie ſagen einem immer, daß die Überfüllung dort ſeit dem Kriege, oder genauer geſagt, ſeit jenem Zeitpunkt beſtehe, da Moskau von den Bolſchewiken wieder zum Sitz der Regierung gemacht wurde. Aber dies iſt nicht wahr. Das Wohnungsproblem war ſchon 1902 und 1907 akut, zu welcher Zeit mehr als zehn Prozent der Wohnungen der Armen in Kellerräumen lagen. Seit 1870 iſt die Stadt rapid gewachſen und ſie wächſt noch immer rapid. Und obwohl ſehr viel davon geſprochen wird, daß heute zwei oder mehr Perſonen

Digitized by Google

einen Raum bewohnen müſſen, gab es doch ſchon 1907 mehr als 10.000 Wohnſtätten mit vier Bewohnern in jedem Raum, deren Geſamtſumme ein Viertel der Bevölkerung darſtellte. Und dennoch, wenn man von zwei oder mehr Bewohnern eines Zimmers ſpricht, entſchuldigen ſich die Kommuniſten. Sie kennen die Geſchichte ihrer eigenen Hauptſtadt nicht.

Und ein anderes feltſames Ding an der Stadt iſt das Folgende. In gewiſſem Sinn hat dieſe eine kommuniſtiſche Geſchichte, nicht unähnlich jener, die ſich ſeit der Revolution von 1917 abgeſpielt hat. Es iſt eine Tatſache, daß die herrſchenden Fürſten Moskaus, um dieſem Macht und Autorität zu verleihen, gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts nach Moskau und den benachbarten Städten in ihrem Machtbereich — zum Beiſpiel nach Wladimir, das bloß hundert Meilen entfernt liegt — nicht weniger als 18.000 der reichſten Nowgoroder Kaufmannsfamilien transportierten und, gleich den heutigen Kommuniſten, den ganzen Handel der Stadt ſelbſt in die Hände nahmen. Ich erwähnte dies vor Kalinin, dem Präſidenten der Sowjets, und vor Tſchitſcherin, dem Außenminiſter, aber ſie hatten niemals davon gehört.

Doch im großen und ganzen war der allgemeine Eindruck, den ich auf meinen Schlittenfahrten und Spaziergängen da und dort von Moskau bekam, der, daß ſich die Stadt in einem verhältnismäßig ſauberen

Digitized by Google

und gefunden, ja ſogar lebenskräftigen Zuſtand befindet. Die Straßen ſind mit Kieſelſteinen gepflaſtert und ſchmutzig, wenn der Schnee geſchmolzen iſt. Doch zwiſchen dem erſten November und dem erſten April ſchmilzt er nicht, wahrſcheinlicher iſt es, daß er abgenützt wird, zerſtäubt und der Himmel weiß wohin verweht wird, ſo daß man Schnee herbeiſchaffen muß (was auch geſchieht), den man auf die Straßen ſchüttet, um die nötige Bahn für die Schlittenfuhrwerke herzuſtellen. Während dieſer ganzen langen Winterszeit hat Moskau eine weiße Friſche, von der ſich die ockerfarbenen, grauen und weißen Gebäude mit einer eindringlichen Sanftheit abheben, die durch die roten, grünen, blauen, gelben, braunen und goldglänzenden Farbtöne der ananasförmigen Kirchenkuppeln nur noch unterſtrichen wird. Gewiß, die Faſſaden ſind oft verſchimmelt und abgeſtoßen, die kleinen, in ganz Rußland ſo verbreiteten eiſernen Portale ſind verroſtet und die Holzbeſtandteile nicht immer friſch geſtrichen. Und die ſchönen alten Paläſte und Muſeen, die einſtigen Wohnſitze reicher Kaufleute ſind jetzt in Bibliotheken umgewandelt, in Kunſtgalerien, Gedächtnisſtätten, Spitäler, Kliniken. Und es gibt keine prächtigen Wagen, keine glänzenden Automobile. Es gibt keinen Prunk, keinen Luxus. Man wandert da und dort und man ſieht Tauſende, die verhältnismäßig ärmlich gekleidet ſind, gegen-

Digitized by Google

über zehn — oder höchſtens hundert — Perſonen, die gut gekleidet ſind. Und doch, im allgemeinen, ein Gefühl von Wohlſtand, nicht jenes quälende Gefühl von Armut oder völligem Elend, das einen in Weſteuropa und in Amerika ſo zur Verzweiflung bringt. Man kann es dort nicht finden.

Dennoch gibt es Armut in Moskau. Es gibt Bettler in den Straßen, ebenſo wie zu der Zeit, als das Proletariat die Macht noch nicht übernommen hatte. Eine Menge Bettler! Aber, du mein Gott, wie maleriſch! Dieſe vielfarbigen und voluminöſen Fetzen! Ich habe gewiß Joſefsmäntel von manchen Farben geſehen, nur waren ſie hier ganz beſonders fadenſcheinig und ſchmutzig. Aber im allgemeinen verhüllen ſie Leute, die nicht dünn ſind, ſondern ſtark, alſo durch die Not nicht wirklich entkräftet, und die daher den Anſchein von Geſchöpfen erwecken, die im Grunde nicht in ſolcher Not leben, wie man befürchten möchte. Denn der Staat, in dem ſie leben, iſt ja nicht ſo organiſiert, daß ſie verhungern müßten, wenn man ihnen kein Almoſen gäbe. Im Gegenteil — und dies kann man, wenn man will, leicht nachweiſen —, ſie betteln, weil es leichter iſt, auf dieſem Wege ein Einkommen zu erzielen, als indem man zu den ſtaatlichen Fürſorgeſtellen geht und nachweiſt, daß man keine — wie wir uns ausdrücken: „ſichtbaren“ — Möglichkeiten zum Lebensunterhalt hat

Digitized by Google

(was, zum Teufel, ist übrigens ein „sichtbarer Lebensunterhalt"?), um so die festgesetzte Unterstützung der „Ärmsten der Armen" zu erhalten, das heißt: fünfzehn Rubel im Monat und eine Schlafstelle. Denn immerhin bedeutet dies wahrscheinlich die Wiederkehr irgend einer Art von leichter Arbeit, oder die Bemühung, eine solche zu suchen, während Betteln nichts anderes voraussetzt, als in Kälte und Schnee auf der Straße zu stehen, eine Aufgabe, die gewiß für einen Russen weniger schwierig ist, als sie es für unsereinen wäre.

Und es gibt auch Arbeitslose. Es wird jedoch behauptet, daß diese zum größten Teil aus Bauern bestehen, die vom Land in die Stadt eingewandert sind, und aus Beamten, die beim Beamtenabbau in den staatlichen Verwaltungsämtern (im Zusammenhang mit dem Bestreben, die Verwaltungskosten zu verringern) entlassen wurden.

Aber es gibt, wie ich gesagt habe, auch gutgekleidete Leute, wenngleich nur wenige. Während die alten Paläste und Gebäude schmutzig und schadhaft sind, gibt es neuere Dinge, die von einem helleren Tag sprechen. Denn das neue, wenn auch graue, und ein wenig „hygienisch" anmutende Gebäude des Zentralpost- und Telegraphenamtes ist lang und hoch und weit und erinnert in allen seinen Details an die letzten Einzelheiten eines Chicagoer kommerziellen

Digitized by Google

Gebäudes (keines Wolkenkratzers) und iſt wahrſcheinlich geiſtig aus der großen Stadt am See entlehnt, die von Rußland ſo ſehr bewundert wird. (Wenn man von einem zukünftigen Chicago in Rußland ſprechen kann, ſo gibts deren viele! Tſchita, Charkow, Stalin, Nowoſſibirſk, Baku, Wladikawkas, Perm — eine lange Reihe!) Dann gibt's dort den mächtigen Häuſerblock, der die Isweſtija beherbergt, das offizielle Zeitungsorgan der Regierung, jene große Fabrik, in der die Neuigkeiten der Welt einer ärztlichen Behandlung unterzogen und dann, für den lokalen Konſumenten genügend kommuniſtiſiert, ausgeſendet werden. Ferner viele große neue Lagerhäuſer und ſtaatliche Großhandelsſpeicher, die alles das beherbergen, was die Nation im gegebenen Moment an Hanf, Korn, Tee, Zucker, Spezereien, Stahlwaren, Talg, Tuchwaren, Medikamenten, Fellen, Holz, Wolle, Eiſen oder an den aus ſolchen Dingen erzeugten Produkten konſumieren kann.

Vor der Revolution waren eben dieſe Baſare, Banken, Handelshäuſer und alles erdenkliche Andere in privaten Händen, und wie man mir erzählte, war der Kitaj-Gorod oder das Herz des Geſchäftslebens der Stadt ein Marktplatz, wie man ſich keinen lebhafteren zu ſehen wünſchen kann. Es gab dort eine Börſe mit zwölfhundert Senſalen — jetzt natürlich nicht mehr — und die Druckerei des Synods der

Digitized by Google

griechiſch-orthodoxen Kirche, jetzt nur mehr eine verblaßte Erinnerung an ihr früheres Selbſt. Dennoch iſt dies Viertel heute noch lebhaft genug, da es ja ein ſtaatlicher Handelsplatz iſt. Es bedeckt hundert-einundzwanzig Acres nördlich vom Roten Platz, deſſen eine Seite es bildet. Die Bezeichnung „Roter Platz" datiert, nebenbei bemerkt, aus der Zeit vor den Bolſchewiken. Während meiner krampfhaften Bemühungen, offizielle Informationen zu erhalten, mußte ich ſtets in irgend ein Haus dieſes Platzes laufen, um mit einigen Kommuniſtenführern zu verhandeln, deren Bureaus ebenſo weiträumig waren wie die eines Hotels. Man ſtellt ſich vielleicht vor, daß dieſe armen Bolſchewiken nichts von Geſchäften verſtehen, daß es keinen kommerziellen Eifer geben kann, außer wenn ſich jemand ein wenig vom Syſtem entfernt. Nun ſchön, lieber Leſer, ob jemand Reichtum erwerben darf oder nicht, ſcheint keinerlei Rolle zu ſpielen, wenn es ſich um das Funktionieren des Händlergeiſtes handelt. Einmal ein Händler, immer ein Händler, Geld oder nicht! Und was gibt es darum in den großen Handelshäuſern oder Zentren der Kooperativen und der Regierungsunternehmungen für einen geſchäftigen und rein kommerziellen Anblick! Neue, gut beleuchtete und eingerichtete Gebäude, mit allen der letzten Zeit gemäßen Kniffen, die man in jedem gut eingerichteten Handelsunter-

Digitized by Google

nehmen zu finden erwartet: mit Telephonen, Signalglocken, Sprachrohren, Lifts, Rechenmaſchinen, Regiſtrierkaſſen — und mit Ladentiſchen und Paketen, Büchern und Kaſſen und allem möglichen anderen, was zu einem lebhaften kommerziellen Betrieb gehört. Und ſtets war ich verblüfft von der Menge der verfügbaren Vorräte, von der Anzahl hin- und hereilender Angeſtellter und vorſprechender Händler, von den Gruppen konferierender Beamter. Von den Unmengen von Pelzen, Kleidern, Getreide, Metallen, Spezereien, die auf langen, gut gebauten Tiſchen ausgebreitet ſind, an denen ſich ſtaatliche Käufer und — wie ſeltſam, wenn man es näher bedenkt — ſtaatliche Verkäufer drängen. Und was ihren Geſichtsausdruck betrifft, ſo wäre ich perſönlich niemals auf den Gedanken gekommen, daß dies Individuen ſeien, die von ihrer Arbeit keinen perſönlichen Gewinn erwarten. Dieſer Anblick gab einem das Gefühl, daß entweder die kommuniſtiſche Theorie nicht ganz falſch ſein kann, oder daß die Idee des Warenaustauſches ohne Gewinn und ohne Handel auf irgend eine geheime Weiſe umgangen wird. Denn dies iſt ganz gewiß Handel, und zwar bedeutender Handel! Und ein lebendiges Intereſſe daran bei Tauſenden. Man löſe mir dies Rätſel, wenn man kann!

Ähnlich erſtaunt war ich von dem Ausſehen einiger Fabriken in Moskau. Doch ſchon vom fünfzehnten

Digitized by Google

Jahrhundert an waren die Dörfer in der Umgebung Moskaus berühmt durch die mannigfachen kleinen Induſtrien, die ſie betrieben. Die erſten großen Fabriken von Baumwoll- und Wollwaren, Porzellan und Glas in Großrußland wurden in Moskau im ſiebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert gegründet. Nach achtzehnhundertdreißig vermehrte ſich die Zahl der Fabriken im Gouvernement Moskau dank einem Schutzzoll rapid, und vor dem Krieg war Moskau zur wichtigſten Fabriksſtadt des Reiches geworden. Heute iſt es dies nicht mehr, aber auch jetzt gibt es dort viele induſtrielle Betriebe und man findet in manchen Teilen der Stadt qualmende Schornſteine und große, meiſt neu errichtete Arbeiterwohngebäude.

Die berühmte Twjerſkaja (durch die der Zar in die Stadt zu fahren pflegte und die, wie man mir ſagte, direkt bis Leningrad führt) ſieht aus wie die Geſchäftsſtraße einer kleinen Stadt. Sie prunkt nicht mit hohen Bauten, nicht mit glänzenden Schaufenſtern. Ab und zu wird man im Innern eines Geſchäftes über die Farbenpracht, den Reichtum, die Ordnung und Vollſtändigkeit der Vorräte erſtaunt ſein, die irgend eine der ſtaatlichen oder genoſſenſchaftlichen Lebensmittelunternehmungen anbietet. Grauer Maloſſolkaviar, Weintrauben aus der Krym, ſüß wie Honig und jede Beere ſo groß wie eine Pflaume, Birnen,

Digitized by Google

Äpfel, Pflaumen, Orangen, Granatäpfel, Feigen, Wein, Schnaps, Likör und Wodka. Und das Beſte von allem: der wundervolle Champagner aus dem Kaukaſus, der ſelbſt jetzt auch nicht annähernd ſo teuer iſt wie Vorkriegschampagner in Amerika. Bevor ich nach Rußland gekommen war, hatte ich in Deutſchland von der Hungersnot in Rußland gehört, doch als ich dieſe Läden in Moskau ſowie auch in anderen Städten Rußlands ſah, wurde es mir ſchwer, daran zu glauben. Gewiß mag es in einigen Gegenden infolge Mangels an Mitteln Unterernährung geben, aber ſicher nirgends eine Notwendigkeit für Hungersnot, es ſei denn, daß ſich die Regierung ihren eigenen Verteilungstheorien gegenüber unfähig oder gleichgültig zeigte.

Außerdem ſieht man in dieſen Geſchäften lange Reihen von Käufern. Und vielleicht wundert man ſich darüber. Eine Erklärung dafür iſt, daß viele Perſonen zwei oder drei Stellungen haben. Ebenſo muß man die Tatſache berückſichtigen, daß die meiſten der normalen Auslagen den Arbeitenden abgenommen ſind. Sie zahlen ſehr wenig Miete, genießen ihre Unterhaltungen umſonſt oder zu ermäßigten Preiſen, können im Falle der Krankheit koſtenlos im Spital behandelt werden und ſind gegen nahezu alle Zwiſchenfälle des Lebens verſichert. Darum haben ſie Geld für derartige Ausgaben, falls ſie dies wünſchen.

Davon abgeſehen, findet man, wenn man ſich die

Digitized by Google

Stadt im allgemeinen betrachtet, gelegentlich Stellen dauerhafter Größe, die an alles eher erinnern als an Armut, Niedergeſchlagenheit oder an irgend etwas, das auch nur entfernt damit in Verbindung gebracht werden könnte. Da gibt es zum Beiſpiel den Kreml, einen mächtigen ummauerten Block von Gebäuden, die bis zur Revolution von der Bojarenariſtokratie bewohnt waren, jetzt aber die kommuniſtiſchen Führer und ihre höheren Beamten beherbergen. Aber was iſt dies für eine Welt! Über einer hohen, dicken, grauen Mauer, die an einer Seite an den Fluß Moskwa, an den anderen Seiten an den Roten Platz und an einen der Moskauer Parks grenzt, erheben ſich ſolche Blüten von Zinnen, Türmen und Kuppeln, ſolch fürſtliche Dächer und Geſimſe, wie ſie nur Aladdin aus ſeiner Lampe gezaubert haben könnte. Fürwahr, der orientaliſcheſte Anblick in Europa, ein Anblick, der einen, wenn man ſich in Sonnenſchein oder Schatten ans Geländer einer der Moskwa-Brücken lehnt, zum Schauen und Träumen einlädt.

Nördlich vom Kreml liegt der Rote Platz, der, wie ich bereits erwähnt habe, ſchon lange vor den Tagen der Bolſchewiken ſo hieß, ſo aktuell ſein Name jetzt auch erſcheinen mag. Vor der Südſeite dieſes Platzes, der von der nördlichen Mauer des Kremls gebildet wird, ſteht das verhältnismäßig beſcheidene Grabmal Lenins, zu dem allnächtlich,

Digitized by Google

oft faſt tauſend Mann ſtark, die Gläubigen ziehen, um den Leichnam zu ſehen. Er iſt für den Geiſt des gewöhnlichen Durchſchnittsruſſen bereits ein Heiliger geworden. Und ich habe vielfach gehört, daß ſein einbalſamierter Körper, der genau ſo ausſieht wie am Sterbetag, mit vielen abergläubiſchen Vorſtellungen verbunden iſt. Solange er hier iſt, ſolange in ſeinem Äußern keine Änderung eintritt, ſolange iſt der Kommunismus ſicher und ſolange wird das neue Rußland gedeihen. Aber — ſo flüſtert man — wenn dieſer Leichnam verfällt oder zerſtört wird, ach, dann kommt die große, traurige Veränderung: das Ende ſeiner gütigen Träume.

Myſtizismus, dein Name iſt Slave!

Ein altes Gerüſt oder auch Blutgerüſt, auf dem fürſtliche Verordnungen verleſen und Hinrichtungen vollzogen wurden, ſteht noch in der Mitte dieſes Platzes, faſt direkt gegenüber dem Grabmal Lenins. Es iſt ſicher noch verwendbar, da kann man wohl unbeſorgt ſein und es ſieht düſter genug aus. Und darüber hinaus liegt an der nördlichen Seite, gegenüber der Kremlmauer, faſt in der ganzen Länge des rechteckigen Platzes, die weiße Front eines enormen genoſſenſchaftlichen Warenhauſes, das Tag für Tag von Beſuchern nur ſo wimmelt. An dem weſtlichen Ende liegt ein ziemlich düſteres, hiſtoriſches Muſeum, mit Torbogen, die dem weſt-öſtlichen Verkehr der

Digitized by Google

Stadt dienen. Doch unmittelbar daneben eine kleine, blaue, weiße und goldene Kapelle, die der iberiſchen Mutter Gottes, ungemein hilfreich gegen alle menſchlichen Übel und wie ein Bienenſtock umſchwärmt von myſtiſchen Ruſſen, die ſich bekreuzigen, Heiligenbilder und Bibeln küſſen und die andächtigſten Gebete murmeln. Und gegenüber dieſem Heiligtum, an einer Stelle, an der all die myſtiſchen Anbeter es ſehen und leſen können, wenn ſie wollen, flammt von der Wand der ſtaatlichen Finanzbehörde die verwegenſte aller modernen Annoncen: „Religion iſt Opium fürs Volk". Wenn ich zu entſcheiden hätte, würde ich dieſe Inſchrift ſolgendermaßen ändern: „Dogmatiſche Religion iſt Opium fürs Volk".

An dem öſtlichen Ende eben dieſes Roten Platzes ſteht die faſt unglaubliche Kirche des heiligen Baſilius (oder wie ihn die Ruſſen nennen: Waſſilij Blaſhennyj): Zwiebelkuppeln, prunkvoll und doch harmoniſch bemalt, das Innere der Kirche liebevoll geſchmückt mit getriebenem Erz und Silber und Gold. (Wo und wann und warum haben eigentlich Männer und Frauen ſo geduldig und intenſiv und, ach, ſo zwecklos gearbeitet?) Der ganze obere Teil dieſer Kirche, einſt eine große religiöſe Schatzkammer, iſt jetzt ein Muſeum der Künſte. Doch unten ſind einige Altäre intakt geblieben, und man ſieht Ruſſen (doch, wie man bald bemerkt, immer nur

Digitized by Google

ältere), die mit ihren Lippen die Füße geſchnitzter oder gemalter Heiliger, Chriſti oder der Mutter Gottes abſchmatzen, wobei jedes neue Lippenpaar höchſt unhygieniſcherweiſe die Stelle berührt, an der eben zuvor ein anderes geruht hat. (Oh, Bazillen! Krankheiten! Seuchen! Infektionen!)

Doch wenn man vom Platz aufſieht, erblickt man über alldem die Kuppeln und Minarette, Zinnen und Türme des Kreml, mit ihren blitzenden, griechiſchen Kreuzen und goldenen Adlern und Halbmonden, all jener Kirchen und Klöſter und Kapellen, die von Fürſten und Zaren innerhalb des Kremls ſelbſt gebaut wurden, dort, wo heute alle die gottloſen Bolſchewiken reſidieren! Und die Dohlen! Der einzige Vogel, der gedeiht und deſſen Temperament dem Rußlands entſpricht, der ebenſo fett, leichtlebig, großzügig und offenbar nachdenklich und geſellig iſt wie alle Ruſſen. Dohlen, ſchwirrend oder in Reihen ſitzend. Oder einander von den oberſten Zinnen herunterſtoßend. Und unten: ihre Schatten auf der Erde, ihres Weges ſich trollende Ruſſen. Und Droſchken oder Schlitten. Und Karren und Wagen und Autos. Neue und alte. Es fehlt nicht an Intereſſantem auf dem Roten Platz. Man kann ihn in Wahrheit nie vergeſſen.

Ach, die Dohlen! Die gibt es überall in Rußland. Ich habe gehört, daß ſie den Ruſſen faſt heilig ſind. Tolle Vögel, ſie fliegen in Wolken, mit einer nach-

Digitized by Google

läſſigen, lethargiſchen Bewegung, und während des Fluges miteinander ſpielend. Indem ſie über dem halbaſiatiſchen Zentrum Moskaus ihr Weſen treiben, verleihen ſie dieſem ein freundlicheres Ausſehen, als es ſonſt vielleicht hätte. Wenn ſie über dem Kreml kreiſen, erſcheinen ſie irgendwie als alter und feudaler Teil einer alten, ſtarken, düſteren Welt. Als ich ſie dort ſah, erblickte ich den Zaren Fjodor an den Stufen ſeiner Kirche, der ſeinen Gott fragt: „Warum haſt Du mich zum Zaren gemacht?“ Und unter ihren beſchattenden Schwingen konnte ich Iwan ſehen, wie er ſeinen Sohn tötet, oder wie er von ſeinen Höflingen erſchlagen wird. Und ſelbſt jetzt iſt es eine düſtere, harte, faſt tyranniſche Welt, nämlich hier unten, tyranniſch in ihrem feſten Entſchluß, die Tyrannei zu zerſtören, aber dort droben ſcheinen dieſe Schwingen reichlich frei und gleichgültig und unbeſchwert. In früheren Tagen herrſchte hier unten Elend, Dogma, Myſtizismus, pathetiſche Sklaverei unter einem jahrhundertealten Trug; droben flatterten Vögel, die heidniſch waren, fozial freimütig und froh. Wie launiſch und zufällig kann die Natur doch ſein: Freiheit, Ungezwungenheit, Zufriedenheit dicht neben Sklaverei und Elend!

Eine andere Sache, die ſich in Moskau — ſpäter in ganz Rußland — meinem Bewußtſein geradezu aufdrängte, war die weite Verbreitung und der allge-

Digitized by Google

meine Gebrauch des „Primus", des lärmendſten einflammigen, blaubrennenden Petroleumkochers der Welt. „Wenn man den Fall ſetzen wollte," ſo pflegte ich in Moskau zu mir ſelbſt zu ſagen, „daß dies eine angenehme, warme, ſommerliche Stadt wäre, ähnlich wie Los Angeles, daß alle dieſe Ruſſen angenehme leichte Kleider trügen und daß ſie alle die friſche Luft liebten" (was nicht der Fall iſt) „und daß darum alle dieſe Moskauer Fenſter, jetzt ſo feſt verſchloſſen, für Licht und Luft offen ſtünden — welch ein Lärm zur Zeit des Frühſtücks, des Mittageſſens und des Abendbrotes! Dieſes blaue Blitzen und Sprühen! Und die Gaſe oder vielmehr das Gas!" Oder man nehme den Fall an, Rußland würde angegriffen, und zur Verteidigung würden alle dieſe Kocher gleichzeitig angezündet und in Reihen aufgeſtellt oder dem Feind entgegengetragen, lärmend, ſummend, ſprühend und rauchend. Die armen Eindringlinge! Dieſes fürchterliche Ende! Und doch: dieſe Tauſende von Ruſſen, die, um die vollen Früchte des Kommunismus, in dieſem Falle die Gemeinſchaftsküchen, zu vermeiden, darauf beſtehen, dieſe Primusapparate zu verwenden, weil man damit in ſeiner eigenen Wohnung kochen kann! Vor den geſchloſſenen Fenſtern ziemlich hübſcher Miethäuſer und Gemeinſchaftswohnungen habe ich ſie oft und oft gehört. Pfr... pfr... pfr... Bsss... bsss... Aha, wieder ein Mittageſſen, ſagte ich dann

Digitized by Google

zu mir, oder wieder ein Frühſtück, oder Katjuſcha will bügeln oder ſich das Haar brennen oder Tee kochen! Solche Gedanken hegte ich, während ich weiter ging und darüber nachdachte, wie man den Kommunismus ſo vervollkommnen könnte, daß man den Primuskocher überflüſſig machte.

Was Vergnügen betrifft, ſo fürchte ich, daß Moskau die trübſeligſte Stadt der Welt iſt, nicht einmal Kanſas City ausgenommen. Die von den drei Heroen der ruſſiſchen Theaterwelt — Stanislawſkij, Meierhold und Tairow — geführten Theater ſind empfehlenswert und manchmal ſogar faſzinierend, ſowohl wegen der Kunſt ihrer Schauſpieler als auch wegen der Neuheit oder Eigenart ihrer Technik. Doch was weiter? Was bringen ſie, das anderswo nicht ebenſo gut gebracht würde? Ich ſah „Sehnſucht unter Ulmen" bei Tairow. Die Regie war verblüffend, die Darſtellung ebenſo gut wie in New York, jedoch nicht beſſer. Bei Meierhold ſah ich Gogols „Reviſor", in einer verkrampften und höchſt gekünſtelten Darſtellung. Ich habe dies Stück einmal im Oſten New Yorks genau ſo gut dargeſtellt geſehen. Was Stanislawſkij betrifft, ſo weiß ja die Welt, was er zu leiſten vermag, doch kann er wegen der kommuniſtiſchen Propagandaſucht nicht recht zur Entfaltung kommen. Aus dem oder jenem politiſchen Grund ſind Stücke wie „Hamlet", „Der Kirſchgarten", „Die Weber", „Die

Digitized by Google

Wildente" tabu; ſie ſind entweder zu düſter oder ſie handeln von Königen und Königinnen oder ſie predigen die Überlegenheit oder Unterlegenheit einer Klaſſe. An ihrer Stelle ſpielt man bolſchewikiſche Melodramen des Nachkriegs- und Revolutionstyps: der gute, gütige Kommuniſt, der triumphiert oder dem ungerecht und ſchändlich Unrecht getan wird. Und Maſſenaufzüge!

Wie ſteht es dann mit dem geſellſchaftlichen Leben dieſer großen Stadt? wird man fragen. Wie vergnügen ſich die Menſchen? Nun, wenn ſie ſich nicht mit dem oben Geſchilderten begnügen, mit einer billigen Sorte von Filmen, mit guten oder ſchlechten Büchern, ſo weiß ich nicht, wie ſie das zuſtande bringen. An dieſer Stelle möchte ich übrigens einſchieben, daß die Schriftſteller James Oliver Curwood, Rex Beach, Fannie Hurſt und Ethel M. Dell ebenſo populär, ja noch populärer ſind, als ſich ſelbſt Tolſtoj oder Gogol oder Doſtojewſkij hätten träumen laſſen. Man ſieht: die neue, freidenkende Maſſe. Und wenn man nicht demokratiſch genug iſt, die Verſammlungen von Wiſſenſchaftlern, Intellektuellen, politiſchen Führern, Kommiſſären, Schriftſtellern, Malern, Journaliſten und ſo weiter als Geſellſchaft gelten zu laſſen, dann exiſtiert keine Geſelligkeit. Ich habe gehört, daß es in Moskau da und dort manche Perſönlichkeiten des alten Regimes gebe,

Digitized by Google

kultivierte, einſt reiche Menſchen, denen es nicht gelungen war zu fliehen und die, wenn man mit ihnen bekannt werden könnte, manches Intereſſe böten. Mag ſein. Aber ich traf nur zwei: einen ehemaligen zariſtiſchen Offizier, der Kommuniſt geworden war, und eine einſt reiche Tochter eines Kaufmannes, die je einen Raum für ſich bewohnten. Man hörte auch noch von anderen, hörte aber gleichzeitig, daß dieſe zumeiſt geſtorben oder verreiſt wären. Gewiß iſt nur, daß die Stadt nirgends die Gegenwart ſolcher Menſchen verrät. Es gibt keine Leute oder Familien mehr mit Geld oder Häuſern, um Geſelligkeit zu unterhalten, obwohl perſönliche Vornehmheit oder Stellung noch immer für jedermann mächtigen Reiz haben, ſei er nun Kommuniſt oder nicht, und überall Menſchen anziehen. Und das Ergebnis davon iſt, daß ſich Gruppen, eher klein als groß, zuſammenfinden, daß die Frau oder Lebensgefährtin, von einem Dienſtboten unterſtützt, auf dem gemeinſamen Ofen in der gemeinſamen Küche das Mahl bereitet. Und viel muntere Geſpräche über Rußland, ſeine Probleme, die Haltung der übrigen Welt und das Problem der Stellung der Menſchen in der Natur. Sexualität iſt in Rußland nur ein mageres Geſprächsthema, weil die meiſten Hemmungen auf dieſem Gebiete weggefallen ſind, und weil es daher überflüſſig geworden iſt, darüber zu ſprechen. Man muß ſchon über jemand

Digitized by Google

anderen ſprechen als über ſeines Nächſten Weib, wenn man bei einer Moskauer Abendgeſellſchaft intereſſieren will. Dies iſt für den armen, ſexuell leidenſchaftlich intereſſierten Amerikaner ſicherlich verblüffend!

Doch gibt es noch natürlich die primitive Geſelligkeit der kommuniſtiſchen Arbeiter, die in ihren Klubs oder Gewerkſchaftsgebäuden ihre eigenen Feſte feiern und mit Schulklaſſen, Vorleſungen, Theaterabenden, Kunſtklaſſen, Tänzen und ähnlichem eine rege Tätigkeit entwickeln. Und wenn man ihre verſchiedenen Klubs und Lokale beſucht, ſieht man, daß das Leben dort genau ſo weiter geht wie irgendwo anders, wo immer es Jugend gibt und den Wunſch nach Sich-Finden. Perſönlich konnte ich keine Änderung in dem alten Spiel des Suchens und Feſthaltens der Liebſten finden: derſelbe einleitende Flirt, dieſelbe (zeitweiſe) übertriebene Höflichkeit, dasſelbe Halten der Hände, Flüſtern hinter Türen, dieſelben Küſſe, Umarmungen, Tänze, und all dies endet auch wohl in irgend einer Form der Vereinigung, wie ſie eben dem ruſſiſchen Kodex entſpricht.

Doch in den höheren Kreiſen (wenn man ſie als ſolche betrachten will) gab oder gibt es jene reichlich trockene und klägliche Geſelligkeit der diplomatiſchen Gruppe, die ſich nur aus den beſchränkten ausländiſchen Kolonien rekrutiert, und deren Mitglieder,

Digitized by Google

die in großen und luxuriöſen Häuſern leben, Silber, Porzellan und Raum für Hunderte von Perſonen haben, einander kleine Dejeuners geben und davon ſprechen, wie lange es wohl noch dauern werde, bis ſie wieder nach Paris oder London gehen könnten.

Dann gibt es wieder (ich habe davon bloß gehört) die heimlichen Verſammlungen der ehemaligen Bourgeois, die einander in den Wohnungen von Ausländern oder in ihren eigenen überfüllten Räumen treffen und über die Vergangenheit oder über die Möglichkeit eines Umſchwungs zur Demokratie ſprechen. Und noch immer die Märchen von den Juwelen dieſes oder jenes Fürſten, die im Garten des Familienſitzes vergraben wurden und eines Tages wieder ans Licht kommen würden. Und dann ſpricht man noch von einer wahrſcheinlichen Beſſerung der Verhältniſſe, die entweder die Ausreiſe oder den Freunden die Einreiſe ermöglichen werde.

Und ſchließlich gibt es noch die Bohème der Künſtler, hier ebenſo intereſſant wie überall und aus Leuten beſtehend, die außerhalb oder neben dieſer Ziviliſation ſtehen, wie dies ja in den meiſten Ländern der Fall iſt, obwohl ich hier das Gefühl hatte, daß ſie mit den befreienden Träumen der Kommuniſten ſympathiſieren. Im Künſtlerklub fand ich eine der amüſanteſten und behaglichſten Stätten in Moskau. Es iſt dies eines jener wenigen Lokale, in denen man

Digitized by Google

ſpeiſen, tanzen oder Billard ſpielen kann. Die Speiſen und Weine ſind gut und verhältnismäßig nicht teuer. Hier kann man unter überladenen Empire-Mahagonimöbeln und Bronzen, die aus Privathäuſern der Vorrevolutionszeit requiriert wurden, die intereſſanteſten der jetzigen ruſſiſchen Schriftſteller finden. Ebenſo Tänzerinnen der Großen Oper, entzückende Geſchöpfe in duftigen Seidenkleidern, wie man ſie um neun Dollar bei uns in der 14. Straße kaufen kann, die aber hier ſelten genug ſind. Und Malerinnen und Dichterinnen und jene anderen oft intereſſanteren Frauen, die Maler und Dichter begeiſtern.

Am allerangenehmſten und am lehrreichſten fand ich die Zuſammenkünfte der Journaliſten mit ihren Frauen und Mädchen. Hier bekam man alle wirklichen Neuigkeiten zu hören, frei von Propaganda und ſo liberal behandelt, wie man nur wünſchen konnte. Leute, die nicht ſentimental ſind, dafür ſtets freundlich und auf den leiſeſten Wink gefällig. Ja mehr noch. Und in ihren Lokalen traf man mancherlei Menſchen und mancherlei politiſche Einſtellungen. Dann gibt es noch die aus dem Ausland gekommenen Experten und Fachleute und deren Frauen und Mädchen und die ausländiſchen Geſchäftsleute, die ſich um Konzeſſionen bewerben, meiſtens Vertreter von Banken oder Truſts. Zwiſchen dieſen und den Regierungskommiſſären werden natürlich allerlei Höflichkeiten

Digitized by Google

geſellſchaftlicher und anderer Art ausgetauſcht. Ab und zu hört man auch von Routs — wirklich eleganten Veranſtaltungen. Dann gibt es noch die NEP-Leute (kleine Konzeſſionäre und Handelsleute, die Geld verdienen und — unter Aufſicht ſtehen); ſie ſitzen trübſelig im Reſtaurant des Grand Hotel, trinken ruſſiſche Weine, ſehen den Tänzen zu und ſchätzen ſich glücklich, wenn eine Ballerine der Oper mit ihnen tanzt. Allnächtlich kann man ſie dort ſehen, es gibt ja kein anderes Lokal, wohin man gehen könnte. Oder im Kaſino, wo ſie tanzen oder eventuell eine Partie Bakkarat mit ſeltſamen rätſelhaften Ruſſen ſpielen, die ohne ein Zeichen von Gemütsbewegung hohe Summen gewinnen oder verlieren. Ja, erlaubt denn die Regierung Hazardſpiel? Gewiß. Und ebenſo Lotterien und Wettrennen. Was die Gewinner und ihre Gewinſte betrifft, nun wohl, dafür gibt es die Einkommenſteuer, und wenn die Gewinner nicht ſchlauer ſind als die ſtaatlichen Steuerbeamten, ſo müſſen ſie ſoviel zahlen, bis ihr Einkommen auf den Durchſchnitt gebracht iſt, obwohl ich glaube, daß dieſer Durchſchnitt ſelbſt jetzt noch ganz hübſch iſt. Ich bin überzeugt davon, daß es ſelbſt in Rußland eine Unzahl Möglichkeiten gibt, es beſſer zu haben als der arme Arbeitende.

Schließlich trifft man noch ab und zu, und meiſtens in Moskau, Durchreiſende und Touriſten. Der

Digitized by Google

Fremde, der Empfehlungen hat, begegnet vielen. Ich perſönlich war am meiſten amüſiert von den ausländiſchen Kommuniſten (Engländern und Amerikanern, Franzoſen, Deutſchen und Italienern), die in einem oder dem anderen der ſchäbigen Hotels leben, wo ſie ihren Unterhalt ſuchen oder von der kommuniſtiſchen Regierung, von der ſie auch ein kleines Gehalt beziehen, erhalten werden. Manche von ihnen ſind auch Leute, die mit den Kommuniſten ſympathiſieren, die Geld beſitzen und hierhergekommen ſind, um in Rußland zu leben und dem Fortſchritt der Idee zu dienen. Deren gibt es freilich wenige; darunter manche, die in ihrer Heimat unerwünſcht ſind und dorthin nicht zurückkehren dürfen. Hier aber ſitzen ſie in kleinem Kreiſe beiſammen, ſitzen auf dem Boden oder auf dem Bett, ſingen Lieder, erzählen Geſchichten, trinken Tee oder Wodka und fühlen ſich ſehr zu Rußland gehörig, fühlen ſich als deſſen einzige und echte Dolmetſche. Und ſie wiſſen alles, was geſchehen iſt und noch geſchehen wird, wiſſen es auf Tag und Stunde genau. Manchmal ſchreiben ſie auch Artikel darüber und ſie werden einen Fremden begönnern, beſonders wenn er kein Kommuniſt iſt. Wie wenig er doch von dem allein wahren Glauben weiß!

Dennoch iſt Moskau, ſo toll in manchem Sinn ſeine Andersartigkeit ſein mag, unleugbar eine lebende Stadt, ein ſich entwickelnder Organismus. Manchmal

Digitized by Google

mag man freilich das Gefühl haben, als wäre das Leben tatſächlich auf den Kopf geſtellt und in Verwirrung gebracht. Denn in Moskau iſt es für ſo viele Menſchen, die früher mit einer anderen Form des ſozialen Lebens verbunden waren, das Gefühl des Tragiſchen, das dieſer Stadt, und zwar mehr als jeder anderen Stadt in Rußland, ihre Farbe und ihre Seltſamkeit verleiht, die ebenſo faſzinierend wie düſter iſt. Alles geht. Alles kommt. Es gibt keinen Reichtum mehr, es gibt keinen Rang mehr. Alle jene rein materiellen Unterſcheidungen, die den Menſchen in unſerer weſtlichen Welt ſo ſehr quälen oder erfreuen, ſind vollkommen hinweggefegt. Man ſtarrt. Man lächelt. Aber man kann nicht ſagen, daß es kein intereſſanter Anblick ſei, man kann nicht ſagen, daß man ſich langweile, denn das wäre nicht wahr. Es iſt ſicher etwas Neues, Seltſames, Lebenskräftiges und, wie ich perſönlich hoffe, Dauerndes.

Digitized by Google

Drittes Kapitel

DIE ALLGEMEINEN UND POLITISCHEN ERRUNGENSCHAFTEN RUSSLANDS NACH DER REVOLUTION

Das hauptſächliche Intereſſe des engliſchen oder amerikaniſchen Beobachters richtet ſich im modernen Rußland natürlich in erſter Linie auf den Unterſchied zwiſchen den dort und den in ſeiner Heimat beſtehenden Regierungsformen. Die Sowjetregierung hält, wie wir wiſſen, ſeit der erfolgreichen Revolution im November 1917 die Macht in Händen. Die erſte Revolution im Februar, die den Zaren ſtürzte und den ruſſiſchen Liberalismus ans Ruder brachte, war in allen Teilen des Landes von der Bildung der Sowjets begleitet, die faſt überall den alten Verwaltungsorganen der Gemeinden, Provinzen uſw. ihre Aufgaben abnahmen. Dieſe Sowjets waren den ruſſiſchen Arbeitern, Soldaten und Bauern nicht unbekannt, denn ſie hatten ſich in vielen Teilen des Landes ſchon während der mißglückten Revolution des Jahres 1905 gebildet. In der Zeit zwiſchen der Februar- und Novemberrevolution gewann überall der bolſchewikiſche Flügel der alten ruſſiſchen Arbeiterpartei allmählich immer größeren Einfluß auf dieſe Sowjets,

Digitized by Google

bis er ſchließlich im Sowjet der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendelegierten in St. Petersburg die Majorität gewann.

Der Trumpf, dem dieſer Erfolg zu verdanken war, beſtand meiner Anſicht nach in der jedes Kompromiß ablehnenden Oppoſition der Bolſchewiken gegen die Fortſetzung des Krieges mit den Zentralmächten und in den hartnäckigen Anſtrengungen Kerenſkijs, auf Befehl der alliierten Mächte ein halbverhungertes und verzweifeltes Volk weiterhin zur Schlachtbank zu treiben. Für die Geiſtesverfaſſung der Soldaten und des Volkes im allgemeinen war das Verhalten eines kurz vor der zweiten Revolution in St. Petersburg ſtationierten Regimentes typiſch. Als es den Befehl erhalten hatte, zur Front abzugehen, um an einer neuen Offenſive teilzunehmen, marſchierten die Truppen ohne Offiziere zum Kriegsminiſterium, drangen in das Gebäude ein und verprügelten jeden halbwegs höheren Beamten, den ſie nur finden konnten. Es iſt daher nicht verwunderlich, daß Kerenſkij, als es zur Kriſis kam und die Bolſchewiken am 7. November in St. Petersburg die Macht an ſich riſſen, nicht genügend verläßliche Truppen finden konnte, um der Bewegung Herr zu werden. Die Nation war in ihrem Innerſten des Krieges müde und aufrichtig bereit, jene, die ſie von ihm zu befreien verſprachen, zu unterſtützen. Die Bolſchewiken verſprachen dies,

Digitized by Google

die Bevölkerung unterſtützte die Bolſchewiken, und von da an bis zum heutigen Tag iſt dies Verſprechen gehalten worden. Ein reichlicher Beweis hiefür iſt die außerordentlich entgegenkommende Haltung der ruſſiſchen Regierung in allen internationalen Kriſen, die ſich ſeitdem ergeben haben.

Nachdem die Bolſchewiken die politiſche Macht an ſich geriſſen hatten, ergab ſich für ſie das Problem der Verteidigung dieſer Macht gegen die Verſuche der Gegenrevolutionäre, ſie ihnen wieder zu entreißen. Es folgte in Rußland eine Periode, die die Ruſſen als die Zeit des militanten Kommunismus bezeichnen. Es war dies die Periode, während deren Dauer alle Kräfte des Staates nur ein Ziel hatten: den Bürgerkrieg zu gewinnen, die Feinde der Revolution zu verjagen und ſo den internationalen Frieden zu feſtigen — als Baſis für die zweite große Aufgabe: den Wiederaufbau des erſchütterten wirtſchaftlichen Syſtems Rußlands. Und auch hier hatten die Bolſchewiken Erfolg. Mit eiſerner Energie und, wenn nötig, mit eiſerner Brutalität zerſchmetterten ſie ihre Feinde, ungeachtet deſſen, daß dieſe die moraliſche und materielle Unterſtützung der Entente und der Vereinigten Staaten genoſſen. Dieſe hier erwähnte Unterſtützung hatte in nahezu unbegrenzten Geldzuwendungen, gewaltigen Quantitäten von Kriegsmaterial und direkter militäriſcher Aſſiſtenz beſtanden. In

Digitized by Google

einer kleinen Stadt, in Feodoſſija am Schwarzen Meer, wurden ungefähr 6000 Weißgardiſten und der Reaktion Verdächtige erſchoſſen. Britiſche und amerikaniſche Soldaten ſtanden in Archangelſk, die Japaner in Wladiwoſtok, die Polen und Weißen in Kijew und Odeſſa und überhaupt längs der Küſten des Schwarzen Meeres.

Das Ende dieſer Periode bezeichnet ungefähr der Abſchluß des Friedens mit Polen, nach dem mißglückten Verſuch, Warſchau zu erobern, und die endgültige Niederlage der Weißen Armeen. Die militäriſchen Erfolge der Roten Armee in dieſer Zeit, einer ſchlecht genährten, ſchlecht gekleideten und ſchlecht ausgerüſteten Armee, können nur mit den Erfolgen der franzöſiſchen Revolutionsarmeen verglichen werden und konnten auch nur von revolutionären Armeen errungen werden. Mit dem Ende dieſer Periode des Bürgerkrieges endete auch die Periode des militanten Kommunismus. Die Grundlage für die nächſte große Aufgabe, den Wiederaufbau von Rußlands erſchüttertem Induſtrie- und Verkehrsweſen, war hiemit geſchaffen. Die Umſtellung vom militanten Kommunismus zur Neuen Ökonomiſchen Politik Lenins zu Beginn des Jahres 1921, das heißt unmittelbar nach dem ſiegreichen Abſchluß des Bürgerkrieges, iſt in der Außenwelt und ſogar auch von einigen Ultrarevolutionären in Rußland ſelbſt

Digitized by Google

als ein Abgehen vom Kommunismus und als ein großer Schritt zur Wiedereinführung jenes Wirtſchaftsſyſtems betrachtet worden, das wir als Kapitalismus bezeichnen. Man hat es ſo dargeſtellt, als ob die ruſſiſche Regierung unter Lenin die Einführung des Kommunismus verſucht und dabei einen Mißerfolg gehabt, und daß ſie dieſen Mißerfolg dann erkannt und den logiſchen Schritt getan hätte, die Wiedereinführung des Kapitalismus wenigſtens teilweiſe zu geſtatten. Ich halte dieſe Anſicht nicht für zutreffend. Die Ultrarevolutionäre, die ich vorhin erwähnt habe, mögen ja der Anſicht geweſen ſein, und waren es auch wahrſcheinlich, daß eine gewaltſame und plötzliche Einführung des reinen Kommunismus — ſozuſagen mit den Spitzen der Bajonette — möglich und notwendig war. Anders dachte natürlich ein Mann von den Fähigkeiten Lenins, meiner Anſicht nach der größte aller modernen Staatsmänner. Denn die Evolution war eine notwendige Vorbedingung der Revolution. Tatſächlich kann man ſein Schema der Revolution am beſten mit dem Prozeß der Empfängnis, Schwangerſchaft und Geburt bei einer Frau vergleichen, einer Periode von neun Monaten der Entwicklung, gefolgt von jener ſchmerzvollen und (für den Organismus der Mutter) zerſtörenden Revolution, die die Geburt des Kindes darſtellt, und wieder ge-

Digitized by Google

folgt von einer Periode der Entwicklung im Wachstum des Kindes.

Für Lenin und ſeine Gefolgſchaft war die Periode des militanten Kommunismus nicht das Mittel zum Wiederaufbau Rußlands, ſondern einzig und allein das ökonomiſche und politiſche Regime, das ſich für den vorliegenden Zweck, nämlich eine ſiegreiche Beendigung des Bürgerkrieges, am beſten eignete. Sofort nach Erreichung dieſes Zieles wurde die Waffe, die den Sieg gewonnen, wieder im Arſenal der Bolſchewiken verwahrt, und wir werden ſie nur dann wieder ſehen, ſo ſagte man mir in Rußland, wenn die kapitaliſtiſche Welt den Verſuch einer zweiten Intervention machen ſollte. Die Neue Ökonomiſche Politik war, ſo wie ſie Lenin eingeführt hat, kein Rückzug vor dem ſiegreichen Kapitalismus, ſondern vielmehr der wirkliche Anfang des ökonomiſchen Kampfes gegen den Kapitalismus. Eine neue Waffe für ein neues Ziel.

Dieſe neue Waffe iſt nun nahezu ſieben Jahre in Verwendung, und der Erfolg kann bereits bis zu einem gewiſſen Grad beurteilt werden. In dieſen ſieben Jahren iſt Rußlands erſchüttertes Wirtſchaftsſyſtem, wie ich auf meiner Reiſe feſtſtellen konnte, derart aufgebaut worden, daß es heute bereits die Vorkriegshöhe der Produktion erreicht, ja überſchritten hat. Die Daten zum Nachweis dieſer

Digitized by Google

Tatſache werden von den Departementchefs der Zentralſtellen publiziert und ſind ziemlich leicht zu überprüfen. Jedenfalls hat ſich der ruſſiſchen Regierung mit dieſem Umſchwung eine neue Periode eröffnet, die ſie als den Aufbau des Sozialismus bezeichnet.

Und jetzt komme ich zum Unterſchied zwiſchen der ruſſiſchen Induſtrie vor dem Kriege und der heutigen Induſtrie. Großzügige Induſtrieunternehmungen, die ungeheueren elektriſchen Anlagen, die Ausnützung der unermeßlichen Waſſerkräfte Rußlands und ſo weiter ſind zu faſt neunzig Prozent Staatsunternehmungen. Der ausländiſche Handel iſt zu hundert Prozent infolge des Staatsmonopols des Auslandshandels unter der Kontrolle des Staates. Das Verkehrsweſen ſteht faſt völlig, wenn nicht wirklich ganz, unter Kontrolle des Staates und der Kooperativen (Einkaufsgenoſſenſchaften). Einzig und allein in der Welt des Handels (und auch hier in immer geringerem Ausmaß) ſpielt jener wirtſchaftliche Faktor, den wir als Privatinitiative kennen, eine Rolle, eine nur untergeordnete Rolle. Ungefähr ſiebzig Prozent des ganzen Handels, ſowohl des Groß- als des Detailhandels, ſind heute in Händen ſtaatlicher und kooperativer Organiſationen. Der Einfluß der Geſchäftsleute (der Nepleute, wie man ſie in Rußland nennt) iſt faſt ausſchließlich auf den Handel beſchränkt

Digitized by Google

und äußert ſich am ſtärkſten im Detailhandel. Aber auch hier geht die Entwicklung, wovon ſich jedermann in Rußland ſelbſt überzeugen kann, dahin, die Geſchäftsleute allmählich auszuſchalten. Die privaten Geſchäfte ſind die armſeligſten von allen, jene des Staates und der Kooperativen die beſten. Es iſt der Zweck der ſtaatlichen Organiſationen und vor allem der Kooperativen, den privaten Händler gänzlich zu verdrängen, nicht mit adminiſtrativen Maßnahmen, alſo nicht mit den Spitzen der Bajonette, ſondern durch die Produktion beſſerer und billigerer Waren.

In allen Zweigen der Induſtrie und des Handels zeigt die Statiſtik der letzten Jahre, daß der Anteil der ſtaatlichen und kooperativen Organiſationen an dem wirtſchaftlichen Syſtem des Landes ſowohl relativ als auch abſolut, ſowohl hinſichtlich der Produktion als auch des inveſtierten Kapitals, in ſtändigem Wachstum begriffen iſt. Das letzte Bollwerk der Nepleute liegt natürlich in den Dörfern. Hier iſt der Boden offiziell Eigentum des Staates, das der Bauernſchaft zur Benützung geliehen iſt. Es gibt drei Typen von Bauern: die (für ruſſiſche Verhältniſſe) wohlhabenden, als „Kulaks“ bekannt, die mittlere Bauernſchaft und ſchließlich die arme Bauernſchaft und die landwirtſchaftlichen Arbeiter. Die Verbindung der

Digitized by Google

Fabrikarbeiter und Soldaten mit den beiden letztgenannten Kategorien (das heißt mit der mittleren Bauernſchaft, den armen Bauern und den landwirtſchaftlichen Arbeitern) iſt es, die die Grundlage des jetzigen Regierungsſyſtems in Rußland bildet. Die Auflöſung dieſes Bündniſſes würde es einer jeden rein proletariſchen Regierung unmöglich machen, ſich — lediglich mit Unterſtützung der Arbeiter — am Ruder zu erhalten. Die Politik der ruſſiſchen Regierung iſt heute daher beſtrebt, dieſes Bündnis dadurch aufrecht zu erhalten, daß ſie die Errungenſchaften der induſtriellen und landwirtſchaftlichen Entwicklung Arbeitern und Bauern gleichermaßen zuteil werden läßt, daß ſie die Diſtanz zwiſchen dieſen beiden Klaſſen von Arbeitenden zu verringern ſucht und dem Bauern ſowohl als dem Arbeiter Anteil am Aufbau des Sozialismus gewährt. Der letztgenannte Zweck wird erreicht durch das Wachstum der genoſſenſchaftlichen Idee unter der Bauernſchaft, durch rationelle Neuaufteilung des Bodens, durch Herſtellung direkter Verbindungen zwiſchen den Arbeitern in den Städten und den Bauern auf dem Lande vermöge ſogenannter Adoptionen, das heißt: die Arbeiter einer Fabrik oder eines induſtriellen Gebietes „adoptieren“ einen ſpeziellen landwirtſchaftlichen Bezirk, veranſtalten Geldſammlungen, um für

Digitized by Google

dieſen Bezirk Traktoren und landwirtſchaftliche Maſchinen zu kaufen, verteilen Broſchüren, machen am Wochenende Ausflüge dorthin, ſoweit dies praktiſch durchführbar iſt uſw. uſw. So ſehen die Bauern ihren Anteil an den Fortſchritten der Induſtrie in der ſtändig wachſenden Anzahl von Traktoren und modernen landwirtſchaftlichen Maſchinen, die ihren Weg aufs flache Land finden, ebenſo in der Einführung des Radios, des Telephons, der elektriſchen Beleuchtung, der Grammophone, der Autobuſſe und anderer techniſcher Neuerungen.

Man nehme nur das Manifeſt, das das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion, alſo das oberſte Verwaltungsorgan des Landes, anläßlich der zehnten Wiederkehr des Jahrestages der Revolution von 1917, die während meiner Anweſenheit dort gefeiert wurde, herausgegeben hat. Dies Manifeſt verſprach den Arbeitern die Einführung des Siebenſtundentages und wies die Exekutivorgane an, innerhalb eines Jahres mit der allmählichen Durchführung dieſes Beſchluſſes zu beginnen. Dieſe Verminderung der Arbeitszeit iſt mit keinerlei Kürzung der Löhne verbunden. Eine weitere Konzeſſion an die Arbeiter war die Bewilligung eines Betrages von fünfzig Millionen Rubel für den Bau von Arbeiterwohnungen über den für dieſen Zweck im ſtaatlichen Budget für 1927-1928 bereits ausgeworfenen, gleich hohen Betrag hinaus. Heute

Digitized by Google

genießen die Bauern wirklich noch größere unmittelbare Vorteile. Vor dem erwähnten Manifeſt waren bereits fünfundzwanzig Prozent der Bauernſchaft von der Zahlung der landwirtſchaftlichen Steuer vollkommen befreit. Dennoch ordnete dieſes Manifeſt an, daß noch weitere zehn Prozent davon befreit werden ſollten. Ferner annullierte dies Manifeſt die Rückzahlungspflicht für jene Anleihen, die anläßlich der Mißernte des Jahres 1924-1925 als ſtaatlicher Kredit bewilligt worden waren. Der armen Bauernſchaft wurde die Zahlung der rückſtändigen Steuern nachgeſehen, und die mittlere Bauernſchaft erhielt günſtige Bedingungen zur Rückzahlung der von ihnen beanſpruchten Kredite. Darüber hinaus erklärte ſich der Staat in dieſem Manifeſt bereit, die vollen Koſten der Beteilung der armen und mittleren Bauern mit Ackerland zu beſtreiten, und es wurde für dieſen Zweck eine weitere Summe von zehn Millionen Rubel reſerviert. Ein Plan der Alterspenſionen für arme Bauern wurde in Ausſicht geſtellt und wird durchgeführt werden. Außerdem wurde die Todesſtrafe, mit Ausnahme für jene Verbrechen, die ſich gegen den Staat richten, militäriſche Verbrechen und bewaffnete Raubüberfälle, abgeſchafft und die Strafen alle Gefangener mit Ausnahme jener, die wegen eines der genannten Verbrechen oder wegen böswilligen Unterſchleifs verurteilt wurden, nachgeſehen oder gekürzt.

Digitized by Google

Aus dieſem Manifeſt, das während meiner Anweſenheit in Moskau erlaſſen wurde, kann man, wie ich glaube, erſehen, daß die Bauernklaſſe weder unterdrückt noch ausgebeutet wird. Meine ſpäteren Fahrten beſtärkten mich in dieſer Anſicht. Wenn irgendetwas Anlaß zur Kritik bot, ſo war dies, nach dem Eindruck wenigſtens, den ich im allgemeinen empfing, der Umſtand, daß die Zentralregierung mehr zu leiſten verſuchte, als es die Induſtrien und die arbeitende Bevölkerung derzeit ermöglichen.

Nun aber komme ich zu den Leuten, die Rußland tatſächlich regieren. Auf den Mechanismus der Sowjets brauche ich wohl nicht näher einzugehen. Der iſt heute wohl ſchon überall gut bekannt. Es genügt zu ſagen, daß das allgemeine Prinzip in Rußland lautet: Stimmrecht für alle, die für die Zwecke der Regierung, das heißt für den Aufbau des Sozialismus, arbeiten, nicht aber für die anderen, die, wie z. B. die Nepleute, für ihren eigenen perſönlichen Gewinn arbeiten. Mit anderen Worten: das moderne Rußland zeigt uns einen Klaſſenſtaat nahezu in Reinkultur, einen Klaſſenſtaat, in dem die eine Klaſſe offen die Herrſchaft führt, wenn man dies ſo ausdrücken will, im Gegenſatz zu anderen Staaten, wo die Herrſchaft einer Klaſſe durch die normalen Methoden des demokratiſchen Liberalismus verſchleiert wird. Die Männer, die den Staat leiten, ſind arm. Wenn ſie ſterben, wie

Digitized by Google

es ja alle Menſchen müſſen, hinterlaſſen ſie kein Vermögen. Dies iſt ein für den außenſtehenden Beobachter beſonders erſchütterndes Faktum. Was immer man von den gegenwärtigen Herrſchern Rußlands denken mag, ſo kann man doch nicht ihre Ehrenhaftigkeit und, gemeſſen an allen unſeren Ambitionen, ihre Selbſtloſigkeit vor den Annehmlichkeiten dieſer Welt leugnen. In der letzten Zeit ſeines Lebens wohnte Lenin (meiner Anſicht nach die größte Perſönlichkeit unſerer Zeit) mit ſeiner Frau und ſeiner Schweſter in zwei kleinen Zimmern des Kreml, mit Ausnahme jener letzten Tage, die er zur Erholung in Gorki verbrachte. Die Räume, die Lenin im Kreml bewohnte, ſind meines Wiſſens mit allen ſeinen Gebrauchsgegenſtänden unverändert erhalten geblieben. Sie bieten wohl ein klaſſiſches Beiſpiel der Einfachheit und Anſpruchsloſigkeit der gegenwärtigen Beherrſcher Rußlands. Lenin ſtand darin nicht allein. Die meiſten der Führer leben in einfachen Hotelzimmern oder in einzelnen Räumen im Kreml, und das derzeitige Gehalt aller Beamten und Führer von Stalin abwärts beträgt monatlich 225 Rubel — ungefähr 112 Dollar. Anhäufung perſönlichen Reichtums kommt nicht in Frage, kann nicht in Frage kommen, es ſei denn auf Schleichwegen, und die Leute, mit denen ich zuſammentraf, ſahen mir nicht danach aus. Tatſächlich ſtelle ich ſie, verglichen mit unſeren politiſchen Füh-

Digitized by Google

rern und jenen anderer Länder, die ich in meinem Leben zufällig getroffen habe, genau ſo hoch wie irgendeinen, doch ſind ſie ernſter, gedankenvoller, aufrichtiger und fähiger, zu denken — und das iſt das größte Kompliment, das ich ihnen machen kann.

Ferner beſteht natürlich noch das Problem der Partei. Die kommuniſtiſche Partei iſt ganz offen der Vorſpann oder, wie Lenin ſie nannte, die Lokomotive der Revolution. Durch dieſe Partei und ihre, die ganze Nation umſpannende Organiſation wird die Vorherrſchaft der Arbeiterklaſſe aufrecht erhalten, werden die Sowjets beeinflußt (oder wenn man will, kontrolliert), aber wiederum nicht mit den Spitzen der Bajonette, ſondern durch organiſierte Arbeit unter den Maſſen, deren Vertrauen die kommuniſtiſchen Agenten oder Arbeiter gewinnen und als deren Führer ſie handeln. In jeder Arbeitsklaſſe der bäuerlichen Organiſation gibt es eine kommuniſtiſche Fraktion mit ihren Mitgliedern und Beamten und Führern, die auf organiſierte Weiſe energiſch und offen darauf hinarbeiten, die Politik der ganzen Organiſation in die Hand zu bekommen. Dieſelbe Erſcheinung findet ſich in den Sowjets ſelbſt und in den Sowjetkongreſſen, die ſchließlich die Regierung des Landes wählen. Natürlich hat die Partei ein Monopol und duldet keine andere Partei neben ſich. Daher der unlängſt erfolgte Ausſchluß Trotzkijs und ſeiner An-

Digitized by Google

hänger, die eine zweite, konkurrierende Partei zu gründen und ſo der gegenwärtig herrſchenden Gruppe die Macht zu entreißen ſuchten. Das jetzt in Rußland beſtehende Regime iſt eine ganz offene Diktatur, eine Diktatur des Proletariats, wie man ſie bezeichnet. Oppoſitionsparteien werden nicht geduldet, ebenſowenig bürgerliche Zeitungen oder bürgerliche Organiſationen. Dieſe Diktatur iſt das Werkzeug für einen beſonderen Zweck, für die Herbeiführung jener klaſſenloſen, brüderlich liebenden Geſellſchaft, in der keine Diktatur mehr nötig ſein wird.

Digitized by Google

Viertes Kapitel

DAS RUSSISCHE UND DAS AMERIKANISCHE TEMPERAMENT

Niemals in meinem Leben hat mir der geiſtige und ſeeliſche Unterſchied zweier Nationen einen ſolchen Eindruck gemacht, wie jener, der zwiſchen den Ruſſen und den Amerikanern beſteht. Als Nation ſind die Amerikaner ja ſo friſch, aber eſoteriſch wie philoſophiſch ſo ſehr beſchränkt! Man könnte dies damit vergleichen, wie wenn wir geiſtig oder gefühlsmäßig in einem Lift führen, der, ſagen wir, bis zum zweiunddreißigſten Stockwerk geht. Doch die meiſten von uns ſteigen vor dem zehnten oder elften Stock aus, wo all jener materielle Mechanismus untergebracht iſt, der die oberen Stockwerke, die von der Exiſtenz der unteren gar nichts wiſſen, erhält. Denn unten ſpielt ſich das ganze Leben ab, das uns am nächſten angeht, das praktiſche, das materielle Leben, und niemals zuvor und nirgends war der praktiſche Mechanismus ſo gewandt und intelligent ausgeſtattet und geleitet wie in dieſen unteren Stockwerken.

In Rußland hingegen ſcheint es einem, als ob derſelbe Lift zu derſelben Höhe führe, aber die meiſten

Digitized by Google

Ruſſen erſt oberhalb des zehnten Stockwerkes ausſtiegen, als ob ſich alle mehr für das intereſſierten, was oben, als für das, was unten liegt. Und wieder erſcheint es einem, als wären dieſe oberſten Stockwerke faſt ganz in Nebel oder Schatten gehüllt, innen und außen, und doch gehen viele, viele Tauſende Ruſſen dort hinauf und jedem macht es mehr Freude, dort hinauf zu gehen, als in die hellen, materiellen, gut beleuchteten Stockwerke unten. Ein ſeltſamer Kontraſt und doch ſicherlich ein wahrer. Und dazu kommt noch, daß dies eben deshalb beſonders feſſelnd und faſzinierend iſt, weil uns im gegenwärtigen Zeitpunkt in Rußland eine gewaltige Gruppe von kommuniſtiſchen Führern und Arbeitern — man kann eigentlich ſagen: die ganze kommuniſtiſche Partei — lebhaft verſichert, daß ſie ſich am meiſten für all das intereſſiere, was in den Vereinigten Staaten unterhalb des zehnten oder elften Stockwerkes vorgehe. In kurzen Worten: daß ſie entſchloſſen ſeien, von ihrer träumeriſchen Peripatetik oben herunterzuſteigen und von nun an oder wenigſtens für den gegebenen Moment ihre Aufmerkſamkeit all dem zu ſchenken, was unten liege. Und ruſſiſche Arbeiter reiben ſich die Augen und kneifen ſich in die Arme, wenn ſie funkelnde neue Maſchinen ſehen (von denen Muſter aus allen Teilen der Welt in allen Teilen Rußlands eingeführt werden), und ſie ſagen: „Ja, Ja, das iſt wirklich viel beſſer!

Digitized by Google

Wenn wir das nur hätten, alles, was wir davon brauchen, wie raſch wäre dann alle Arbeit hier unten geleiſtet, und dann hätten wir ſoviel mehr Zeit, wieder dort hinauf zurückzukehren und zu denken und zu träumen!" Und aus dieſem Grunde, aus keinem anderen (oder kaum aus einem anderen), ſind ſie mit großer Begeiſterung für alle mechaniſchen Vervollkommnungen bereit, dieſe Maſchinen in allen ihren komplizierten Details zu ſtudieren, ja ſie zu meiſtern; während alle Amerikaner (unterhalb des zehnten Stockwerkes), wenn ſie dieſelben Maſchinen mit demſelben reſpektvollen Beifall ſehen, ſich gleichzeitig ſagen: „Schau, ſchau! Wenn wir nur genug ſolche Maſchinen hätten und ſie genügend ſchnell betreiben könnten, brauchten wir weder zu arbeiten noch zu denken! Ach, mein Lieber! Wir könnten es Florida oder Kalifornien oder New York ſchon zeigen, wir und unſere Mädels, wir könnten in teuren Wagen fahren und brauchten überhaupt an nichts mehr zu denken! Ach, mein Lieber!"

Und darin liegt der Unterſchied im Intellekt und wohl auch im Gefühlsleben der beiden Nationen oder vielmehr Raſſen, denn es ſind doch eher verſchiedene Raſſen als verſchiedene Nationen.

Tatſächlich erklärte mir einer meiner ruſſiſchen Freunde — ein Mann, deſſen Erfahrungen und Beobachtungen ihn berechtigten, über dies Thema zu

Digitized by Google

ſprechen —, als er mich in dieſem Sinn reden hörte, daß ich vollkommen recht habe, daß das ſlaviſche Temperament oder die ſlaviſche Seele genau ſo beſchaffen ſei. Und er fügte hinzu, daß die lange Winterszeit (die einem kurzen Sommer folgt, in dem der Arbeiter auf dem Lande ſechzehn oder achtzehn Stunden täglich arbeiten muß) faſt keine Arbeit ermögliche und dadurch eine paſſive Trägheit verurſache, die wieder zu abſtraktem Denken und zu Träumereien führe.

So iſt es! Noch nie ſtand ein Land in techniſcher oder materieller Hinſicht oder in beidem ſo ſehr im Banne eines anderen, wie Rußland heute im Banne der Vereinigten Staaten ſteht. Ich war tatſächlich manchmal ſtarr vor Staunen über die kindliche Naivität und die Verwunderung, mit der erwachſene Ruſſen, Männer und Frauen, die in China und in ganz Europa geweſen waren (von den jungen Leuten auf dem Lande, die nicht gereiſt ſind, will ich gar nicht ſprechen), jede Übertreibung gläubig anhören, die den Reichtum oder den Glanz oder die techniſche Vollkommenheit Amerikas betrifft. „Dort gibt es Fabriken, die hunderttauſend Menſchen beſchäftigen!“ — „Nein, wirklich! Wie wundervoll!“ — „Und dort gibt es Gebäude, hundert Stockwerke hoch, mit Aufzügen, die im Nu bis zur Spitze gehen oder beim Druck auf einen Knopf exakt in jedem Stockwerk

Digitized by Google

halten!" — „O ja, das haben wir alles gehört. Es muß herrlich ſein!" — „Dort gibt es Staaten mit tropiſchem und Staaten mit arktiſchem Klima, die dennoch nur zweitauſend Meilen voneinander entfernt ſind!" — „Wundervoll!" — „Man kann auf Straßen, die hundert Fuß breit ſind und ſo glatt wie Glas, aus jedem Teil des Landes in jeden anderen Teil fahren!" — „Großartig!" — „Jedermann in Amerika iſt gut gekleidet. Niemand iſt arm. Jedermann, auch jeder Arbeiter, beſitzt ein Auto, eine Wohnung oder ein kleines Haus, ein Telephon, einen Radioapparat, ein Grammophon, elektriſche Beleuchtung, einen Gasofen und Zeit und Geld, um zu reiſen." — „O ja, wir wiſſen das. Amerika iſt vollkommen." Und dann geraten ſie in Verzückung über unſere Jazzmuſik und unſeren Slang, ja, ſie erkundigen ſich ſogar nach den letzten Slangausdrücken, und wenn ſie dieſe irgendwie, beſonders in engliſcher Rede, verwenden können, ach, wie fortgeſchritten fühlt ſich dann jeder! Und wenn jeder nur einmal nach Amerika kommen und — deſſen iſt er ſicher — in all den Freuden und Herrlichkeiten aufgehen könnte, die er in den amerikaniſchen Filmen dargeſtellt ſieht! Ach, ach, ach!

Und dennoch, wer könnte in Wirklichkeit und innerlich von jener mechaniſchen Leichtigkeit und von jenem kalten Blut, mit dem der Amerikaner zu

Digitized by Google

ſagen pflegt: „Immer vorwärts“ und: „Machen Sie's kurz“, mehr entfernt ſein als der Ruſſe? Er iſt im allgemeinen ſo langſam und, was ſchlimmer iſt, ſo bewußt gleichgültig gegen Eile in allen ſeinen Angelegenheiten, nicht ausgenommen die Handhabung einzelner von eben jenen wundervollen Maſchinen oder arbeitſparenden Kniffen, von denen er überzeugt iſt, daß er mit ihrer Hilfe ſeine ſoziale und wirtſchaftliche Rettung durchführen wird; er iſt, wie geſagt, ſo gleichgültig dagegen, daß ſich ſeine Führer darüber beklagen. Wird er denn niemals lernen? Wird er jemals die Güte haben, ſich zur Eile anzutreiben und ſo das Kommen jenes großen Tages zu beſchleunigen, um den er betet? In allen ruſſiſchen Fabriken gibt es Aufſchriften und Leitſprüche, die ihn dazu anſpornen ſollen. Nichtsdeſtoweniger hat er es nicht eilig, ſelbſt jetzt nicht. „Zeit genug, Zeit genug“. Und mit dieſen Worten wird er ſich ruhig mit einem Tempo begnügen, das in Amerika einen jeden Vorgeſetzten, der gezwungen wäre, ſeine Arbeit zu beaufſichtigen, zur Raſerei brächte. Und doch glaubt er nicht, daß dem ſo iſt. Er iſt überzeugt davon, daß er ebenſogut arbeitet wie jeder andere irgendwo.

Aber man braucht nur in eine Bank zu gehen, in einen Laden, ein Geſchäft oder in eine Fabrik: nimmt da irgendjemand raſch Notiz von der Gegenwart eines Fremden und tritt einem da irgendjemand

Digitized by Google

flink entgegen, um zu fragen, was man wünſche? Ach nein! Es mag ja ſein, daß man bemerkt wird, und wahrſcheinlich wird man auch bemerkt — mir ſchien es immer, als würde ich Blicke ſehen, die beobachteten, ſonſt aber nichts —, in Wirklichkeit aber muß man warten. Es iſt genau ſo, als gäbe es gewiſſe Zeremonien, die beobachtet werden müßten, wie z. B. in China oder in Indien, oder um einen näherliegenden Vergleich anzuwenden: man könnte es als chemiſchen Prozeß betrachten, bei dem eine gewiſſe Zeitſpanne verſtreichen muß, bevor irgendwie weitergearbeitet werden kann. Die Augen ſchauen, und nach einer gewiſſen Zeit verurſacht dieſer Blick eine gewiſſe Form von Tätigkeit.

Und dies trifft genau ſo zu bei den Leuten, die in Taſchkent oder Baku einen Waggon ausladen, wie es auch in Moskau oder Leningrad zutrifft, bei jenen, die auf Verſchubgeleiſen in Sibirien Waggons ſchieben, oder bei ſolchen, die in Kijew oder Nowgorod Ziegel aufeinanderſchichten oder Mauern mörteln. Und heutzutage haben ſie die Entſchuldigung, daß der arme Arbeiter nirgends in Rußland mehr unterdrückt werden dürfe. Die Tage ſeiner Sklaverei im Dienſte eines blutſaugeriſchen Unternehmers ſeien vorüber! Die Tätigkeit iſt immer überlegt und läſſig. Ein Maſchinführer wird eine Lokomotive ſo langſam an einen Waggon, der angekoppelt werden ſoll, heran-

Digitized by Google

führen, daß man manchmal, ein nervöſes Temperament gleich meinem vorausgeſetzt, das Bedürfnis empfindet, zu ſchreien: „Eil dich doch!“ Seltſam genug iſt es, daß, wenn man von einem Ruſſen etwas verlangt, man ſtets die Antwort bekommt: „Ssjejtschaß, ssjejtschaß!“, und das bedeutet: „Gleich!“ oder: „Sofort!“ Wenn man ſich aber einbildet, daß irgend etwas ſofort geſchehen würde, erlebt man eine traurige Enttäuſchung. Man muß wieder und wieder verlangen und manchmal ſelbſt gehen. Und wenn man dann tobt, wird jemand kommen und mit einer Miene, ſo ruhig, daß ſie einem müßigen Sommerfriſchler Ehre machte, voll des tiefſten Seelenfriedens die Wünſche entgegennehmen. Aber warum ſollte man ſich beeilen? Warum ſollte er ſich beeilen? Hat man nicht die ganze Zeit zur Verfügung, die es überhaupt gibt? Und um Himmelswillen, iſt denn die Zeit nicht ewig?

Ich ſprach über eben dieſe Eindrücke mit einem der älteſten, beſtinformierten und bedeutendſten der amerikaniſchen Zeitungskorreſpondenten in Rußland. Ob ich unrecht hätte? „Nein, weit entfernt davon, Sie haben vollſtändig recht. Dieſe Ruſſen denken heute viel lieber an Aktivität und materiellen Erfolg, als daß ſie dafür arbeiteten, und dies mag daher kommen, daß ſie dieſen eigentlich im Grunde gar nicht ſo ſehr wünſchen, als ſie ihn zu wünſchen glauben.

Digitized by Google

Gehen Sie nur in eines der Ämter hier und fragen Sie nach einem Namen, einer Adreſſe, verlangen Sie einen Empfehlungsbrief oder irgendetwas, das Nachſchauen erfordert. Sie werden warten müſſen und warten. Ich habe drei Wochen auf eine Liſte von Namen warten müſſen, die ein Beamter in einer Minute hätte nachſehen können. Wenn ich aber vier oder fünf Stunden von der Zeit dieſes Mannes in Anſpruch genommen hätte, um mit ihm über irgendetwas, das für niemanden von wirklicher Bedeutung wäre, eine läſſige und müßige Diskuſſion zu führen, die aber keinerlei Möglichkeit einer Tätigkeit mit ſich brächte, hätte er ſie mir ruhig gewährt. Denn dieſe Diskuſſion wäre ja doch im allgemeinen theoretiſch und ſpekulativ geweſen, und ſein Geiſt hätte umherſchweifen, alles vergeiſtigen und ſchöne gefühlsmäßige oder philoſophiſche Träumereien ſpinnen können."

Und doch gibt es eben jetzt einen ungeheuren Anſtoß aufwärts und vorwärts, einen Anſtoß, der ganz Rußland trifft und mitreißt, nur glaube ich, ehrlich geſprochen, daß dieſer Impuls mehr von den Intellektuellen oben als von den ſentimentalen träumeriſchen Ruſſen unten ausgeht. Denn wo immer man hingehe, wird man finden, daß es die Kommuniſten und ihre Schüler ſind, die den ungeheuren Maſſen der Ruſſen, welche lediglich gehorchen, den

Digitized by Google

Impuls geben. Dieſe Führer, die ſich jener ruſſiſchen Idioſynkraſie oder Langſamkeit genau bewußt ſind, ſuchen den Arbeiter zu der nötigen Eile und zum nötigen Intereſſe aufzumuntern, ſowohl durch das Syſtem der Arbeitsteilung als auch durch zahlloſe Aufſchriften und Tafeln mit Leitſprüchen, die ihm klar machen ſollen, wie wundervoll ſeine Lage wäre, wenn er nur raſch und verſtändig arbeitete. Tatſächlich iſt jeder Laden, jede Fabrik und jedes Sowjetamt voll von ſolchen Inſchriften. Dennoch habe ich perſönlich das Gefühl, daß der Ruſſe von heute, wenn er es überhaupt tut, nur deshalb ſchnell arbeitet, weil die neue Maſchine, die er jetzt zu handhaben hat, eine gewiſſe Eile des Arbeiters vorausſetzt, ob dieſer nun will oder nicht. Was aber das perſönliche Intereſſe oder für ſeine eigene Perſon irgend eine Spur von Forſchheit betrifft... in Rußland gewiß nicht! Das perſönliche Intereſſe und die Forſchheit kann man ſchon beobachten, wenn es ſich um das intellektuelle oder theoretiſche Programm handelt, das mit all dem verbunden iſt — Vorleſungen, Leſeübungen, theatraliſche und muſikaliſche Produktionen und Unterhaltungen, die den Zweck haben, die neue ſoziale Ordnung zu charakteriſieren oder zu ſymboliſieren. Zu ſolchen Veranſtaltungen ſchwärmen die ruſſiſchen Arbeiter in Scharen zu Hunderten und Tauſenden herbei. Denn in Wirklichkeit werden ſie

Digitized by Google

nicht ſo ſehr durch das Materiell-Praktiſche oder durch die momentane Entlohnung angefeuert, als durch die Idee von irgendetwas höchſt Wundervollem in der Zukunft.

Und niemals, niemals habe ich ein Land geſehen, das mit den Hilfsmitteln, Methoden und Möglichkeiten, ein ſolches Programm zu fördern oder dem Bürger und ausländiſchen Reiſenden das Leben angenehm zu machen, armſeliger ausgeſtattet geweſen wäre. Ganz gewiß ſind große Veränderungen im Gange. Überall werden Fabriken und Warenhäuſer gebaut, überall werden die letzten und intereſſanteſten Maſchinen und Einrichtungsgegenſtände eingeführt. In manchen der ruhigſten Hinterwaldgegenden Rußlands habe ich Genoſſenſchaftswarenhäuſer geſehen, die ebenſo ſchön waren, wie irgend ein Warenhaus in Kalifornien oder New York. Es iſt beinahe phantaſtiſch und doch iſt es wahr. Nichtsdeſtoweniger und bei all dem finden ſich dieſe Langſamkeit und Gleichgültigkeit und viele, viele böſe Mängel. Ich hatte zwei, manchmal ſogar mehr ſachverſtändige Ruſſen bei mir — lauter Kommuniſten und alle beſtrebt, jede Einzelheit meiner Reiſe ſo angenehm wie nur möglich zu geſtalten —, und dennoch war es mir da und dort trotz einem Empfehlungsſchreiben des ſtaatlichen Amtes für internationale Beziehungen und trotz privaten Empfehlungsbriefen an die lokalen Sowjets

Digitized by Google

und Kommiſſäre völlig unmöglich, ſolche Details zu erfahren und ſolche Dienſte zu erlangen, die irgendeine Reiſe angenehm geſtalten können. In erſter Linie gab es überall im Eiſenbahndienſt unabänderliche Verſpätungen, und zwar in ſolchem Ausmaß, daß es zu jeder beliebigen Zeit ganz unmöglich war, die genaue Ankunfts- oder Abfahrtszeit eines Zuges zu erfragen oder zu erfahren, welche Vorbereitungen man, wenn dieſe überhaupt möglich waren, vor der Reiſe treffen konnte. Dies traf in den meiſten Teilen Rußlands, abgeſehen von Moskau und Leningrad, in ſo kataſtrophaler Weiſe zu, daß es nur allzu oft zur Folge hatte, daß man zur Station ging und wartete, manchmal ſtundenlang (in einem Fall mußte ich neunzehn Stunden warten), um an Ort und Stelle zu ſein, wenn der gewünſchte Zug oder irgendein anderer Zug in derſelben Richtung käme.

Mit kurzen Worten: Ich reiſte durch Rußland in allen Richtungen, bis ich vom Reiſen genug hatte und ſeiner müde war, und nicht ein einziges Mal während all meiner Fahrten hielt an irgendeinem Ort ein Zug die genauen Ankunfts- oder Abfahrtszeiten ein. Von einer Stunde bis zu fünfzehn Stunden dauerten die üblichen Verſpätungen. Bald war es ein Schneeſturm, bald war es ein kleiner Unfall, bald eine unvorhergeſehene Verladung von Gepäck auf irgendeiner Station oder, wie ich ſelbſt zu bemerken

Digitized by Google

Gelegenheit hatte, nichts anderes als der Wunſch der organiſierten Eiſenbahner, ihre Mahlzeiten zu vorgeſchriebenen oder vorgeſehenen Stunden zu ſich zu nehmen, ohne Rückſicht darauf, ob die Paſſagiere den Anſchluß verſäumten oder nicht. „Alſo auf in die Station, Genoſſen, wo man das beſte Eſſen bekommt! Und laßt euch Zeit! Und laßt die erbärmliche Bourgeoiſie, die es ſich leiſten kann, zu fahren, nur ruhig warten! Und kommt dann wieder zum Zug zurück, in den Zähnen ſtochernd und müßig umherblickend, während die nervöſen Paſſagiere ſchwitzen! Iſt hier etwa nicht Rußland? Und kommt hier die arbeitende Klaſſe etwa nicht in erſter Linie?“ Ich möchte wohl ſagen, daß dies ſo iſt.

Und Unfälle, Unfälle, Unfälle! Während einer Fahrt in den Süden, die mich nach Baku und Batum führte, ſah ich die Spuren von ſechs Unfällen — die kaum etwas anderes als Sorgloſigkeit zur Urſache gehabt hatten. An einer Stelle zum Beiſpiel verbogen ſich die Schienen unter einer Laſt, die keineswegs ſchwer war. Vier Tote und viele hunderttauſend Rubel Schaden! Ich ſah, wie man die Güter auf die Laſtwagen verlud, Mehl und Hausgerät und Konſerven zuſammen. In einem anderen Ort ging der Bremſer eines Ölzuges mit ſeiner Laterne neben den Wagen, glitt aus und die brennende Laterne ſchlug an einen von Petroleum benäßten Wagen. Reſultat:

Digitized by Google

ein Brand; ein ganzer Zug war unbrauchbar gemacht und der Verkehr für einen Tag geſtört. An einer anderen Stelle war ein Perſonenzug in einen verſpäteten Laſtzug gefahren. Mangelhafte Signalgebung und — drei Tote! In den weiteren Fällen handelte es ſich um die Folgen (und Überreſte) dreier Unfälle, die ſich innerhalb ſechs Wochen, alle auf derſelben Linie, zugetragen hatten. Ich war darüber ſehr erſtaunt, daß irgend ein Syſtem ſo unfähig und doch von Dauer ſein könne. Aber man belehrte mich, daß ſolche Unfälle in Rußland gang und gäbe ſeien; daß die Urſache in dem bis jetzt noch mangelnden esprit de corps liege, daß aber die amtliche Kontrolle allmählich verſtärkt werde — zumal ſich die Gewerkſchaften ſelbſt für die Frage mehr zu intereſſieren begännen — und daß eine glatte Verkehrsabwicklung bald erreicht ſein werde. Voll Nervoſität hoffte ich jedesmal, wenn ich fuhr, daß dies ſchon der Fall ſei.

Was aber die Bequemlichkeiten der Fahrt betrifft, ſo gab es keine ſichere Möglichkeit, ſich irgendwo einen Schlafplatz oder ein reſerviertes Coupé zu ſichern, es ſei denn, daß man ſich einige Tage vorher darum kümmerte. Doch konnte man ſich dies außerhalb der wichtigſten Städte im vorhinein überhaupt nicht beſchaffen. Man mußte bis eine Stunde — manchmal eine halbe Stunde — vor Ankunft des Zuges warten, um zu erfahren, ob eine Schlafſtelle

Digitized by Google

oder ein Coupé verfügbar ſei. Und daher ſolch ein Anſturm und Wirbel! Ein Hexenſabbath! Ja, faſt ein Kampf auf Tod und Leben — um den einen oder die zwei für die Bequemlichkeit der ſtets zahllos andrängenden Reiſenden reſervierten Fenſterplätze! Doch warum? fragte ich immer. Gibt es nicht viele, viele Arbeitsloſe in Rußland und könnten nicht mehr von ihnen dazu verwendet werden, die Sache ein wenig in Ordnung zu bringen? Aber darauf pflegte man mir zu antworten, daß dieſe Übelſtände eigentlich eher dem ruſſiſchen Temperament als irgend einer anderen Urſache zuzuſchreiben ſeien — dem Temperament der Beamten ſowohl als auch der Arbeiter. „Ssjejtschaß! Ssjejtschaß!" (Zeit genug, Zeit genug!) Wenn es ſich aber um die eigene Zeit handelt und wenn man etwas zu tun hat! Ich wundere mich jetzt, daß ich dabei nicht ganz verrückt geworden bin!

Ich könnte hier eine Pauſe machen, um mich über die verblüffenden Reiſeſtatiſtiken Rußlands zu verbreiten — wo Millionen ſtändig unterwegs, das heißt auf den Schienen, ſind —, aber ich begnüge mich mit der Feſtſtellung, daß aus irgend einem geheimnisvollen Grunde (vielleicht iſt es ein Tropfen Nomadenblutes in ihren Adern) die Ruſſen viel im ganzen Land herumreiſen. Daher die unfaßlichen, oft geradezu gefährlichen Stürme auf alle reſervierten

Digitized by Google

Fenſterplätze! Rufen, Schreien, manchmal auch eine Balgerei! Leute, die geradezu weinen oder kreiſchen! Glücklicherweiſe hatte ich programmgemäß nicht für mich ſelbſt zu ſorgen, ſo daß ich davon nicht betroffen wurde. Aber meine Führer! Wie die ſich plagten! Die buchſtäbliche Marter, die manchmal mit ihren Bemühungen verbunden war! Und all dies, ſoweit ich es beurteilen konnte, wegen der abſoluten Unfähigkeit der ſtaatlichen Leitung in dieſen Dingen. Dennoch führten meine Kritiken oft zu offenem Streit mit den Stellvertretern meines Gaſtgebers. Denn wer war ich denn? Was wollte ich überhaupt in Rußland? Wer hatte mich denn gefragt? Wozu hatte eine blödſinnig liebenswürdige Regierung einen unbedeutenden, bürgerlichen Kritiker, wie ich es bin, überhaupt eingeladen, herzukommen und ſich zu beſchweren? Ich konnte von Glück reden, daß ich überhaupt in Rußland war! Worauf ich übrigens einmal in ein helles Gelächter ausbrach.

Manchmal hegte ich Befürchtungen für das kommuniſtiſche Programm als Ganzes.

Und was die Reinlichkeit oder vielmehr den Mangel an Reinlichkeit betrifft — die träge Gleichgültigkeit des Durchſchnittsruſſen gegen entſchieden unangenehme und doch leicht behebbare Übelſtände — nun, da muß ich ſagen, daß ich in der Mehrzahl der Fälle verblüfft war. Und all dies nach meinem Empfin-

Digitized by Google

den ſo aufreizend unamerikaniſch. Haus und Hof, Straße, Vorräume, Toiletten, Hotelzimmer, oft auch Amtsräume nicht genügend in Ordnung gehalten, manchmal geradezu unſauber. Überall ſonſt auf Erden würde man dies mit Armut entſchuldigen, aber wohl gewiß nicht in Rußland — wenigſtens nicht jetzt. Denn dort iſt ja ausgeſprochene Armut tabu, nicht wahr? Jedenfalls gibt es in Holland, Deutſchland, Frankreich und England Leute, die ebenſo arm ſind wie dieſe Ruſſen, aber man wird niemals ſehen, daß jene Völker Zuſtände duldete, die man in Rußland als ganz natürlich hinzunehmen ſcheint.

Und da wir ſchon bei dieſem Thema angelangt ſind, kann ich auch hinzufügen, daß dieſer Mangel an Reinlichkeit auf Schiffen und Eiſenbahnen ebenſo anzutreffen iſt wie in Häuſern, Hotels, Hinterhöfen und ſo weiter. ... In der Tat hatte ich mich auf Schiffen und Eiſenbahnen wiederholt über ſchmutzige Fußböden, über ſchmutzige Fenſter, über Toiletten zu beklagen, die eine Schande waren, — keine Handtücher, keine Seife, kein Papier. Ich habe gewiß die Hälfte dieſes gigantiſchen Landes bereiſt und war nicht ein einzigesmal in einem Eiſenbahnwaggon, von dem ich das Gefühl hatte, daß er gehörig geſcheuert oder hygieniſch gereinigt worden war, daß die Teppiche, Polſter, Vorhänge mit einem Staubſauger entſprechend behandelt worden waren, obwohl die Aus-

Digitized by Google

rüſtung hiefür ſehr leicht im Waggon untergebracht werden könnte! Zeit genug! Ssjejtschaß! Der Wagen wird ſchon gründlich gereinigt werden, wenn er in die Endſtation kommt. Aber auch dort wird er nicht gereinigt. Gewiß doch auf ſeiner nächſten Fahrt? O ja! Na, machen Sie einmal die nächſte Fahrt mit! Doch wenn Sie dies tun, ſo werden Sie ſchon ſehen, daß er noch immer nicht gereinigt wurde. Und dies traf ebenſo zu bei den internationalen Waggons (dem ruſſiſchen Äquivalent der Waggon-Lits) wie beim „Maxim Gorkij", dem armſeligſten, wenn auch nicht immer ſchmutzigſten Waggontyp in Rußland. Was die Waggons zweiter Klaſſe betrifft, ſo wird vorausgeſetzt, daß ihre Benützung den Anſpruch auf reines Bettzeug (Leintücher, ein Kiſſen und eine Decke) in ſich ſchließt, das man für einen oder zwei Rubel in jeder Station bekommen kann. (So wird einem wenigſtens der Kommiſſär für ſolche Dinge in Moskau ſagen.) Aber man möge nur einmal verſuchen, es wirklich zu erhalten! „Wir haben Bettzeug, o ja, aber nicht heute abend", oder: „Auf dieſer Linie gibt es kein Bettzeug." Und ſo ſind Paſſagiere, die das Recht auf eine Dienſtleiſtung haben, für die ſie, wenn ſie ſie nur bekämen, zahlen könnten und würden, gezwungen, zu viert in einem Coupé in ihren Kleidern zu ſchlafen. Und wenn es ihnen einfallen ſollte, ſich zu beſchweren (was ſie gewöhnlich tun, wenn ſie

Digitized by Google

keine Ruſſen ſind), dann heißt es: „Wir ſind hier in Rußland und Sie müſſen ſich an unſere Art gewöhnen."

Nun wohl, das tut man nach einer gewiſſen Zeit, in meinem Fall allerdings immer mit dem Gedanken an das ſtändige Gerede darüber, daß man Amerika ausſtechen werde, materiell oder techniſch, ein Gerede, das ſtets in Rußland zu hören iſt, ſelbſt unter dieſen Eiſenbahnern. Innerhalb einer oder zweier Generationen aus Rußland ein Paradies zu machen, iſt einer ihrer Träume. Herrgott, wenn ſie's nur täten, dachte ich oft. Aber mit ihrem Temperament ... Sie ſprechen zu viel und arbeiten zu wenig.

Und an dieſer Stelle möchte ich noch einen Umſtand erwähnen, der mit dem ruſſiſchen Temperament in Verbindung ſteht. Es iſt keine bloße Annahme, ſondern eine Tatſache, daß der ruſſiſche Arbeiter derzeit noch arm iſt, daß er auch nicht annähernd ſo viel Güter dieſer Welt beſitzt, wie er eigentlich haben ſollte. Und im Zuſammenhang damit (und beſonders, wenn er in irgendeiner Weiſe dem Amerikaner geiſtesverwandt wäre) würde er doch gewiß jede noch ſo geringe Chance, Geld zu verdienen, wahrnehmen, nicht wahr? Nun ſchön, die Züge in Rußland ſind überfüllt (reiſen doch alle die einhundertſiebenundſechzig Nationalitäten hin und her), und von den Paſſagieren der „erſten" oder „zweiten"

Digitized by Google

Klaſſe erwartet man doch ganz beſtimmt, daß ſie jeden kleinen Dienſt, den man ihnen leiſtet, entlohnen. Wenn man aber meint, der ruſſiſche Zugsführer (der, nebenbei bemerkt, nicht nur ein eigenes Coupé mit Bett und Kleideraufbewahrungsſtelle, ſondern auch ein kleines Bureau und Schreibgelegenheit hat) würde die Möglichkeit und den ihm zur Verfügung ſtehenden Raum benützen, um ein paar Konſerven, heißen Kaffee oder Tee, kaltes Fleiſch, Zigarren, Zigaretten und Getränke zu führen, mit denen er einen ganz hübſchen Gewinn erzielen könnte ... Es fällt ihm gar nicht ein. Einen bis zwölf Tage (zum Beiſpiel auf dem Transſibiriſchen Expreß) wird er mit denſelben Paſſagieren fahren, die wohl alle abwechſelnd alle dieſe Dinge wünſchen würden, da es in den ſeltenſten Fällen einen Speiſewagen gibt und man in beſtimmten Stationen ausſteigen muß, um etwas Eßbares zu bekommen, aber niemals wird er daran denken oder den Wunſch hegen, etwas anzubieten, womit er ſich eine Kleinigkeit verdienen könnte. Das würde ja Energie, Forſchheit, Agilität vorausſetzen, und natürlich auch Rechnen, und dies eben iſt das einzige, was er nicht leiden mag oder nicht verſteht. Ich habe mir oft darüber den Kopf zerbrochen, denn es ſteht doch außer Frage, daß er Geld braucht.

Und was die Hotels betrifft — oh Himmel! Was immer ſie in den Tagen des Zaren geweſen ſein mögen

Digitized by Google

(und ich habe gehört, daß ſie damals recht zahlreich und gut geweſen ſind), jetzt ſind ſie größtenteils armſelig, nicht ſelten zerlumpt. In Moskau und Leningrad ſind ſie beſſer; das Hotel Europe in Leningrad iſt ziemlich rein und wird gut geführt. Außerhalb dieſer beiden Städte ſind aber die meiſten Hotels alt, und die ganze praktiſche oder künſtleriſche Ausſtattung, die ſie in den Zeiten des Zarismus beſeſſen haben mögen, iſt inzwiſchen längſt in alle Winde zerſtreut oder ſo fadenſcheinig und abgenützt geworden, daß ſie einen geradezu pathetiſchen Anblick bietet. Teppiche, Vorhänge und Tapeten mit großen Löchern. Und allzuoft Gardinen und Stores, dick von Staub bedeckt. Kein Bettzeug, keine Decken, die dieſen Namen verdienten. Ein Leintuch oder auch keines (ich pflegte ſie „Einleintuchhotels" zu nennen). Keine Polſterüberzüge. In einzelnen Hotels nicht einmal eine Matratze, außer gegen beſondere Bezahlung. Man erwartet, daß der Gaſt ſeine eigenen Sachen mitbringe! Was aber einen Baderaum oder eine Waſchgelegenheit mit fließendem warmen und kalten Waſſer betrifft — man gebe ſich darüber keinen Illuſionen hin! Man iſt in Rußland, wo Waſſer ſtets entweder ſelten oder ſchwer zu bekommen und zu verſchaffen war — ſchwer zu beſchaffen wegen der Kälte und des Eiſes und der waſſerarmen Steppen. Infolgedeſſen iſt es ſelten zu erhalten oder wird in ſo

Digitized by Google

geringen Mengen zugeteilt, daß man über die körperliche Vernachläſſigung, die damit verbunden ſein muß, nur ſo ſtöhnt. Selbſt in den beſten Hotels in Moskau oder Leningrad gibt es nur allzuoft nicht mehr als einen Waſchtiſch mit einen kleinen Waſſerbehälter dahinter, in den täglich nicht mehr als ungefähr ein Eimer Waſſer gegoſſen wird. Und wenn man ſeine koſtbare Zeit nicht Beſchwerden und Urgenzen opfern will, wird einem dieſes Los nicht erſpart. Und Handtücher ... nun, die meiſten Leute bringen ihre eigenen Handtücher mit. Doch wenn man darauf beſteht, kann man eines bekommen — manchmal auch ein Extraleintuch, beides wird aber berechnet. Ebenſo wird für ein Bad ein hoher Poſten in Rechnung geſtellt — zwei Rubel, das iſt ein Dollar —, und das genannte Bad befindet ſich ungefähr eine Meile weit am Ende einer Halle, und es iſt nicht geheizt, das bedeutet, daß eigens Feuer gemacht werden muß — dafür natürlich ein Trinkgeld! Und ſelbſt dann oft keine Seife!

Wenn es aber zur Rechnung kommt, dann ſtrahlen dieſe Kommuniſten. Wie ſie berechnen können! Es muß eine beſondere Begabung ſein! Denn man darf nicht vergeſſen, daß ungeachtet der reiſenden Beamten und der aus dem Ausland berufenen Fachleute und ungeachtet der durch das ganze Volk gehenden Bewegung, das vor allen Dingen Amerika zu über-

Digitized by Google

trumpfen wünſcht, Hotels offenbar noch immer als ein übler bourgeoiſer Kniff betrachtet werden, beſtimmt, die arme Arbeiterklaſſe zu demoraliſieren und zu zerſtören. Iſt es denn nicht richtig, daß ſchleimige Kapitaliſten oder Nepleute, Kreaturen, die ſich mit dem Blut der Arbeiter des Landes mäſten, gerne in eben dieſen Hotels zuſammenkommen, mit ihren Frauen oder Mätreſſen, dort ſchlemmen und verruchte Jazztänze tanzen? Gewiß! Amen! Alſo, hinauf mit den Preiſen! Beſteuert die Blutſauger ſo, daß ſie dieſe Lokale meiden, ebenſo wie ſie das Steueramt ſelbſt meiden würden! Setzt Leute der G. P. U. (ſtaatlichen Geheimpolizei) in Reſtaurants und in die Halls der Hotels, um zu kontrollieren, wer kommt und geht und was für illegaler Reichtum verborgen wird. Die Folge davon ſind Ställe von Hotels, zu drei Vierteln leer, mit gleichgültigen ſtaatlichen Beamten in der Halle, die ſich hauptſächlich für den Paß der Reiſenden intereſſieren. Will man einen wirklich guten Raum? Nun, dann muß man ſich vollkommen klar ausdrücken, denn welches Intereſſe hat ein Angeſtellter, der monatlich bloß 75 oder 100 Rubel bezieht, daran, für ein Hotel Geld zu verdienen, das Eigentum des Staates iſt und von dieſem verwaltet wird? Keinerlei Intereſſe! Und daher werden einem Räume gezeigt, über die man verzweifelt ſeufzt, oder von denen man ſich angeekelt abwendet. Doch wozu auf-

Digitized by Google

mucken? Wo wird man denn etwas Beſſeres finden? Man iſt in Rußland, unter einer Nation, die darüber, was unerlaubte Bequemlichkeit oder Bevorzugung bedeutet, geradezu irrſinnige Begriffe hat. Und die doch täglich und ſtündlich von Luxus und von Bevorzugung für alle träumt und ſchwätzt. „Aber wann?“ pflegte ich zu fragen. „Und wenn in zehn, zwanzig oder fünfzig Jahren, warum dann nicht jetzt ſchon einen kleinen Teil davon?“ — „Ah, das können wir doch nicht leiſten. Wir ſind noch zu arm.“ — „Aber doch ſicher nicht zu arm, um ein reines Hotel zu haben oder die Nahrung, die man genießt, gut zu bereiten.“

Und wenn ich ſchon vom Eſſen ſpreche! Ach, man geſtatte mir das! Es wird mich nach all dem Zeug, das ich eſſen mußte, ein wenig tröſten. Es gibt in Sowjetrußland nahezu nichts, das man als gute Küche bezeichnen könnte. Ich meine natürlich, in Hotels und Reſtaurants. In Haushaltungen wohl wahrſcheinlich. Aber in Hotels und Reſtaurants ſcheinen ſie davon überhaupt nichts zu wiſſen. Meine einzige Erklärung dafür war die, daß man während und nach der Revolution jeden Menſchen, der gut kochen konnte, entweder getötet oder aus dem Lande vertrieben hat — iſt denn Kochen nicht im Grunde eine bourgeoiſe Kunſt, eine von Multimillionären, Kapitaliſten und von Blutſaugern überhaupt gepflegte

Digitized by Google

Sache? Alſo, hinaus mit ihnen! Herunter mit ihren Köpfen! Und ſo gibt es keine Köche, ſondern nur Bauern oder Arbeiter, die das Kochen eben erlernen. Daher iſt es nicht erſtaunlich, daß man faſt nirgends etwas von Gewürzen, Zutaten, Saucen, Brühen verſteht. Alles, was man derzeit bereiten kann, iſt anſcheinend Borſchtſch oder Ähnliches und ſchlecht zubereitetes Huhn, Schweinefleiſch, Rindfleiſch. Und die Omeletten ... man ſtöhnt, wenn man an Frankreich denkt.

Aber der Ruſſe iſt kein Amerikaner (aus den U. S. A.). Er iſt nicht einmal ein Europäer. Ich halte ihn eigentlich für einen Menſchen von halbaſiatiſchem Temperament, der darum anders geartet iſt! Sie halten nichts vom Leben, und in den neuen und manchmal (äußerlich, meine ich) wirklich ſchönen und ſtets enorm großen Arbeiterwohn- oder Miethäuſern leben vier, fünf, ſieben, ja ſogar zehn Perſonen in einem Raum. Ich habe das geſehen. Und zum ehrlichen Entſetzen und Erſtaunen eines Amerikaners ſind die Hauskomitees der verſchiedenen Fabrikarbeitergewerkſchaften oder Kooperativen, die dieſe Dinger für ihre Mitglieder bauen, noch der Anſicht, daß eine einzige Toilette für fünfzehn Perſonen, die in einer Dreizimmerwohnung wohnen, vollauf genüge. Ebenſo eine Badewanne für, ſagen wir vierzig Perſonen. Denn wer braucht wohl in Rußland öfter als einmal in der

Digitized by Google

Woche ein Bad? Wenn ſchon überhaupt gebadet werden ſoll, ſo bevorzugen ſie die öffentlichen Dampfbäder. So hat man es mir wenigſtens erzählt. Die ſind geſelliger.

Für eine ruſſiſche Frau wieder iſt es keine Beſchwernis, abwechſelnd mit einer oder zweien, mit fünf oder zehn anderen ruſſiſchen Frauen auf dem einen oder auf den zwei Öfen, mit denen die gemeinſchaftliche Küche ausgeſtattet iſt, ihre Mahlzeiten zu bereiten. Auch das iſt geſellig. Noch beſſer: es iſt kommuniſtiſch. Außerdem gibt es ihr Gelegenheit, mit ihren Nachbarn zuſammenzukommen, alle Neuigkeiten auszutauſchen, zu ſehen, was Marja Iwanowna Nikitina zum Eſſen hat, und die Möglichkeit, darüber zu diskutieren, daß Rußland jeden Tag von der ganzen Welt überfallen werden könne. Und die Zeit ... wozu gibt es denn eine Zeit, wenn nicht für Feſtlichkeiten dieſer Art und für Gruppenkonverſationen? Und Privatleben? Feingefühl für höchſt perſönliche Stimmungen? Iſt denn nicht jeder Mann und jede Frau ein Genoſſe? Und iſt denn nicht eine Menge das Intereſſanteſte auf Erden?

In dieſem Zuſammenhang erinnere ich mich eines Beſuches in der Wohnung des Herrn Meierhold, des Direktors eines der bedeutendſten Theater in Moskau, des Meierhold-Theaters. Er wohnt (wenigſtens war dies zur Zeit meiner Anweſenheit ſo) in

Digitized by Google

einem großen ſchönen Haus, das nach der Revolution ihm und ſeinem künſtleriſchen, techniſchen und Rechnungsperſonal zugewieſen worden war. Dieſes große Haus hat viele Räume, darunter auch eine Küche, verſchiedene Badezimmer und einen großen Salon, ungefähr dreißig zu fünfzig Fuß. Und dennoch leben Herr und Frau Meierhold in zwei Räumen (mit Bad) dieſes Gebäudes oder Palaſtes und haben einen kleinen Primuskocher, der es ihnen ermöglicht, alle Mahlzeiten in ihrer Wohnung zu bereiten. Andere Räume oder Zweizimmerwohnungen — hauptſächlich aber einzelne Räume — desſelben Gebäudes ſind den bedeutenderen Schauſpielern und Schauſpielerinnen Meierholds zugewieſen. Und in der allgemeinen Küche haben ſie ihre privaten Speiſeſchränke, zu denen ſie oder ihre Hausgehilfinnen ſich begeben können, um zu kochen, oder allenfalls hat jeder in ſeinem Wohnzimmer ſeinen eigenen Primus, ſeine eigenen Teller und Pfannen. Auch eigenes Bettzeug. In dieſem Fall iſt er ſchon exkluſiver — daher ein Bourgeois.

Aber was iſt denn im großen Salon? Ein Raum für allgemeine Zuſammenkünfte, in dem die Probleme der Bühnenkunſt diskutiert werden? Ach nein! Etliche zwanzig Bettgeſtelle, jedes mit einer kleinen Kommode zur linken Seite des Schlafenden, die alle irdiſche Habe enthält. Und jede Schlafſtätte ſtellt

Digitized by Google

das Heim oder die Wohnung eines Schauſpielers oder Mitgliedes des Perſonals dar, und die Regierung, das darf man nicht vergeſſen, hält ein Haus für ausreichend für einen Direktor und ſein ganzes Perſonal. Ich habe alle möglichen Organiſationen auf dieſe Art untergebracht geſehen — den Telegraphendirektor eines Ortes und ſein Perſonal in einem Haus, ebenſo das Telephonperſonal eines Ortes, den Direktor einer lokalen Schiffahrtsgeſellſchaft und ſein Perſonal uſw., alles, Wohnräume, Bureaus, Werkſtätten, in ein Gebäude geſtopft und gepackt wie Sardinen.

Aber kehren wir zu Herrn Meierhold zurück. Es iſt ein ewiges Kommen und Gehen der Mitglieder ſeiner großen Familie — zur Küche, zum Bad, zum Schreibzimmer, einer kreuzt den Weg des anderen, ein jeder begnügt ſich mit einem Minimum an Privatleben, wenn man von einem ſolchen überhaupt ſprechen kann. Oh Herrgott! rief ich aus, doch weder bei meinem bedeutenden Gaſtgeber noch bei irgend einem Mitglied ſeiner Organiſation konnte ich auch nur ein Anzeichen dafür bemerken, daß jemand ſich all dieſer Verhältniſſe bewußt ſei. Rußland. Staatliche Vorſchriften. Die neue ſoziale Ordnung. Man könnte ebenſogut ein Bewußtſein der äußeren Umſtände bei einem General und ſeinem Stab erwarten, die auf freiem Feld lagern.

Aber man darf nicht glauben, daß ich mit ihnen

Digitized by Google

hadere. Fällt mir nicht ein! Vielleicht ziehe ich ſie ein wenig auf, aber ich war niemals in meinem Leben weiter davon entfernt, mit jemandem zu hadern. Sie gefallen mir. Ich habe ſie gern. Ich vergebe ihnen alle ihre Sünden und Unterlaſſungsſünden, ſelbſt das ſchlechte Eſſen und die Waſſerknappheit. Ich möchte nicht ſo leben wie ſie, aber auch ſie würden dies nie von mir verlangen. Selbſt in ihrem Geſelligkeitsdrang ſcheinen ſie inſtinktiv zu fühlen, daß manche Leute von ihrer Art ſind und andere nicht. Und ſie achten den Standpunkt jener, die es nicht ſind, ebenſo wie ſie ihren eigenen achten. Und den tiefſten Eindruck, den ich (ſelbſt von nichtkommuniſtiſchen Ruſſen) hatte, verurſachte mir der Gedanke, daß die Idee eines ſolchen Experimentes nicht einmal ſo unangenehm war. In der Tat ſchienen alle von den ungeheuren Veränderungen, die ganz Rußland betreffen, ſo abgelenkt, daß ſie wohl bereit ſind, eine Kritik ſelbſt nach zehn Jahren auszuſchalten.

Soll man alſo wegen all dieſer Dinge kritiſieren? Ich glaube nicht. Gewiß nicht. Es mag ſein, daß in zehn, fünfzehn, oder ſagen wir in fünfundzwanzig oder höchſtens dreißig Jahren, wenn die jetzigen Führer und Arbeiter Rußland mit all dem verſehen haben, was die moderne Welt an techniſchen Hilfen kennt, ein neueres, ruheloſeres, mehr ſuchendes Temperament in Erſcheinung treten wird, ein Temperament,

Digitized by Google

das für all die Annehmlichkeiten des weſtlichen materiellen Lebens ebenſo empfänglich ſein wird wie das jedes Weſtländers, ſei es wo immer. Einer meiner ruſſiſchen Freunde, deſſen Anſichten und Beobachtungen ich an anderer Stelle dieſes Buches zitiert habe, ſieht in der gegenwärtigen Generation den Beginn einer neuen Raſſe, einer extrem realiſtiſchen Raſſe — ohne den Idealismus der Väter. Er behauptet, daß die meiſten jungen Leute nicht mehr die rein wiſſenſchaftlichen Fakultäten beſuchen, ſondern die mediziniſchen und techniſchen Studien wählen, und daß ſie ſportliche Betätigung der Lektüre Doſtojewſkijs vorziehen. Ich weiß poſitiv, daß ſie Harold Bell Wright und Zane Grey den Schriftſtellern ihres goldenen Zeitalters vorziehen. Die Verkaufsziffern beweiſen das.

Nun, das Vorkriegsrußland hatte ſich um körperliche Erziehung nicht gekümmert, während ſich Sowjetrußland darin ſpezialiſiert und Millionen junger Ruſſen durch Vermittlung der Gewerkſchaften und anderer Organiſationen jetzt auf den verſchiedenen Gebieten des Sportes tätig ſind.

Und obwohl ich wiederhole, daß jenes Rußland, das ich ſah, im allgemeinen langſam war, geneigt, zu viel zu grübeln, ſchwerfällig zu arbeiten oder gewiſſermaßen reſigniert abſeits zu ſtehen, ſah ich doch gleichzeitig überall die Anzeichen einer Entwicklung,

Digitized by Google

die es beſtimmt einmal aus dieſer Lethargie wachrütteln muß. Ganz gewiß ſollten ſie von den oberen Stockwerken ein wenig zu den praktiſcheren Stockwerken unten herabſteigen, und ſie werden es tun, genau ſo wie die Amerikaner einmal das zehnte Stockwerk verlaſſen ſollten, emporſteigen und ſich umſehen, was ſie hoffentlich tun werden.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel

DER WIRTSCHAFTSPLAN DER SOWJETS

Der Sowjetſtaat, wie ich ihn auffaſſe, iſt in Wahrheit ein Übertruſt, der jede Form von Produktion und Fabrikation kontrolliert, der Konzeſſionen an Firmen oder Einzelperſonen nur dann verleiht, wenn er eine Notwendigkeit hiefür ſieht oder das Gefühl hat, daß er für einen beſtimmten Geſchäftszweig nicht befähigt iſt, oder wenn er, um irgend ein Unternehmen in Betrieb zu ſetzen, ausländiſches Kapital benötigt, — der aber doch immer die Kontrolle über Kredite und den auswärtigen Handel in Händen behält. In dieſem Sinne alſo iſt die Regierung gleichzeitig Fabrikant, Kaufmann und Konſument, denn ſie kauft und verkauft, ebenſo wie ſie ihre eigenen Produkte konſumiert. Sie behauptet, daß vergangenes Jahr die Induſtriegewinne etwas höher waren als 500,000.000 Rubel. Aber um dieſe Gewinne zu erzielen, mußte ſie für die Induſtrieprodukte Preiſe erſtellen, die fünf bis fünfzig Prozent höher waren als die Preiſe im Ausland für die gleichen Artikel. Natürlich könnte ſie, wenn ſie dies wünſcht, ihre Er-

Digitized by Google

zeugniſſe mit Verluſt im Ausland verkaufen — und tut dies auch manchmal. Mit dieſem Geld kann ſie dann ſolche Produkte erſtehen, die ſie ſelbſt herzuſtellen nicht imſtande iſt, und ſie in Rußland zu Preiſen verkaufen, die den Verluſt wieder wettmachen.

Immerhin werden gegenwärtig Grundkonzeſſionen an Kapitaliſten verliehen für landwirtſchaftliche oder bergbautechniſche Exploitation, für Pelzhandel, Fiſchfang und dergleichen. Ebenſo werden Konzeſſionen für den Import oder Export gewiſſer Waren verliehen. Obwohl die Konzeſſionäre unter weniger günſtigen Bedingungen arbeiten, als es jene ſind, die den verſchiedenen ſtaatlichen Unternehmungen, die jetzt mit der Belieferung Rußlands befaßt ſind, zugute kommen, macht doch die Qualität einiger vom Staat produzierten Waren die Konkurrenz leicht — und zwar viel mehr, als der guten Stimmung der Arbeiterſchaft im Lande zuträglich iſt. Denn der Konzeſſionär ſucht entgegenzukommen und Kredite zu gewähren, was die Regierung bis jetzt nicht tut. Sie iſt eben gegen Luxus. Immerhin muß der Konzeſſionär bei der Abfaſſung der beiden Kontrakte, die er zu fertigen hat — ein Vertrag iſt mit dem Konzeſſionskomitee abzuſchließen und der andere, der die Arbeitsbedingungen betrifft, mit den Gewerkſchaften —, die Augen offen halten. Denn wenn er nicht ſehr ſchlau und ſehr

Digitized by Google

energiſch iſt, ſo wird er ganz beſtimmt höhere Löhne und höhere Zinſen bezahlen müſſen als die Regierung und wird unvermeidlich beim Vertrieb ſeiner Waren allerlei Schwierigkeiten begegnen. Denn die Regierung unterbietet immer, wo ſie es vermag, und tut dies mit der Abſicht, den Konzeſſionär ſobald wie möglich zu vertreiben! Noch ärger: der Regierung wurde wiederholt von gewiſſen Konzeſſionären der Vorwurf gemacht, daß ſie, bevor ein Konzeſſionsvertrag, deſſen Einzelheiten und Bedingungen ſie ausgearbeitet hat, unterſchrieben ſei, keine näheren Informationen zulaſſe. Ein Beiſpiel hiefür iſt die Harrimanſche Mangankonzeſſion, die nach drei oder vier Jahren einer ſehr unſicheren und gewinnarmen Exiſtenz jetzt daran iſt, zurückzutreten. Doch gibt es andere, die enorme Gewinne erzielt haben, und ich habe gehört, daß die Sowjetregierung noch niemals einen Vertrag gebrochen hat.

Eine Unterredung, die ich mit Mikojan, dem Kommiſſär für (inneren und auswärtigen) Handel hatte, wird, wie ich hoffe, ein wenig Licht auf dieſe Frage zu werfen vermögen. Er iſt der Kommiſſär, der für ganz Rußland einkauft, zuerſt die Regierung und die Kooperativen beliefert und den Reſt, wenn ein ſolcher bleibt, dann an private Geſchäftsunternehmungen verſchiedener Art verkauft. Dennoch können dieſe privaten Firmen, wie er mir ſagte, nur vom

Digitized by Google

Staat Waren kaufen und es iſt ihnen nicht geſtattet, ſolche aus dem Ausland zu beziehen, es ſei denn, daß das Material für die Fabrikation einer in Rußland benötigten Ware verwendet werden ſoll, nicht aber zum direkten Weiterverkauf an irgendjemanden.

In Verbindung mit all dem exiſtiert ein beſtimmter Plan für den Importhandel. Da es im gegenwärtigen Zeitpunkt in Rußland nicht genügend Geld gibt, um alle benötigten Waren, geſchweige denn das, was das Publikum gerne hätte, zu erſtehen, kauft die Regierung durch ihren Kommiſſär zuerſt für die produktiven Unternehmungen ein. In zweiter Linie für den Bedarf der Bevölkerung. Von Luxuswaren ſieht ſie völlig ab, wenigſtens gegenwärtig. Ich habe Mikojan gefragt, ob die Regierung je die Taktik anwendete, die Kauftätigkeit der Nation dadurch zu erhöhen, daß ſie der Bevölkerung Luxuswaren bietet. Er verneinte und erklärte, daß die Regierung zwar ſchon mehr Luxuswaren produziere, als auf manchen Gebieten vor dem Krieg produziert worden ſeien, daß ſie aber die Hoffnung hege, Rußland würde niemals ein Luxuswaren konſumierendes Land werden. „Denn", ſo ſagte er, „Luxus kann für den Kommunismus nur Tod bedeuten, er verleitet zur Prunkſucht, zu Verſchwendung und Hochmut — und das ſind die Eigenſchaften, die wir zu vermeiden hoffen." Als ich ihn

Digitized by Google

fragte, ob die Sowjetagenten mit derſelben Schlauheit einkauften, mit der private Agenten vorgehen würden, bejahte er dieſe Frage, und zwar in erſter Linie deshalb, weil ſie gerne die Vorteile des Käufers ausnützten und zweitens weil ſie ehrliche Kommuniſten ſeien, die ſich für den Erfolg Rußlands intereſſierten und wüßten, was Rußland benötige.

Wenn es ſich aber um die ruſſiſche Bevölkerung ſelbſt handelt und um die Art, wie mit ihr umgegangen werden muß, haben die Regierungsagenten ſehr verſchiedene Inſtruktionen. Der Zweck liegt nicht darin, mehr Geld für die Regierung zu verdienen, als notwendig iſt, um die Betriebe aufrecht zu erhalten und auch nicht darin, weniger zu bezahlen, als die Bevölkerung befriedigen würde. Die Regierung kauft Korn von den Bauern. Dann gibt es zwei oder drei große Organiſationen, die ſpezielle Artikel wie z. B. Baumwolle kaufen. Dabei beſteht ein Preistarif, der genau eingehalten wird. Ein gewiſſes mittleres Niveau muß eingehalten werden — nicht zu hoch, weil dies dem Arbeiter ſchwer fiele und nicht zu niedrig, weil dies den Bauern ruinieren würde. Mikojan ſagte mir, daß wenigſtens in den letzten zwei Jahren die Preiſe in Rußland ſtabil geblieben ſeien, weil die Zentralregierung dies für das beſte erachtet habe.

Auf die Frage, ob die Regierung über die Koſten der Löhne und des Betriebes hinaus einen Gewinn

Digitized by Google

berechne, erklärte er mir, daß mit einem minimalen Gewinn gearbeitet werde, um einen Fond für unvorhergesehene Zwischenfälle zu haben, für Krieg, Hungersnot, für neue technische Errungenschaften usw., auf keinen Fall aber einen überströmenden Schatz von Reserven wie in manchen anderen Ländern. Vielmehr gerade ausreichend. So ergab der Kornhandel allein im letzten Jahr ein Einkommen von 700,000.000 Rubel und nur 8,000.000 Rubel Gewinn. Die Regierung begnügte sich mit der Amortisationsquote aus den Gewinnen der Industrie und mit 40% der Gewinne der staatlichen Organisationen, um die nationalen Arbeiten des Landes wirtschaftlich durchführen zu können.

Die Regierung leugnet nicht, wie er mir sagte, daß bei der Durchführung ihres wirtschaftlichen Planes Mißgriffe geschehen seien. Doch zur Richtigstellung aller auffindbaren Irrtümer und zur Durchführung von abstellenden Maßnahmen wurde die R. K. I. (Arbeiter- und Bauern-Inspektion) bestimmt, die die Vollmacht hat, alles und jedes zu beaufsichtigen, sowie auch Funktionäre zu entlassen, Betriebe zu schließen, Klagen zu erheben oder all das zu tun, was notwendig ist, um eine versagende, schlecht organisierte oder schlecht geführte Industrieunternehmung in Einklang mit den allgemeinen Interessen der Regierung oder der Bevölkerung zu bringen.

Digitized by Google

Immerhin bin ich ſowohl durch meine eigenen Beobachtungen als auch durch die Meinungsäußerungen vieler Leute, mit denen ich ſprach, zu dem Schluß gekommen, daß der Fortſchritt im induſtriellen Syſtem bemerkenswert iſt, wenn man alle die beſtehenden Umſtände in Betracht zieht.

Einer der Faktoren, die zu dieſem Erfolg beitragen, ſind die Kooperativen, das ſind Organiſationen, zuſammengeſetzt aus Konſumenten, die Exekutivorgane angeſtellt haben, welche in ihrem Namen en gros kaufen und en détail verkaufen. Dieſe Kooperativen nehmen im allgemeinen wirtſchaftlichen Schema des heutigen Rußland eine wichtige Stellung ein. Doch taten ſie dies ſchon vor 35 Jahren. Der wichtige Unterſchied gegen früher iſt aber der, daß ſie heute den Hauptkanal der Verteilung jener Güter darſtellen, die in den ſtaatlichen Unternehmungen hergeſtellt werden, während ſie noch vor ein paar Jahren — in den erſten Zeiten Lenins — die Regierung zum Gegner hatten. Heute aber iſt die Regierung ihr Gönner, ſteht hinter ihnen und ſucht durch ihre Hilfe zur Bevölkerung zu gelangen und dieſe zu verſorgen. Daher ſind ſie ein mächtiges Hilfsmittel beim Angebot und der Verteilung aller neuen und nützlichen Erzeugniſſe. Sie ſuchen keinen Gewinn und erſtrecken ihre Tätigkeit über ganz Rußland. So haben z. B. die Fabrikarbeiter und die Bureauangeſtellten ihre

Digitized by Google

Kooperativen, ebenſo die Handwerker und Gewerbetreibenden, die Bauern, ja ſelbſt die Jäger und Fiſcher in Sibirien. Die Regierung begünſtigt bei der Führung ihrer eigenen Geſchäfte und Verkaufsſtellen die Kooperativen durch reduzierte Tarife und durch andere Privilegien, damit das Volk davon überzeugt ſein könne, daß das Beſtmögliche in ſeinem Intereſſe geſchieht.

Nicht nur das, ſondern es ſind, wie ich bereits geſagt habe, die Warenhäuſer in Rußland die ſchönſten, die ich außerhalb Kaliforniens oder New Yorks geſehen habe, und ſie ſind Eigentum und ſtehen unter der Leitung eben dieſer Kooperativen. Es ſind ganz ausgezeichnet ausgeſtattete Warenhäuſer, zum Berſten voll von einer wirklich umfaſſenden Mannigfaltigkeit von Waren. Ich ſah ſolche Warenhäuſer in Nowoſſibirſk, Nowgorod, Baku und Batum, Odeſſa, Roſtow, im Donbecken und wo immer man will, aber immer neu und ſchön und beſtrebt, das alte Lumpenzeug von maleriſchen Märkten oder Bazaren, wie man ſie überall in Rußland nennt, zu verdrängen.

Klimokon, der Vizepräſident der allruſſiſchen Kooperativen, ſagte mir, daß die Kooperativen fünfzig Prozent des Handels in Händen haben. Er beziffert den ſtaatlichen Handel mit achtundzwanzig Prozent und den privaten Handel mit zweiundzwanzig. Der

Digitized by Google

private Handel iſt aber im Rückgang begriffen, ſeitdem der Staat die Kooperativen in ihrem Streben ermutigt, den ganzen kollektiven Einkauf und Detailverkauf zu übernehmen, was zur Folge hat, daß der Staat aus dem Handel verdrängt wird. Dies liegt jedoch im Plan des Staates. Die Preiſe in den kooperativen Warenhäuſern ſind Richtpreiſe, und wenn ſie hier auch hoch ſind, ſo verlangen die privaten Geſchäfte doch noch mehr. Wenn es notwendig iſt — das heißt um private Händler auszuſchalten —, verkaufen die Kooperativen der Konſumenten unter den Selbſtkoſten.

Die privaten Händler oder Nepleute, wie man ſie nennt (Nowaja Ekonomitſcheſkaja Politika, Neue Ökonomiſche Politik), bringen es, obwohl ſie durch ſchwerere Erzeugungsbedingungen, höhere Zinſen und geringfügigere Vorrechte gehemmt werden, dennoch, wie ich bereits geſagt habe, zuſtande, einiges Geld zu machen. Dies kommt daher, daß ſie in der Regel ſchlauere Handelsleute ſind als die Exekutivorgane der Kooperativen und ein beſſer ausgebildetes Feingefühl beim Kauf beſitzen, z. B. den Blick für Luxusbedürfniſſe. Außerdem kennen ſie alle Kniffe des Handels und ſind eher bereit, ſie anzuwenden. Auch bereit, lange, lange Kredite zu gewähren, während die Kooperativen dies nicht tun. Die Maſſen wiſſen dies und bringen ihnen entſprechenden Haß ent-

Digitized by Google

gegen, während die Individualiſten ſie fördern. Ein echter Kommuniſt hält den Nepmann für eine Schlange, die den Erfolg des Kommunismus zu unterwühlen verſucht. Ebenſo ſtellt er ſich ihn (ob mit Recht oder nicht, das weiß ich nicht) als reich vor, während der Kommuniſt arm iſt. Dennoch ſind ſie noch immer gezwungen, gewiſſer Produkte wegen ihn zu patroniſieren, denn nur allzu oft können dieſe anderswie nicht beſchafft werden. Es iſt der Nepmann, der geſchäftig hin und her eilt und der durch ſtets verdächtige Kniffe ganz beſonders intereſſante Waren zu lieſern vermag, die die Kooperativen aus dieſem oder jenem Grunde nicht immer anzubieten vermögen. Die Urſache hiefür konnte ich aber nicht ermitteln.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel

KOMMUNISMUS IN THEORIE UND PRAXIS

Aber bin ich am Ende zum Kommunismus bekehrt worden? Nein, nicht zu jener Marke, die derzeit in Rußland getragen wird. (Natürlich erklären einem alle offiziellen Kommuniſten, daß der wahre Kommunismus noch nicht gekommen ſei, daß der Ausſpruch von Karl Marx, dem Vater des gegenwärtigen Experimentes, oder von wem immer dieſes Motto, das von allen Kommuniſten viel zitiert wird, ſtammt: „Ein Jeder nach ſeiner Fähigkeit, einem Jeden nach ſeinem Bedarf" etwas ſei, dem man ſich nur nähern könne, das aber nicht notwendig erreicht werden müſſe.)

Aber warum nicht? Iſt denn der Kommunismus ganz falſch? Weit davon entfernt, ihn für ganz falſch zu halten, bin ich, wie ich ſchon ſagte, der Anſicht, daß viele ſeiner Seiten und Errungenſchaften ſehr richtig und fortſchrittlich ſind, und wenn es in meiner Macht ſtünde, würde ich noch heute die denkbar größte Zahl moderner amerikaniſcher und engliſcher Enthuſiaſten für die „Dinge, wie ſie ſind" nach Ruß-

Digitized by Google

land expedieren — die ſchroffſten Individualiſten, ſagen wir, aus Amerika, England, Frankreich, Deutſchland, Politiker und Nichtpolitiker —, damit ſie mit eigenen Augen ſehen und zu der Einſicht kommen mögen, daß auch neben den unbeſchränkten Rechten des Starken und Fähigen, neben ſeinen Privilegien, Vergnügungen ufw. etwas anderes möglich iſt, und nicht nur möglich, ſondern daß es in Rußland tatſächlich exiſtiert und, wenn auch mit Modifikationen, wahrſcheinlich beſtehen bleiben wird. Eine der Erſcheinungen, die ſie ſich würden betrachten müſſen, wenn ſie ſie auch wahrſcheinlich ſich nicht geiſtig aneigneten (und die manchen in heller Verwunderung wieder zurückbrächte und mit der Anſicht, daß in Rußland alles durcheinander gekommen ſei), wäre die Tatſache, daß die Arbeit jenes Maximum von Berückſichtigung oder Bevorzugung genießt, das mit dem wirtſchaftlichen Erfolg des Landes als Ganzem vereinbar iſt.

Ich perſönlich war, obwohl ich gewöhnlich dem unterdrückten und ſchwächeren Individuum überall große Sympathien entgegenbringe, geneigt und bin es noch, zu meinen, daß ein bißchen zuviel für die Arbeit geſchehe und zuwenig für die geiſtigen Kräfte, die notwendig ſind, die Arbeit zu leiten; daß die manuelle Arbeit einen übermäßigen Anteil an den Erzeugniſſen des Landes genieße und daß die Be-

Digitized by Google

ſeitigung des ehemaligen ſchöpferiſchen oder aufbauenden Geſchäftsmannes mit all dem, was ſein eigenes Intereſſe, ſein Fleiß, ſein Talent ufw. mit ſich brachte, höchſtwahrſcheinlich in einer gewiſſen Langſamkeit, ſcheinbaren Gleichgültigkeit oder Ruhe enden muß, die wohl kaum dem Intereſſe aller Beteiligten dienen dürfte. Und wenn man irgendeine größere oder kleinere Stadt beſichtigt, freilich abgeſehen von Moskau, in dem ſich derzeit die meiſten politiſchen amtlichen, wenn auch nicht gerade alle geiſtigen Fähigkeiten des Landes konzentrieren, kann man gerade dieſe Läſſigkeit oder Langſamkeit, um nicht zu ſagen: Gleichgültigkeit bemerken. In den Fabriken iſt die Arbeitsteilung geregelt, um die Produktion zu beſchleunigen und Stockungen zu verhindern. Aber in Ämtern, auf Eiſenbahnen, in Warenhäuſern wird man jene Läſſigkeit finden, die man von einer Geſellſchaft erwarten mag, die nicht unter dem Drang und Anſporn der Konkurrenz ſteht.

Iſt dies aber gut? Iſt es klug? Kann denn die Geſellſchaft beſtehen, wenn nicht jedermann arbeitet und hart arbeitet? Ich wenigſtens, der ich aus Amerika kam, wo nahezu jedermann arbeitet und gern arbeitet — um ſich die Zeit zu vertreiben — und infolgedeſſen eine erſtaunliche Quantität materieller Beſitztümer aufhäuft, ich war geneigt, dieſe Langſamkeit

Digitized by Google

auszuſtellen und dieſes oder jenes üble Reſultat für Rußland vorauszuſagen. Aber warum eigentlich? Müſſen wir wirklich all die Eile und Energie anwenden und die materielle Fülle beſitzen, die jetzt vor uns in Amerika aufgehäuft liegt? Brauchen wir dies wirklich? Ginge es nicht anders und ſind wir nicht ſchon ein wenig deſſen müde, von allen Dingen zu viel zu haben, und ſeufzen wir nicht nach einem einfacheren, weniger üppigen Lebenszuſtand? Ich beginne wenigſtens ſo zu denken.

Und als ich ſo dieſe langſamen, läſſigen Ruſſen eine Zeit lang beobachtet hatte, war ich nicht mehr ſo leicht geneigt, ſie zu kritiſieren, wie im Anfang. Gewiß iſt noch viel zu tun, bevor die wirklichen Bedürfniſſe Rußlands befriedigt ſein werden, bis es zum modernen Niveau des Lebens und der Technik erhoben ſein wird (ich ſchätze, daß es heute in mancher Hinſicht ungefähr um 300 Jahre zurück iſt), — aber muß dies alles über Nacht geſchehen? Kann ſich denn eine müßig veranlagte und kluge Nation nicht Zeit laſſen und daran ebenſoviel Gefallen finden wie wir an unſerem Weſen, die wir das Gefühl haben, uns ſo beeilen zu müſſen? Gewiß, die Lebensbedürfniſſe, Wärme und Hygiene, die die Ausrottung der Krankheiten zur Folge hat, ſollten nicht auf die lange Bank geſchoben werden. Aber darüber hinaus? Brauchen ſie wirklich einen rapiden Bevölkerungszuwachs,

Digitized by Google

ungeheure Wohnhäuſer und Hotels, überfüllte Züge und vollgeſtopfte Hochbahnen, Erholungs- und Vergnügungsſtätten? Hoffentlich nicht. Und darum drängt es mich gar nicht, Rußland in dieſer Richtung geändert zu ſehen, obwohl es die Ruſſen — wenigſtens ihre Führer — danach drängt. Sie alle möchten, daß Rußland werde wie Amerika, daß die Städte würden wie Chicago und Detroit, die Führer und Talente wie Ford, Rockefeller, Ediſon und Gary. Du lieber Gott! Ich bete darum, daß dies nicht der Fall ſei.

Im Zuſammenhang damit will ich bemerken, daß manche Leute behaupten, jene beſondere Haſt und jenes Treiben, das ein Weſtländer ſo vermißt, habe niemals, weder unter dem Zaren noch unter dem Kommunismus, im ruſſiſchen Temperament gelegen. Andere wieder behaupten, daß dieſer angebliche Mangel mehr ſcheinbar als wirklich ſei, daß die Ruſſen jene Haſt in ihrem Weſen und ihren Handlungen nicht zeigten, ſie aber dennoch fühlten. So wahr dies ſein mag, ich konnte die Exiſtenz dieſer Einſtellung niemals ſpüren. Immer und überall in Rußland (zum Teil ſogar auch in Moskau) begegnete ich, wie mir ſchien, einer Art ſchleppender Reſignation, die meinem Gefühl nach dem Mangel jenes Anſporns zuzuſchreiben iſt, der für ſo viele in der Hoffnung finanzieller Beſſerſtellung oder der Furcht vor Mißerfolg liegt. Denn welcher Verſtand wäre ſo träge, daß er

Digitized by Google

die Bedeutung finanziellen Gewinnes nicht erfaſſen könnte?

Und eben hier möchte ich, wenn man es mir geſtattet, ein paar Gedanken ausſprechen, die mich ab und zu bedrückten und es noch tun, daß nämlich ohne kommerzielle und politiſche Führung von beſonders hoher Qualität ein ſo gewaltiges Problem, wie die Ernährung, Bekleidung, Unterbringung, Erziehung und Unterhaltung von 150 Millionen Menſchen, kaum zu löſen ſein dürfte. Daß dazu, ein Volk zu harter und verſtändiger Arbeit anzuleiten, mehr gehöre als das marxiſtiſche Motto: „Alle für einen und einer für alle". Kann denn der Menſch dahin gebracht werden, ebenſo enthuſiaſtiſch für andere zu arbeiten wie für ſich ſelbſt? Und wenn dem nicht ſo iſt, kann ein ungeheures kommuniſtiſches Experiment wie dieſes durchgeführt werden? In Rußland wird man dieſe Frage gewiß bejahen. Man möge ſich bloß umſehen. Anderswo in der Welt wird man ſie verneinen. Ja, iſt denn das menſchliche Temperament nicht von Natur aus gierig, grauſam uſw.? Und wird nicht jede Geſellſchaft oder jeder ſtaatliche Organismus, der die böſe Natur des Menſchen nicht berückſichtigt, Schiffbruch erleiden? Die Ruſſen ſagen: Gewiß, ſoferne man den Menſchen nicht ſoziologiſch von neuem erzieht. Doch dieſe neuerliche Erziehung wollen ſie an den Kindern durchführen, die jetzt in ihrer

Digitized by Google

Gewalt ſind, gleich der katholiſchen Kirche, die ihren Anhängern an jedes beliebige Dogma zu glauben vorſchreiben kann. Gewiß iſt das Chriſtentum als Tatſache ein Nonſens, und dennoch betrachte man es nur! Und gewiß hat der Islam nicht viel an ſich, was ihn geiſtig oder ökonomiſch empfehlen würde. Und dennoch, wie lange hat er bis jetzt beſtanden? Länger als ein Jahrtauſend! Und es gibt Leute, die vom Katholizismus, von der Theoſophie, vom Shintoismus behaupten werden, daß jede dieſer Weltanſchauungen innerlich falſch, kindiſch oder närriſch ſei, und dennoch hat ſich jede als Organismus, als Weltanſchauung, als Regierungsform bewährt. Warum alſo nicht der Kommunismus?

Und dennoch möchte man fragen, wer unter dem Himmel oder, beſſer geſagt, unter dem Kommunismus könnte die individuellen Fähigkeiten eines jeden feſtſtellen? Wer könnte ſeine Bedürfniſſe und infolgedeſſen ſeine Entlohnung fixieren? Soll Ediſon ebenſoviel bekommen wie ein Schweinehirt? Soll Rockefeller oder Gary nicht mehr bekommen als ein Stahlgießer? Nun, in Rußland ſind zur Stunde manche derartigen Verſuche im Gange. Herr Stalin, die Stimme und der leitende Geiſt des gegenwärtigen kommuniſtiſchen Zentralkomitees (und dies iſt zur Stunde der leitende Geiſt aller Sowjets und Gewerk-

Digitized by Google

ſchaften in Rußland) bekommt perſönlich im Monat 225 Rubel (ungefähr 112 Dollar) und hat außerdem im Kreml, dem jetzigen Sitz der Regierung, drei Räume zugewieſen. Und Tſchitſcherin, der Außenminiſter, bekommt nicht mehr. Auch Lunatſcharſkij nicht, der Unterrichtsminiſter, der wohl ebenſoviel Macht zum Guten oder zum Böſen in Händen hat wie irgend ein Menſch in Rußland oder auf der Welt, kontrolliert er doch alle die Quellen der Bildung — Schulen, Vorleſungen, Bücher, Zeitungen, Filme, Bühnen, Erziehungsprogramme des Radios. Tatſächlich konnte ich niemanden in irgendeiner höheren Stellung finden, der auch nur einen Groſchen mehr bezogen hätte, obwohl viele von ihnen im Hinblick auf ihre amtlichen Pflichten über ein oder mehrere Autos, über einen, zwei, zehn oder zwanzig Sekretäre, über Amtsräume, beſondere Fonds und Ausrüſtung für Reiſen verfügen, dies alles jedoch nur für die Zwecke ihrer Arbeit. Und doch konnte ich unter den kommuniſtiſchen Arbeitern keinen einzigen finden, der weniger als fünfzig Rubel verdiente, hingegen Tauſende und Abertauſende, die 150, 175, 200, 225 oder noch mehr erhielten! Schauſpieler, Artiſten, Sänger, Tänzer auf der ſtaatlichen Bühne in Rußland (die im großen und ganzen das einzige Theater darſtellt) bekommen oft mehr, manche ſogar 600 Rubel im Monat, vielleicht deshalb, weil ſie, im Gegenſatz

Digitized by Google

zu ſo vielen anderen, Rußland verlaſſen und anderswo erfolgreich arbeiten können.

Und dennoch iſt im allgemeinen der wirtſchaftliche Plan der Führer nicht ſo ſehr auf einem Minimum des Einkommens aufgebaut, als auf einer durchſchnittlichen Entſchädigung oder Entlohnung, die ſtets das Höchſtausmaß deſſen darſtellen ſoll, was unter den gegebenen Umſtänden geleiſtet werden kann. Später einmal, wenn ſich die allgemeine Lage gebeſſert haben wird, ſollen die Löhne erhöht werden, nicht für irgendeine Klaſſe allein (denn die Klaſſen ſollen doch abgeſchafft werden), ſondern für jedermann. Und niemals darf es nach dieſem Programm irgendeinen bedeutenden Unterſchied in der Entlohnung geben, ſondern gerade nur ſoviel, um Leuten von ausnehmenden Verdienſten und ausnehmenden Fähigkeiten ihren Bedürfniſſen entſprechend ein angenehmes Leben zu ermöglichen, niemals aber Luxus im Vergleich mit der Lebenslage aller anderen. In kurzen Worten: es darf keinerlei Luxus geben, den nicht jeder Arbeitende, der dafür Sinn hat, buchſtäblich aus ſeinen Löhnen auch anſtreben dürfte, welche, ſo weit dies möglich iſt, die beſten Löhne zu ſein haben.

Von unſerem weſtlichen Standpunkt aus gewiß eine ſeltſame Doktrin, die aber dennoch, wenn man einmal in Rußland iſt, in gewiſſem Sinne verſtändlich wird, obwohl ſie, wie das Leben ſchon einmal iſt,

Digitized by Google

niemals logiſch ſein kann. Denn ſelbſt dort konnte ich bei allen Bemühungen nicht recht verſtehen, wie man die Menſchen, mögen ſie, was Vermögen betrifft, noch ſo gleich gemacht worden ſein, an geiſtiger Bedeutung einander angleichen könnte. Ich perſönlich zweifle an dem Ergebnis, denn ich kann mir eine klaſſenloſe Geſellſchaft ebenſo wenig vorſtellen wie ein Leben ohne Mannigfaltigkeit und Unterſchiede. Denn gerade dieſe geben uns das Gefühl oder die Illuſion der Wirklichkeit, und ohne ſie gibt es keine Wirklichkeit.

Ich möchte dies näher erläutern. Angenommen, wir wären jetzt in Moskau. Und jetzt käme ein Straßenkehrer daher, ein Hotelportier, ein Droſchkenkutſcher oder der Leiter eines kleinen ſtaatlichen Kaufladens. Er wird genau ſo gut oder eigentlich genau ſo armſelig gekleidet ſein wie Herr Stalin oder Bucharin und wird genau ſo viel Gehalt beziehen. Und er genießt unter dem neuen Syſtem dieſelben Rechte und Privilegien wie irgend ein anderer. Aber erhebt ihn all dies in den Augen der Menſchen, auch in den Augen irgend eines urteilsfähigen Ruſſen von nur beſcheidenen geiſtigen Kapazitäten, zur Bedeutung eines der wirklich hervorragenden Männer Rußlands? Man verſuche ſich dies auszudenken. Oder man gehe nach Rußland, um ſelbſt zu ſehen und zu beobachten! Es iſt nicht ſo!

Digitized by Google

Rang, Hierarchie und Macht ſind zwar ihrer finanziellen Bedeutung entkleidet worden, jedoch nicht verſchwunden. Der menſchliche Geiſt kann weder durch den Kommunismus noch durch andere Methoden bei der Geburt egaliſiert oder rationiert werden, ſo ſehr er auch ſpäter durch Geſetz oder Dogma gemodelt werden mag. Und eben hier liegt der Stein des Anſtoßes, denn der Kommunismus behauptet, daß er beſtrebt ſei, den menſchlichen Geiſt zu befreien und zu kräftigen. Sehr ſchön. Doch mit demſelben Atemzug wird einem verſichert, daß der Geiſt aufs neue erzogen oder geführt werden muß (oder wie man's nennen will) zum wahren Lichte, das der Kommunismus darſtellt. „Alle für einen, einer für alle." Keine ſozialen Unterſchiede irgendwelcher Art. Aber es gibt ſoziale Unterſchiede und es wird ſie immer geben. Und zwar ſolche, die ihre Urſache nicht im Reichtum, ſondern in der Macht und in geiſtigen Fähigkeiten haben. Denn man ſehe es ſich bloß an, in Rußland iſt ein Gelehrter noch immer ein Gelehrter und man macht vor ihm Kotau. Bei einem gewöhnlichen Arzt iſt es ähnlich. Ebenſo bei einem Staatsmann. Man mache nur einmal den Verſuch, Herrn Stalin, Herrn Lunatſcharſkij, Herrn Rykow, Herrn X., Herrn Y. von der Regierung zu ſprechen! Oder man ſuche eine Einführung bei einem der Direktoren der großen Theater, der ſtaatlichen Filmorganiſatio-

Digitized by Google

nen, bei dem Leiter einer Bibliothek, einer Univerſität oder bei irgend einem berühmten Schriftſteller. Man wird dasſelbe finden wie ich und genau das, was man überall finden wird, daß es nämlich, ganz gleichgültig ob Kommunismus oder nicht, der Geiſt iſt, das Können, oder beides, eben jenes geheimnisvolle Etwas, das man Fähigkeit oder Perſönlichkeit nennt, und das in Rußland ebenſogut wie anderswo den ganzen Unterſchied zwiſchen jenen ausmacht, die geachtet und geſucht werden, die Autorität genießen, und den anderen. Nach der Meinung aller kommuniſtiſchen Führer darf es keine Klaſſen geben. Man ſehe ſich aber nur um. Mit einer einzigen Ausnahme gibt es in Rußland alle die Klaſſen, die man je anderswo kennen gelernt hat — berufliche, wiſſenſchaftliche, ſoziale. Die einzige Klaſſe, die zu fehlen ſcheint, iſt die des Geldes. Doch wird man höchſtwahrſcheinlich ſelbſt dort deren Äquivalent finden — ganz gewiß ohne Geld, aber doch noch im Beſitz deſſen, was der frühere Reichtum repräſentiert hatte: Macht und Stellung.

Nichtsdeſtoweniger hört man in Moskau ſehr viel von dieſem bemerkenswerten wirtſchaftlichen Syſtem und davon, wie es ſich unter all den 167 Nationalitäten der rieſigen Staatsgemeinſchaft auswirkt. Nur wird man im weiteren Verlauf den oben erwähnten unbeſtreitbaren Tatſachen gegenüberſtehen, und zwar

Digitized by Google

in ganz Rußland. Aber nicht nur dies, ſondern abgeſehen von den Beamten, Technikern, Führern: die Mehrzahl der Bevölkerung nicht nur arm, ſondern auch, bis jetzt wenigſtens, unzulänglich bekleidet; mangelhafte Heizung; nicht entſprechende und (von einem weſtlichen Geſichtspunkte aus) ſicher unbequeme Transportmittel für die Maſſen; wenige moderne Fahrzeuge, wie zum Beiſpiel Autobuſſe, Automobile und Laſtwagen; nirgends Einrichtungsgegenſtände, die des Namens wert wären; unzureichende und bis jetzt gewiß nicht bequeme Unterkünfte; ſehr wenige Straßen; vorläufig noch zu wenig Schulen; nicht genügend Unterhaltungsſtätten; und alle Bedarfsgegenſtände, von Brot, Tee, Fleiſch, Getreide bis zu Kleidern und Werkzeugen, auf keinen Fall überreichlich vorhanden und gewöhnlich von der beſcheidenſten, einfachſten und nüchternſten Ausführung und Qualität, dennoch aber teuer; noch immer eine große Zahl von Arbeitsloſen (200.000 in Moskau, 160.000 in Leningrad und entſprechende Ziffern in den anderen Städten); Bettlertum; in Leningrad, Moskau und anderen Städten Proſtitution unter jenen Frauen der verdrängten Klaſſen, die entweder unfähig oder nicht gewillt ſind, ſich den neuen Verhältniſſen zu fügen.

Andererſeits muß man die Lage dieſer Leute zur Zeit des Zarentums und, noch ſchlimmer, zur Zeit

Digitized by Google

des Kriegsendes und der Revolution in Betracht ziehen. Hunger und Hungertod für Millionen; keine aus der Zeit vor dem Krieg ſtammenden Wohnhausbauten oder Beleuchtungsſyſteme, die dieſe Bezeichnung verdient hätten; keine Straßen, keine telephoniſchen oder telegraphiſchen Verbindungen außer jenen, die von dem alten militäriſchen und kommerziellen Regime beſtimmt und begrenzt worden waren; kein erwähnenswertes ſoziales oder Erziehungsprogramm für die Maſſen; Unterdrückung; hohe Steuern; Herren und Sklaven. Und all dies durchzogen von dem urewigen aſiatiſchen Fatalismus, der den Wechſelfällen des Lebens oder dem Tode mit Gleichgültigkeit begegnet. Dann noch die ſtellenweiſe Baumloſigkeit dieſes gewaltigen Landes, oft Hunderte und Tauſende von Meilen weit; ſeine Zaunloſigkeit, denn mit ganz wenigen Ausnahmen gibt es nirgends Zäune. Die Bauern finden die ihnen zugewieſenen Äcker ungefähr ſo, wie ein Hund ſeinen Knochen findet. An kaum merkbaren Zeichen oder inſtinktiv erkennen ſie, wo in der flachen, baumloſen Steppe ihre Felder beginnen und enden.

Andererſeits ſollte die Welt auch deſſen eingedenk ſein, daß die Technik eines ſo gewaltigen Unterfangens, wie es die Errichtung eines kommuniſtiſchen Staates darſtellt, von Rußland erſt noch gelernt werden muß, und daß ſie noch immer allſtündlich

Digitized by Google

ſtudiert wird. „Voriges Jahr haben wir dies und das gemacht, ſind aber darauf gekommen, daß es dem Zweck nicht entſprach. Zu koſtſpielig oder im Widerſtreit mit dem und jenem.“ Es iſt nicht genug damit, daß die Regierung die Eiſenbahnen, Poſtämter, den Telegraphen- und Telephonverkehr, die Straßen, den Boden, die Häuſer, die Läden und Fabriken übernimmt, ſie muß vielmehr dies alles ſo leiten, daß Verſchwendung vermieden werde, daß ſie einen Gewinn erziele, daß ſie den Konflikt zweier Induſtrien vermeide und dennoch dem Individuum zu ſolchen Preiſen verkaufen könne, daß es nicht zu ſehr belaſtet und auch nicht ſo ſehr begünſtigt werde, daß darunter etwa ſein geſunder perſönlicher Eifer und ſein Intereſſe leiden könnten. Und da dies noch niemals zuvor Aufgabe irgend einer Zentralregierung war, hat die ruſſiſche Regierung immerhin einiges zu lernen, nicht wahr? Und daher kommt es, daß man bei näherer Betrachtung Verſchwendung und Mißſtände finden kann und findet. (Ich könnte da eine längere Liſte von Informationen beibringen.) Doch gibt es auch eine ganze Reihe recht vernünftiger und neu aufgeſtellter Wirtſchaftsprogrammpunkte. Ich habe bereits die R. K. I. erwähnt. Durch dieſe werden die größten Induſtrieunternehmungen und Organiſationen hinſichtlich der Arbeit, des Gewinnes und der Belieferung der Bevölkerung kontrolliert. Und ein amtlicher

Digitized by Google

Inſpektor darf immer und überall eintreten, die Bücher verlangen, die Arbeiter vernehmen, Entlaſſungen und Beförderungen durchführen, Änderungen in der Geldgebarung anordnen oder das ganze Induſtrieunternehmen, falls es unfähig geleitet oder andauernd verluſtbringend ſein ſollte, ſperren. Und gegen dieſe Entſcheidung gibt es keinen Rekurs.

Gewiß, ein enormes Problem. Und nicht leicht zu behandeln. Dennoch habe ich nie echteren Optimismus, ja Enthuſiasmus geſehen ſowohl bei Arbeitern als auch bei Bauern, ja ſogar bei einem großen Prozentſatz der Intelligenz, bei Leuten, die ſich jetzt, ungeachtet ihrer früheren Stellungnahme, in das heutige Syſtem einfügen. Denn ſchon iſt viel, ſehr viel geleiſtet worden. Telegraph, Telephon, Radio in ganz Rußland, im kleinſten Dorf ſowohl als auch in der größten Stadt. Und manche gut ausgeſtatteten Automobil- oder Eiſenbahnlinien, die in viele bisher unerſchloſſene Gegenden führen. Und was Rußland als Ganzes betrifft, und ſoweit es die Einnahmen des Staates geſtatten, jede nur erdenkliche Neuerung, öffentlich und privat, im induſtriellen, kommerziellen, amtlichen, privaten Leben, entweder bereits eingeführt oder in Einführung begriffen. Und dennoch kann man abwechſelnd, je nachdem was man gerade betrachtet oder bedenkt, entweder abnorm optimiſtiſch oder tief deprimiert werden. Manchmal

Digitized by Google

glaube ich, daß es in Wahrheit allen in Rußland ſo ergeht, ja ſelbſt den Führern der kommuniſtiſchen Partei.

Man geſtatte mir, zur Erläuterung deſſen, was ich meine, einige Beiſpiele anzuführen. Ich reiſe nach Tula, einer ziemlich großen Stadt in der Nähe Moskaus, 150 Werſt entfernt. Meine Uhr geht nicht richtig und wir verſäumen beinahe den Zug. Wie mein Führer und ich auf den Perron laufen, iſt der Zug bereits im Rollen. Wir ſpringen auf den letzten Wagen eines Zuges, der nur dritte und vierte Klaſſe führte — und dieſe ſind fürchterlich. Erſt in der nächſten Station können wir umſteigen. Im Laufen gelingt es mir, die Griffſtange eines Vehikels zu erfaſſen, das ausſieht wie ein amerikaniſcher Frachtwagen, in den ein paar ſchmutzige, aber feſt verſchloſſene Fenſter eingeſchnitten ſind. Drinnen iſt er vollgepackt mit ungefähr fünfzig Perſonen, Männern und Frauen. Aber was für Leute! Es würgt mich beim Eintreten, denn der Waggon iſt nicht nur voll von ſchlechteſtem Tabakqualm, ſondern auch von unbeſchreiblichen Gerüchen. Zum Beiſpiel vom Geruche ſchmutziger alter Schaffellmäntel, das Fell innen getragen, das Äußere ſchwarz vor Schmutz, Mäntel, die dieſe Paſſagiere wohl ſchon viele, viele Jahre getragen haben. Und vom Geruch ungewaſchener Füße, die in alten wollenen Socken ſtecken. Oder auch nackt ſind, manchmal hervorlugend aus hölzernen Pritſchen

Digitized by Google

oder zu viert übereinander angebrachten Regalen, deren unterſtes nahe dem Fußboden, deren oberſtes nahe der Decke liegt, wie in einem Gefängnis oder einem Inferno. An jedem Ende des Waggons nur eine kleine Kerze in einer Laterne. Ich ſtöhne, denn ich bin ſo eingekeilt, daß ich mich nicht rühren kann. Und keine Sitzplätze, keine Ventilation, nichts als Lärm, das Rattern des Zuges und die Gutturallaute der Sprechenden. Ich kann vor Qualm und Dunkelheit kaum die Mitreiſenden unterſcheiden. Rechts von mir lehnt ein übelriechender Bauer an einem anderen Mann, der ſich eben hinlegt und ein Stück ſchwarzen Brotes kaut. Links von mir ſtöbert ein Mann in ſeinem Bündel, das offenbar Kleider enthält. In der Hand hat er einen Hering.

„Achten Sie auf Ihre Börſe und Ihre Uhr", warnt mich mein Führer. „Gelegentlich fahren Diebe mit dieſem Zug."

„Ja, aber wozu denn? Wer würde denn dieſe Leute da beſtehlen?" Und dann frage ich: „Gibt es viele ſolche Waggons in Rußland?"

„Vor uns ſind noch zehn. Sie fahren auf allen Linien, ſie bewältigen die Hauptlaſt des Verkehrs."

„Nein, wirklich!"

„Ja, es gibt deren tauſende. Von dieſen und von den Waggons dritter Klaſſe. Die ſind ein wenig beſſer — haben nicht ſo viele Pritſchen."

Digitized by Google

„Aber ich dachte, daß der Eiſenbahnverkehr hier gut ſei!“

„Oh, gewiß, für die, die bezahlen können, ſo meinen wenigſtens die Ruſſen. Hier iſt Aſien, nicht Nordamerika, das dürfen Sie nicht vergeſſen. Und man nimmt es nicht ſo ſchwer, wie Sie es tun. Man iſt recht zufrieden damit, weil es billig iſt. Außerdem wird man ſie zu etwas Beſſerem erſt erziehen müſſen.“

„Und werden ſie ſchon ſo erzogen?“

„Ja, aber das braucht Zeit. Das Erziehungsprogramm iſt ja erſt fünf Jahre alt.“

Wieder blickte ich mich, huſtend, um. Ganz gewiß, dieſe ſtämmigen, verſchwitzten, ſtinkenden Körper ſind in Stellungen ziemlicher Bequemlichkeit hingelagert.

„Und wohin fahren ſie denn alle?“

„Oh, nach Charkow und Rostow. Dies iſt ein Zug, der vier Tage unterwegs iſt.“

„Vier Tage in dieſem Waggon!“

„Höchſtwahrſcheinlich!“

„Kein Bad, keine Möglichkeit, die Kleider abzulegen und ſich etwas beſſer als ſo auszuruhen?“

„Nein.“

Mir wurde ganz übel und ich war feſt davon überzeugt, daß Rußland nicht zu helfen ſei. Daran änderte auch nichts, daß man mich in der nächſten Station in ein bequemes ſauberes Coupé dritter Klaſſe

Digitized by Google

brachte. Ich konnte meine Anſicht nicht ſo ſchnell ändern.

Aber am nächſten Tag in einer Stadt von 150.000 Einwohnern, reine und neu ausſehende Häuſer, neue Fabriken und recht hübſch eingerichtete Verkaufsläden; eine neue Straßenbahnlinie, elektriſche Beleuchtung, Autobuſſe, gar nicht üble Droſchken und Taxis und ein beträchtlich regſamer Handel. Eine offenkundig ſaubere, lebhafte Stadt. Ja, die Stadt gefiel mir und ich fühlte mich ermutigt. Rußland war noch nicht ganz zum Untergang verurteilt.

Dann aber auf dem Wege zu einem alten Kloſter, in dem ich die Nacht verbringen ſollte, ein Bauerndorf mit niederen Hütten, halb verborgen im Schnee.

„Es gibt hundertzwanzig Millionen Bauern in Rußland und etliche ſechstauſend Dörfer, die ausſehen wie dieſes", erklärte mir mein Führer. „Ich kenne dies Dorf, weil ich hier in der Nähe geboren wurde. Sie wollen doch das Schlechteſte ebenſo wie das Beſte ſehen? Kommen Sie mit mir und ich werde Ihnen den Bauern auf ſeiner tiefſten Stufe zeigen."

So trat ich denn in eine Bauernhütte. In dieſer wohnte ein alter Mann mit ſeiner Frau, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter und drei Kinder des jüngeren Paares — im ganzen ſieben Perſonen. Und außerdem gab es in dem Raum eine Kuh und eine Ziege und deren Abfälle. Und der Raum nicht größer

Digitized by Google

als fünfzehn Quadratfuß, in der einen Ecke ein Ofen, kein Fußboden, nur auf der bloßen Erde ein wenig Stroh, auf dem vielleicht der Patriarch ſchlief. Sonſt aber nur Pritſchen, an die Wände befeſtigte Regale. Und in der einen Ecke, abſeits von der Kuh und der Ziege, ein Tiſch und darauf irgend ein Teig zum Brotbacken und ein Samowar für den Tee. Dann noch Kerzen und ein oder zwei Ikone. Die Fenſter aber für den Winter feſt verrammelt. Und dicke, ſtinkende Schubas (Ziegen- oder Schaffellmäntel). Und an der Wand Maueraſſeln ohne Zahl.

„Nun wohl," ſagte mein Führer, als wir herauskamen, „da haben Sie's! Dieſe Hütte iſt typiſch für das Leben unſerer ärmſten Bauern. Ich will nicht ſagen, daß ſie keinen Verſtand hätten — ſie ſind ſchlau genug —, aber Jahrhunderte hindurch haben ſie keinerlei Bildung genoſſen und ſind darum jetzt noch arm an Initiative und Erfindungsgabe. Aber die nächſte Generation... wir alle warten darauf, bis die älteren ausgeſtorben ſind."

Er machte eine Pauſe, dann fügte er hinzu: „Die Schwierigkeit liegt in Rußland jetzt (bis jetzt, meine ich) darin, daß es viele Hunderttauſende gibt wie dieſe. Ich will das nicht leugnen. Und ſie ſind Gegner des neuen Programms, hauptſächlich deshalb, weil es anders geartet iſt, weil es Veränderung und Anſtrengung bedeutet. Aber eines Tages werden ſie aus-

Digitized by Google

geſtorben ſein. Außerdem leben die meiſten doch noch etwas beſſer als eben dieſe hier." Dann zeigte er mir noch zwei Hütten, die genau ſo jämmerlich waren. „Sie dürfen aber nicht vergeſſen," fügte er hinzu, „daß es bloß eine Meile von hier entfernt eine ſtaatliche Ackerbauſtation gibt, mit einem Traktor und einer Dampfmaſchine und einem Milchſeparator und einer kombinierten Schneide- und Dreſchmaſchine, Zuchtkühen, Raſſepferden und -ſchweinen, aus denen die Viehzucht Rußlands ergänzt werden ſoll, und den letzten Theorien und Ideen über Landwirtſchaft, über intenſive Landwirtſchaft. Aber wie ſoll man dieſen Burſchen beikommen? Das iſt nicht ſo einfach! Dennoch ſind ſie in manchen Fällen auch jetzt noch aufnahmefähig, intereſſiert und nicht hoffnungslos."

Und nach dem, was ich ſah, mußte ich ihm beiſtimmen, denn ſie folgten uns da und dort mit weit offenen Augen, und einige ſprachen lebhaft ruſſiſch auf mich ein, obwohl ich ſie natürlich nicht verſtand. Und als ich den Lokalſowjet beſuchte (der in einer Blockhütte untergebracht iſt, wie wir ſie in Amerika vor hundert Jahren hatten), ſah ich ſelbſt, daß es hier ein neues und lebenskräftiges Zentrum politiſcher und ſozialer Gedanken gebe, geleitet von ernſten, in den Träumen und Theorien der Moskauer Parteiführer geſchulten, jungen Kommuniſten. Hier gab es

Digitized by Google

Unterrichtsklaſſen für politiſche und ökonomiſche, für landwirtſchaftliche, induſtrielle, ideologiſche Erziehung. Und hier in dieſem alten Dorf von Hütten in der Mitte eines ungeheuren Schneefeldes regte ſich eine Bewegung, die dieſe Leute lehren ſollte, den Kopf hoch zu heben, ſich nicht zu fürchten, ſich vor Unglück und Widerwärtigkeit nicht zu beugen, ſondern zu kämpfen, für ihre Mühen einen gerechten Lohn zu fordern und zu erzielen, ſich Wiſſen und praktiſche Errungenſchaften anzueignen. Und wenn man dieſe kleinen Hütten und die ungeheuren, eigentlich nicht kultivierten Felder und Wälder betrachtet und dann an die Tauſende vergoldeter Kirchen, an ihre Heiligenbilder, an ihren Prunk und an die behäbigen Prieſter früherer Tage denkt, die dieſen Leuten zahme und gedankenloſe Unterwerfung unter eine gleichgültige und ſchmarotzeriſche Ariſtokratie predigten, dann wünſcht man dieſen kommuniſtiſchen Träumen von beſſeren Tagen vollen Erfolg! Sie mögen ſich mit ihrer Anſicht vom Menſchen ſowie in ihren Plänen, die den Menſchen und die Brüderlichkeit betreffen, im Irrtum befinden. Aber was folgt daraus? Sie werden wenigſtens durch dieſen Prozeß wahrſcheinlich eine lebendige praktiſche Kenntnis deſſen erwerben, was in der modernen Welt gedeiht, und das iſt ſchon viel wert und bedeutet nach meiner Anſicht Großes für die Zukunft dieſes Landes.

Digitized by Google

In der Tat behauptet eben jener ruſſiſche Freund, den ich hier ſo oft zitiert habe, daß dieſe Kommuniſten, obwohl ſie ſich Materialiſten nennen, die größten Utopiſten und Fanatiker der modernen Epoche ſeien; daß ſie die Kinder der alten ruſſiſchen Idealiſten in Literatur und Geſchichte ſeien, wenn ſie auch ihre Väter haßten. Nun, das mag ſein, aber ſie haben wenigſtens ein Gefühl für den ungeheuren Unterſchied, der — Gott weiß, wie oder warum! — zwiſchen Maſſen und Individuen beſteht, und ſind entſchloſſen, ihn dennoch jetzt — ſie glauben für immer — zu beſeitigen. Und mit dieſem Punkt ihres Programmes (Ungebühr des Unterſchiedes zwiſchen Klaſſen) bin ich einverſtanden und nichts wird mich jemals zu dem Glauben bringen, daß ſie in dieſer Beziehung nicht enorme Veränderungen zum Beſſeren eingeführt haben.

Doch iſt die Wirklichkeit, wie bereits geſagt, bis jetzt noch vom Traum ſo verſchieden. Ich könnte fortfahren und tauſend Beiſpiele von Gegenſätzen bringen, die zum großen Teil auf den Mangel zurückzuführen ſind, auf den Mangel an Geld, Vorräten, Gütern aller Art. Sie haben noch nicht die Maſchinen, die Ausrüſtungsgegenſtände, Geräte, Bücher, Straßen, Wagen, Fabrikate, ja nicht einmal genügend geſchulte Arbeiter. Und dennoch gibt es im ganzen heutigen Rußland keine Stadt, kein Dorf, keinen Weiler, der nicht den Schauer des neuen geiſtigen

Digitized by Google

und ſozialen Lebens fühlte, der von den Führern und Theoretikern in Moskau ausſtrahlt. Um Himmelswillen, ſollten ſie denn nicht den Verſuch machen, beſſere Tage herbeizuführen?

Digitized by Google

Siebentes Kapitel

ZU VIEL PROPAGANDA

Eine der erſtaunlichſten und manchmal unangenehmſten Erſcheinungen des Lebens in Rußland, wie ich es ſah, iſt der endloſe Regenſchauer von Propaganda, und zwar nicht nur für die Prinzipien und die Taktik des Kommunismus, wie ſie von Marx, Engels, Liebknecht, Lenin, Trotzkij und anderen feſtgelegt und ausgedeutet wurden, ſondern gleichzeitig auch für die Moderniſierung und Induſtrialiſierung der Wirtſchaft ſowie für die Verteidigung der ruſſiſchen Republiken von der polniſchen Grenze zum Stillen Ozean, vom Eismeer bis Afghaniſtan, gegen Angriffe von außen. Tatſächlich möchten die Moskauer Führer und alle ihre begeiſterten Schüler und Nachfolger alle dieſe guten Ruſſen gerne über Nacht bilden, erziehen, unterbringen und modern ausſtatten. Und darum Schulen, Schulen, Schulen. Und Fabriken, ſo bald man nur das Geld und die notwendige Maſchinenausrüſtung beiſammen hat. Und Baracken, Baracken, Baracken und Soldaten, Soldaten, Soldaten, ſtets marſchierend, Lieder ſingend oder exerzierend.

Digitized by Google

Und als Gipfel des Ganzen Bücher, Bücher und Broſchüren, millionenweiſe. Und wenn auch nicht alle, ſo doch die meiſten Propagandaliteratur in irgendeiner Form. Man ſoll noch ein Wort über unſer amerikaniſches Ankündigungsweſen ſagen! Ich habe tatſächlich niemals etwas Ähnliches geſehen wie in Rußland — nahezu ein Nachtſpuk von Propaganda.

Die erſten Plakate, die ich ſah, waren an der ruſſiſch-polniſchen Grenze in der Einreiſeſtation Njegorjeloje. Die Mauern des Stationsgebäudes waren damit tapeziert. Und als ich einen Mitreiſenden — einen ſehr ſympathiſchen und geiſtig regſamen Belgier — darum befragte, erklärte er mir, daß ſie alle väterlichen und wohlwollenden Charakters ſeien und den Wunſch der Regierung, die Maſſen allenthalben zu erziehen und emporzuheben, im ſchönſten Lichte darſtellten.

„Und ſolange Sie in Rußland ſind," fügte er hinzu, „werden Sie die Plakate nirgends und nie loswerden. Sie werden Sie verfolgen. Sie werden Sie wahrſcheinlich ganz krank machen. Dieſe hier", und er wies mit einer umfaſſenden Handbewegung auf die Plakate, „ſind beſtimmt, dem Bauern zu zeigen, was zehn Jahre der Revolution für ihn geleiſtet haben. Viele Meilen anderer Plakate an Ihrem Wege werden Ihnen ausmalen, was die kommuniſtiſche Regierung zu leiſten beabſichtigt oder was ſie wünſcht, oder was

Digitized by Google

der ruſſiſche Arbeiter und Bauer für ſich ſelbſt zu leiſten vermag. Es iſt, meine ich, die größte Plakatierungsgeſellſchaft der Welt."

Und jetzt muß ich ihm zuſtimmen, denn ich wurde die Plakate nie los. Von Leningrad bis Taſchkent, von der polniſchen Grenze bis ins Herz Sibiriens, von Odeſſa bis Samarkand gab oder gibt es vielmehr überall, in den Eiſenbahnſtationen, Hotels, Poſtämtern, ſtaatlichen oder kooperativen Warenhäuſern, Fabriken, Amtsgebäuden, Theatern, ja ſogar Wohnungen, die endloſen Plakate, in denen die ehrgeizigſte aller Regierungen dem Volk dringend nahelegt (allerdings niemals befiehlt), dies und jenes zu tun, vom Haarkämmen bis zum Vertilgen der Fliegen, dem Reinhalten der Ställe und Milcheimer, dem Auswaſchen der Kindermilchflaſchen, dem Öffnen der Fenſter in Krankenzimmern, dem Pflügen mit Motorpflügen, der Anwendung der richtigen Dungmittel, dem Bauen mit dem richtigen Holz, der Ernährung mit richtigen Nahrungsmitteln — o Herr, ſtütze mich! Mir ſchwindelt's!

Eines dieſer Plakate, deſſen Text jener ſympathiſche Belgier mir zu überſetzen die Freundlichkeit hatte, zeigte eine Bäuerin, die, ihren kleinen Knaben zu Füßen, unter einem Heuwagen ſaß und ein Buch las. Die Legende zu dem Bilde berichtete von jenem Märchenland der Wunder, die die Kenntnis des

Digitized by Google

Leſens jenen bringt, die ſich nur die Mühe nehmen wollen, leſen zu lernen. Im Hintergrund des Plakates ſtarrten fern in einer kleinen Wolke die neiderfüllten, gehäſſigen und drohenden Fratzen des Zaren und ſeiner monarchiſtiſchen Freunde, alle jämmerlich karikiert und buchſtäblich die Zähne fletſchend, wie ich glaube, wohl wegen der Abſicht jener Bäuerin, ſich zu bilden.

Ein anderes Plakat in derſelben Station, ein Plakat, ausgeführt in flammendem Rot, ein Plakat, das ich überall in Rußland wiederfand, zeigte eine dichtgedrängte Gruppe junger, tapferer, kommuniſtiſcher Arbeiter, das Gewehr in der Hand, das Bajonett aufgepflanzt, als roter Wall entgegentretend einem Sturmangriff kapitaliſtiſcher Übel, die in dieſem Falle dargeſtellt waren als eine Maſſe von ſchwarzem Waſſer, auf dem düſtere Sturmwolken laſten, welche ſich wieder aus gierigen, lüſternen, ſelbſtſüchtigen Geſichtern, Augen und Händen zuſammenſetzen. Es war wirklich ein recht lebhaftes Bild. Ein anderes wieder zeigte einen anklagenden Finger, direkt gegen mich gerichtet, dahinter ein Geſicht. Die Legende forderte, wie mein Freund überſetzte, alle Bürger und Bauern auf, ſich für den Fortſchritt des Dorfes oder des Landes überhaupt den verſchiedenen lokalen Komitees anzuſchließen und für ſie zu arbeiten. Wir haben denſelben Typ von Plakaten hier in Amerika.

Digitized by Google

Der gewöhnliche Text lautet dann: „Sie ſind gemeint!“

Doch dies war bloß ein Anfang. Wohin immer ich kam, gab es Plakate, Bilder und Pläne über alle möglichen Dinge: Kochen, Waſchen, Turnen, Reinigung der Wohnung, Kampf gegen Fliegen und Schmutz, Konſervierung von Obſt oder Gemüſen oder deren Verpackung für den Transport, das Miſchen verſchiedener Arten von Getreide oder Gemüſen für menſchliche oder tieriſche Nahrung, das Veredeln von Bäumen, den Betrieb von Automobilen oder die Pflege der Pferde, Herſtellung eines entſprechenden Winterdaches, entſprechende Regelung der Ventilation im Sommer; Plakate, die einem zeigten: die richtige Art der Kleidung für Säuglinge oder Schulkinder, die entſprechende Art der Anlage einer modernen Stadt, Methoden, einen Keller oder einen Getreideſpeicher zu bauen, — tauſenderlei Dinge, die das Leben des Volkes berühren. Manchmal wunderte ich mich, wie ſich die armen Ruſſen unter all dem zurechtfinden konnten, wie es kam, daß ſie unter dieſem Platzregen von Plakaten nicht erſtickten.

Denn außerdem gibt es in ganz Rußland in jeder Straße und an jeder Ecke, in allen Zentren und in allen kleinen Städten, ja ſelbſt in Dörfern, Eiſenbahnſtationen, Poſtämtern und kooperativen Warenhäu-

Digitized by Google

fern Hunderte von Büchern, Broſchüren, Zeitſchriften mit Belehrung über dies und jenes, ſehr billig zu kaufen. „Wie werde ich Zimmermann?“ — „Wie werde ich Chauffeur?“ — „Wie werde ich Maſchiniſt?“ — „Stenographie in zehn Lektionen.“ — „Mirakowſkij über die Zeichenkunſt.“ — „Mirakowſkij über die Architektur.“ — „Mirakowſkij über die Feldvermeſſungskunſt.“ — „Die Prinzipien des Bauens.“ — „Merkmale eines guten Bodens und Fruchtfolge.“ — „Das ABC der Gärtnerkunſt.“

Sie war wirklich betäubend, die endloſe Mannigfaltigkeit dieſer Dinge, oft an den Orten, wo man ſie am wenigſten erwartet hätte, zum Beiſpiel in einer Bude vor einer Kirche — am Sonntag! Auf allen öffentlichen Märkten, neben Buden, in denen Möbelſtücke aus zweiter oder achter Hand oder gepökelte Schweinsfüße verkauft wurden. Ein Mann in Baku hatte ein Tiſchchen mit Broſchüren auf dem Rücken eines ganz ruhig ſtehenden Eſels angebracht. Er hatte ihn mit dieſer Laſt zu Markt getrieben. Und das Tier rührte ſich nicht, es zuckte nur gelegentlich mit dem Ohr oder wedelte mit dem einem Strick ähnlichen Schweif. Man konnte ſich das Zeug ganz gemächlich anſehen, ohne befürchten zu müſſen, daß der Laden davon gehe oder auch nur ſich niederlege.

Aber meine Abſicht iſt weder zu lachen noch Hymnen zu ſingen. Denn die Propaganda, ſo wertvoll

Digitized by Google

ſie für die Ruſſen auch ſein mag (und ich weiß, daß ſie in dieſem Falle wichtig iſt und wertvoll), iſt wenigſtens für den amerikaniſchen Beſucher eine Marter. Denn alle die Dinge, die hier angekündigt oder empfohlen werden, haben wir ſchon lange. Und manchmal konnte ich nicht umhin, mir Gedanken darüber zu machen, ob nicht die Ruſſen ſelbſt ihrer ſchon ein wenig müde ſeien. Denn ſie iſt gar ſo ungeheuer verbreitet. Sie hat nie ein Ende. Man nehme nur das Induſtrialiſierungsprogramm. O Gott, dieſes endloſe Geſchwätz! Rußland muß induſtrialiſiert werden. Dieſe Maſchine (jetzt folgt eine Abbildung) leiſtet die Arbeit von fünfzehn oder von hundertfünfzig Menſchen (folgt eine Abbildung der Menſchen). Fünfundzwanzig oder hundert ſolche Maſchinen in einer Fabrik können und werden ſo und ſo viele Ballen dieſer oder jener Ware herſtellen. (Und man ſieht die Ballen und die Maſchinen und eine Skizze mit dicken ſchwarzen Strichen, die erläutern ſollen, wie viele Maſchinen in wie vielen Tagen oder Stunden wie viel Arbeit leiſten.) Und unvermeidlich hängen ſolche Plakate in den Fabriken, Ämtern, Magazinen, Markthallen, Hotels oder ſie kleben an der Seite jedes Frachtwaggons, an jeder Verladerampe, an jedem Straßenbahnwagen, Laſtauto und allen erdenklichen Stellen. Nun wohl, man kann ſich ausmalen, wie einen dieſer Anblick nach einer gewiſſen

Digitized by Google

Zeit erfreut! Aber nicht nur das, ſondern auch Vorträge, ſowohl im Radio als auch perſönlich in jedem „Roten“ oder „Lenin-Winkel“ im ganzen Lande. Und dieſe Roten oder Lenin-Winkel ſind zahllos. Sie konkurrieren darin mit den Bogenlampen und den Briefkaſten.

Nebenbei bemerkt, dienen dieſe Lenin-Winkel nicht nur der induſtriellen, politiſchen und allgemeinen Aufklärung, ſondern ſie haben auch Bedeutung für den Militarismus oder die nationale Verteidigung. Denn in jedem Wohngebäude, überall in den Klubs, Fabriken, Kaufläden, Schulen oder wo ſonſt noch Staatsbürger zuſammengebracht werden können, werden die Jungen und Alten nicht nur in den Lehrſätzen Marxens und den im heutigen Rußland geübten Tugenden des kommuniſtiſchen Lebens unterwieſen, ſondern auch über die Gefahren aufgeklärt, die ein Weltkrieg gegen Rußland mit ſich brächte. Sowie auch über die Notwendigkeit des Zuſammenhaltens der Maſſen, über die Notwendigkeit, zu lernen und ſich zu üben, und zwar ebenſo in der Handhabung von Gewehren, Bomben, Maſchinengewehren, wie in der Erſten Hilfe und Selbſthilfe bei Unglücksfällen. Und faſt immer gibt es für alle, die man dazu bringen kann, für Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, in eben den „Winkeln“ oder in einem anſtoßenden Raum praktiſche

Digitized by Google

Kurſe in allen dieſen Dingen, eine halbe Stunde oder dreiviertel Stunden im Tag. Und faſt alle Angeſtellten einer jeden Inſtitution oder Unternehmung kommen dorthin. Es iſt dies heute nahezu eine religiöſe Pflicht geworden. Und hier werden ſie alle unterrichtet, unter leuchtenden Bildern Marxens, Stalins und Lenins — nicht mehr Trotzkijs — und höchſt düſter gefärbten Zeichnungen und Litographien, Darſtellungen von ungeheuerlichen, Ebern ähnlichen Plutokraten, die fetten Füße auf dem Hals von Arbeitern, die in Ketten auf dem Boden liegen. Und andere Zeichnungen, gewöhnlich jene von den roten Arbeitern, die die heranſtürmende Horde der Kapitaliſten abwehren. Und Mottos: „Alle für einen, einer für alle!" — „Nieder mit dem Kapitalismus!" — „Gedenkt der weißen Garden!" — „Entſinnt euch des roten Oktobers!" Und allabendlich irgend ein Genoſſe, der Vorleſungen hält, aufklärt oder die Maſſen durch Schilderungen der Gefahr, in der ſie ſchweben, anfeuert. Immerhin werden hier auch Erziehungsverſuche unternommen, man bekämpft das Analphabetentum, hält Kurſe über Geſundheitslehre, Hygiene, Kinderpflege uſw., ja ſogar Kurſe über manche kommerziellen Fächer. Und dazu kommt das Radio mit ſeinen Vorträgen, Anſprachen, Geſangsdarbietungen. Niemals, niemals habe ich irgendwo etwas Ähnliches geſehen. Es liegt etwas Seltſames, ja

Digitized by Google

faſt Myſtiſches in dem gegenwärtigen Fiebereifer dieſer Menſchen, ihre Errungenſchaften zu feſtigen und ſich zu verſichern, daß das von ihnen Erreichte ihnen nicht mehr genommen werde. Und vielleicht (wer weiß das?) iſt wirklich hinter oder unter all dem eine epochale, myſtiſche Welle. Wer weiß das?

In dieſem Zuſammenhang muß ich über die Preſſe ſprechen, denn obwohl jede kleinere oder größere Stadt in Rußland eine oder mehrere Zeitungen hat, deren Zweck es ſein ſollte, die Neuigkeiten oder die politiſchen und wirtſchaftlichen Veränderungen des Gebietes, in dem ſie erſcheinen, wiederzugeben, erfüllen ſie doch dieſe Aufgabe in keiner Weiſe. Denn die „Prawda" und die „Iſwjeſtija", zwei Moskauer Tageszeitungen und beide Organe der kommuniſtiſchen Partei — inſpiriert von den Chefs der Regierungsexekutive oder vielmehr von der kommuniſtiſchen Partei ſelbſt — ſind ihrerſeits wieder die Vorbilder für jede andere Zeitung in und außerhalb Moskaus. Was ſie ſagen — und nicht nur dies, ſondern genau die Art, in der ſie es ſagen —, wird in ganz Rußland von all den anderen Zeitungen, jedoch als Originalnachricht oder Originalmeinung, wiederholt. Dies iſt ſo wahr, daß man in Tiflis, Taſchkent, Tſchita oder Perm, wo man eben gerade iſt, einen Tag oder zehn Tage, nachdem die beiden Moskauer Blätter es gebracht haben, Ereigniſſe leſen wird, politiſche Er-

Digitized by Google

örterungen oder Regierungserklärungen, ohne daß an den in den beiden Moskauer Blättern ausgeſprochenen Meinungen auch nur ein Jota geändert wäre. Man könnte dies kommuniſtiſche Zugvieharbeit nennen. Bloß ein wenig langweilig.

In dieſem Zuſammenhang intereſſierte ich mich beſonders für die wiederholte Erklärung der Kommuniſten, daß die Preſſe in Rußland volle Freiheit habe, zu meinen und zu ſagen, was ſie für recht halte — ja, auch eine Kritik der kommuniſtiſchen Herrſchaft auszuſprechen —, und ich verfolgte dieſes Problem durch mancherlei private Erhebungen und Verſuche. Ich ließ mir nämlich dieſelbe Zeitung — ziemlich oft auch dieſelben Artikel — von zwei verſchiedenen meiner Führer zu verſchiedenen Zeiten, wenn ſie nicht beiſammen waren, vorleſen. Doch nie fand ich irgend eine Nachricht, Kritik oder eine wie immer geartete Meinung, die ſich nicht hübſch innerhalb der von den „Iſwjeſtija" oder der „Prawda" gezogenen Grenzen gehalten und nicht ſtets die geiſtige Einſtellung gezeigt hätte, die von der Zentralgruppe in Moskau angegeben worden war. Denn wie ich bereits geſagt habe, wird die Regierung weder über ſich ſelbſt noch gar über den Kommunismus irgend eine abfällige Kritik dulden. Der Kommunismus kann nicht unrecht handeln.

Schlimmer noch: um alle Gedanken und Schluß-

Digitized by Google

folgerungen zu kontrollieren, zu lenken und ſie dem Kommunismus günſtig erſcheinen zu laſſen, dürfen keine Nachrichten aus Rußland oder dem Auslande erſcheinen, die nicht die Tendenz haben, die Prinzipien Marxens und Lenins zu verherrlichen und gleichzeitig alle anderen Theorien oder Prinzipien, die damit irgendwie im Widerſpruch ſtehen, zu verkleinern. Darum müſſen alle Nachrichten aus dem Auslande beweiſen, daß alle anderen Regierungen auf Erden bloß Werkzeuge der Unterdrückung in den Händen der Kapitaliſten ſeien, Werkzeuge, ſtets dazu verwendet, die Arbeit zu verraten und zu verſklaven; daß die Arbeiterklaſſe in anderen Ländern unterdrückt ſei, unruhig und ſtändig beſtrebt, ſich aus den Feſſeln des Kapitalismus zu befreien. Und ſo fand jeder kleine Streik und jede Lohnverhandlung, im Sinne des Kommunismus geführt oder nicht, jede kleine den Maſſen ungünſtige Senkung oder Steigerung der Preiſe, jede Tatſache, die ſich auf Extravaganzen oder auf die Verſchwendungsſucht reicher Leute irgendwo außerhalb Rußlands bezog, wie ich bald herausfand, in den lokalen Zeitungen ganz Rußlands eine Behandlung, die ein Ereignis von der größten Bedeutung daraus machte, während gleichzeitig jede mit dem induſtriellen oder ſozialen Aufſchwung Rußlands zuſammenhängende Tatſache des langen und breiten behandelt wurde. Könnte dies

Digitized by Google

die katholiſche Kirche beſſer? Konnte ſie es je beſſer? Man glaube mir nur, ihr ſteht jetzt ein neuer und, wie ich meine, verhängnisvoller Rivale gegenüber.

Aber niemals findet man auch nur irgend ein einziges Wort darüber, daß etwas in Rußland ſchlecht oder von den Kommuniſten nicht gut durchgeführt ſei, keine Klage über Mängel oder Irrtümer, es ſei denn, dieſe wären ſchon allgemein öffentlich beſprochen oder in Moskau in den „Iſwjeſtija" oder der „Prawda" kommentiert worden, oder es wären bereits Abwehrmaßnahmen ergriffen worden. In dieſem Falle würde natürlich der Abwehrprozeß verhimmelt werden.

Um die Wahrheit zu ſagen, fühlte ich mich nach den erſten vier oder ſechs Wochen durch dieſes ewige Harfenſpiel auf der hellen kommuniſtiſchen Bühne — im Gegenſatz zu der düſteren kapitaliſtiſchen Welt draußen — gereizt oder gelangweilt, konnte doch jeder Außenſtehende ſehen, wie ſehr dies von der Wahrheit abwich. Dennoch hat der Kommunismus — ebenſo wie die Kapitaliſten und die Religionsgemeinſchaften in der ganzen Welt — ſicher das Recht, ſich in ſchönes Licht zu ſetzen. Und wenn man mich vor die Wahl ſtellte zwiſchen den Lügen der amerikaniſchen und engliſchen Kapitaliſten und ihrer ſelbſtſüchtigen, lediglich perſönlichen und plutokratiſchen Propaganda oder denen der katholiſchen

Digitized by Google

Kirche im Hinblick auf ihre Herkunft und ihre Verdienſte einerſeits und den aufopferungsfähigen Kommuniſten andererſeits, ſo wähle ich die Kommuniſten und bin gerne bereit, die Sache, wie sie ist, zu nehmen und das weitere der Zukunft zu überlaſſen. Sicherlich iſt von einem gewiſſen Geſichtspunkt aus eine derartige kommuniſtenfreundliche Übertreibung in offenkundiger und oft verletzend deutlicher Weiſe ſchief oder unehrenhaft, aber auch nur von einem gewiſſen Geſichtspunkte aus. Denn in Rußland gibt es Antikommuniſten und eine verſchwöreriſche Oppoſition, der entgegengetreten werden muß. Und wenn ich mir die verſchiedenen lügenhaften und volkverdummenden Artikel und Predigereien über Rußland in Erinnerung rief, die eine kapitaliſtiſche Gegnerſchaft in der ganzen Welt — Amerika nicht ausgenommen — für einen allzu leichtgläubigen Bürger fälſcht, fühlte ich mich nicht mehr ſo beſonders abgeſtoßen. Man darf doch dem Schwert mit der Schärfe des Schwertes begegnen. Nicht wahr? Außerdem werfe ich ihnen nicht einmal allzu viel wirkliche Lügen vor und ich bin durchaus der Meinung, daß ſie irgend eine wertvolle Eigenſchaft beſitzen, die dazu neigt, bis zu einem gewiſſen Grad zu übertreiben.

In den Unterhaltungen der Bevölkerung jedoch — Theater, Film, Oper — erſchien mir dieſe Methode,

Digitized by Google

zugleich mit der Propaganda Zenſur auszuüben oder zugleich mit der Zenſur Propaganda zu treiben, nicht ſo erfreulich, da ihre Ergebniſſe, wie ich ſie ſah, geeignet waren, die Bühne auf eine allzu unangenehme Art zu beſchränken oder zu zähmen. Umſomehr, als Rußland ſowohl im eigentlichen Theater als auch im Kino fähige, produktive Geiſter beſitzt: Staniſlawſkij, Meierhold, Tairow im Theaterweſen, Eiſenſtein und einige andere in der Filmwelt. Aber die raſtloſe Sorge der Kommuniſten um die Wohlfahrt der zukünftigen Geiſtesverfaſſung Rußlands, ihr Entſchluß, alle Bürger des Staates, alt oder jung, zu ihrer eigenen Denkungsart zu erziehen, verleitet ſie, wo nur möglich, jede Kunſt hartnäckig nach ihrer eigenen Denkungsart zu färben und umzubiegen. Bisher ergab ſich, daß es in Rußland weder Kunſt um der Kunſt willen noch Wiſſen um des Wiſſens willen gibt — ebenſowenig wie in der katholiſchen Kirche oder in der Theoſophie oder im Islam. Beide Geiſtesgebiete dienen einem Zwecke und nur einem Zwecke: der Beſtätigung und ſo der Feſtigung des Kommunismus. Und darum ſind bis heute in allen ruſſiſchen Städten die Dramen Strindbergs, Ibſens, einige Stücke Shakeſpeares (zum Beiſpiel „Julius Caesar“ oder „Macbeth“), Tſchechows „Kirſchgarten“ und „Drei Schweſtern“, einige Dramen Schillers, Hauptmanns, Sudermanns und Shaws tabu. Und wie bereits einmal

Digitized by Google

geſagt: aus verſchiedenen Gründen. Zu düſter, zu traurig, nicht übereinſtimmend mit den kommuniſtiſchen Dogmen, Verherrlichung von Königen und Edelleuten auf Koſten der Bauern. Meine eigenen beiden Stücke „Ton in des Töpfers Hand" und „Eine amerikaniſche Tragödie" gefielen Staniſlawſkij ſehr und er hätte ſie gerne aufgeführt, jedoch die kommuniſtiſchen Zenſoren wollten von beiden nichts wiſſen. Sie waren ihnen zu düſter, wie ich gehört habe.

Auch Stücke, die die Religion verherrlichen oder ſich allzu ſehr mit Liebe oder Sexualität befaſſen, ſind tabu, die letztgenannten, weil man annimmt, daß ſie allzuſehr unterhalb der Intereſſenſphäre eines wirklich ſtrebſamen Kommuniſten — und ſeines Schülers —, alſo jedes Ruſſen liegen. Und ſo ſah ich, ausgenommen die Oper „Carmen", die noch in einigen Teilen Rußlands geſpielt wird, kein einziges Theaterſtück und nur zwei zweitklaſſige Filme, die Probleme der Liebe oder der Sexualität behandelten. Dieſe Themen waren, wie man mir ſagte, des Intereſſes einer Nation nicht wert, die berufen iſt, das wirtſchaftliche Elend der Welt zu beſeitigen.

Wenn es ſich andererſeits darum handelt, was die Kommuniſten wollen, ſind ſie ebenſo läſtig und unerträglich und verſäumen nie auch nur einen Augenblick lang irgendeine Gelegenheit, einen Lehrſatz zu predigen oder eine Lektion zu erteilen. So

Digitized by Google

ſah ich in Leningrad Schillers „Räuber" mit einem Prolog und einem Epilog verſehen, die den Zweck hatten, der hoffnungsvollen Jugend Rußlands die Tendenz des Stückes: Streben nach Unabhängigkeit klarzumachen. In derſelben Stadt ſah ich „Onkel Toms Hütte" in einer Bearbeitung, in der die kleine Eva weggelaſſen war und Simon Legree von einem jungen Neger, der eigens zu dieſem Zwecke in das Stück eingeführt war, erſchoſſen wurde. Denn er ſah es als ſeine Pflicht an, die Brutalität Legrees gegen Onkel Tom und Eliza zu rächen. Und als ich nach dem Grund fragte, ſagte man mir, die heutige ruſſiſche Jugend ſei zu zahm, man müſſe ſie Unabhängigkeit und Widerſtand gegen Tyrannei lehren. Nun, ſollte man dies nicht Harriet Beecher Stowe telegraphieren?

Und auf dieſelbe Art wird in ganz Rußland die Revolution verhimmelt, während alles, was nur irgendwie das Beſtreben zeigt, die Unterwerfung einer Klaſſe unter eine andere im geſellſchaftlichen Aufbau des Staates zu rechtfertigen, erledigt iſt. Infolgedeſſen zeigen Bühne und Kino einen Überfluß von Darſtellungen jener Kämpfe, die zwiſchen den Revolutionären und der Klaſſe der Kapitaliſten ſtattgefunden haben, ohne daß aber jemals irgend eine Form der kommuniſtiſchen Doktrin kritiſiert, geſchweige denn verſpottet würde.

Auch die Erziehung in ihrer direkteſten Form,

Digitized by Google

in der Schule, iſt, da ſie ſich in den Händen des Staates befindet, wenig mehr als eine Maſchine oder ein Werkzeug zur Einpflanzung der marxiſtiſchen Theorien — ein Mittel, die Stabilität des Staates zu ſichern und einen Typus menſchlicher Weſen zu ſchaffen, die ſich der Theorie Marxens einfügen und ſie fortſetzen. Mit anderen Worten: jegliche Erziehung dort iſt klaſſenbewußt und marxiſtiſch und muß es ſein. Man kennt doch den alten Satz, daß man einem ein Kind nur bis zum Alter von ſechs oder ſieben Jahren zu überlaſſen braucht, um alles aus diesem machen zu können. Nun, offenbar verſtehen dies die Kommuniſten in Rußland, glauben daran und handeln danach, ſo wie es die katholiſche Kirche in der übrigen Welt, Amerika eingeſchloſſen, tut. Sie haben das Kind den religiöſen Erziehern und auch den Eltern weggenommen — beginnen ſie doch mit ſeiner Erziehung ſchon in den öffentlichen Kindergärten — und ſind entſchloſſen, ihm ſchon von der Wiege an die Prinzipien des Kommunismus einzuimpfen. Und ſo wird man in all den Tageskinderheimſtätten in ganz Rußland, in die die Eltern während der Arbeitszeit ihre Kinder abgeben können und (zum Beiſpiel im Falle jener ungeheuren Zahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, die um 7.30 oder 8 Uhr morgens in die Arbeit gehen und nicht vor 4 Uhr nachmittags zurückkommen) abgeben müſſen, neben ganz kleinen

Digitized by Google

Kindern, die in Wiegen liegen oder noch auf allen Vieren umherkriechen, nicht nur rote Flaggen finden, auf daß deren Farbe und Form ihnen vertraut und ihrem Gedächtnis eingeprägt werde, ſondern auch Bilder Lenins vor einem roten Fabrikſchornſtein, mit ſeiner Arbeiterkappe, ſeine ſoliden breiten Arbeiterſchuhe feſt auf das harte Pflaſter geſetzt, in der Haltung eines Mannes, der im Begriffe ſteht, eine Anſprache zu halten.

Und von dieſem Beginn an ſetzt ſich dieſe gute Arbeit fort und fort, ſind doch die Kinderheimſtätten, Kindergärten und Schulen kleine Mühlen, um Rote auszumahlen, ob dies nun erſtrebenswert ſein mag oder nicht. Es gibt keine Unterrichtsſtunde im Buchſtabieren, Leſen, Schreiben, in Geographie, Geſchichte oder Grammatik, es gibt keine Klaſſenübung und keine Unterhaltung, die nicht in irgendeiner Form mit kommuniſtiſcher Theorie und Praxis verknüpft würde. Wie leicht iſt es doch, in Verbindung mit dem Buchſtabieren von Wörtern und dem Erklären ihrer Bedeutung ein paar Wörter zu buchſtabieren und zu erklären, die ſich direkt auf den Kommunismus und ſeine Ziele beziehen, zum Beiſpiel die Wörter „Kommune", „Kommuniſt", „Individualiſt", „Kapitaliſt", „König", „Müßiggänger", „Arbeiter", „Schmarotzer" und die direkte Verbindung dieſer Begriffe oder Perſonen mit dem ruſſiſchen Staat und ſeinen

Digitized by Google

Problemen. Wird die katholiſche Hierarchie vielleicht davon Notiz nehmen?

Und dann die Leſeſtunde. Am beſten direkte Lektüre einer kommuniſtiſchen Zeitung — ſagen wir der „Prawda" — und alles deſſen, was damit zuſammenhängt. Oder die Geographieſtunde mit den Karten anderer Länder und mit den dieſe betreffenden Daten... Staatsform, Volksleben und die Schwierigkeiten, die jene mit Königen und Königinnen zu erleiden hatten, mit Kapitaliſten und Müßiggängern, welche ſie bedrückten und verſklavten.

Schon im Alter von ſechs oder ſieben Jahren, ſo ſagte man mir, beginnen ſich die ruſſiſchen Schulkinder für Geſpräche über aktuelle Ereigniſſe und Tatſachen im Zuſammenhang mit Rußlands jüngſter Geſchichte zu intereſſieren, und wenn ſie in der vierten oder fünften Klaſſe ſind, gibt es regelrechte Vorträge über die Ereigniſſe in anderen Ländern — England, Frankreich, China, Amerika — und über die ſozialen Verhältniſſe, die die Urſache jener Ereigniſſe bilden. Und natürlich gibt es patriotiſche kommuniſtiſche Lieder und kommuniſtiſche Schülervereinigungen. Jede Klaſſe hat auch ihre „Kollektive", in der die Kinder an lebenden Beiſpielen mit dem Mechanismus der Sowjetverwaltung vertraut gemacht werden. Und außerdem hat jede Schule noch ihre oktobriſtiſchen, ihre Pionier- und kommuniſtiſchen Jugend-

Digitized by Google

(Komſſomol-)Organiſationen, und dieſe gibt es in Kindergärten, Normalſchulen und Hochſchulen.

Oh, dieſe kleinen Schulen! In winzigen Hütten, in den Dörfern, im Schnee vergraben unter dem trüben grauen Himmel Rußlands! Ich ſehe ſie jetzt noch vor mir, ſehe die vielen Dohlen in den Bäumen davor. Und die kleinen ruſſiſchen Knaben und Mädchen, wie ſie morgens und nachmittags mit ihren Bücherbündeln kommen und gehen. In gewiſſem Sinn ſind dieſe Schulen tatſächlich Unterabteilungen der kommuniſtiſchen Partei, und die Kinder werden von der einen kommuniſtiſchen Suborganiſation in die andere weiterbefördert, bis ſie ſchließlich, wenn ſie ſich deſſen würdig zeigen können, in die Partei aufgenommen werden. Aber was iſt dabei? Lernen denn die Amerikaner nicht die Vollkommenheit des Kapitalismus, die Italiener die des Faſchismus, die Spanier die des Katholizismus uſw.? Aber man darf nicht glauben, daß es leicht ſei, in die kommuniſtiſche Partei zu gelangen! Wenn einer nicht proletariſcher Herkunft iſt, wird er erſt nach langer und ſtrenger Prüfung ſeiner Verdienſte und Fähigkeiten aufgenommen. Unter den hundertfünfzig Millionen der ruſſiſchen Bevölkerung gibt es noch immer keine ganze Million Kommuniſten, und ſie müſſen natürlich in Zukunft ihre Mitgliederzahl vermehren können.

Digitized by Google

Und im Zuſammenhang mit der nationalen Anſicht, daß Rußland als Haupt und Spitze der kommuniſtiſchen Bewegung der Welt berufen ſei, dieſe Welt zu ſowjetiſieren, ergibt ſich all jene ernſthafte und düſtere militäriſche Vorbereitung, die jetzt im Gange iſt, und all die damit verbundene Propaganda. Denn in ganz Rußland zeigt ſich heute eine unabläſſige militäriſche Regſamkeit, die einen die ganze Zeit an Krieg denken läßt. Tatſächlich kann man niemals dem Anblick von Soldaten entgehen, die marſchieren oder exerzieren, die mit Maſchinengewehren oder Geſchützen Übungen abhalten, dem Anblick von Pferden, Ambulanzen, Sanitätstruppen und all dem, was eben heutzutage zum militäriſchen Betrieb gehört, zum Beiſpiel auch Aeroplane. Überall, wohin ich auch kam, ſah ich dies und niemals ſeit den Tagen des Vorkriegsdeutſchlands habe ich etwas Ähnliches beobachtet. Andererſeits wird offiziell von allen Beamten und Kommuniſten wiederholt behauptet, daß es nur eine Verteidigungsarmee von ungefähr 520.000 Mann gebe, die über gerade ſoviel und nicht über mehr Ausrüſtung verfüge, als notwendig ſei, um das Land zu beſchirmen. Nun wohl, wenn Rußland eine Armee von nur 520.000 Mann hat, ſo iſt es die am beſten verteilte und tätigſte Armee, die ich je geſehen habe. Denn in jeder Stadt, ſei ſie groß oder klein, im ganzen großen Reiche, beſonders

Digitized by Google

aber dort, wo dieſes an die See oder an ein anderes Land angrenzt, nur Soldaten, Soldaten, Soldaten, in Leningrad, Archangelsk, Perm, Omsk, Tomsk, Irkutsk, entlang der ganzen chineſiſchen und polniſchen Grenze, in Baku, Batum und Tiflis, Wladikawkas, zwiſchen dem Schwarzen und dem Kaſpiſchen Meer, entlang der ganzen nördlichen Küſte des Schwarzen Meeres, beſonders in Poti, Adler, Ssuchum, Ssotſchi, Feodoſſja, Jalta, Ssewaſtopol und Odeſſa. Und alle gut bekleidet und gut ausgerüſtet, mit Baracken, Maſchinengewehren, Geſchützen, Gasmasken, Handgranaten, Laſtautos und Trains, mit Aeroplanen und allem Erdenklichen.

Höchſt verhängnisvoll aber iſt nach meiner Meinung die damit Hand in Hand gehende Propaganda, die eine große Nation in der Stimmung und in dem Glauben erhält, daß ein Krieg unvermeidlich und daß die allerintenſivſte innere Arbeit und Vorbereitung für Rußland notwendig ſei, um ſchlagfertig zu ſein. Plakate, Broſchüren, Radioanſprachen und Vorträge der G. P. U. und anderer Organiſationen, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß es nicht nur notwendig ſei, die Armee zu haben, ſondern was noch ſchlimmer iſt — oder beſſer, wie man eben meint —, eine große Zahl von Zivilperſonen — alle körperlich geeigneten Frauen und Männer, die nicht in der Armee dienen —, geübt im Kampf oder in der

Digitized by Google

Krankenpflege oder irgendeiner anderen militärischen Hilfsdienstleistung, ausgestattet mit der nötigen militärischen Ausrüstung, um an der Seite der Armee den Kampf aufnehmen zu können, wenn Rußland angegriffen würde.

Und so gibt es, wie ich bereits gesagt habe, in jedem „Leninwinkel" oder im benachbarten Raum einen Ständer oder Regale für Gewehre, Handgranaten, Gasmasken, Sanitätsmaterial und wer weiß, wofür noch sonst; alles Lehrmaterial einer militärischen Schule oder Klasse, ein lokales und industrielles Exerzieren in Angriff und Abwehr.

Digitized by Google

Achtes Kapitel

EINE EHEMALIGE RESIDENZ DER TYRANNEI

Einer der intereſſanteſten Abſchnitte meiner kurzen Invaſion in Rußland war ein flüchtiger Beſuch ſeiner früheren Hauptſtadt St. Petersburg, das jetzt im Namen und wohl auch im Geiſt dem Andenken Lenins geweiht iſt. Welch feſſelnde nordiſche Stadt — im Sommer ganz hell in den Nächten, wie man mir erzählte, und früh finſter im Winter, wie ich ſah, denn der Abend begann ſchon um 4 Uhr, ja noch früher; der Tag iſt ſo kurz, daß die Lichter in den Fabriken, Geſchäften und Häuſern angezündet werden, ehe man noch recht munter geworden iſt, und der kurze Tag wird — im Winter wenigſtens — durch einen grauen oder rauchgeſchwängerten Himmel erſetzt. Und im allgemeinen, wenigſtens während meines Aufenthaltes, rauhe, ja eiſige Winde, Nebel, naſſer und meiſt ſchmutziger Schnee, die Geſchäfte — natürlich infolge der gegenwärtigen wirtſchaftlichen Lage Rußlands — nicht allzu farbenprächtig oder wohlaſſortiert, meiſt eher armſelig und ſchäbig. Freilich bemerkte ich ſpäter, daß dies in den meiſten Städten Rußlands

Digitized by Google

zutreffe, nur ſah ich eben die Geſchäfte Leningrads zuerſt oder beinahe zuerſt, nachdem ich den allgemeinen Charakter Moskaus ſtudiert hatte.

Aber wie ausgeſprochen europäiſch iſt dieſe Stadt, dachte ich, nachdem ich Moskau geſehen hatte. Vielleicht die europäiſcheſte unter allen Städten des großen Reiches, und deren gibt es doch ſo viele. Viel mehr Stockholm, Wien, München, Paris oder Prag ähnlich, als irgend einer anderen Stadt in Rußland. Und dies iſt auch erklärlich, denn Peter der Große erbaute ſie 1702 und 1703 zu dem ausgeſprochenen Zweck, ſich „ein Fenſter nach Europa" zu öffnen und den Wettſtreit mit jenen europäiſchen Hauptſtädten aufzunehmen, die er geſehen hatte.

Aber erfüllt es dieſen Zweck? Mit Ausnahme des Klimas und verglichen mit dem Wohlſtand anderer europäiſcher Hauptſtädte, meiner Meinung nach immer noch. Das Feſſelndſte daran war, ſo wie ich es im Dezember 1927 ſah, der offenkundige Abſtieg ſeit dem Sturz des Zaren. Die Überſiedlung aller wichtigen Regierungsſtellen aus ihren urſprünglichen ſtaatlichen Gebäuden nach Moskau, die Ermordung oder Vertreibung der bedeutendſten Adeligen, Beamten, Funktionäre, Finanzleute und ſchöpferiſchen Perſönlichkeiten, an deren Stelle das vordringende geldloſe Proletariat getreten war, das vielleicht lebenshungrig genug iſt, bis jetzt aber weder das Wiſſen noch das Tempera-

Digitized by Google

ment, noch die Mittel beſitzt, um jene Lage zu ſchaffen, die es erſehnt. Und daher iſt es eine ruhige Stadt — nach Moskau möchte man faſt ſagen, eine langweilige Stadt. Und verglichen mit dem Leben, das dort geherrſcht haben muß, als der Zarismus mit all ſeiner Autorität, ſeinen Vorrechten, ſeinem Pomp und Reichtum in Blüte ſtand, ergibt dies einen Unterſchied, den man nur erraten kann. Überall aber hat man das Gefühl einer unermeßlichen Veränderung.

Man geht durch die breiten Straßen, die mit einer ganz erſtaunlichen Gleichgültigkeit gegen Ökonomie erbaut ſind, und beſichtigt die großen Gebäude, Paläſte, Kathedralen, öffentlichen Ämter, Plätze, die Reſidenzen früherer Würdenträger, früherer Schranzen oder Günſtlinge, die Parks, Denkmäler, Kapellen, Muſeen, ehemaligen Banken, Bibliotheken, und ganz klar drängt ſich einem der Gedanke auf: Hier war einmal etwas. Hier waren Autorität, Prunk, Verſchwendung, bevorrechtete Stellung — alle die blendenden und bitteren Kontraſte einer Welt, die freudig, grauſam, gleichgültig dem Geſetz des Überlebens des Stärkeren gehorcht hatte und dann durch jene, die davon überzeugt waren, eine Formel gefunden zu haben, nach der der Schwächſte und nicht der Stärkſte beſtehen bleibt, ſo plötzlich und auf ſo ſeltſame Art ins Nichts hinweggefegt wurde.

Was für ein Kommentar! Denn jetzt ſind ebenſo

Digitized by Google

wie in Moskau und überall ſonſt in Rußland alle die großen Hallen und Räume der Stadt von jenen beſetzt, die ſich jedem anderen Menſchen gleich fühlen — Bruder oder Schweſter eines jeden anderen — Genoſſen, „Towariſchtſchi", Mitbürger. Und jeder ſcharf darauf achtend, daß niemand irgendein Privilegium oder irgendeine Machtbefugnis mehr habe als ein anderer. Und daher beſtenfalls bis jetzt nur ein Sammelſurium der Gleichheit, nicht aufregend, ja kaum intereſſant. Die Theater zum Beiſpiel? Wie alltäglich, und beſonders nach Moskau! Und infolge der propagandiſtiſchen Natur der meiſten Vorſtellungen auch nicht geiſtig anregend. Schlimmer noch, die Straßen und Geſchäftsläden nicht hell, geſchweige denn glänzend erleuchtet, die Warenhäuſer beſcheiden, die Kleidung der Einwohner kaum mehr als bloß zweckentſprechend. Und nahezu keine der Kirchen mehr in Verwendung. Einige der öffentlichen Gebäude noch immer mit den Spuren der Revolutionskämpfe und noch nicht wiederhergeſtellt.

Ich ging da und dort umher und dachte nach über das, was geweſen war. Neugierig meditierte ich darüber, was wohl geſchehen könne dort, wo der Menſch durch Geſetz und Gewalt endlich in ſeinen zu großen Anſprüchen beſchränkt wird, wenn er gezwungen iſt, von dem, was er gerne hätte, abzuſehen und das zu nehmen, was ihn lediglich erhält, und ſonſt nichts.

Digitized by Google

Ein ſeltſames Ding, wenn man gezwungen iſt, in dem einſtigen Heim ſowohl der Tyrannei als auch der Bevorrechtung darüber nachzudenken. Wirklich ſehr ſeltſam.

Und doch gibt es viel Intereſſantes zu ſehen. Zum Beiſpiel den früheren Winterpalaſt, der eben jetzt reſtauriert wurde und ſeine urſprüngliche dunkelgrüne und weiße Farbe wieder erhalten hat, jetzt aber bloß ein Muſeum iſt. Und von den Fenſtern dieſes Palaſtes im einſtigen Salon der großen Katharina, deren Andenken hier jetzt gleichgültig geworden iſt, hatte ich eine unvermittelte herrliche Ausſicht auf die Newa, auf ihren breiten Hauptarm, der in den Finniſchen Meerbuſen mündet; und auf der anderen Seite ſah ich die Peter-Paulsfeſtung mit der Kirche gleichen Namens, errichtet von Peter dem Großen, wo jetzt noch die Gräber der Zaren und ihrer Frauen seit drei Jahrhunderten liegen, mit einem hohen, ſchlanken, vergoldeten Turm, der in dem Licht der von mir bisher noch nicht geſehenen Sonne Leningrads erglänzte. An der einen Seite des ungeheuren Palaſtes gehen die Fenſter der großen Säle auf einen Platz, der, wie man mir ſagte, der Ort der größten Kämpfe der Revolution von 1917 war, und auf dem jetzt, ebenſo wie auf dem Roten Platz in Moskau, die offiziellen Sowjetdemonſtrationen abgehalten werden.

Neben dem Winterpalaſt ſteht die Eremitage, die

Digitized by Google

bis zu dieſer Stunde und unvermindert dank der Kunſtliebhaberei der großen Katharina eine wundervolle Sammlung der Gemälde fremder Meiſter enthält: Rembrandt, Rubens, Tizian, Da Vinci, Michelangelo, tatſächlich alle großen Namen der europäiſchen Kunſt, auch viele ſpätere; eine enorme Sammlung von Gemmen, deren einige von der Kaiſerin ſelbſt geſchnitten wurden. Dann die Kronjuwelen! Ich habe wirklich niemals ſo etwas geſehen — ſolche Mengen, ſolches Glitzern und Flimmern, wie es in dem jetzt elektriſchen Lichte dieſer einſt mit Kerzen beleuchteten Räume das Auge grüßt: Diamanten, Perlen, Rubine, Smaragde, Saphire — oh, ein Kaiſerreich von Juwelen! Und, wenn es die Moskauer Kommuniſten nur anordnen wollten, ſo leicht zu verkaufen, um die für Rußland ſo ſehr benötigten Motorpflüge zu kaufen. Und ohne die Welt irgendeines Kunſtſchatzes ernſtlich zu berauben. Bloß angehäufte Juwelen, die aber dennoch unberührt hier bleiben und offenbar geheiligt ſind, ein Memento an die quälenden Steuern und Abgaben, die die Bauern und Arbeiter früherer Tage bedrückten.

Und dann die große Iſaakskathedrale, ſehr reich und großartig im Innern ausgeſchmückt, dennoch aber nicht von begeiſternder Schönheit, eine jener religiöſen Schauſtätten, die von einem früheren Zaren, der ſich perſönlich gar nicht darum kümmerte, ob

Digitized by Google

Religion exiſtierte oder nicht, angeordnet wurden. Ein ſtählernes Gerüſt unter der breiten Kuppel, das vor der Revolution errichtet worden war, um Moſaikbilder anzubringen, ſteht heute noch an derſelben Stelle, an der es damals ſtand, als die vom Standpunkt der Bolſchewiken unnütze Arbeit von dieſen unterbrochen wurde, und ſtört ſo die Wirkung. Jetzt wird dieſe Arbeit natürlich nie vollendet werden. Die Bolſchewiken begünſtigen die Religion nicht. Und darum wird gegenwärtig geplant, das Gerüſt zu beſeitigen. Eine innere Kapelle (die meine Sekretärin als Frau nicht betreten durfte) iſt von goldenen Türen flankiert, die 300 Pfund wiegen und an jeder Seite vier große Moſaikbilder zeigen. Ein ſeltſamer Gegenſtand in einem Glasgehäuſe unter dem Altar erregte meine Aufmerkſamkeit und ich fragte: „Was iſt das? Ein Vogelneſt?“ Zu meiner Schande erwies es ſich als Dornenkrone aus Jeruſalem.

In einem anderen Teil der Stadt, am Ufer der Newa, zieht ſich entlang der Biegung des Fluſſes die zerſtörte Peter-Paulsfeſtung hin. Hier waren, wie mich ein gläubiger Kommuniſt informierte, viele berühmte Revolutionäre gefangen, darunter die Dekabriſten und Wera Figner. Und im Innern der Feſtung, wovon ſich jetzt jedermann ungehindert überzeugen kann, Zelle neben Zelle, in langen, langen Reihen und in kalter Monotonie; jede ein großer ſteinerner

Digitized by Google

Raum mit einem ſchmalen vergitterten Fenſter, einer eiſernen Bettſtatt, einem eiſernen Tiſch und einer Waſchſchüſſel in der Ecke. Doch fühlt man bis zu dieſer Stunde noch, daß ſo manches, manches Leben hier zugrunde gegangen ist, in jedem Raum, in jedem geſpenſtert alter Jammer. Ich hörte ihn. In jedem Raum eine ſchwere eiſerne Zellentür, darin ein enger verglaſter Schlitz, durch den die Wächter blicken konnten, ebenſo eine kleine Türklappe, durch die die Nahrung gereicht wurde. Im Innern der Zelle war der Gefangene vollkommen iſoliert, durch die dicken Steinmauern drang kein Laut zu ihm. Eine Zelle, die man einſt für Gefangene verwendete, denen eine beſondere Strafverſchärfung zugedacht war, konnte dadurch, daß man einen feſten Holzladen vor dem Fenſter ſchloß, ſtockfinſter gemacht werden. Alſo Schweigen, Einſamkeit, wahrſcheinlich auch Hunger!

Natürlich hat Leningrad vom Standpunkt des gegenwärtigen kommuniſtiſchen Induſtrialiſierungsprogrammes nicht dieſelbe Anziehungskraft wie Moskau. Dennoch gibt es hier viele Fabriken, beſonders eine große Gummiwarenfabrik und Lokomotivenwerke, die 11.000 Arbeiter beſchäftigen, ganz zu ſchweigen von den vielen kleineren Unternehmungen. Dann noch das Leningrader Sowkino, das größte der ſtaatlichen Filmateliers. Doch als Handelsſtadt iſt

Digitized by Google

das alte St. Petersburg ſeit der Revolution zurückgegangen und ſeine Bevölkerung iſt ſeit 1917 von 2,200.000 auf 1,600.000 geſunken. Und bis jetzt ſieht man noch kein Anzeichen, daß ſich eine Wiederkehr des Wohlſtandes vorbereiten würde.

Doch davon abgeſehen, gibt es vieles, was den Fremden nach wie vor intereſſiert und intereſſieren wird — zum Beiſpiel die Leningrader öffentliche Bibliothek, die nach der amerikaniſchen Kongreßbibliothek als die größte der Welt gilt: 4,600.000 Bücher. Denn ſeit der Revolution hat die Erwerbung der zahlreichen großen Privatbibliotheken jener Perſonen, die geflohen ſind oder getötet wurden, die Anzahl der Bände verdoppelt. Dennoch iſt das Gebäude ſelbſt ſehr alt und entſchieden reizlos, ſo alt und reizlos, daß ein neues und wirklich großes Gebäude errichtet wird, um dieſe wundervollen Bände unterzubringen, ein Bau, der dem kommuniſtiſchen Geiſt zufagt, denn er dient Allen. Zur Zeit meiner Anweſenheit war der Eingang zu den früheren Amtsräumen der Bibliothek in einer derartigen Verfaſſung, daß ich überzeugt davon war, wir hätten uns geirrt und wären in ein falſches Gebäude gekommen. Immerhin beſſerte ſich das allgemeine Ausſehen der vielen Bibliotheksräume, die wir durchſchritten, ganz bedeutend, ja es begann ſogar einen Schein alter Würde und Größe anzunehmen. Seltene Bücher ſtanden oder

Digitized by Google

lagen in Glaskaſten. Die ganze Bibliothek Voltaires, die von Katharina der Großen nach ſeinem Tod angekauft worden war, befand ſich hier. Auch viele Originalmanuſkripte ruſſiſcher Schriftſteller: Tolstojs, Doſtojewſkijs, Gogols, Puſchkins, Ssaltykows — eine lange Reihe. Ebenſo gab es dort eine Spezialausſtellung von Material über die Oktoberrevolution — Anſchläge, Manifeſte, Zeitungen, ja ſogar Photographien von Straßenkämpfen vor dem Gebäude, die ſo deutlich waren, daß ein Angeſtellter der Bibliothek, der an einem dieſer Kämpfe teilgenommen hatte und ſah, wie ich ein beſtimmtes Bild genauer betrachtete, zu mir trat, mir eine Geſtalt zeigte, die neben einem Laſtwagen niedergekauert war und ein Gewehr trug, und ſagte: „Sehen Sie, das bin ich, ich war damals dabei.“ Es war die Aufnahme eines Straßenkampfes, der vor dem Gebäude der Bibliothek ſtattgefunden hatte.

Ich war auch ſonſt erſtaunt über die wirklich völlige Sowjetiſierung der Bibliothek. Denn in den Amtsräumen des Bibliothekars hing an Stelle eines Bildes, ſagen wir des Zaren oder des Ariſtoteles ein großes Porträt Lenins und ein Bild Marxens. (Könnte man ſich vorſtellen, daß er mit ſeinem Rieſenbart einen von der Wand eines Amtsraumes des Bibliothekars der Kongreßbibliothek oder der New Yorker Öffentlichen Bibliothek anſehen würde?) Und im Leſeſaal

Digitized by Google

Porträts Stalins, Bucharins uſw. ... In der Bibliothek ſelbſt gibt es ein eigenes Departement mit Büchern über den Sozialismus, Kommunismus und die neue Sowjetideologie. Mit kurzen Worten: Der Kotau der Intelligenz vor dem mit dem Gewehr bewaffneten Arbeiter und Bauern. Und, wohlbegründet, auch — Furcht, für ihr Leben ſowohl als auch für ihre Stellungen. Alle Beamten, vom Direktor abwärts, äußerſt höflich zu jedermann, beſonders zu Proletariern, wie ich bemerkt habe, jeder ein „Towariſchtſch" oder „Genoſſe" eines jeden anderen. Wenn man den langen Leſeſaal ſah, voll von Leuten, die an Tiſchen ſaßen oder in Reihen angeſtellt warteten, wurde es einem völlig klar, daß der Raum für die gegenwärtige Zahl ſeiner Beſucher nicht groß genug war. Die ruſſiſchen Proletarier leſen hier, während man ſie früher verhaftete, wenn ſie ein intelligentes Buch beſaßen.

Vielleicht das Intereſſanteſte von all dem, was ich in oder bei Leningrad ſah, war Zarſkoje Sſjelo (Zarendorf), jetzt bekannt unter dem Namen Djetſkoje Sſjelo (Kinderdorf). Dies war das frühere Sommerſchloß des Zaren, und die Stadt oder das Dorf, in dem es liegt, beſteht aus hübſchen Häuſern, in denen die Beamten der früheren Zarenregierung wohnten — darunter auch fünfzehn jüdiſche Familien, denen das Privilegium erteilt worden war, ſtändig

Digitized by Google

hier wohnen zu dürfen, weil einer ihrer Vorfahren einem der Zaren hervorragende militäriſche Dienſte geleiſtet hatte. Hier gibt es Kirchen, Militärbaracken, einen ausgedehnten Park mit vielen Pavillons und ſchließlich das Palais ſelbſt, nicht impoſanter als viele andere Gebäude in der Stadt und unbeſtreitbar das geſchmackloſeſte und ſchlechteſt ausgeſtattete Palais, das ich je geſehen habe. Es machte mir eigentlich einen ähnlichen Eindruck wie irgendein billiges und etwas vernachläſſigtes Hotel.

Dieſe gewöhnlichen Souvenirs! Dieſe elenden Kunſtgegenſtände! Dieſer nutzloſe Schnick-Schnack, dieſe Uniformen, dieſe Möbel! Wirklich, mir fehlen die Worte!

Nichtsdeſtoweniger iſt das Palais jetzt ein Muſeum und iſt in dem Zuſtand erhalten worden, in dem es der Zar am Montag, den 30. Juli 1917, plötzlich verlaſſen mußte. Man fand ihn — ſo hat man mir erzählt — an ſeinem Schreibtiſch, einen kleinen, unbedeutenden, halbverblödeten Menſchen, meine ich wohl, und führte ihn von dort in ſeinen Tod. Auf ſeinem Schreibtiſch, genau ſo wie er ihn verlaſſen hatte, ein Abreißkalender mit dem Datum des Tages ſeiner Abreiſe. Mein Rundgang durch die hundert Zimmer nahm nahezu zwei Stunden in Anſpruch und am Ende war meine Meinung darüber die, daß es das häßlichſte Palais war, das ich je geſehen habe, ein

Digitized by Google

Witz, künſtleriſch eine Farce, ein ſchaudererregender Verſuch einer offenbar irrſinnigen Ariſtokratie, ſoviel Geld wie nur möglich auszugeben, um eine Atmoſphäre der Größe zu ſchaffen, ein Verſuch, deſſen Ergebnis aber doch nichts anderes war als ſchlechter Geſchmack, und eine Häßlichkeit, die den Beſchauer deprimiert.

So iſt zum Beiſpiel die private Zimmerflucht des Kaiſers beſonders unharmoniſch vollgeſtopft mit Möbeln, Nippes, Teppichen und ſehr breiten türkiſchen Diwanen, die auf geradezu peinliche Weiſe nicht zu den anderen Möbeln paſſen; die Wände ſind buchſtäblich bedeckt mit wertloſen Bildern und noch ſchlechteren Photographien, als ob ſich der Zar eigens bemüht hätte, alle die häßlichen Geſchenke und Andenken, die er jemals erhalten hatte, zu ſammeln. Dann das Badezimmer — groß, kalt, farblos und ausſehend wie ein Raum in einer deutſchen Bierhalle; es fehlt ihm, wie allen anderen Badezimmern in dieſem Gebäude, eine wirkliche Badewanne. An ihrer Stelle ein großes Schwimmbaſſin, in dem er ſchwimmen konnte, wenn er es wünſchte oder vermochte. Wenn aber der arme Mann ein Bad wünſchte, ſo war er wohl genötigt, das Porzellanlavoir und den Krug zu verwenden, die in dem Zimmer ſtehen. Tat er dies aber? Die einzigen bequemen Betten, die ich dort ſah, waren im Schlafraum der einſtigen großen

Digitized by Google

Katharina — dort ſtand ein breites, weich ausſehendes Bett — und in dem kleinen Schlafzimmer eines Matroſen, der einſt zum Spielkameraden des letzten jungen Zarewitſch beſtimmt war, Alexjejs, eines Krüppels. Ich hatte dies nie gewußt, bevor ich ſein Zimmer geſehen hatte, mit all jenen Vorrichtungen, die dazu beſtimmt waren, ihn beim Gehen zu unterſtützen.

In einem der großen Empfangsräume im Erdgeſchoß hat einer der Zaren (Alexander II., ein liebevoller Vater) eine große Rutſchbahn für ſeine Kinder errichten laſſen. Dieſe ſowie ein großes Spielzeugautomobil und andere Spielſachen gaben dem Raum ein ſeltſames Ausſehen. Im oberen Geſchoß die Räume der Kinder — wohl nicht nur für die Kinder des Zaren, ſondern auch für die ſeiner Verwandten —, von denen einige wenige wirklich künſtleriſch möbliert und ausgeſchmückt ſind. Ebenſo die Wohnzimmer der Töchter des letzten Zaren und die ausgedehnten Räume des Zarewitſch. An dieſe ſchließen ſich einige Zimmer, angefüllt mit den Spielſachen des jungen Kronprinzen — Tiere, mechaniſches Spielzeug, Automobile, Schiffe, Lokomotiven, dann Kleiderſchrank hinter Kleiderſchrank mit den Uniformen des armen Kindes, dann ſein Schlafzimmer mit einem ſehr unbequem ausſehenden kleinen Bett, ſein Badezimmer, das nur Waſchſchüſſel und Krug enthält und einen

Digitized by Google

Tiſch daneben, auf dem man, ebenſo wie in den Schränken, jene Stützen und Bandagen ſieht, die er wegen ſeiner verkrüppelten Konſtitution zu tragen gewohnt und zum Teil gewiß auch zu tragen gezwungen war. Armer, verkrüppelter letzter Sproß eines vermorſchten kaiſerlichen Stammes. Aber trotzdem als kaiſerlich verehrt — etwas, wofür ein gekettetes, wehrloſes Volk kämpfen und ſterben muß.

Genau ſo aufreizend wie alles andere hier, war das Boudoir der letzten Zarin, ein verwirrendes Sammelſurium geſchmackloſer und geiſtloſer Möbel und Gegenſtände. Mir erſchien es eigentlich eher wie das Boudoir einer ſehr mittelmäßigen Schauſpielerin als wie das einer Zarin. Die verſchiedenen Toilettetiſche, Vitrinen, Etageren und Schreibtiſche waren mit kleinen Nippes, Vaſen und Photographien dicht bedeckt. Ebenſo die Wände mit kleinen Photographien und Bildern der ödeſten und trivialſten Art. Guter Gott! Dennoch verſicherte mir mein Führer, daß alles genau ſo war, wie es Ihre Majeſtät verlaſſen, wie ſie es bewohnt hatte! Ein großer Raum neben ihren Appartements enthielt ihre enorme Garderobe, ein Raum und eine Ausſtattung, die gewiß heutzutage nicht einmal ein Ladenmädchen zum Neid reizen würden. Häßliche lange Roben aus Satin, Samt und Spitzen und enorme Hüte. Des Zaren Uniformgarderobe war noch reichhaltiger und ebenſo ſchlecht. Es

Digitized by Google

muß Hunderte von verſchiedenen Uniformen des Zaren für alle ſeine verſchiedenen Regimenter und Orden gegeben haben.

Es war wirklich eine Erleichterung, als alles hinter mir lag und ich in einem Schlitten durch den früheren Park des Palais fuhr, der jetzt öffentlich zugänglich iſt. Als wir dahinſauſten, unbekümmert um die Fußgänger, die im dichten Schneefall kaum ſichtbar waren, hielten die empörten Bürger dieſer Gegend, die nicht mehr daran gewöhnt waren, vor Schlitten ſo zur Seite ſpringen zu müſſen, an, um uns Flüche nachzurufen. Und ein altes Weib wünſchte uns, noch giftiger als die anderen, daß wir — meine Wenigkeit eingeſchloſſen — an einem Baum aufgehängt werden mögen! ‚Herrlich,‘ dachte ich mir, ‚wie vornehm wäre es doch, in dieſen alltäglichen proletariſchen Zeiten hier auf einem Baum aufgehängt zu werden. Ich ſcheine den Leuten offenbar ebenſo ſchlimm wie der Zar — folglich ebenſo gut. Herrlich!‘ Und ich ſank in den Wagen zurück, erfüllt von majeſtätiſcher Ruhe. Dieſe Attacke gab mir wirklich ein zarenähnliches Gefühl.

Aber wie arm im Geiſte und wie irrſinnig müſſen dieſe Leute in der Umgebung des Zaren geweſen ſein. Nur um des Vergnügens willen, welches ein wenig Tyrannei gewährt, das ungeheuere, großartige Reich, das ihrer war, buchſtäblich fortzuwerfen!

Digitized by Google

Neuntes Kapitel

DIE TYRANNEI DES KOMMUNISMUS

Eine der unangenehmſten Erſcheinungen des kommuniſtiſchen Rußland iſt, vom amerikaniſchen oder engliſchen Geſichtspunkt aus, unbeſtreitbar die unentrinnbare Atmoſphäre von Spionage und geiſtiger wie ſozialer Bevormundung, die jetzt in jedem Teil des großen Reiches herrſcht. Das Beſpitzeln. Das Bewachen. Der Zwang für den Fremden, überall, über jeden Schritt Rechenſchaft zu geben. Ich habe verſchiedene amerikaniſche wie ruſſiſche Freunde, die behaupten, die Ruſſen ſeien derzeit wenigſtens ein Volk, das ſeinem Temperament nach irgendeine Form der Tyrannei braucht und ohne ſie nicht wirklich glücklich ſein kann. Wie einer es ausdrückte: „Sie beſitzen Genie für das Unglück."

Solches kann man wohl kaum von irgendeinem Volk oder Teil des Menſchengeſchlechtes glauben, aber ich bringe es zur Beleuchtung deſſen, was folgt. Denn ganz gewiß gibt es von dem Augenblick an, da man das Land betritt, bis zu dem, da man es wieder verläßt, eine nie verſagende Überwachung

Digitized by Google

in der einen oder anderen Form, begleitet von Beweiſen für die Tatſache, daß das gegenwärtige ruſſiſche Regime die meiſten ſeiner Beſucher und eine ſehr große Zahl von Ruſſen ebenſo fürchtet, wie es ihnen mißtraut, ja, daß es eigentlich niemandem traut.

Doch da es von feindlichen Mächten umgeben iſt und war, mag die erwähnte Tatſache vielleicht ganz natürlich erſcheinen. Die Zahl der Spione und Verſchwörer, die innerhalb der Grenzen des Landes aufgegriffen wurden, iſt beträchtlich und war es von Anbeginn. Doch wie ſchwer macht man es einem Reiſenden, der keine böſen Abſichten hat! Dieſe Sorgfalt, mit der er ſeinen Paß aufbewahren muß! Die Unmöglichkeit, ohne dies Dokument irgendetwas zu unternehmen! Keine einzige Eiſenbahnſtation im Lande, von den Grenzſtationen gar nicht zu ſprechen, die einem ohne Paß eine Fahrkarte verkaufen würde, kein Hotel, das einen aufnehmen würde. Wenn man Poſt holen will und nicht ſeinen Paß vorzeigen oder nachweiſen kann, daß ihn irgendjemand anderer aufbewahrt (das Hotel oder ein ſtaatliches Amt), bekommt man ſie nicht! Und wenn man ganz harmlos eine Geldſumme mit ſich führt, die höher iſt als der Betrag, den man für ſeine Reiſe benötigt, und den Reſt bei der Ausreiſe wieder mit ſich zu nehmen wünſcht (wohlgemerkt, das eigene Geld!), gibt es eine hochnotpeinliche Unterſuchung!

Digitized by Google

Woher haben Sie es? Warum haben Sie mehr mitgebracht, als Sie benötigen? Wozu haben Sie mehr Geld mitgebracht, als Sie für die Reiſe benötigten? Iſt dies nicht vielleicht irgend ein Beſtechungsgeld oder vielleicht ruſſiſches Geld, durch Konſpirationen erworben, das Sie jetzt aus dem Land fortzubringen verſuchen? Und man wird beweiſen müſſen, daß dem nicht ſo iſt. Schlimmer noch, wenn es ſich um Bücher, Papiere, Briefe eines Reiſenden handelt. Dieſe muß man bei der Ausreiſe alle irgendeinem ſtaatlichen Funktionär zeigen, der ſie feierlich durchſieht (dazu braucht er drei Tage oder, wenn es das Unglück will, drei Monate) und darüber entſcheidet, ob irgendetwas darin enthalten iſt, was eine Zurückhaltung des Reiſenden in Rußland begründen könnte.

Davon abgeſehen gibt es, wie ich ſchon einmal erwähnt habe, eine Atmoſphäre des Argwohns, ſtellenweiſe ſogar des Terrors. Bewaffnete Agenten der G. P. U. (der kommuniſtiſchen Geheimpolizei) ſind in jeder Eiſenbahnſtation Rußlands. Ein Amt der Geheimpolizei — eine Filiale des Juſtizkommiſſariates — befindet ſich in jeder größeren oder kleineren ruſſiſchen Stadt. Die eingeborenen und wohl oft genug harmloſen Ruſſen — frühere Bourgeois, zum Beiſpiel einſtige kleine Händler und Gewerbetreibende, frühere Anhänger der Weißen oder des Zaren, werden nur zu oft vor dieſe Ämter geladen und ver-

Digitized by Google

hört. Nehmen wir an, es will jemand irgendwohin fahren. Ein Vater möchte ſeine in einer anderen Stadt verheiratete Tochter beſuchen. Kinder möchten ihre Eltern beſuchen, ein Freund ſeinen alten Freund. Aber warum? Was ſoll das bedeuten? Iſt das nicht ein Komplott irgendeiner Art? Alſo marſch zur G. P. U., um verhört zu werden! Man gebe ſeine ganze detaillierte Lebensgeſchichte! Und ſo geht es ſtunden- und ſtundenlang, ja vielleicht wochenlang, bevor man die Erlaubnis erhält, zu reiſen oder einen Beſuch von draußen zu empfangen. Oder Gefängnis für den bloßen Gedanken an eine Reiſe. Und ſo weiter und ſo weiter!

In der letzten Zeit iſt die Sowjetpreſſe das Sprachrohr einer Kampagne geweſen, die die Vertreter des Kommiſſariates für Juſtiz zu dem Zwecke führten, die Inſtitution der Verteidiger vor den Sowjetgerichten abzuſchaffen, wo man jetzt nur einen Verteidiger kennt, nicht zwei oder vier oder ſechs, wie dies ſo oft in Amerika der Fall iſt. Der Grund dieſer Aktion liegt in der kommuniſtiſchen Auffaſſung von Geſetz und ordentlichem Gerichtsverfahren, die ſich von der in Amerika oder England herrſchenden Auffaſſung einigermaßen unterſcheidet. Denn nach der Anſchauung der Ruſſen oder Kommuniſten iſt der Angeklagte ſchuldig, wenn er nicht imſtande iſt, ſeine Unſchuld zu beweiſen, und die Verhandlung dient

Digitized by Google

nur dazu, den Grad ſeiner Schuld feſtzuſtellen. Dieſer Geſichtspunkt entſtammt einem genau ausgearbeiteten Syſtem der Vorunterſuchung, das von der Regierung begünſtigt wird und die Schuld bereits feſtſtellt, bevor noch ein Schuldiger in Haft iſt. Und ſie bezeichnen dieſe Methode als viel beſſer und gerechter denn die bei uns und in England herrſchende Auffaſſung, daß jemand unſchuldig ſei, bevor nicht ſeine Schuld erwieſen iſt. Denn wozu ſollte man im Zweifel jemanden verhaften? Warum ſollte man denn nicht warten und die Unterſuchung führen? Dann erſt handle man, und der Verbrecher möge nur zeigen, wenn er es vermag, daß er keiner iſt. Und daher kommt, wie ich meine, all die Beſpitzelung.

Hierin ſtimmt Frankreich, das behauptet, an der Spitze der Ziviliſation zu ſtehen, mit Rußland überein. Es hat dasſelbe Syſtem. Und beide ſtehen im Gegenſatz zu unſerer angelſächſiſchen Methode der Juſtiz. Freilich hat dies zur Folge, daß Rußland auf dieſe höchſt einfache Art all jene Räuberbanden von Anwälten, Sachverſtändigen ufw. los geworden iſt, die bei uns jeden wichtigen Prozeß verwirren und verdunkeln. Man erinnere ſich nur an den Fall Thaw! Denn der Kommunismus erlaubt dem Angeklagten nur einen Verteidiger, und wenn es kein beſonderer Anwalt iſt — umſo ſchlimmer für den Angeklagten,

Digitized by Google

denn die Regierung ist ja von seiner Schuld schon überzeugt. Gewiß ist es schrecklich, nervöse, vielleicht unfähige und unschuldige Angeklagte den Händen eines russischen Staatsanwaltes auszuliefern, sei er wer immer. Jedoch es geschieht. Wenn ich aber jemals das Unglück hätte, in Rußland eines ernsthaften Verbrechens beschuldigt zu werden, so würde ich sicherlich lieber meine eigene Verteidigung führen, als meinen Fall irgendeinem unbekannten Anwalt übertragen, der gewiß Angst hat, die herrschende Regierung zu beleidigen, ihr eine schlechte Meinung über sich und seine Tätigkeit beizubringen und so sich selbst zu schädigen. Denn in Rußland hat der Angeklagte, anders als bei uns, das Recht, wann er will, vorzutreten, Zeugen zu befragen oder für sich zu sprechen. Dennoch ist die kommunistische Juristenwelt des heutigen Rußland so voreingenommen und so argwöhnisch gegen alle, die mit ihr nicht einverstanden sind (und von welchem Verbrecher würde man denn glauben, daß er mit seiner Regierung einverstanden ist?), und besonders dann, wenn ein Vergehen oder angebliches Vergehen zufällig politisch oder, noch schlimmer, antikommunistisch ist, daß nur geringe Aussichten auf ein gerechtes und unparteiisches Verfahren bestehen. Ich habe oft darüber nachgedacht, wieviele Unschuldige verurteilt und wieviele freigesprochen worden sein mögen. Und

Digitized by Google

jetzt, da ich nicht mehr in Rußland bin, denke ich noch immer darüber nach.

„Denn was iſt der Zweck der Juſtiz, wenn ſie überhaupt nötig iſt?" Dies iſt die Frage, die jeder große politiſche Prozeß in Rußland unausweichlich zur Diskuſſion ſtellt — zum Beiſpiel der unlängſt in Moskau durchgeführte Schachty-Prozeß. Denn in Sowjetrußland herrſcht die harte marxiſtiſche, vielleicht beſſer geſagt materialiſtiſche Auffaſſung des Geſetzes — und dies iſt etwas anderes als Juſtiz oder Billigkeit — als eines Inſtrumentes der Regierung, das die herrſchenden Klaſſen zur Aufrechterhaltung ihres Regimes anwenden. Und in Rußland herrſchen die Kommuniſten, die, wie ſie ſagen, die Diktatur der Arbeiter und Bauern repräſentieren. Und ſie ſind es, die, mit all ihrem überreizten Argwohn gegen fremde Intervention und antikommuniſtiſche Verſchwörungen im eigenen Land, dies Werkzeug benützen. Wehe alſo dem, der verdächtigt wird, gegen die herrſchende Regierung oder gegen den Beſtand Rußlands in ſeiner neuen Form Pläne geſchmiedet zu haben! Wehe und nochmals wehe!

Ich weiß nicht, ob der Ruſſe von Natur aus argwöhniſch oder grauſam iſt, aber ich hörte von Hinrichtungen und Kerkerſtrafen in ganz Rußland. Und die Zahl der Antibolſchewiken, die zur Zeit der Revolution unbarmherzig getötet wurden, iſt Legion!

Digitized by Google

Sechstauſend, wie ich gehört habe, in einer kleinen Stadt, in Feodoſſja am Schwarzen Meer, mindeſtens fünfzigtauſend in oder bei Odeſſa und der Krym, Hunderte hier, tauſend dort. Dennoch aber, nach meiner Anſicht, aus ähnlichen Gründen wie jene, die vor mehr als hundert Jahren die franzöſiſche Bevölkerung beſeelten: Haß gegen eine Klaſſe, die auch kein Erbarmen in ihrer Unterdrückung gekannt hatte.

Und ſo liegt heute noch — zehn Jahre nach all den Qualen des Sturzes der Monarchie —, obwohl man ſagen kann, daß Rußland oder vielmehr der Kommunismus in ſeiner ökonomiſchen und politiſchen Stellung ziemlich gefeſtigt iſt — hat es doch eine große Armee, ein recht mächtiges und gewiß recht klug ausgearbeitetes und durchgeführtes Wirtſchafts- und Geſetzesſyſtem —, ſo liegt heute noch der Schatten des einſtigen Terrors über allem. Man fühlt ihn, wie man Nebel, ſchlechtes, trübes Wetter oder Kälte fühlt. Wer ſind Sie? Was ſind Ihre Abſichten? Warum beabſichtigen Sie dies oder jenes zu tun? Und gleichzeitig Gerüchte über geheime Prozeſſe und Hinrichtungen — und die G. P. U., die überall nach Männern und Frauen ſucht, die nicht loyal ſein, die einem Feind Geheimniſſe verkaufen könnten. Kann man ſich dies als angenehm oder als etwas anderes vorſtellen, denn als eine für Leben und Treiben niederdrückende Atmoſphäre.

Digitized by Google

Und dieſe G. P. U., ſie iſt Auge und Ohr der kommuniſtiſchen Partei — eine Organiſation, die aus zehntauſend ausgewählten, geſchulten Leuten beſtehen ſoll, von denen man zwei in Uniform und gut bewaffnet in jeder Eiſenbahnſtation und bei jedem Landungsplatz, bei Nacht ſowohl als auch bei Tag ſehen kann. Denn Eiſenbahnſtationen und Landungsplätze müſſen doch von den Feinden des Kommunismus bei ihren Reiſen berührt werden, und es iſt gut, zu wiſſen, wohin ſie gehen und was ſie vorhaben. Man hat mir übrigens erzählt, daß dieſe Agenten der G. P. U. vielleicht die tüchtigſten und integerſten Beamten der Sowjetunion ſeien. Gewiß haben ſie mir den Eindruck der Tüchtigkeit gemacht, wenn auch nicht den der Nützlichkeit. Glücklicherweiſe konnte ich Briefe der Zentralregierung vorweiſen, die ſich ſtets als ſehr nützlich erwieſen und dieſe Agenten veranlaßten, ſich, wenn auch nicht gerade gerne, Mühe zu geben, alles zu tun, was in ihren Kräften ſtand, um meine Reiſe zu fördern. Sie unterſtehen, wie ich gehört habe, dem Arbeits- und Verteidigungskommiſſariat und haben außer anderen Agenden den Zoll- und Grenzdienſt zu verſehen. Die Regierung beruft ſich, um die Aufrechterhaltung eines ſo großen Standes zu rechtfertigen, ſtets auf die durch ausländiſche Wühlereien genährte Gegenrevolution. Und Stalin hat auf Kritiken geantwortet: „Vom in-

Digitized by Google

ternen Standpunkt aus könnten wir ohne die G. P. U. auskommen. Aber unſer Land iſt von kapitaliſtiſch regierten Staaten umgeben. Darum wird die G. P. U. beſtehen bleiben als Schrecken für die Feinde des Proletariats." Und man hat mir wiederholt erzählt, daß die Portiere der Hotels, in denen Fremde abſteigen, Leute der G. P. U. ſeien. Dies bezweifle ich. Zu viele von ihnen ſind — ganz offenkundig — von allzu geringer Intelligenz.

Dennoch wird man in Rußland bespitzelt. In zwei Hotels, ſehr weit voneinander entfernt, ſagte man mir, es gebe keine Schlüſſel für das Perſonal, und wenn ich meinen Schlüſſel nicht zurücklaſſe, werde mein Bett nicht gemacht werden können. Und als ich ihn nicht zurückließ, war mein Bett wirklich nicht gemacht. Doch ungeachtet deſſen, daß man keinen Schlüſſel hatte und das Bett nicht machen konnte, und ungeachtet der vorherigen Verſicherung, das Bett nicht machen zu können, wenn ich nicht meinen Schlüſſel zurücklaſſe, war jemand in meinem Zimmer geweſen. Manchmal ein Stubenmädchen oder eine Aufräumerin oder ein Monteur und einmal in Baku der Direktor ſelbſt, der, als ich ihn ertappte, erklärte, er ſei gekommen, nach der Heizung zu ſehen. Aber die Fiktion, keinen Nachſchlüſſel zu haben, illuſtriert durch das in Unordnung gebliebene Bett, da ich meinen Schlüſſel nicht zurückgelaſſen hatte, blieb aufrecht.

Digitized by Google

Und überall in Rußland, ungeachtet der vielen Palavers der Kommuniſten über Freiheit und geiſtigen wie auch materiellen Frieden für alle, fand ich doch bei ſehr, ſehr vielen ein gewiſſes Entſetzen vor den Kommuniſten und vor dem, was dieſe tun könnten, wenn man anders als ſie ſpräche, ja bloß dächte. Da ich deutſch ſpreche und hie und da einen Ruſſen oder Ausländer fand, der engliſch oder deutſch ſprechen konnte, wurde ich oft (und beſonders, als es bekannt wurde, daß ich ein Ausländer von einigem Einfluß ſei) von Beamten, Fachleuten oder Händlern, ja ſogar von den Leitern kleinerer Ämter angeſprochen, die mir zuflüſterten, es ſtehe mit Rußland gar nicht ſo gut, wie es die Kommuniſten die Welt glauben machen wollten. Alle Preiſe ſeien irrſinnig hoch und die Gehälter reichten nicht aus. Und alles ſei knapp — Nahrung, Bekleidung, Vergnügen, alles, was man nur wolle. Die Kommuniſten behaupteten freilich das Gegenteil, aber warum ſollten ſie dies auch nicht? Sie hätten doch die guten Stellungen, hätten Automobile, um hin und her zu fahren, hätten Coupés erſter Klaſſe und vornehme Räume in den Hotels. Und alle trügen gute Kleider. Ob ich dies bemerkt hätte? (Gewiß hatte ich es bemerkt.) Und darum behaupteten ſie ſo hartnäckig, daß alles in Ordnung ſei. Man betrachte aber einmal einen gewöhnlichen Menſchen — einen ſtellenloſen oder einen, der irgend einen

Digitized by Google

kleinen Handel betreibt, der nicht mit den großen von der Regierung begünſtigten Induſtrieunternehmungen in Verbindung ſteht, oder vor allem die Leute, die ein wenig älter ſind als vierzig. Seien ſie glücklich, gut angezogen oder gut bezahlt? Oh nein! Die Regierung kümmere ſich nicht viel um ſie, denn ſie ſeien nicht mehr jung genug und man könne ſie nicht mehr lehren, das zu glauben, was die Regierung ſie lernen und glauben laſſen möchte. Und darum geſchehe nichts für ſie.

Mehr noch — viele flüſterten mir zu, daß es viel Elend gebe! Die Landwirte bekämen für ihre Produkte nicht genügend, um Schuhe oder Mäntel zu kaufen. Ob ich dies bemerkt hätte? Wenn man aber ein Wort ſage, wenn man nicht eben ihre Lieder ſinge — kſt! (Und bei dieſen Worten fuhr ſich einer mit dem Zeigefinger über ſeine Kehle, um eine wenn auch nicht wirklich phyſiſche, ſo doch wirtſchaftliche Enthauptung anzudeuten.) Und ein anderer, ein Raſeur in Stalin, hob den Finger an die Lippen, als ein Mann eintrat, und flüſterte mir ſpäter zu, es ſei dies ein Agent der G. P. U. in Zivil geweſen, der ſtets in der Stadt umherſpioniere. Und wieder ein anderer, ein Muſiker, der in einem Reſtaurant in Roſtow, einem Seehafen am Don, ſpielte, behauptete, die Polizei und die Kommuniſten ſeien gar ſo amtlich und autoritär, ja teilweiſe ſogar brutal. „Sie ſprechen

Digitized by Google

davon, wie ſchrecklich die Lage unter dem Zaren war," ſagte er, „aber ich habe unter dem Zaren gelebt, und die Soldaten und Beamten waren auch nicht ärger als dieſe Leute jetzt. Damals durfte man kein Wort gegen den Zaren ſagen, jetzt darf man kein Wort gegen dieſe Burſchen ſagen!"

Und perſönlich kam ich, nach faſt dreimonatiger Beobachtung, zu der Schlußfolgerung, daß dem ſo ſei. Man muß daran glauben oder daran zu glauben vorgeben, daß der Kollektivismus im Recht, der Individualismus im Unrecht ſei, daß der Beſitz privaten Eigentums oder der Wunſch danach ein Übel und der Fluch für die übrige Welt ſei, daß es Unrecht ſei, irgend etwas zu begehren, das nicht alle haben könnten, daß die Laſt der Aufrechterhaltung der Welt mehr auf den Schultern der Arbeiter als auf denen der Intellektuellen liege. Daß ferner die gemeinſame Arbeit („Einer für alle und alle für einen") der einzige Weg zum kollektiven oder ſtaatlichen Glück und daß es unrecht ſei, für ſich ſpezielle Dinge zu begehren — und ſeien es auch nur ſeltene Ziergegenſtände. Und daß das Bedürfnis der Maſſen (eher nach Gleichheit als nach Verſchiedenheit) den Maßſtab bilden ſolle, daß die Maſchine ſowohl Rußlands als auch des Arbeiters Freund ſei. Daß der kürzere Arbeitstag mit der längeren Zeitſpanne für Erholung oder Studium dem Beſten aller diene, daß es keine

Digitized by Google

Klaſſen geben dürfe und werde und daß die Herbeiführung dieſes Zuſtandes Rußlands Aufgabe ſei, weil es gegenwärtig die intellektuelle oder humanitäre Führung der Welt inne habe.

Oh, ſehr ſchön! Es möge ſo ſein, wenn man will! Ich möchte bemerken, daß die Phraſe „Diktatur des Proletariats", was Rußland betrifft, eine Fehlbezeichnung iſt. Es gibt dort eine Diktatur der kommuniſtiſchen Partei im Intereſſe des Proletariats. Dieſe Partei beſteht (1927) aus nicht mehr als 1,200.000 Menſchen, die die übrigen Ruſſen beherrſchen. Sie behaupten zwar, es ſeien die Arbeiter, die herrſchen, dies iſt aber nur eine hübſche Theorie. Die von der kommuniſtiſchen Partei geleitete Regierung verwendet die Arbeit ebenſo, wie dies ein kapitaliſtiſcher Truſt täte. Sie erſtrebt nicht nur Tüchtigkeit, ſondern auch Loyalität und Übereinſtimmung des Denkens, und wo ſie dieſe nicht erzielt, wird es ſchlimm. Wenn einer nur irgend ein Zeichen von Illoyalität zeigt, verliert er ſeine Stellung. Was widerfuhr denn Männern wie Trotzkij, Radek, Rakowſkij und anderen, als ſie mit den gegenwärtigen Machthabern des kommuniſtiſchen Zentralkomitees nicht einverſtanden waren? Sie wurden — und zwar recht ſchnell — in die Verbannung geſchickt. Und zu eben der Zeit, da dieſer Prozeß der Exkommunikation und Mundtotmachung im Gange war, war ich in Rußland, in Moskau, und

Digitized by Google

bemühte mich um Zuſammenkünfte nicht nur mit Radek und Rakowſkij, ſondern auch mit Trotzkij ſelbſt. Nur im Falle Trotzkij ſagte man mir, dies ſei ganz unmöglich, es würde ſchon das bloße Anſuchen um eine ſolche Unterredung nicht nur mir, ſondern auch Trotzkij ſchaden. Er ſtand ſchon unter Bewachung und alles, was er mîtzuteilen hatte, wurde aufgefangen und zenſuriert oder vernichtet. So würde auch ein Interview, das ich allenfalls von ihm bekäme, geprüft und zenſuriert werden.

Im Falle Radeks und Rakowſkijs, die ich ſah und ſprach, lagen die Dinge ein wenig anders. Zu jener Zeit bewohnten beide noch Räume im Kreml (der amtlichen Reſidenz der führenden Perſönlichkeiten der kommuniſtiſchen Exekutive), und man glaubte, daß ſie bei der Partei noch in Gunſt ſtünden. In Wirklichkeit aber war dies damals nicht mehr der Fall, obwohl die Öffentlichkeit es nicht wußte, und es war mir nicht möglich, ſie zu ſehen. Sie hinterließen mir Nachricht, ich möge ſie aufſuchen, wenn ich aber hinging, teilte man mir an der Außenmauer des Kreml mit, daß ſie nicht da ſeien. Als ich aber dann in mein Hotel zurückging und ſie anrief, zeigte es ſich, daß ſie wohl da waren und daß ſie ſich auf meine Einladung bereit erklärten, mich zu beſuchen. Und ſie waren es ſchließlich, die mir (natürlich ſehr diplomatiſch) andeuteten, daß die Sache ſchlecht

Digitized by Google

ſtehe, daß ſie aber bald außerhalb des Kremls wohnen würden, wo ſie die Beſuche ihrer Freunde empfangen könnten. Noch bevor es ſoweit kam, waren ſie bereits in irgend einem geheimen Verfahren verurteilt und an die mongoliſche Grenze verſchickt worden, wo ſie, ſoviel man weiß, zur Zeit der Drucklegung meines Buches noch leben.

Aber wenn dies alles wäre! Nein! Rußland iſt von ſolchen Dingen — von Gerüchten und Argwohn — verfärbt. Ein Beweis dafür iſt der unlängſt durchgeführte Schachty-Prozeß, ein Gerichtsverfahren gegen Techniker, die in Rußlands wichtigſtem techniſchen Zentrum — im Donjezbecken — tätig geweſen waren und die man der Konterrevolution in Form der Sabotage (des Verſuchs, die Kohlenförderung zu mindern, um das gegenwärtige Regime zu ſchädigen) beſchuldigt hatte. Monate, Monate und abermals Monate muß es gedauert haben, bis die Arbeit, die urſprünglichen Gerüchte zu prüfen, die tödlichen Daten zu ſammeln, geleiſtet war, bis man die Beſchuldigten verhaften und vor Gericht ſtellen konnte. Und ſchließlich brach es, wenigſtens für die Welt oder die Öffentlichkeit, los wie ein Blitz oder ein Donnerſchlag. Sowohl ruſſiſche als auch ausländiſche Techniker wurden verhaftet. Eine Welt von Daten war geſammelt und dem Juſtizkommiſſariat unterbreitet worden. Die Anklage lautete auf das

Digitized by Google

Verbrechen der Gegenrevolution, worauf Todesſtrafe ſteht. Vergebens proteſtierte Deutſchland — es waren einige deutſche Techniker grundlos in die Sache verwickelt — und drohte ſogar mit dem Abbruch der Beziehungen. Die Preſſe Frankreichs, Deutſchlands, Englands, Polens, aller möglichen Länder erhob den Vorwurf, daß die ganze Affäre nur eine Geſte der Moskauer Zentralgewalt ſei — ein Verſuch der Verſchleierung von Unfähigkeit und Mißerfolgen bei ihrem Beſtreben, ein unmögliches Regierungsſyſtem durchzuführen. Dennoch nahm die Verhandlung ihren Lauf, die Angeklagten wurden (und zwar, wie bereits erwähnt, ohne die Wohltat ausreichenden Rechtsbeiſtandes) verurteilt.

Während meines Aufenthaltes in Rußland habe ich auf dieſem Gebiete von zwei ſehr intereſſanten Fällen gehört, die einen Ausländer wegen der mit ihnen verbundenen Heimlichkeit und Geheimniskrämerei beſonders beſtürzen. Der eine betraf drei Männer, die mit einem der bedeutendſten internationalen Zeitungskorreſpondenten in Rußland ſehr gut bekannt waren. Sie waren Ruſſen, aber in verſchiedenen Lebensſtellungen. Einer ſtand in Beziehung zu der Import- und Exportabteilung der Regierung, der zweite war Departementchef in einem der ſtaatlichen Warenhäuſer Moskaus, der dritte war eine Arbeitseinheit im Telegraphendienſt der Regierung.

Digitized by Google

Alle waren Kommuniſten, in guten Stellungen, alle recht fähige, aber in keiner Beziehung hervorragende, eben bloß brauchbare Menſchen. Man erzählte mir, daß man ſie in Moskau ganz regelmäßig hier und da bei kleineren Empfängen und Geſellſchaften ſehen konnte. Mein Freund von der Zeitung kannte alle drei und hatte oft mit ihnen Karten geſpielt. Einer von ihnen liebte es ſehr, zu tanzen, der andere ſpielte ſehr gerne Tennis. Sie waren nach ſeiner Beſchreibung geſellſchaftlich angenehm und unterhaltend, aber keine Leute, die er mit Verſchwörungen oder überhaupt mit Regierungspolitik in irgend einer Form in Verbindung gebracht hätte.

Und dennoch verſchwanden ſie nach einer gewiſſen Zeit vollkommen. Da ihm aber keiner von ihnen in irgend einer Form wichtig war, ſo vermerkte er nur die Tatſache, daß er ſie einige Zeit lang nicht geſehen hatte, gab ſich aber keine Mühe, der Sache nachzugehen. Sie waren eben kleine Beamte und hatten offenbar viel Arbeit. Als er aber eines Tages zufällig in einem der Gerichtsgebäude zu tun hatte, die mit dem Kommiſſariat für Juſtiz in Verbindung ſtehen, und in einen der Verhandlungsräume blickte, in dem eben ein Prozeß durchgeführt wurde, ſah er drei Männer, die auf der für die Angeklagten beſtimmten Bank ſaßen. Alle drei bleich und zerzauſt — Männer, die offenbar längere Zeit in Haft geweſen waren.

Digitized by Google

Er begann ſich für den Fall zu intereſſieren, befragte einen der Diener, der ihm die Namen und die Art der Anklage mitteilte: — Verſchwörung. Doch brachte er die Namen, wie er ſie hörte, nicht mit ſeinen Bekannten in Verbindung. Als er aber näher trat, ſich ſetzte und die Leute genauer anſah, bemerkte er an ihnen etwas, was ihm vertraut vorkam. Wo hatte er dieſe Leute nur ſchon geſehen? Was hatten ſie verbrochen? Womit waren ſie in Verbindung gebracht worden? Und dann ſah ihn plötzlich einer dieſer Männer an, lächelte und verbeugte ſich. Und dann der zweite. Schließlich der dritte. Und jetzt erkannte er ſie genau, aber mit welch plötzlichem Schrecken! Verſchwörer! Dieſe Männer! Und unter einer Anklage auf Tod und Leben! Dennoch kein Wort darüber in den Zeitungen, kein einziges Wort! Er konnte es kaum glauben, ſo ſagte er mir, und lauſchte mit ungeheurem Intereſſe einem Teil der Anklage, die dahin ging, daß ſie an einen ausländiſchen Geſandten oder an deſſen Amt Informationen verkauft hätten, und dieſe Anklage machte den Eindruck, wohl begründet zu ſein. Wenigſtens folgte auf eine wütende Attacke des Staatsanwaltes ein ſehr ſchwächliches Plädoyer des Verteidigers. Dieſer behauptete, daß ſeine Klienten ohne ihr Wiſſen Werkzeuge in den Händen liſtiger Menſchen geweſen ſeien. Der Prozeß, dem mein Bekannter nunmehr,

Digitized by Google

ſo oft er konnte, beiwohnte, endete nichtsdeſtoweniger mit Schuldſpruch und Todesurteil.

„Ja, waren ſie denn ſchuldig?“ fragte ich. „Ich weiß nicht“, antwortete er. „Ich war nicht imſtande, der Sache nachzugehen. Es war ein von der Regierung durchgeführtes Verfahren, das keinerlei Aufſehen in der Öffentlichkeit gemacht hatte. Ich konnte nicht gut aus eigenem Antrieb irgend welche Erkundigungen einziehen, ohne bedenklich aufzufallen oder dem Kommiſſariat für Juſtiz als ungebührlich geſchäftig oder gar unfreundlich zu erſcheinen. Wenigſtens war dies damals mein Gefühl.“

„Ja, aber was hat ſo ein Fall mit Juſtiz zu tun? Wollen Sie etwa ſagen, daß es keinen Weg gibt, die große Öffentlichkeit von einer ſolchen Anklage in Kenntnis zu ſetzen und ihre Meinung zu hören?“

„Nun, ſehen Sie, hier gibt es eben andere Geſetze. Die Regierung nimmt keine Verhaftung vor und erhebt keine Anklage — ſie behauptet es wenigſtens ſo —, bevor ſie das ganze Unterſuchungsmaterial geſichtet und die Überzeugung von der Schuld des Verdächtigten gewonnen hat. Und ſo wäre es für mich wohl nicht ratſam geweſen, nachträglich mit Anfragen und Erhebungen zu kommen, zumal da ich eine Gruppe ausländiſcher Zeitungen vertrete, die Rußland nicht freundlich geſinnt ſind. Nun, ſo beſchloß ich, mich nicht einzumengen...“

Digitized by Google

„Aber die ruſſiſchen Zeitungen?"

„Ach, mein Freund, die ruſſiſchen Zeitungen veröffentlichen, was man ihnen zu veröffentlichen nahelegt — was im Intereſſe der Machthaber liegt. Hier herrſcht doch kommuniſtiſche Diktatur."

„Alſo kann man Menſchen auf dieſe Weiſe einfach verſchwinden laſſen, ſo daß man nichts mehr von ihnen hört?"

„Nun ja, bei dieſen Männern war es der Fall. Mehr noch, das Urteil fiel gegen ſie aus und ſie wurden, wie ich gehört habe, erſchoſſen, ich weiß aber nicht genau, wann und wo. Ich hielt es für das Beſte, nicht allzu eifrig nachzuforſchen. Schließlich und endlich iſt meine Stellung, wie die Dinge hier liegen, nahezu eine diplomatiſche. Ich darf nicht zu kritiſch werden. Man könnte ſonſt mir oder meinen Zeitungen zu verſtehen geben, daß ich hier unerwünſcht ſei. Aber der Anblick dieſer Männer nach jenem langen Stillſchweigen und unter ſo veränderten Bedingungen... Ich ſage Ihnen, es überläuft mich ſelbſt jetzt noch kalt. Und bis zum heutigen Tag weiß ich nicht, ob ſie ſchuldig waren oder nicht. Aber ich bin deſſen ſicher, daß das Kommiſſariat für Juſtiz von ihrer Schuld überzeugt war, weil es ihnen ſonſt nicht den Prozeß gemacht hätte." —

Der zweite Fall betrifft einen bedeutenden ruſſiſchen Techniker, der ein großes Stahlwerk im Donjez-

Digitized by Google

becken geleitet hatte. Er vergriff ſich an einem Mädchen oder einer Frau, die bei ihm angeſtellt war oder die im Zuſammenhang mit irgend einer Arbeit mit ihm zu tun hatte. Zuerſt ſagte ſie nichts, weil ſie ſich ſchämte. Später erzählte ſie die Geſchichte einer kommuniſtiſchen Parteigenoſſin, die aus Mitgefühl und weil ſie durch dieſe Tat die Ehre ſowohl des Kommunismus als auch aller Kommuniſten für beſchmutzt hielt, darauf beſtand, ihre Freundin müſſe — es ſei dies ihre Pflicht — den Fall der kommuniſtiſchen Zentralbehörde, alſo dem Exekutivkomitee anzeigen. Aber im geheimen. Und ſo geſchah es. Das Zentralkomitee lud hierauf ſofort heimlich zuerſt das vergewaltigte Mädchen vor und hörte ihre Erzählung an, dann den beſchuldigten Beamten. Wie ich gehört habe, wäre er bei dieſer erſten Beſprechung von ſeinen Parteigenoſſen beinahe tätlich inſultiert worden. Später wurde der ganze Fall — jedoch geheim — dem Kommiſſariat für Juſtiz übergeben, das ſeine Maſchinerie, die G. P. U., in Bewegung ſetzte, um die Unterſuchung durchzuführen.

Schließlich wurde der Mann — nachdem man das Mädchen wiederholt verhört, über ihren Charakter und Lebenswandel Erkundigungen eingezogen hatte und ſo weiter — nicht nur aus ſeiner hohen Stellung entlaſſen, ſondern auch zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, in dem er heute noch lebt. Aber dies alles

Digitized by Google

geheim. Keine Nachricht in irgend einer ruſſiſchen Zeitung. Keine Information an irgend einen ſeiner Freunde. Nur das Zentralkomitee und einige Beamte des Kommiſſariates für Juſtiz und der G. P. U. wiſſen, wo er ſich befindet. Um ſich über die volle Bedeutung alles deſſen ſowie über den Unterſchied im Verfahren klar zu werden, vergleiche man dieſen Fall mit irgend einem ähnlichen in Amerika.

Aber vielleicht habe ich genug geſagt, um auszudrücken, was ich meine. Es gibt eine Art von Terror, der in geheimen Methoden jeglicher Art liegt und das menſchliche Herz mit kaltem Grauen erfüllt. Was man nicht kennt, fürchtet man. Ich wenigſtens. Sie ſind ja vielleicht korrekt und gerecht, aber in der Heimlichkeit — in dieſer diktatoriſchen Methode der Beſpitzelung, in dieſen unveröffentlichten Urteilen und Urteilsvollſtreckungen — liegt etwas, das alle Menſchen terroriſiert. Und auf dieſe Weiſe war auch mein hervorragender und erfahrener journaliſtiſcher Freund, obwohl kein Ruſſe, in Furcht und Schrecken geſetzt worden. Und ich habe jetzt hier in Amerika einen ruſſiſchen Freund — einen bedeutenden Wiſſenſchaftler, der ſeiner Anſchauungen wegen in der Verbannung lebt —, der behauptet, daß die Kommuniſten hauptſächlich infolge ihrer terroriſtiſchen Methode und der Gefolgſchaft jener am Ruder bleiben, die von einem Umſturz nur befürchten, daß

Digitized by Google

er nichts anderes bedeuten würde als für ſie perſönlich eine Verſchlechterung der Lage. Er behauptet auch, daß der Kommunismus in keinem anderen Lande ſo wenig feſt verankert ſei. Die Bauern ſind, wie er ſagt, Gegner des Kommunismus, weil ſie von Natur aus Individualiſten und daher egozentriſch ſeien, die Arbeiter, die ja bloß einen kleinen Prozentſatz der Bevölkerung darſtellten, ſeien abgeſehen von dem, was ihnen perſönlichen Vorteil brächte, mehr oder weniger indifferent. Es gehe ihnen beſſer als allen anderen in Rußland und darum fänden ſie keinen Grund zur Klage. (Natürlich zitiere ich damit nur eine fremde Behauptung.) Dennoch ſehe man, daß der Selbſterhaltungstrieb, in dieſem Falle unterſtützt von einem hochentwickelten Patriotismus, den Kommunismus nicht nur akzeptiert, ſondern unter deſſen Führung dem Land einen Impuls gibt zur Arbeit, zum Schaffen, zur Organiſation, und all dies eher trotz der politiſchen Macht der Kommuniſten als ihretwegen.

Und gewiſſermaßen zur Bekräftigung ſeiner Theorie habe ich, wie oben erwähnt, in ganz Rußland mancherlei ketzeriſche Anſichten gehört.

Andererſeits denke ich der langen Reihen von Marſchierenden, die an jenem grauen, verſchneiten letzten Novembertag, eben an jenem Tag, an dem die Zehnjahresfeier der Roten Revolution begann,

Digitized by Google

auf den Roten Platz traten. Niemals zuvor hätte ich etwas ſo Seltſames zu ſehen erwartet und niemals habe ich Derartiges geſehen. Tauſende über Tauſende — fünfzig-, hundert-, zweihunderttauſend oder noch mehr Marſchierende, Aſiaten aller Arten, Völkerſchaften vom Chineſen bis zum Europäer, alle Lieder der Brüderlichkeit ſingend und das Mauſoleum ihres Herrn und Meiſters — Lenins — beim Vorbeiziehen ehrfürchtig grüßend. Keine Prieſter, keine Kirchenfahnen, die früher in Rußland ſo ſehr gebräuchlich geweſen waren, ſondern bloß Symbole eines neuen lebenskräftigen Entſchluſſes der Menſchheit, das Leben für alle erträglicher zu machen. Den ganzen Tag und noch bis ſpät in die Nacht hinein marſchierten ſie — die Rote Armee, vor zehn Jahren ein halb verhungertes, zerlumptes Geſindel, jetzt eine gutausgerüſtete, gut geleitete Truppe, geführt von Offizieren, die aus den Reihen der Soldaten ausgewählt worden ſind, geſchult in Politik und im Kriegshandwerk, extrem militäriſch in Ausſehen und Gehaben. Kurden aus Kurdiſtan, Donkoſaken in langen, fliegenden Mänteln, mit Stiefeln, Sporen und Pelzmützen, auf kleinen, aber offenkundig flinken und ſtarken Pferden. Sibiriſche Scharfſchützen, kaukaſiſche Gebirgsartillerie, mit leichten Bergkarren, auf denen kleine Geſchütze oder Maſchinengewehre aufmontiert ſind. Dann die Grenzwachen und die Trup-

Digitized by Google

pen der Revolutionäre aus dem fernen Georgien, mit grauen Bärten und ſchweren Pelzmänteln, auf prächtigen ſchwarzen Pferden. Dann die Arbeiter — Gewerkſchafter, Maſchiniſten, Holzarbeiter, Glasbläſer, Möbelerzeuger, Steinmetzen —, hundert Reihen und alle bewaffnet. Dann die mit dem Kommunismus „Sympathiſierenden", Tauſende und Abertauſende von Männern und Frauen und Knaben und Mädchen, manche in Weiß, manche in Blau, manche mit weißen Kappen, manche mit roten, alle aber gemäß dem ruſſiſchen Temperament in ſehr lebhaften Farben. Und alle möglichen Gegenſtände, die beweiſen ſollten, was Rußland kommerziell zu leiſten im Begriffe ſteht: Schneidemaſchinen, Traktoren, Dreſchmaſchinen, Maſchinen aller Arten, Wagen, ſtählerne Stangen, Handelswaren aller Art, — und dazwiſchen durch die ganze Zeit Banner mit Aufſchriften, die, wie ich annehme, der Welt ſagen wollten, daß Sowjetrußland nie wieder die Tyrannei des Kapitalismus dulden werde, oder mit irgend einem ähnlichen Spruch.

Sie alle marſchierten, um der Welt zu zeigen, wie groß ihr Glaube ſei, ihr Glaube an das Rote Rußland und an deſſen Beſtimmung, eine neue, eine für Alle beſſere Zeit herbeizuführen. Und wenn ſich die menſchliche Natur zu dieſer Möglichkeit erheben kann, iſt es denkbar, wenn auch derzeit noch nicht

Digitized by Google

abſolut ſicher, daß hier endlich der Raſſe eine wirkliche Beſſerung zu blühen ſcheint. Dennoch aber — vielleicht auch nicht — ein Programm, das zu ſchön wäre, um Erfolg zu haben, ein Ideal des Lebens, zu dem ſich die ſchwache und ſelbſtſüchtige menſchliche Natur niemals wird erheben können. Wer weiß?

Digitized by Google

Zehntes Kapitel

DAS GEGENWÄRTIGE RUSSISCHE BAUERNPROBLEM

Die bäuerliche Bevölkerung Rußlands zählt etwas mehr als hundertzwanzig Millionen Menſchen. Und, wie ich höre, zum größten Teil Analphabeten. Denn bis 1917 gab es für ſie kein eigentliches Erziehungs- oder wirtſchaftliches Programm. Man ließ ſie in Unwiſſenheit, da die dumme zariſtiſche Regierung (und was für eine Rotte von Einfaltspinſeln muß da als ſolche gewirkt haben!) auf idiotiſche Weiſe feſt entſchloſſen war, ſie in der griechiſchen Kirche und in der monarchiſtiſchen Überzeugung zu erhalten. Welche Zeit! Jegliches Einkommen über das Exiſtenzminimum hinaus wurde von den Steuern gefreſſen. Es gab keine Straßen und keine Brücken. Es war auch der Bau ſolcher nicht vorgeſehen. Und keine Bücher, keine Bibliotheken und nur ſehr wenige Schulen, weil die hohen Blutſauger feſt entſchloſſen waren, dieſe ganze ungeheure Maſſe von Menſchen in Unwiſſenheit zu erhalten. Sie durften — daher keine Straßen — niemandem begegnen, der intellektuell geweſen wäre, und wenn ſie einem begegneten,

Digitized by Google

durften ſie keinen Intellektuellen in ihrer Mitte haben, der mit ihm hätte ſprechen können. Daher keine Bücher, Zeitſchriften, Zeitungen (und doch wollte ihnen der romantiſche Tolſtoj, ſtatt ihnen eine Erziehung zu geben, eine neue Religion aufbürden!)

Tatſächlich, wenn ich jetzt daran denke, bin ich deſſen ſicher, daß ich niemals unglücklichere — wenn auch heute keineswegs mehr wirtſchaftlich unterdrückte — Menſchen geſehen habe! Dieſe düſteren, einſamen, im Schnee begrabenen Städte. Keine Straßen, die dieſen Namen verdienen würden. Dieſe dürftige Ausſtattung der Wohnungen, die alle ſo niederdrückend klein ſind, denn je kleiner die Wohnung, um ſo weniger Heizung iſt nötig. Und die Möbel! Unſere amerikaniſchen Farmerhäuſer der vierziger Jahre in Arkanſas, Texas, Wyoming waren alle beſſer möbliert. Selbſtverfertigte Betten, Tiſche, Seſſel der allereinfachſten Art; ganz primitive Koch- und Eßgeräte. Ein Kacheloſen, der vielleicht gerade noch genügend Wärme gibt. Und die ſchlechten Kleider, die ſchlechten landwirtſchaftlichen Geräte, kein beſonders gutes Vieh oder Zugtier und ein Schlitten, den der amerikaniſche Farmer als das bloße Skelett eines ſolchen betrachten würde. Und draußen endloſe Schneewüſten. Kein Waſſerleitungs- und kein Beleuchtungsſyſtem. Vielleicht eine Quelle oder ein Fluß, wo alle das Waſſer holen. Und dann

Digitized by Google

ſtraucheln ſie vielleicht auf dem Eis oder Schnee und vergießen das Waſſer und gehen müde wieder zurück, um die ganze Arbeit von vorne zu beginnen.

Und überall — in jedem Haus, in jedem Stall, in jedem Sowjet, in jeder Kirche und Schule — jener muffige, für mich faſt erſtickende aſiatiſche Geruch. (Man ſagte mir, er komme nicht von Schmutz oder von Körperausdünſtung, nicht von Küchenſchaben oder Wanzen, ſondern eher von einer letztklaſſigen Tabakſorte, der Machorka, die von den Männern und von manchen alten Frauen geraucht wird, ferner von den Reſten des Petroleums, das ſie als Zuſatz zum Scheuerwaſſer verwenden. Mag ſein. Aber der Geruch iſt da.) Und keine Toiletteeinrichtungen außer jenen, die die weite freie Natur bietet. Und Pferde-, Schweine-, Hühner-, Kuhmiſt auf dem ganzen Hof und in der unmittelbaren Umgebung, manchmal ſogar im Wohnraum des Hauſes ſelbſt. Im Sommer, ſo hat man mir erzählt, gibt es noch Fliegen, Stechmücken und andere Inſekten.

Und dennoch, heute wenigſtens, ein Ortsſowjet, in dem ein bis zwei Agenten der kommuniſtiſchen Partei amtieren. Und ein Poſtamt mit (vielleicht) einem Telephon. Und eine Schule für alle, für Jung und Alt, ebenſo wie die abgelebte ruſſiſche Kirche oder die öffentliche Banja (das Dampfbad), zu der jedermann angeblich mindeſtens einmal in der Woche

Digitized by Google

geht — was ich hoffe. Und da und dort eine Anzahl von Inſtitutionen, die wir in Amerika landwirtſchaftliche Stationen nennen würden, mit all den letzten Errungenſchaften und Maſchinen für landwirtſchaftlichen Betrieb und Ertragserhöhung, geöffnet für alle, die lernen können.

Aber immerhin: einer jahrhundertealten Bauernſchaft oder irgend einem Volksſtamm moderne Kenntniſſe zu bringen, bedeutet noch nicht, daß ſie auch angenommen werden. Im Kaukaſus zum Beiſpiel ſowie in den öſtlichen und ſüdöſtlichen Teilen Sibiriens hat es die Sowjetregierung mit Menſchen zu tun, die kaum mehr ſind als Wilde und die alles, was über eine Nomadenexiſtenz hinausgeht, erſt erlernen müſſen. Vierzig, ſechzig, ja ſiebzig Prozent Analphabeten, ohne den geringſten Sinn für modernes Gemeinſchaftsleben, noch immer iſt der Islam und alles mögliche Herr über die Geiſter. Und der Angehörige ſolcher Stämme oder der Bauer wünſcht noch immer — es ſei denn, daß man mich böswillig falſch informiert hätte — nichts auf der Welt ſehnlicher, als daß man ihn in Ruhe und auf jene Art fortleben laſſe, die ihm bisher vertraut war. Und ſelbſt das Problem, ihm auch nur Intereſſe einzuflößen, hat man bis jetzt kaum richtig zu löſen begonnen; iſt doch ſeine Gleichgültigkeit gegen all das, was ihm die Idealiſten in Moskau zu bieten haben, für dieſe

Digitized by Google

eine der ernſteſten Sorgen. Dieſes Problem iſt ſo ſchwerwiegend, dieſe Erziehung der Maſſen zum Verſtändnis ſo hoffnungslos, daß die Regierung den Verſuch unternimmt, dieſe ſchwächeren Individuen jetzt in Gruppen zu vereinigen, die unter Inſtruktoren der Lokalſowjete arbeiten. So hoffen ſie die allgemeine Untüchtigkeit durch ſtaatliche Leitung ſowie durch Einführung moderner Maſchinen und Methoden zu beſeitigen.

Doch dies iſt wieder dadurch kompliziert, daß die Sowjetregierung gemäß dem kommuniſtiſchen Plan gezwungen iſt, jenen wenigen Bauern Einhalt zu gebieten, die entweder aus egoiſtiſchen Gründen oder aus Tüchtigkeit dieſe neuen Methoden in allzu aggreſſiver Weiſe anwenden. Denn unter dem Kommunismus hat niemand das Recht auf ein Einkommen, das über ein gewiſſes Maß hinausgeht, ſo hart er auch arbeiten und ſo fähig er auch ſein mag. Es ſind ihm höchſtens fünfzehn Acres für ſich und ſeine Familie zugewieſen, und er muß ſich mit deren Ertrag begnügen oder zuſehen, wie ihm ein Überſchuß in Form von Steuern wieder abgenommen wird. Nicht nur das, er darf nicht einmal eine Arbeitskraft verwenden, außer ſeinen Kindern, denn dies würde ihn zu einem Kapitaliſten oder Blutſauger ſtempeln und er würde — zur Verminderung ſeiner Macht im Staate — ſofort ſein Wahlrecht verlieren.

Digitized by Google

Natürlich gibt es viele — eben die individualiſtiſch orientierten, und es ſoll deren Millionen geben —, die dies bedauern. Und obwohl ſie ſich abſolut nicht nach den alten Tagen des Zarentums ſehnen, in denen ſie gründlich ausgepreßt und unterdrückt worden waren, lieben ſie auch die Moskauer Idealiſten nicht gerade ſehr. Wenn es nach ihnen ginge, ſo ſähen ſie die heutige Regierungsform gerne dahin geändert, daß es dem Liſtigen und Starken möglich wäre, vorwärts zu kommen und den Schwachen unterzukriegen. Andererſeits möchten ſie wohl nicht gerne andere, noch ſtärkere als ſie ſelbſt zurückkehren und ſie unterkriegen ſehen. So ſind ſie leider in einer Art von Zwickmühle, aus der ſie ſich gegenwärtig dadurch zu befreien ſuchen, daß ſie die Regierung und ihre beſcheideneren, weniger talentierten Nachbarn betrügen, ſoviel ſie nur können. Und natürlich gibt es Wege dazu, wie immer, wenn Menſchen ſolche Gedanken klug denken. Denn der gewöhnliche Bauer kann ſehr, ſehr ſtumpfſinnig ſein — mit einem Wort, ſo ſtumpfſinnig, daß es ſeinem ſchlaueren Bruder leid täte, ihm nichts anzutun. (Die Geſchichte vom Säugling und dem Zuckerwerk!) Gleichzeitig gibt es — ſelbſt unter den reinen ehrenhaften Kommuniſten — einige, die zwar das Kleid tragen, aber doch nicht ſo handeln, wie man es von ihnen vorausſetzt. Daher alle möglichen Kniffe — Gelddarlehen, die die

Digitized by Google

klügeren Bauern den armen Bauern zu einem exzeſſiven Zinsfuß gewähren und eintreiben, alles natürlich heimlich! Boden, den ein Bauer offiziell für ſich ſelbſt bearbeitet, in Wirklichkeit aber, um die Zinſen für ein Darlehen zu zahlen, zu deſſen Aufnahme er verlockt worden iſt. „Kulaks“ (das ſind reiche Bauern, und ſogar heute gibt es viele, die man dazu zählt), die durch alle möglichen ſchlauen Kniffe mehr Land bebauen, als ihnen wirklich gebührt. Ach, dieſe böſen, böſen Kulaks! Und wie gründlich ſie von den ärmeren Bauern gehaßt — und von den klugen Kommuniſten gefürchtet werden, darunter von keinem Geringeren als von Leo Trotzkij ſelbſt, der ſtets erklärt hat, daß ihre (der Bauern) Arbeit danach angetan iſt, ſie mehr zu individualiſieren, als die Arbeiter, und daß es daher ſtets notwendig ſein werde, ein wachſames Auge auf ſie zu haben und ſie im Zaum zu halten. Nun, dem mag ſein, wie ihm wolle.

Es wird allgemein in Rußland behauptet, daß der Boden der Regierung gehöre und ſo genau wie möglich unter allen Bauern aufgeteilt ſei, und daß in der Praxis darauf geachtet werde, daß er ſtets nur in ſehr kleinen Anteilen aufgeteilt bleibe, daß alſo ein Kulak noch ſo ſchlau ſein mag und dennoch ohne die Zuſtimmung eines anderen kein allzu großes Stück Landes in ſeine Macht oder unter ſeine Leitung bekommen oder deſſen Ertrag ernten kann. Und dies

Digitized by Google

iſt wahrſcheinlich richtig. Nur verſuchen manche Kommuniſten in Rußland bei einem den Eindruck zu erwecken, daß vor der Revolution kein Bauer eigenes Land beſeſſen habe oder nur ſo wenig, daß es gar keine Rolle ſpielte. Die Wahrheit aber iſt, daß drei Viertel des Bodens in irgend einer Form verpachtet waren — ſehr, ſehr oft in Erbpacht, manchmal an Pächter weitergegeben, die die Grundeigentümer durch ihre Schlauheit ſchädigten. Nach der Revolution wurde natürlich einem jeden Mitglied einer bäuerlichen Familie das Recht auf ein Stück Boden gewährleiſtet. Ein Bauer mit fünfköpfiger Familie bekommt für jedes Mitglied ſeiner Familie einen Landanteil. (Dieſes Recht erſtreckt ſich jedoch nicht auf die Naturſchätze, die ſich allenfalls im Boden finden — Erdöl, Minerale uſw.) Und wenn er das Land nicht ſelbſt bebauen kann, kann er es verpachten. Wenn er es aber länger als drei Jahre hindurch verpachtet, beſchlagnahmt es die Regierung, und in der Zwiſchenzeit werden alle mit dem Land in Zuſammenhang ſtehenden Steuern nach der Größe der Familie berechnet. Iſt die Familie groß, dann iſt auch die Steuer höher. Man nimmt daher auch an, daß der Bauer um ſo wohlhabender iſt, je größer ſeine Familie. Um dieſen Übelſtänden zu begegnen, iſt dem ärmeren Bauern die Möglichkeit gegeben, mit anderen Bauern derſelben wirtſchaft-

Digitized by Google

lichen Lage zuſammen zu arbeiten, gemeinſam ein zuſammengelegtes Land zu bebauen und ſo doch irgendwie ſeinen Lebensſtandard zu wahren. Zu dieſem Zwecke geben die Kooperativen unter dem Einfluß der Moskauer Regierung den armen Bauern oder den kooperativen Gruppen ſolcher Bauern Kredite zum Ankauf von Werkzeugen.

Um aber zum Kulak zurückzukehren, von dem ich eben geſprochen habe: vor der Revolution war er, ſo habe ich gehört, der eigentliche Herr des Dorfes. Die armen und mittleren Bauern brauchten gewöhnlich im Winter Geld und mußten daher für ihn arbeiten, um leben zu können, und ſo kam er zur Macht. Aber wenn auch heute ſein Einkommen manchmal viel höher iſt als das der anderen Bauern, wird er nicht nur ſchwer beſteuert, ſondern, wenn er Arbeitskräfte verwendet, auch ſeiner bürgerlichen Rechte verluſtig. Sein Land mag dank ſeiner Liſt tauſend Acres weit ſein, aber die Vorteile ſeiner Lebenshaltung ſind der Steuern wegen natürlich nicht gar ſo groß — gewöhnlich nur eine bequemere Wohnung und etwas beſſere Nahrung und Kleidung. Denn es gibt, wie man mir geſagt hat, unter der gegenwärtigen Regierungsform nur drei Arten der Macht, der ſich ſein Reichtum bemächtigen kann, und es kann nur dieſe Formen geben: Maſchinen, Arbeit und Spekulation. Die Regierung begünſtigt die erſtgenannte, denn das

Digitized by Google

vermindert die Notwendigkeit, Arbeitskräfte zu mieten, erhöht die allgemeine Produktion und das Niveau des Ackerbaus, darum werden Maſchinen nicht beſteuert. Die zweite Form, die Anſtellung eines Bauern durch einen anderen, wird nicht gefördert, die dritte gilt als Übel und wird als ſolches bekämpft. Mit anderen Worten: „Es gibt ein Gefetz!"

Mag dies aber falſch oder richtig ſein, es heißt, daß ſich das allgemeine materielle und geiſtige Niveau der Bauern in ganz Rußland hebe, und nach dem, was ich perſönlich geſehen habe, glaube ich, daß dem ſo iſt. Er iſt noch immer nicht gut gekleidet — manchmal geradezu kläglich. Und ſeine kleine hölzerne Hütte iſt, wie ich bereits gezeigt habe, ein nicht allzu warmer noch bequemer Unterſchlupf. Andererſeits jedoch hat er ganz gewiß eine Regierung, die beſtrebt iſt, etwas für ihn zu tun und ihn unter keinen Umſtänden zu verkürzen, ſo ſehr er auch danach trachten mag, ſie zu ſchädigen. Landwirtſchaftliche Schulen, Seminare und Muſterfarmen, in denen der Bauer — wenn er nur genügend intelligent iſt, Nutzen daraus zu ziehen — nahezu alles hören und ſehen kann, was für die moderne Landwirtſchaft von Bedeutung iſt, wurden und werden ſo raſch wie möglich von der Regierung eröffnet und ausgeſtaltet. Und nicht das allein, der Bauer, der nur ein wenig den Bemühungen der Behörden entgegenkommt, kann den Beſitz einer

Digitized by Google

Ausrüſtung erwerben, die, wenn er auch nur halbwegs intelligent iſt, ſeine Arbeiten erleichtert und zu ſeinem Wohlſtand beiträgt.

Man glaube aber nicht, daß alle bereit ſeien, zu lernen. Oder daß ſie nicht ſtupid und im Grunde bösartig allen jenen gefährlichen Gerüchten ein Ohr ſchenkten, die verſchiedenen Quellen entſpringen — den Individualiſten, die den Kommunismus verachten, den Männern der Religion, die durch die Aufklärung ihrer einſtigen ſtumpfſinnigen Werkzeuge und Sklaven ihre eigenen fetten Pfründen dahinſchwinden ſehen. Es iſt ſo leicht, etwas für die Menſchheit leiſten zu wollen — viel ſchwerer aber, einen Weg auszuarbeiten, der zu einer Verbeſſerung ihrer Lage führt. Am ſchwerſten von allem aber iſt es — und dies wiſſen alle klugen Männer in der Welt —, der Menſchheit die Augen zu öffnen, daß ſie den leichteſten und breiteſten Weg zu ihrem eigenen Fortſchritt ſehe. Aber dennoch zeigt ſich, wie geſagt, eine allgemeine Beſſerung, an der der Bauer, ganz abgeſehen von dem Grad ſeiner geiſtigen Dumpfheit, Anteil nehmen muß, ob er will oder nicht. Während er früher nämlich zu all jenen Dingen, die wir — wenigſtens im Weſten — als Hilfsmittel nicht nur des Lebens, der Geſundheit und der Kraft, ſondern auch der Annehmlichkeit, der Bequemlichkeit, ja ſogar des Luxus betrachten, nur in ſehr loſer Beziehung ſtand, begegnet er ihnen jetzt

Digitized by Google

mehr oder weniger direkt auf Schritt und Tritt und kann ihnen nicht gut entgehen, ſo ſehr er dies auch verſuchen mag — den guten Straßen, der Landpoſt, dem Telegraphen, Telephon und Radio, der täglichen Zeitung und einer Erziehung, die es ihm ermöglicht, zu leſen, zu ſchreiben, zu rechnen und ſo in verſchiedene moderne Geiſtesgebiete einzudringen. Ebenſo hat er ſtets vor Augen: nationale Hygiene, nationale landwirtſchaftliche Belehrung, alle modernſten Maſchinen, vom Traktor auf- oder abwärts; eine allgemeine Erweiterung und Verbeſſerung der Eiſenbahnen; beſſere und hygieniſchere Kleidung, Nahrung, Wohnung — mit einem Wort alles, was ſeinem Vorteil dienen und ihm helfen könnte, Unwiſſenheit, Krankheit, Armut und das Gefühl, daß er mehr unterdrückt ſei als ſeine Nebenmenſchen, zu bekämpfen.

Nun, welches andere Land tut heute mehr oder auch nur ebenſoviel für ſeine unwiſſende Bauernſchaft oder landwirtſchaftliche Bevölkerung?

Kurz und gut, im heutigen Rußland dringt der Staat durch gewerkſchaftliche Organiſationen, Kooperativen, Radio ſogar zu den entfernteſten und kleinſten Völkerſchaften vor, deren Kultur auf ſehr niedriger Stufe ſteht. In Moskau erzählte mir einer der landwirtſchaftlichen Generaldirektoren von einer wilden Völkerſchaft der Republik Kaſakiſtan, von echten Nomaden, die mit ihren Herden von Ort zu

Digitized by Google

Ort ziehen, aber dennoch, als ſie von der neuen Kultur, dem neuen Betrieb der Landwirtſchaft und den Maſchinen hörten, eine fünfzehngliedrige Deputation nach Moskau ſandten und um Land und Traktoren baten, damit ſie ſich niederlaſſen und Landwirtſchaft betreiben könnten! Wohlgemerkt, nicht Pferde erbaten ſie, ſondern Traktoren! Sie mußten durch einen Dolmetſch verhandeln, weil ſie nicht einmal ruſſiſch ſprechen konnten, aber ſie bekamen das Land und die Maſchinen.

Dann erzählte mir wieder Harold Ware, Direktor einer ſtaatlichen Farm in der Ukraine, von der Arbeit einer amerikaniſchen Gruppe, der er angehörte und deren Ziel es war, amerikaniſche Maſchinen und Methoden in die ruſſiſche Landwirtſchaft einzuführen. Er und einige andere amerikaniſche Enthuſiaſten waren vor einigen Jahren nach Rußland gekommen und hatten von der ruſſiſchen Regierung im Kaukaſus einen Grund von ungefähr 7000 Acres erworben, auf dem ſie die allerneueſten amerikaniſchen landwirtſchaftlichen Maſchinen einführten — Traktoren, kombinierte Schneide- und Dreſchmaſchinen, Pflüge mit zweiundzwanzig Scharen und dergleichen. Damit und mit der Erlaubnis, die Arbeiter anſtatt ſechs Stunden täglich zwölf Stunden (mit einem darauffolgenden freien Tag) zu beſchäftigen, gelang es ihnen, ihre Maſchinen aufs äußerſte auszunützen. So öffneten

Digitized by Google

ſie den Eingeborenen und ſelbſt der ruſſiſchen Regierung die Augen für derartige landwirtſchaftliche Möglichkeiten, und allmählich kamen Vertreter anderer ruſſiſcher landwirtſchaftlicher Stationen von weit her, um ſich den Betrieb anzuſehen. Und dieſe wandten dann ſelbſt die neuen Methoden an, während auf benachbarten Feldern weniger aufgeklärte oder vorausblickende Bauern noch mit primitiven, einſcharigen Pflügen arbeiteten, die von Ochſen oder von Kamelen — den ſeit einem Jahrtaufend traditionellen Zugtieren — gezogen wurden.

Ware erzählte mir auch von einem Bauern, der eines Tages ſeine Sichel zerbrochen hatte und in den Betrieb kam, ſich eine auszuborgen. Sie hatten keine, die man ihm hätte leihen können, und waren ſchon im Begriff ihn fortzuſchicken, doch da fiel es einem der Arbeiter ein, daß man ja einen Schweißapparat habe, mit dem man die zerbrochene Klinge wieder herſtellen könnte. Man nahm ſie alſo und ſchweißte ſie zuſammen, ſo daß ſie wieder wie neu war. Als man ſie aber dem Bauern zurückgab, wollte er nicht glauben, daß es die ſeine ſei. Wie ſei es denn möglich, eine zerbrochene Sichel wieder ganz zu machen? Er ſchien an ein Wunder zu glauben. Da aber der Griff derſelbe war, nahm er ſie ſchließlich. Und eilte voll Staunen davon, um die Neuigkeit von dieſem Wunder zu verbreiten. Und kurze Zeit darauf

Digitized by Google

erſchien eine lange Prozeſſion von Bauern mit zerbrochenen Werkzeugen, von denen man die meiſten reparieren konnte und auch reparierte, um kulturelle Beziehungen herzuſtellen. Das Ergebnis war ſchließlich, daß faſt der ganze Bezirk, in dem die große Farm lag, techniſch aufgeklärt und fortgeſchritten war.

In dieſem Zuſammenhange möchte ich noch bemerken, daß ich mich für Wares Berichte über die Heuſchreckenplage, die früher in Rußland ſo verheerend war, beſonders intereſſierte. Noch vor zwei Jahren ſchwärmten die Heuſchrecken aus den ſandigen Niederungen in großen, mehrere Meilen breiten und langen Zügen herbei und verwüſteten nicht nur die Felder, ſondern legten auch Eier ab, die im letzten Sommer ausſchlüpften. Die lokale Regierungsſtelle aber, die durch ein Telegramm der Kommuniſten von der drohenden Kataſtrophe benachrichtigt worden war, organiſierte einen chemiſchen Feldzug, der vollen Erfolg hatte. Zu dieſem Zweck wurde eine Verordnung erlaſſen, die jeden Bauern in dem betroffenen Gebiet verhielt, ſich drei Tage lang gegen einen Taglohn von drei Rubeln an dem Werk der Beſprengung der Felder zu beteiligen, oder im Falle der Ablehnung eine Geldſtrafe in der gleichen Höhe zu zahlen. Es beteiligten ſich nahezu alle daran. Und ſo war in drei Tagen das ganze Gebiet völlig beſprengt

Digitized by Google

und die Eier legenden Heuſchrecken samt ihrer Brut vernichtet worden.

In einem anderen Bezirk, zwanzig oder dreißig Meilen breit und vierzig Meilen lang, erſchien eine ungeheure Wolke von Heuſchrecken, ſo gewaltig, daß die Sonne verdunkelt wurde; ſie flogen zur Eierablage. Man wendete ſich ſofort an den zentralen Sowjet, und dieſer holte ſeinerſeits den Rat des Moskauer Landwirtſchaftsamtes ein. Deſſen Antwort waren Aeroplane mit Giftgaſen. Dieſe ließen ſich aus verſchiedenen Richtungen auf die Heuſchreckenwolke herab und vernichteten ſie in ganz kurzer Zeit — ich glaube, an einem Nachmittag!

Daran denkend, fragte ich auch einmal nach der ſprichwörtlichen Trägheit und Langſamkeit des ruſſiſchen Bauern. Würden dieſe nicht die ordentliche Induſtrialiſierung Rußlands ſtören? Mr. Ware und andere, die ich ſpäter befragte, ſchienen nicht dieſer Anſicht zu ſein. Ware ſagte, er ſei ſicher, daß dieſe Langſamkeit und Trägheit zum größten Teil auf Unterernährung und auf eine unzureichend gemiſchte Koſt zurückzuführen ſei, die hauptſächlich aus Suppe, ſchwarzem Brot und Kartoffeln, niemals aber aus Fleiſch beſtehe. Und darum ſeien die Bauern ſchwach und hätten ein großes Ruhebedürfnis. In ſeinem eigenen Betrieb gab er, um dieſer ſtörenden Lethargie, die ſich aller ſeiner Arbeiter zu bemächtigen ſchien,

Digitized by Google

Herr zu werden, den Auftrag, zweimal täglich Fleiſch in die Suppe zu geben. Das Ergebnis war bedeutend erhöhte Arbeitsfähigkeit, die Leute ſchliefen weniger oder lagen weniger umher und waren viel lebhafter. Daraus und aus der Notwendigkeit, alle Maſchinen mit einer beſtimmten Geſchwindigkeit arbeiten zu laſſen, gleichgültig ob dies der Arbeiter wünſcht oder nicht, folgerte er, daß man das gegenwärtige läſſige Temperament des Ruſſen beeinfluſſen und ſchließlich überwinden könne und gewiß auch werde.

Aber all dies hat bis jetzt das ruſſiſche landwirtſchaftliche Problem noch nicht gelöſt. Rußland deckt noch immer nicht ſeinen eigenen landwirtſchaftlichen Bedarf (wie es jetzt ſcheint, wird dieſer Zuſtand noch Jahre dauern), geſchweige denn, daß es durch landwirtſchaftliche Steuern inſtand geſetzt würde, jene Fonds anzuhäufen, mit denen es ſeine Methoden zu beſtreiten und den neuen kommuniſtiſchen Himmel aufzubauen hofft. Von dieſer Wahrheit, die mir auf mancherlei Art klar wurde, bewegt, bot ich ſchließlich ein Projekt an, das ſich einer Löſung der Frage nähert. Und zwar möge die Regierung erſtens, ſtatt den Verſuch zu unternehmen, ſo viele kleinere lokale Gruppen meiſt unfähiger Bauern in Arbeitseinheiten zuſammenzufaſſen, den ganzen der Landwirtſchaft zur Verfügung ſtehenden Boden Rußlands in Bearbeitungseinheiten aufteilen, die am beſten die

Digitized by Google

landwirtſchaftlichen Möglichkeiten einer ſolchen Einheit oder eines ſolchen Bezirkes repräſentieren. Zweitens möge ſie jede dieſer Einheiten oder jeden ſolchen Bezirk einem Truſt oder einem Kommiſſär unterſtellen, deſſen Aufgabe es wäre, den Betrieb des Bezirkes ungefähr ſo zu führen, wie die Standard Oil Company ein Ölgebiet verwaltet. In kurzen Worten: es wäre Sache eines ſolchen Kommiſſärs und ſeiner Hilfskräfte, alle jene Betriebsmittel, die man braucht, einzuführen und zu verwenden, die Bauern in Gewerkſchaften zu organiſieren, ihnen gewerkſchaftliche Löhne zu zahlen, ihnen jene Privilegien zu gewährleiſten, die heute jedes andere Gebiet der Arbeit in Rußland genießt, und gleichzeitig alle modernſten Maſchinen zu verwenden. Drittens wäre es Aufgabe eines ſolchen Kommiſſärs, es im Winter nicht zuzulaſſen, daß die Bauern ruhig in ihren Hütten ſitzen und brüten, ſie vielmehr im Einvernehmen mit den anderen Funktionären der Regierung in induſtriellen Betrieben zu verwenden, in denen ihre Arbeit im Winter von Nutzen ſein könnte, und zwar ſo viele von dieſen Sommerlandarbeitern wie nur möglich. Ebenſo könnten in der Sommerzeit verſchiedene Erwerbszweige, die nicht das ganze Jahr betrieben werden müſſen, geſchloſſen und die Arbeitskräfte wieder den Feldern zurückgegeben werden. So und nur ſo ſchien mir dies große landwirtſchaft-

Digitized by Google

liche Problem lösbar zu ſein. Ich fand aber keinen Intereſſenten. Meinen Vorſchlag halte ich jedoch aufrecht.

Und jetzt ein paar Worte über das ſo viel beſprochene Wodkatrinken des ruſſiſchen Bauern. Obwohl zugegeben werden muß, daß es eine entſchieden ſchädliche Wirkung auf den Fortſchritt der Bauern in vergangenen Zeiten ausgeübt hat, und obwohl die gegenwärtige Regierung den Wodkagenuß beklagt, ja mit dem Bannſtrahl belegte, war es doch eben dieſe Regierung, die ihn wieder einführte, mit dem einzigen Unterſchied, daß die Wodka jetzt vierzig Prozent Alkohol — gegen fünfzig, ſechzig und ſiebzig Prozent vor der Revolution — enthält. Doch in einer der Anſprachen, die Stalin noch vor der Zeit meiner ruſſiſchen Reiſe gehalten hat, ſagte er: „Wir hatten uns zu entſcheiden, ob wir uns den Kapitaliſten verſklaven wollen, indem wir ihnen unſere Fabriken geben und dafür die notwendigen Geldmittel erhalten, oder ob wir ein Wodkamonopol einführen wollen, um das nötige Kapital für die Wiederbelebung unſerer Induſtrie aus eigenen Mitteln zu beſchaffen. Wodka iſt ein Übel, aber uns den Kapitaliſten zu verſklaven, iſt ein ärgeres Übel."

‚Und darum Wodka', hätte er noch hinzufügen können. Und die Regierung erklärt, daß das Erträgnis des Wodkamonopols eine halbe Milliarde Rubel er-

Digitized by Google

reiche, eine Summe, die die Koſten der Armee und der Flotte deckt.

In Übereinſtimmung mit den Beſtrebungen der Regierung, jedermann, auch den Bauern, das Leben zu erleichtern, gibt es jetzt in ganz Rußland 380 „Häuſer der Bauernſchaft", die von der Regierung zur Bequemlichkeit und zur Erziehung der Bauern geführt werden. Die Bauern werden oft von der Regierung eingeladen, auf deren Koſten die Stadt zu beſuchen und ſo von den vielen Dingen zu lernen, die man da ſehen kann und die darauf berechnet ſind, glücklichere Menſchen und daher beſſere Staatsbürger heranzuziehen. In verſchiedenen Teilen des großen Reiches ſah ich ſechs ſolche „Häuſer der Bauern" und ſie ſind in der Tat höchſt erſtaunliche Mittel zur Aufklärung der Bauern. Vor der Revolution war ein Bauer, der zur Stadt kam, gewöhnlich das Opfer aller möglicher Übervorteilungen und Betrügereien. Er betrank ſich, verlor ſein Geld uſw. Nun aber kann er ſich dank dieſen Häuſern in der Stadt aufhalten. Die durchſchnittliche Dauer des ihm koſtenfrei bewilligten Aufenthaltes beträgt zehn Tage. Wenn ihn aber ſeine Geſchäfte länger zurückhalten und wenn er kein oder nur wenig Geld hat, darf er länger bleiben. Und da er Gaſt der Regierung iſt und das moderne Leben ſtudieren ſoll — obwohl er ſelbſt dies keineswegs immer weiß —, erwartet man bei ſeiner Ankunft,

Digitized by Google

daß er in der Banja ein Bad nehme und dann, ſpäterhin einiges lerne. (Wenn man ihm nur beibringen könnte, das täglich zu tun!) So erfolgt zum Beiſpiel nach dem Bade die erſte Aufklärung oder Belehrung in Geſtalt einiger Lektionen über Reinlichkeit und Ordnung. Es gibt zum Beiſpiel drei bis ſechs Betten in einem Zimmer, und wenn er nicht Gaſt der Regierung iſt, hat er für das Bett im Tag 25 Kopeken, für das Frühſtück ebenfalls 25 Kopeken und für die Hauptmahlzeit 30 Kopeken zu bezahlen. Doch auch wenn er nicht eingeladen und ſehr arm iſt, kann er entweder koſtenlos oder zu ermäßigten Preiſen dort wohnen bleiben. Die Räume ſind alle groß, hell und ſauber, das Bettzeug iſt rein, die Betten ſehen bequem aus. Kein armer Bauer hat bis zum heutigen Tag etwas ſo Schönes jemals geſehen. Der einzige Nachteil vom Standpunkte der Bauern iſt der, daß es hier für ihn allzu reinlich iſt. Er darf nicht mit ſeinen Stiefeln ins Bett gehen oder ſich betrinken, denn um ein Uhr nachts müſſen alle Gäſte im Bett und alle Lichter verlöſcht ſein. Bitter, nicht wahr? Doch gibt es in dieſen Gaſtſtätten bei Tage freie Kliniken mit Ärzten, ebenſo ſtaatliche Rechtsanwälte, die dem Bauern koſtenlos Rechtsbeiſtand leiſten, Vorleſungen, Filme und Theateraufführungen in dem großen Saal, ebenſo Exkurſionen in Muſeen uſw. Dieſe erſcheinen den Gäſten natürlich manchmal etwas langweilig und

Digitized by Google

finden blinde Augen, taube Ohren, aber nicht immer. Manche, beſonders die Frauen, ſollen ſie gerne haben. (Ach, die armen umnachteten Frauen!) Natürlich gibt es auch einen Lenin-Winkel oder einen Leſeraum mit vielen Plakaten, die den Bauern über die Art und die Bedeutung ſeiner Regierung aufklären, über ihre Organiſation, über die Wichtigkeit des Bundes der Bauern und Arbeiter, über die kommuniſtiſche Partei, über Religion oder eher Antireligion und ſo weiter.

In Moskau, wo ich zuerſt das Zentralbauernhaus ſah, iſt dies ein fünfſtöckiges Ziegelgebäude, einen halben Straßenblock lang, mitten im Stadtzentrum. Es kann vierhundert Bauern beherbergen. Ein anderes Gebäude, das Moskauer Gouvernementshaus, war früher das elegante Hotel Eremitage, dient aber jetzt der Aufklärung der Bauern des Gouvernements Moskau, das ungefähr ſo groß iſt wie der Staat Ohio. An der Tür dieſes Hotels ſah ich einmal eine bemerkenswerte Gruppe von Uſbeken und eine von Turkmenen, die eben angekommen waren. Sie waren von jenſeits des Kaukaſus, trugen enorme zottige Pelzhüte und bunte Röcke, die um die Hüften von einem Gurt feſtgehalten wurden. Als ich kam, waren ſie eben eifrig damit beſchäftigt, ihr Gepäck abzuladen, zahlloſe Bündel, aus orientaliſchen Teppichen und Leintüchern geknüpft. Und zwar taten ſie dies nicht auf

Digitized by Google

dem Trottoir, ſondern im Eingang des Gebäudes, wodurch ſie jedes Gehen und Kommen unmöglich machten. Natürlich ſprachen ſie die ganze Zeit in einer fremden Sprache. Nach einer kleinen Weile gab es eine Diskuſſion mit anderen, beſſer inſormierten Bauern, ob ſie eintreten oder weitergehen ſollten. Die Sache wurde ſchließlich durch einen Beamten des Hauſes geregelt, der herauskam und ihnen erklärte, der Eingang ſei für alle da, nicht nur für ſie allein. Und ſo verſchwanden ſie ſchließlich in dem ſeltſamen und ihnen ohne Zweifel verhängnisvoll erſcheinenden Innern des Hauſes.

Es gibt manche, die der Meinung ſind, es geſchehe zuviel für den Bauern. Trotzkij zum Beiſpiel, der in ihm einen Individualiſten ſieht, ſelbſtſüchtig, gierig und nichts anderes wünſchend als ſein Stück Land. Stalin andererſeits glaubt, daß der Bauer die Seele Rußlands und die Quelle alles Lebens ſei und daß für ihn in erſter Linie viel zu geſchehen habe. Der kürzlich erfolgte Bruch zwiſchen den beiden Männern, Trotzkijs Sturz und Verbannung, lag wenigſtens zum Teil in dieſer theoretiſchen Differenz begründet.

Digitized by Google

Elftes Kapitel

DER RUSSISCHE ARBEITER, SEINE FABRIKEN UND INDUSTRIEN

Fachkundige und detaillierte Unterſuchungen über die Lage des ruſſiſchen Fabrikarbeiters ſind von Kommiſſionen gewerkſchaftlich organiſierter engliſcher, amerikaniſcher, ſchwediſcher, deutſcher und, wie ich glaube, auch japaniſcher Arbeiter angeſtellt und publiziert worden. Und das Ergebnis dieſer Unterſuchungen war, ſoweit ich es aus ihnen entnehmen konnte, daß die ruſſiſchen organiſierten Arbeiter ungefähr ebenſo gut, jedoch nicht beſſer geſtellt ſeien als ihre Gewerkſchaftsgenoſſen in den Vereinigten Staaten und in Kanada, beſſer als in den meiſten der obengenannten Länder.

Und dies mag richtig ſein. In verſchiedenen Teilen Rußlands — in Leningrad, Moskau, Charkow, Kijew, Odeſſa, Roſtow, Niſhnij Nowgorod im Donjezbecken und in anderen Gegenden — hatte ich Gelegenheit, mit Arbeitern (von denen übrigens viele engliſch ſprachen und manche auch in Amerika gelebt und gearbeitet hatten) perſönlich zu ſprechen. Aus dieſen Unterredungen erſah ich, daß ſie ihre Stellung als

Digitized by Google

ebenſo gut betrachteten wie die der Arbeiter in Amerika, aber nicht als beſſer. Und auch nicht als weniger gut. Der Grund hiefür war nach ihrer Anſchauung der folgende:

In Amerika verdienten ſie mehr Geld, müßten aber mehr für das Leben ausgeben, ſo daß die höheren Löhne durch die höheren Lebenskoſten wieder wettgemacht würden. Andererſeits ſei, derzeit wenigſtens, das Leben in Amerika angenehmer oder intereſſanter — es gebe dort mehr Zerſtreuung und Unterhaltung. Freilich ſei Rußland, das dürfe man nicht vergeſſen, ihr Vaterland, und da ſie Ruſſen ſeien, fühlten ſie ſich hier wohler. Abgeſehen davon ſei heute der Arbeiter in Rußland ganz entſchieden ſicherer geſtellt und werde im allgemeinen beſſer behandelt. Er habe eine ebenſo kurze, bei ſchwieriger oder gefährlicher Arbeit eine kürzere Arbeitszeit, und im Falle von Krankheit, Alter, Unfall und Ähnlichem ſeien ſeine Intereſſen beſſer gewahrt, ſo daß darum und beſonders, wenn er nicht mehr jung ſei, ſein Arbeitsleben in Rußland auf einer feſteren Baſis ruhe. Andererſeits ſei Amerika ein ſehr intereſſantes Land, es gebe dort eine Menge zu ſehen, man könne ſich viele Vergnügungen leiſten, und wenn jemand noch jung und ehrgeizig ſei, gehe es ihm drüben ſicherlich ebenſo gut wie irgendwoanders. Und angenommen, er ſei nicht von ganzer Seele Kommuniſt und hätte gerne ein wenig Privat-

Digitized by Google

beſitz oder die Möglichkeit, irgend etwas für ſich zu leiten, nun, dann ſei natürlich Amerika viel beſſer. Es hänge eigentlich davon ab, wie ſehr man Kommuniſt ſei, ob man es vorziehen wolle, in Rußland oder außerhalb zu leben. Dennoch hörte ich keinen einzigen ſagen, daß er, wenn er nicht in Rußland wäre, in irgend einem anderen Land lieber lebte als in Amerika.

Doch fand ich nahezu unter allen den Arbeitern, jungen und alten, die niemals Rußland verlaſſen hatten, und von denen einige (die alten) in den Tagen der Monarchie in Fabriken, Bergwerken uſw. gearbeitet hatten, nur ſehr wenige, die über etwas zu klagen hatten. Die meiſten der alten waren ebenſo wie die jungen enthuſiaſtiſch in dem Lob ihrer jetzigen Lage. Oh gewiß, alles ſei beſſer — Löhne, Arbeitsbedingungen in ihren Fabriken, die Typen der Heimſtätten oder Wohnungen, die man für ſie errichtet hatte und in denen ſie nun, dank der neuen Regierung, wohnen konnten, die Kindergärten, die Spitäler und Ambulatorien für ihre verſchiedenen Krankheiten, die gewerkſchaftlichen Vergnügungsſtätten, die Bildungsinſtitutionen und -behelfe, die Bibliotheken, Klubs, Theater, Kinos, das Radio und vor allem die große Zukunft eines ſowjetiſierten und kommuniſtiſchen Landes, deſſen Art und Situation ihnen im Verlauf der Zeit ein beſſeres und leichteres Arbeitsleben ermögliche.

Digitized by Google

Ich war erſtaunt, aber doch faſziniert von dem unwiderleglichen Beweis dafür, daß, was den gewerkſchaftlich organiſierten und qualifizierten Arbeiter betraf, nur wenig Grund zur Klage vorlag. Und ich kann mir auch nicht gut vorſtellen, wie unter Bedingungen gleich den jetzigen viel Grund dazu ſein könnte. Ganz gewiß, wenn die Fabrik- und Bergwerkarbeit und irgend eine andere Form manueller und organiſierter Arbeit jemals in einer angenehmen und ſozial günſtigen Lage war, ſo iſt dies jetzt in Rußland der Fall. Tatſächlich ſchaffen ſie ſich ſelbſt ihre eigenen ſozialen und Arbeitsbedingungen. Gewiß ſtellen ſie bis jetzt einen nur ſehr geringen Prozentſatz der Geſamtbevölkerung des Landes dar — ungefähr acht Millionen gegenüber einer zum großen Teil agrariſchen Bevölkerung von etlichen hundertvierzig Millionen, für deren Mehrzahl man bis jetzt auch nicht annähernd ſo gut ſorgt. Aber immerhin gibt es endlich wenigſtens ein einziges Land auf dieſer Erde, wo man für den Arbeiter gebührend ſorgt. Jedenfalls ſagt er ſo. Nun, wenn auch alle anderen in Rußland, die keine induſtriellen Arbeiter ſind, ebenſo gut verſorgt und betreut würden, ſo könnte man wohl ſagen, daß das Tauſendjährige Reich gekommen ſei, nicht wahr? Aber leider wird, wie ich an anderer Stelle geſagt habe, nicht für alle ſo gut geſorgt, und die andern werden, ſo lange dies

Digitized by Google

nicht der Fall iſt, den Kommunismus gewiß nicht als eine Errungenſchaft betrachten.

Indes, wenn man von Fabriken, Werken, Verkehr, Unterkunft uſw. ſpricht, iſt das allgemeine, äußere Bild, das Rußlands Induſtrien heute zeigen, wohl das intereſſanteſte, das ich jemals irgendwo geſehen habe, denn nirgends habe ich in meinem Leben den Verſuch einer Regierung geſehen, allen Bedarf der Bevölkerung zu erzeugen und zu verteilen und eine Bevölkerung, ſo groß wie die ruſſiſche, zu beſchäftigen, unterzubringen, zu ſchützen, zu transportieren, zu unterhalten und auf andere Weiſe zu betreuen und für ſie zu ſorgen. Das Format eines ſolchen Unterfangens! Die Zahl der benötigten Fabriken, die Zahl der Bahnzüge, Laſtwagen, Schiffe, aller möglichen Transportmittel! Und der Eifer, die Geſchäftigkeit und die Mühe, mit der einem Volke verſichert wird, daß es nahezu alles, was man auf der Welt kennt, brauche, und mit der gleichzeitig der Verſuch unternommen wird, dies alles durch die Arbeit desſelben Volkes zu ſchaffen! Tatſächlich, wenn Rußland nicht ſo ungeheuer groß wäre und wenn eine einzige wohlorganiſierte Fabrik heutzutage nicht ſo ſehr viel Fabrikate erzeugen könnte, würde man erwarten, das große, ſchneebedeckte Land buchſtäblich mit Fabriken und ihren rauchenden Schornſteinen überſät zu ſehen. Tatſächlich iſt aber der Flächeninhalt des

Digitized by Google

Landes ſo ungeheuer, die größeren und kleineren Städte ſo weit von einander gelegen, die Fabriken ſo leiſtungsfähig und andererſeits die Kaufkraft des Publikums und die gegenwärtige Fabriksausſtattung des Staates ſo begrenzt, daß man zuerſt beinahe zweifeln möchte, ob es überhaupt irgendwo Fabriken gibt — das heißt in irgend einer nennenswerten Zahl und Größe. So viele Dörfer, ſo weite Strecken unbetretenen Schnees! Schließlich entdeckt man aber doch allmählich, daß die Zahl der Städte, ſo ſehr zerſtreut dieſe auch ſeien, groß genug iſt. Ebenſo daß es in verſchiedenen Teilen Rußlands hochintereſſante Zentren für dies und das gibt — entlang der nördlichen oder arktiſchen Küſten für Fiſcherei und Pelze, im nördlichen Sibirien für Pelze, Holz und Getreide, im Kusbas und dem Donjezbecken für alles, was mit Kohle, Stahl, Eiſen, Salz, Mangan und verſchiedenen anderen notwendigen Chemikalien zuſammenhängt. In Baku oder vielmehr in Transkaukaſien Erdöl, in Kaſakiſtan Pferde und Wolle, im eigentlichen Kaukaſus Weine, in den wichtigſten großen Städten, wie in Charkow, Kijew, Roſtow, Ssaratow, Moskau und Leningrad, ſowie in allen nördlichen und weſtlichen Städten, Induſtrien für Kleidung, Gummiwaren, Möbel, Werkzeuge und alles mögliche.

Kurz und gut, wenn ich dahin und dorthin in Rußland reiſte — ſtets über ungeheure Entfernungen,

Digitized by Google

wie ich empfand —, ſtieß ich regelmäßig — und immer, wie mir ſchien, in den ebenſten und am meiſten vom Winde gepeitſchten Gegenden — auf die modernſten und überraſchendſten Gruppen von Fabrikgebäuden, deren verſchiedene Schornſteine Rauch und Feuer ſpien, und man ſagte mir auf meine Fragen, dies oder jenes werde hier erzeugt — Glaswaren, Möbel, Geſchirr, elektriſche Kraft, Gummiwaren oder Tabak. Oder daß man in dieſem großen Gebäude Telephone erzeuge, in jenem Hanfſäcke und Seile, hier wieder eine feinere Sorte von Leinwand, dort landwirtſchaftliche Maſchinen oder Konſervenbüchſen. Und natürlich an manchen Orten, hauptſächlich aber im Kusbas- und im Donjezbecken, enorme Stahl- und Eiſenwerke. In Moskau, Leningrad, Charkow, Odeſſa und anderen Orten gibt es nicht nur große Gummi-, ſondern auch Tuch- und Möbelfabriken, auch große Werke für die Erzeugung von Lokomotiven, Autos, Laſtwagen, landwirtſchaftlichen Maſchinen, Farben, Schuhen, Holzwaren, Seide, Zuckerwerk, Konſerven und Nahrungsmitteln aller Art. Bei vielen Gelegenheiten, beſonders aber nachts — zwiſchen Mitternacht und Morgendämmerung —, wenn ich zufällig aus dem Fenſter meines Schlafwagens ſah, empfing ich manchmal einen tiefen Eindruck von etwas, das in der Schneewüſte ausſah wie eine große Fabrik, glänzend erleuchtet, jedes Fenſter ſtrahlend hell

Digitized by Google

und offenbar Hunderte und Hunderte von Angeſtellten an der Arbeit. Und dies war auch ſo, wie man mir ſagte. Denn da man nur eine beſtimmte Anzahl gewiſſer Maſchinen beſitze, ſei es notwendig, ſie aufs möglichſte auszunützen, mit anderen Worten: das Werk mit Volldampf laufen zu laſſen, manchmal mit drei Schichten täglich, um ein unterbeliefertes Publikum wenigſtens teilweiſe mit jenen Waren zu verſehen, die es verlangte. Außerdem werden ſtündlich neue Fabriken gebaut und, wo möglich, ſtets in der Nähe der Rohſtoffgebiete oder der Gegenden, die beliefert werden ſollen. Daher Fabriken an neuen und ſeltſam erſcheinenden Orten, all dies erleichtert durch die vollſtändige ſtaatliche Kontrolle.

Ich beſichtigte auch verſchiedene Werke faſt in jeder Stadt, die ich beſuchte, und überall gewann ich einen angenehmen Eindruck von Reinlichkeit, Modernität der Bauten und der Einrichtung und in manchen Fällen, gewöhnlich dort, wo nach dem Syſtem der Arbeitsteilung gearbeitet wurde, von der Schnelligkeit, mit der die Arbeit vonſtatten ging, ebenſo von der Begeiſterung der Arbeiter für ihre jetzige Lage und für ihre Entlohnung. In Leningrad beſuchte ich zum Beiſpiel das „Rote Dreieck", die größte Gummiwarenfabrik Rußlands, wie man mir ſagte. Sie beſchäftigte damals 16.000 Arbeiter, einundfünfzig Prozent Männer und neunundvierzig

Digitized by Google

Prozent Frauen. Es war eines von vier ähnlichen Werken des allruſſiſchen Gummitruſts. Hier wurde das ganze Verfahren der Gummiwarenproduktion nach dem neuen Fordſyſtem in Gruppen von acht bis ſechsunddreißig Perſonen — bei der Erzeugung eines Artikels — Gummiſchuhe, Regenmantel, Schläuche, Kämme, Ballen und ähnliches — durchgeführt. Die Räume waren alle enorm, ſo daß die Arbeiter von Ferne betrachtet manchmal wie aufrechtſtehende kleine Nägel ausſahen.

Bei dieſer Gelegenheit beſuchte ich, nachdem ich den ganzen Tag die Fabriken beſichtigt hatte, ſchließlich den leitenden Direktor, Alexander Adamowitſch Janen, einen kleinen unterſetzten Mann mit aufgezwirbeltem Schnurrbart, dichten gewölbten Augenbrauen, ſcharfen Augen und einem breiten, klugen und gutmütigen Geſicht. Er hinkte ein wenig und trug einen bauſchigen, ſchäbigen, grauen Anzug mit einem dunklen Hemd. Er erzählte mir, daß er einundzwanzig Jahre lang in dieſer Fabrik als Arbeiter gedient hatte und erſt nach der Revolution leitender Direktor geworden war. Im Verlaufe des Geſpräches erzählte er mir, daß die hundertacht techniſchen Beamten der Fabrik alle Ruſſen waren. Vorher hatten ſie amerikaniſche Fachleute angeſtellt und auch jetzt ſandten ſie (trotz der Einwanderungsſperre) ihre eigenen Techniker regelmäßig zu Studienzwecken

Digitized by Google

zu uns. Der höchſtbezahlte techniſche Beamte in dieſer Fabrik bekomme monatlich ſechshundert Rubel und freie Wohnung, der ſchlechteſt bezahlte Arbeiter ſechzig Rubel.

Doch vor der Revolution, ſo informierte mich Janen, waren ſechzig Prozent der Arbeiter dieſer Fabrik Analphabeten geweſen, gegenüber einem Prozent heute. Und von jedem Rubel der Erzeugung verwendeten ſie nun zweiunddreißig Kopeken für die ſoziale Fürſorge der Arbeiter. Da aber die Fabriken in Rußland nicht um des privaten, ſondern vielmehr um des allgemeinen oder öffentlichen Nutzens willen betrieben würden, ſei dieſe Ausgabe nach ſeiner Anſicht nur zu begrüßen. Das Wohlbefinden des ganzen Volkes ſei das Ziel der Regierung.

Ich hielt es für gut, gegen ſeine Verurteilung des Kapitalismus zu polemiſieren, und erhob die Frage, wohin Amerika ohne ſeine Kapitaliſten, Geldgenies, Erfinder uſw. gekommen wäre, ſprach über den Aufſtieg und die Verdienſte einzelner Finanzrieſen — Colonel Cornelius Vanderbilt und die Eiſenbahnen; Jay Cooke und die Finanzierung des Bürgerkrieges; John D. Rockefeller und das Erdöl; Pullmann und die Schlafwagen; Carnegie, die Stahlinduſtrie und ſeine Bibliotheken; Armour und die Fleiſchinduſtrie; Ford und ſeine Autos; Hearſt, Crocker, Stanford und andere, ſowie die Union Pacific. Ich erklärte ihm,

Digitized by Google

was dieſe Männer für ein Land getan hätten, das es damals notwendig hatte, durch individuell und um Gewinn arbeitende Genies weiterzukommen, und zwar raſch weiterzukommen. Ich behauptete, daß der große Geiſt ſtets die Macht und Fähigkeit zu Leiſtungen habe, die dem kleinen mangeln und die dieser reſpektieren müſſe, obwohl ich der Ausbeutung nicht das Wort reden möchte, geſchweige denn der Tyrannei. Der Löwe und das Lamm ſollten ſich wenigſtens in vernünftiger Diſtanz von einander niederlegen.

Aber er wollte mir nicht recht geben. Nein, nein. Alle Kapitaliſten ſeien Blutſauger, die den Arbeitern auf dem Nacken ſäßen, und die man zäumen müſſe wie ein Pferd und zwingen, für den kleinen Mann die ſchweren Laſten zu ziehen. Und Gott ſei Dank, hier in Rußland ſei es ſo. Wenn jemand eine Stellung wünſche, müſſe er dienen, und zwar für denſelben Lohn wie der kleine Mann. Ich gab zu, daß dies richtig ſein möge, wenn das Proletariat auch weiterhin eine bewaffnete Diktatur aufrecht erhalte und nicht von einem ſtarken Mann mit großem Geiſt überliſtet werden könne. Es ſei auch möglich, dadurch, daß man ſich (nach Art der katholiſchen Kirche) aller jungen Menſchen bemächtige, den ſtarken Geiſt ebenſo wie den ſchwachen ſo zu formen, daß er daran glaube, der Kommunismus ſei richtig — ſei die einzige

Digitized by Google

Wahrheit. Aber deſſen ſei ich nicht ſicher. Die Natur ſei keineswegs gänzlich kollektiviſtiſch oder gänzlich individualiſtiſch. Hie und da gebe es ein individualiſtiſches Tier, hie und da eine kollektiviſtiſche Herde. Beiden gehe es gut, nur überfalle das individualiſtiſche Tier die Herde und treibe ſie vor ſich her; zu anderen Zeiten habe die Herde wieder Nutzen durch das Individuum.

„Aber wo dies zuerſt der Fall war, hätte man das Individuum vertilgen ſollen!“ erwiderte er.

„Sehr ſchön,“ entgegnete ich, „es mag ſo ſein, doch nehmen Sie nur bald Beſitz von den Kindern, ehe dies die Religiöſen oder die Individualiſten tun, und lehren Sie die Kinder, die Individualiſten zu töten.“

„Wir werden von den Individualiſten Beſitz ergreifen und ſie lehren, an den Kommunismus zu glauben“, erwiderte er.

„Das iſt die einzige Art, wie Sie ihrer Herr werden können“, ſagte ich.

Aber ich ſchrieb ihm ins Buch: „Ich habe mit einem tüchtigen Mann geſprochen und von ihm gelernt.“

Ich beſuchte auch die Roten Putilowwerke, eine große Lokomotivfabrik in Leningrad. Sie ſoll 1835 erbaut worden ſein. Vor dem Krieg, zur Zeit des Zarentums, beſchäftigte ſie 35.000 Arbeiter. Heute beträgt die Zahl der Arbeiter nur mehr 11.000. Sie

Digitized by Google

erzeugen Lokomotiven, Traktoren (eine nichtautorisierte Nachahmung der Fordischen), ebenso spezielle Maschinen über Bestellung. Da ich mich nicht sehr für Maschinen interessiere, war der Besuch des Werkes für mich ziemlich bedeutungslos. Und obwohl der Direktor, wie gewöhnlich, ein rosiges Bild des Fortschrittes malte, konnte ich doch nicht ganz daran glauben, da ich vorher erfahren hatte, daß gerade zu dieser Zeit bei der Baldwin Locomotive Company in Philadelphia und bei einer Schweizer Gesellschaft Maschinen bestellt worden waren, die eigentlich hier hätten erzeugt werden sollen. Die Antwort, die man nicht nur in diesem Fall, sondern immer dann in Rußland bekommt, wenn die Dinge nicht so sind, wie sie sein sollten, lautet, daß es Rußland an Kapital und an Fachleuten fehle. Man müsse zuerst das Geld auftreiben und Techniker heranbilden, bevor es bedeutend besser werden könne. Nun, dem mag so sein.

Doch nach meiner bescheidenen Meinung gibt es bereits zu viele ausländische und zu wenig russische technische Direktoren in Rußland und viel zu viele lokale Arbeitsbehörden. Der Nachdruck liegt immer — und in erster Linie — auf den Rechten der Arbeiter und auf der ihnen gebührenden Fürsorge, und dies scheint mir, derzeit wenigstens, zu schwer. Man sollte, meine ich, viel mehr Nachdruck auf die produktive Fähigkeit, die technische Ausbildung, Tüchtigkeit

Digitized by Google

und Schnelligkeit der Arbeiter legen und weniger auf ihre Rechte und Annehmlichkeiten. Aber ſchließlich iſt Rußland heute einzig und allein auf der Welt Troſt und Stütze des Arbeiters. (Ich hoffe nur, daß er auch richtig einſchätzt, was für ihn geſchieht.) Doch dieſe überragende Stellung der ſozialen Fürſorge belaſtet jegliche Induſtrie im Lande und hemmt, wie ich gehört habe, eine ſachgemäße techniſche Leitung, woher immer ſie kommen möge. Über jedem techniſchen Direktor ſteht ein gewöhnlicher und oft uninformierter Sozialbeamter mit unumſchränkter Autorität. Nichtsdeſtoweniger ſind die Fabriken keineswegs ſchlecht geleitet. Man findet viele, wie zum Beiſpiel die Tabakfabriken in Roſtow und Kijew, die Stahl- und Eiſenwerke in Kijew und Charkow, die Zucker-, Brot- und Möbelfabriken in Moskau, Leningrad, Niſhnij Nowgorod und anderswo, die, wenigſtens mir, als intereſſante Muſterbeiſpiele gut geleiteter Fabriken erſchienen — ſauber, rege, gut geführt und produktiv. Daraus zog ich den Schluß, daß es „rote Direktoren" verſchiedener Art geben müſſe (ſo werden nämlich die Sozialbeamten der einzelnen Fabriken genannt).

Dennoch, wenn man den Berichten über die Erzeugung in den ſtaatlichen Fabriken glauben darf, decken die verſchiedenen Fabriken in Rußland noch nicht ihre Koſten, geſchweige denn, daß ſie einen

Digitized by Google

Gewinn brächten. So erklärt Rykow, Präſident des oberſten Wirtſchaftsrates, ganz offen, daß die Produktionskoſten viel zu hoch ſeien — in manchen Fällen zweieinhalbmal ſo hoch wie die Produktionskoſten für denſelben Artikel in anderen Ländern. Und obwohl dreiunddreißigeindrittel Prozent nach ſeiner Angabe den Fonds zugute kommen, die für die Beſſerſtellung der Arbeiter beſtimmt ſind (ſoziale Fürſorge, Verſicherung, Urlaube, Schwangerſchaftsurlaube der Arbeiterinnen, Bildungsarbeit), und eine noch etwas höhere Summe auf Koſten der veralteten Maſchinen zu ſetzen iſt, zu deren Austauſch der Regierung bisher das Geld mangelte, bleibt immerhin noch ein großes Mißverhältnis beſtehen.

Andere aber, die ſich mit dem Problem befaßt haben, behaupten, daß ſich alles durch zwei Umſtände beſſern werde: erſtens durch die Einführung der neueſten und beſten Maſchinentypen und zweitens durch die künftige höhere techniſche Geſchicklichkeit der Arbeiter ſelbſt. In dieſer Beziehung iſt Rußland natürlich eifrig beſtrebt, Amerika nachzuahmen, ebenſo wie in der Standardiſierung der Produkte nach der Art Fords. „Ein Hebel des induſtriellen Fortſchrittes iſt die Standardiſierung der Produkte", ſagt Trotzkij. „Sie iſt anwendbar nicht nur bei Zündhölzchen, Bürſten und Textilwaren, ſondern auch bei den komplizierteſten Maſchinen. Wir müſſen

Digitized by Google

den willkürlichen Forderungen der Käufer Einhalt gebieten." (Wie unamerikaniſch in dieſer Richtung, denn wir ſagen: wir müſſen willkürlich eine beſtimmte Nachfrage ſchaffen.) Und Stalin ſelbſt bezeichnet Rußlands induſtriellen Plan als „die Vereinigung der ruſſiſchen revolutionären Inſpiration mit dem praktiſchen amerikaniſchen Geiſt". „Dies iſt das Weſen des praktiſchen Leninismus", ſagte er.

Was nun die Details der ſozialen Fürſorgemaßnahmen in allen dieſen Fabriken betrifft, ſo iſt zu vermerken, daß alles im Leben des Arbeiters ſich um ſeine Arbeitsſtelle gruppiert: zuerſt die Stellung ſelbſt, dann die Verſicherungsabteilung, die ärztlichen Einrichtungen, das kommuniſtiſche Parteilokal, das Bildungsdepartement und ſein Gewerkſchaftsklub, der ihn nicht nur erzieht, ſondern auch unterhält. Der Arbeiter übt auch vom Arbeitsplatz aus ſein Stimmrecht aus.

Die Methode des Ganzen beſteht darin, daß der Gewerkſchaftsklub ein Komitee von Arbeitern erwählt, das die Intereſſen aller zu wahren hat. Dies Komitee beſteht aus fünfzehn Mitgliedern, von denen drei die ganze Zeit ihrer Aufgabe widmen und von der Fabrik bezahlt werden. Ein Kollektivvertrag wird zwiſchen den Arbeitern und der Direktion abgeſchloſſen und es iſt Pflicht des Komitees, darauf zu achten, daß die Vereinbarungen des Vertrages ein-

Digitized by Google

gehalten werden. In Fällen von Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Unternehmer und Arbeiter entſcheidet eine „Konfliktskommiſſion", in der Direktion und Arbeiter gleichermaßen vertreten ſind. Dieſes Komitee prüft auch die produktive Fähigkeit des Arbeiters und unterſtützt, wenn ſie unter einem beſtimmten Niveau bleibt, die Beſchwerde des Unternehmers. Ebenſo erwählt jede lokale Gewerkſchaft einen Vertreter in den Moskauer Sowjet.

Jede Fabrik hat, wie ich ſelbſt geſehen habe, einen Speiſeraum und eine Kinderheimſtätte, wo Säuglinge und kleine Kinder während zehn Stunden im Tag abgegeben werden können. Stillenden Müttern werden ohne Lohnabzug zwei Stunden der Arbeitszeit freigegeben, damit ſie ihre Kinder ſtillen können. Hier machen geſchulte Kinderwärterinnen Dienſt, hier gibt es Wiegen für die Säuglinge, Spielplätze für die größeren Kinder und Betten, in denen ſie ihren Mittagsſchlaf halten können, Speiſeſäle und einen glasgedeckten Wandelgang.

Vor der Revolution gab es keine Sanitätsinſpektoren in Rußland. Jetzt iſt die ſanitäre Inſpektion der Arbeitsbedingungen obligatoriſch, und es gibt in Bezirken mit einer großen Anzahl von Arbeiterinnen auch weibliche Inſpektoren.

Die Löhne werden nicht wie hier nach dem Stande des Arbeitsmarktes, ſondern nach der allgemeinen

Digitized by Google

wirtſchaftlichen Lage des Landes und den tatſächlich vorhandenen Entlohnungsmöglichkeiten beſtimmt. Alle Dienſtnehmer haben, wenn ſie in einer Stellung mindeſtens fünfeinhalb Monate gearbeitet haben, das Recht auf einen zweiwöchigen bezahlten Urlaub im Jahr. Arbeiter in geſundheitsſchädlichen Betrieben erhalten außerdem einen weiteren vierzehntägigen Urlaub. Die Erholungsheime in ganz Rußland — die einſtigen Villen der Kapitaliſten — liegen gewöhnlich in den Vororten größerer Städte, und hier erhalten die Arbeiter ein Bett, freie Verpflegung, wenn nötig, ärztliche Hilfe und bildende und erziehende Unterhaltung.

Nirgends darf der Arbeitstag mehr als acht Stunden betragen und bloß ſechs Stunden für Minderjährige zwiſchen ſechzehn und achtzehn Jahren. Für geſundheitsſchädliche Beſchäftigungen, wie zum Beiſpiel das Hantieren mit Queckſilber, die Arbeit in gefährlichen Bergwerken, ſinkt die Arbeitszeit bis auf vier Stunden.

In einer Fabrik in der Nähe von Niſhnij Nowgorod, wo Hanf zu Garn, Stricken und Matten verarbeitet wurde, erweckte mein beſonderes Intereſſe ein Vorfall, der mir für das ruſſiſche Temperament und für die ruſſiſche Anſchauungsweiſe typiſch zu ſein ſchien und reichlich verſchieden iſt von dem, was ſich in Amerika — wahrſcheinlich — ereignen würde. Die Räume waren ſehr ſchlecht ventiliert geweſen. Es

Digitized by Google

war gar nichts Seltenes, daß es die Arbeiter mit der Lunge zu tun bekamen, und es hatte in einigen Räumen der Fabrik, nicht in allen, Proteſte gegeben. Folglich wurde, da das Übel nicht alle betraf, eines Tages eine Abſtimmung der Arbeiter vorgenommen, um zu entſcheiden, ob die Mehrheit der Arbeiter vorziehen würde: 1. eine Lohnerhöhung für alle oder 2. die Ausgabe von 350.000 Rubeln, um die Ventilation in den Räumen zu verbeſſern, die an die Lungen der darin Beſchäftigten die größten Anforderungen ſtellten. Mit Stimmeneinheit entſchieden ſich die Arbeiter für die Verbeſſerung der Ventilation, die der Minorität zu gute kam, nicht aber für die Erhöhung ihrer Löhne. Würde die Abſtimmung bei uns ebenſo ausfallen?

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel

DIE FRAU IM HEUTIGEN RUSSLAND

Wenn man die frühere Lage der Frau in Rußland betrachtet, ſo wird man inne, daß ihre ſoziale und ökonomiſche Stellung durch die Revolution völlig geändert wurde. Die Frau galt, beſonders unter der Bauernſchaft, als Eigentum; ſie hatte keine bürgerlichen Rechte; die Eltern vereinbarten die Ehen, ohne ſich um die Wünſche ihrer Kinder zu kümmern; Jungfräulichkeit war die hauptſächliche Anforderung, die an eine Braut geſtellt wurde, und Ehebruch von Seite der Frau wurde als entſetzliches Verbrechen angeſehen. Natürlich galten dieſe Sitten und Anſchauungen nicht ſo ſtreng in der Intelligenz und den oberen Schichten, aber es war dies die offizielle Einſtellung.

Ich habe in Leningrad einen ausgezeichneten Film, „Die Frauen von Rjoſhanſki", geſehen, mit einigen ſehr hübſchen Bildern und Dorfſzenen, die zeigten, daß die einſtigen Anſchauungen noch immer unter der älteren Generation lebendig ſind. Ein böſer alter Bauer hat für ſeinen jüngeren Sohn ein Weib ausge-

Digitized by Google

wählt, wirft aber ſelbſt ſündhafte Blicke auf ihre junge Schönheit. Früher hatte er ſchon die Witwe ſeines älteren, im Weltkrieg gefallenen Sohnes verführt. Weil er ſich geweigert hatte, ſeinen Segen zur Ehe ſeiner einzigen Tochter zu geben, war dieſe gezwungen geweſen, in illegitimem Verhältnis mit ihrem Liebhaber zu leben, und hatte ſich dadurch in der Gemeinde in tiefſte Schande geſtürzt. Kaum war der jüngere Sohn verheiratet, wurde er zum Kriegsdienſt einberufen, und nach einiger Zeit kam die Botſchaft, er ſei gefallen. Seine junge Witwe, jetzt Arbeitstier im Hauſe und auf den Feldern des alten Bauern, wurde von dieſem überwältigt und gebar in einer Atmoſphäre haßerfüllten Neides von Seiten der Schwiegermutter und der Schwägerin ein Kind. Dann kam ihr Gatte unerwartet zurück. Die anderen Frauen verſchwiegen aus Tücke den wahren Sachverhalt dieſer Vaterſchaft, und das junge Weib ſtürzte ſich verzweifelt in den Fluß. Der Gatte erfährt die Wahrheit und tritt ſeinem Vater gegenüber, doch zu ſpät.

Eine Antiklimax, die den künſtleriſchen Effekt des Films ſtört, aber die übliche Propaganda bringt, ergibt ſich in der Szene, da die verſtoßene Tochter, Mitglied der kommuniſtiſchen Partei, das uneheliche Kind in das Kinderheim führt, das vom Ortsſowjet erbaut wurde, um den Müttern unter den Bäuerinnen ein wenig Erleichterung in ihrer häuslichen Sklaverei

Digitized by Google

und von der Laſt unehelicher Kinder zu ſchaffen. Dieſer Film wurde in den Dörfern viel gezeigt, zur Propaganda gegen die alten, in bäuerlichen Haushaltungen noch beſtehenden Gebräuche.

Durch die Revolution wurden natürlich die doppelten Anſchauungen in Dingen der ſexuellen Moral hinweggefegt und die Frauen gingen tatſächlich, wenigſtens zeitweiſe, in ihrer neuen Freiheit weiter als die Männer. Die offizielle Haltung war und iſt noch die, daß das Geſchlechtsleben der Männer und Frauen außer ihnen ſelbſt niemanden etwas angehe, daß aber die natürliche Folge dieſer Beziehungen — die Nachkommenſchaft — ganz entſchieden Angelegenheit der Geſellſchaft und der Verantwortlichkeit der beiden Eltern ſei. Männer und Frauen können, ſolange ſie wollen, miteinander leben, ohne ſich regiſtrieren zu laſſen, und da ökonomiſche Erwägungen bei der Wahl eines Lebensgefährten keine beſondere Rolle ſpielen, ſo kann man ſagen, daß die „freie Liebe" in ihrer eigentlichſten Bedeutung ſeit der Revolution in voller Blüte ſteht. Kommuniſten ſind geneigt, moraliſche Bedenken in derartigen Dingen als bürgerlich und unmarxiſtiſch zu betrachten, und ein altmodiſches Mädchen wird von einem Verehrer, deſſen Aufmerkſamkeiten ſie zurückweiſt, wahrſcheinlich daran erinnert werden, daß ihr Benehmen „bourgeois" iſt. (Das Wort „bourgeois"

Digitized by Google

wird in Rußland gebraucht, um alles zu bezeichnen, was dem Klaſſendenken oder der Klaſſenherrſchaft unangenehm iſt oder widerſtrebt.)

Andererſeits muß zugegeben werden, daß derzeit für Männer ſowohl wie für Frauen doch gewiſſe ökonomiſche Erwägungen, ſo ſchmutzig ſie auch dem wohlhabenden Amerika erſcheinen mögen, exiſtieren. Infolge der akuten Wohnungsnot gibt es tatſächlich manche Ehen, die geſchloſſen wurden, um ſich ein Zimmer oder den Teil eines Zimmers oder ſogar nur die Hälfte eines Bettes zu ſichern. Dieſe Ehen ſind ebenſo oft regiſtriert wie nicht, und im Falle einer Scheidung ergeben ſich manchmal erſtaunliche Reſultate, wenn der ausgeſchloſſene Partner kein anderes Quartier finden kann. Tatſächlich ſetzen viele Paare einfach aus dieſem Grund das gemeinſame Leben fort. Ein amerikaniſches Mädchen in Moskau erzählte mir zum Beiſpiel, daß ſie ſich durch die Aufmerkſamkeiten eines jungen Literaturkritikers geſchmeichelt gefühlt hatte, bis ſie erfuhr, daß der arme Teufel, der ſich von ſeiner Frau hatte ſcheiden laſſen und aus Ritterlichkeit das gemeinſame Zimmer geräumt hatte, jetzt von Haus zu Haus ging und bei mildherzigen Freunden ſchlief. Da ſie ein Zimmer für ſich allein beſaß, war der Augenſchein gegen ihn.

Dieſe ungezügelte Freiheit hat natürlich zu einzelnen Exzeſſen geführt, alles in allem aber eine ge-

Digitized by Google

ſunde Beziehung der Jugend zur Sexualität gezeitigt. Auch die kommuniſtiſche Partei hat in der letzten Zeit verſucht, Exzeſſe durch Erziehung zu vermeiden ſowie dadurch, daß ſie ihre Mitglieder zur Verantwortung zieht, wenn ſie zu weit gehen. Darum bringt die Preſſe häufig ſolche Fälle, und die Tageszeitung der Jungkommuniſten — Komſſomolſkaja Prawda — veröffentlichte zum Beiſpiel den Fall eines Jungkommuniſten, der mit einer Genoſſin gelebt hatte, ſich aber, als er erfuhr, daß ſie ein Kind haben würde, ſchleunigſt zur Parteiarbeit in eine andere Stadt verſetzen ließ. Dort begann er ein Verhältnis mit einer anderen Genoſſin, mit der er genau ſo verfuhr. Sie aber, von mutigerem Naturell, brachte die Sache vor den lokalen Parteivorſtand. Hierauf wurde der junge Mann vor eine Kommiſſion geladen. Hier zitierte er ſo unverſchämt Marx und Lenin, nannte die ganze Prozedur „kleinliche Bürgermoral", brüſtete ſich ſo frech damit, daß ſein Temperament nach Abwechslung verlange, ſo daß er aus der Partei ausgeſchloſſen wurde; ein Reſultat, das mich annehmen läßt, die ruſſiſchen Kämpfer würden allmählich ebenſo konventionell werden wie alle anderen Völker — mit kurzen Worten, daß der Durchſchnittsmann und die Durchſchnittsfrau, ob mit oder ohne Religion, ob mit geſchriebenem Geſetz oder ohne ſolches, eher zu einer gewiſſen Stabilität, nenne man ſie nun ſtumpfe

Digitized by Google

Moralität oder Pflicht oder Geſetz oder Gottes Willen, neigen, ſie ſogar vorziehen.

Immerhin gibt es heute im großen und ganzen einen ſchönen Geiſt von Kameradſchaft zwiſchen Burſchen und Mädchen, und die Männer laſſen bloß jene oberflächlichen Äußerungen von Ritterlichkeit gänzlich vermiſſen, die in Amerika ſo überaus gebräuchlich ſind und ſo oft lediglich dem Eigentumsinſtinkt entſpringen. In Rußland wird heute zum Beiſpiel die romantiſche Liebe, wenigſtens nach außen hin, von der neuen Generation ein wenig mißachtet, und dieſe bemüht ſich vergeblich, das von Natur aus ſentimentale und romantiſche ruſſiſche Temperament hinter ſchwächlichen materialiſtiſchen Argumenten zu maskieren. Aber dennoch treibt es ſeine Blüten, und Liebestragödien ſind in Rußland nicht ſeltener als irgendwo anders, denn Eros beherrſcht ſelbſt Kommuniſten. Folglich haben auch die Ehegeſetze des Kommunismus im Verlauf von zehn Jahren einige Änderungen erfahren. Jetzt beſteht zum Beiſpiel eine mehr konſervative Tendenz: die Regiſtrierung wird begünſtigt, und das Geſetz gewährt den Frauen höheren Schutz als den Männern. Regiſtriert oder nicht regiſtriert, begründet wie in Amerika die Tatſache, daß ein Mann und eine Frau miteinander leben, eine Ehe und legt beiden Teilen gewiſſe Verpflichtungen auf. Im Fall einer Krankheit zum Bei-

Digitized by Google

ſpiel iſt der eine verpflichtet, den anderen zu erhalten, und bei einer Trennung wird das Eigentum, ſo gering es auch ſein mag, geteilt. Wenn Kinder vorhanden ſind, muß das Paar ſie gemeinſam erhalten. Infolgedeſſen ſind heute die Gerichte voll von ledigen Müttern, die gegen die Väter ihrer Kinder Klage um Zahlung der Alimente erheben. Iſt ein plauſibler Beweis für die Vaterſchaft vorhanden, dann wird der von der Mutter genannte Mann vom Gericht für das Kind verantwortlich gemacht und muß als Alimentation ein Viertel ſeines Einkommens oder eine vom Gericht beſtimmte Summe bezahlen.

Ich hörte von einem amüſanten Fall. Eine Frau bezeichnete einen beſtimmten Mann als den Vater ihres Kindes. Er leugnete und führte ſeinen Freund als Entlaſtungszeugen. Dieſer ſagte, in loyaler Bemühung, ſeinen Freund zu ſchützen, aus, daß auch er zu der Frau Beziehungen gehabt habe. „Sehr ſchön," entſchied der Richter, „Sie können alſo beide zum Unterhalt des Kindes beitragen!" Natürlich gibt es ſkrupelloſe Frauen, die die Alimentationsgeſetze ebenſo mißbrauchen, wie ſie hierzulande von geſchiedenen Gattinnen mißbraucht werden. Tatſächlich haben es manche Frauen ſchon vorteilhaft gefunden, dem Gericht einige Namen von Vätern vorzulegen, die in Betracht kamen! Andere, schlauere, verlangen von einer kleinen Gruppe in Betracht kom-

Digitized by Google

mender Väter auf privatem Wege Alimente für die Kinder.

Die Scheidung iſt in Rußland heute ebenſo frei wie die Verehelichung — ſogar noch freier —, denn die Regiſtrierung einer Ehe erfordert zum mindeſten die Anweſenheit beider Kontrahenten. (Ich glaube aber, daß in der Ukraine einer der Brautleute allein eine Ehe regiſtrieren laſſen kann, worauf die Ehe gültig wird, wenn der andere Teil innerhalb einer beſtimmten Friſt nach Erhalt der amtlichen Verſtändigung keinen Einſpruch erhebt.) Eine Scheidung kann jedoch von jedem Ehegatten, unabhängig vom anderen, erwirkt werden. Eine Frau kann allein zum „Sagß" (Standes- und Matrikelamt) kommen, dem Beamten erzählen, daß ſie die Scheidung wünſche, und dieſe wird gewöhnlich in ein paar Minuten durchgeführt. Die nötige Eintragung wird gemacht, die Frau bekommt eine kurze Ausfertigung, und ihr Paß (ein Dokument, das jeder ſorgſame Ruſſe ſtets bei ſich trägt) erhält ſtatt des Aufdruckes „verheiratet" die Stampiglie „ledig". Es wird angenommen, daß der Wunſch des einen Gatten, die Verbindung zu löſen, ein genügender Grund ſei, die Scheidung zu bewilligen. Bis vor kurzem ſpielte die Zeitfrage in dieſer Sache nicht die leiſeſte Rolle. Ein Paar konnte an demſelben Tag, vor demſelben Standesamt verheiratet und geſchieden werden. Aber die Statiſtiken

Digitized by Google

über die Zahl kurzfriſtiger Ehen wurden ſo beunruhigend, daß vor kurzem eine neue Verordnung in Kraft trat, die beſtimmte, daß die Scheidung nur nach einer gewiſſen Dauer der Ehe — nach einigen Wochen, glaube ich — bewilligt werden kann. Die Gebühr für Trauung und Scheidung iſt lediglich eine Formſache, ungefähr fünf Dollar.

In jedem Lande nimmt in den Diskuſſionen über die Lage der Frauen die Geburtenbeſchränkung einen hervorragenden Raum ein. Wie alle Regierungen, die für ihre Armeen Soldaten brauchen, iſt auch die Sowjetregierung von dieſem Thema nicht ſehr enthuſiasmiert und begünſtigt eine hohe Geburtenzahl. Immerhin werden der Aufklärung über Geburtenbeſchränkung keine geſetzlichen Hinderniſſe bereitet und die Abtreibung gilt nicht als ſtrafbar. Doch iſt es Privatärzten verboten, mediziniſch nicht begründete Eingriffe vorzunehmen und die Patientinnen ſo der ſorgfältigen Behandlung in öffentlichen Kliniken zu entziehen.

Eine arbeitende Frau kann auf der Klinik ihres Arbeitsortes koſtenlos einen Abortus herbeiführen laſſen, genau ſo, wie ſie koſtenloſe ärztliche Behandlung jeglicher Art beanſpruchen kann. Doch habe ich gehört, daß die Frau dem dienſthabenden Arzt irgend einen triftigen Grund für ihr Begehren angeben muß, wie zum Beiſpiel: Unmöglichkeit, das Kind zu er-

Digitized by Google

halten, Krankheit und ähnliches. Ich habe auch gehört, daß dies gewöhnlich nur eine Formalität iſt, nach deren Erledigung der Arzt der Frau eine „ssprawka", ein Atteſt über ihren Zuſtand, gibt, mit dem er ſie zu dem Ortsſowjet ſchickt, wo eine ſpezielle Kommiſſion zur Entſcheidung ſolcher Fälle beſteht. Wenn ſie ſich die amtliche Bewilligung verſchafft hat, geht ſie in das Frauenſpital ihres Bezirkes, wo ſie — wenn ſie Glück hat und wenn ſie nicht über den gefährlichen Zeitpunkt hinaus darauf warten muß, bis die Reihe an ſie kommt — von einem Spezialiſten behandelt und mindeſtens eine Woche koſtenlos im Spital behalten wird. Die Klinik berichtet den Fall an die Arbeitsſtelle der Frau, die ihr für dieſe Zeit einen bezahlten Urlaub gewähren muß. Wenn die Frau erklärt, gebären zu wollen, wird ſie während der Zeit der Schwangerſchaft und des Wochenbettes koſtenfrei behandelt und hat Anſpruch auf einen achtwöchigen bezahlten Urlaub. All dies wird nicht verhehlt, iſt keine Schande und niemand fragt: „Iſt ſie verheiratet?" oder: „Wer iſt der Vater des Kindes?"

Die wirtſchaftliche Unabhängigkeit der Frauen in Sowjetrußland iſt keine bloße offizielle Theorie, ſondern eine Tatſache. Frauen, ſeien ſie ledig oder verheiratet oder ſogar Mütter, werden in dem Gedanken, ſich ſelbſt zu erhalten, ermutigt und erzogen,

Digitized by Google

und jede Erleichterung, die ein verarmter Staat zu leiſten vermag, wird gewährt, um dies zu ermöglichen. Vor allem gibt es keinen Unterſchied in der Wertung induſtrieller Arbeit von Mann und Frau. Das Gewerkſchaftsgeſetz ſchreibt abſolut obligatoriſch gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit ohne Unterſchied des Geſchlechtes vor, und jede Arbeit, vom Erdarbeiter bis zum Ingenieur, iſt für Frauen offen. Es gibt ſogar weibliche Soldaten der Roten Armee, darunter eine junge Frau, mit einem Offizier verheiratet und Mutter zweier Kinder, die vor kurzem von der Moskauer Militärakademie mit dem Rang eines Generals graduiert wurde.

Die Proſtitution, die meiſtens ein Zeichen für die wirtſchaftliche Lage der Frauen iſt, zeigt ſich im neuen Rußland als in ſtetigem Rückgang begriffen. In der gegenwärtigen Zeit gibt es allerdings noch die übriggebliebenen Frauen der alten Bourgeoiſie, von denen ſich viele dieſem älteſten der Berufe zuwenden, weil ſie in induſtrieller Arbeit ungeſchult und ihrem Temperamente nach zu dieſer ungeeignet ſind.

Was aber bei der Ausarbeitung des neuen ethiſchen und ökonomiſchen Kodex für die Frauen viel bedeutet, iſt das entſchieden immer deutlicher werdende ſoziale Stigma, das jener Frau anhaftet, die ſich nicht ſelbſt erhält. Die Vorſitzende der Frauenſektion der ruſſiſchen kommuniſtiſchen Partei er-

Digitized by Google

zählte mir, daß die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen in der Sowjetunion zum großen Teil durch die Tatsache so stark angeschwollen ist, daß sich jetzt viele Hausfrauen beim Arbeitsamt vormerken lassen. Sie selbst war bestürmt von Ehefrauen, die sie baten, ihnen irgend eine Anstellung zu verschaffen, da sie es nicht ertragen konnten, als Hausfrauen klassifiziert zu werden, und von Müttern, die es als Erlösung von häuslicher Fron betrachteten, in einer Fabrik angestellt zu werden, die Kinder tagsüber in Kindergärten unterzubringen und in den Speisesälen der Fabrik zu essen.

Wie ich bereits gesagt habe, geschieht von Seiten der Gesellschaft alles, um die wirtschaftliche Gleichheit von Frau und Mann aus einer Theorie zu einer lebendigen Tatsache zu machen, und darum bemüht man sich um jegliche Unterstützung der Frau in ihrem Bestreben, sich von der jahrhundertealten Sklaverei der häuslichen Pflichten zu befreien. So hat man Gemeinschaftsküchen, gemeinschaftliche Speiseräume, Waschküchen und Tagkindergärten in allen Fabriken und Arbeitsorganisationen eingerichtet; alle diese Institutionen sind in vollem Betrieb, und die Mütter können ihre Kinder, selbst Säuglinge, in Obhut geben, da ihnen während der Arbeitsstunden Zeit freigegeben werden muß, ihre Kinder zu stillen.

Ein anderer Umstand, der es der arbeitenden Frau in Rußland leichter macht, sich selbst zu erhalten, ist

Digitized by Google

die Billigkeit häuslicher Hilfe. Dieſe Tatſache iſt jedoch in gewiſſem Sinne zu bedauern, weil Rußland überſchwemmt iſt von Dienſtboten und Kinderfrauen niedrigſter Intelligenz und mangelnder Schulung, größtenteils von Frauen aus den Dörfern; ferner iſt man der Anſicht, daß der pſychologiſche Effekt individueller Bedienung der Moral eines proletariſchen Staates abträglich iſt. Dieſe Hausgehilfen gehören jedoch alle einer Gewerkſchaft an und ſind durch Sozialverſicherung, deren Beiträge der Dienſtgeber zahlen muß, geſchützt, ſie haben Anſpruch auf einen zweiwöchigen bezahlten Urlaub im Jahr, auf Arbeitskleidung und auf eine Entſchädigung im Falle der Entlaſſung. Wenn auch ihre Löhne ſehr niedrig ſind (zehn bis fünfzehn Dollar im Monat), ſorgt die Geſellſchaft dennoch gut für ſie. Dieſer niedrige Preis der Hausarbeit bedeutet, daß die einfachſte Fabrikarbeiterin oder Maſchinſchreiberin in der Lage iſt, ein Mädchen zuhauſe zu haben, das die häusliche Arbeit leiſtet und die Kinder beaufſichtigt. Aber die Hausfrau, die einen Dienſtboten hält, wird verächtlich als „Paraſitin“ und als „bourgeois“ angeſehen, und die kommuniſtiſche Partei iſt gegen das Halten von Geſinde, es ſei denn, daß es einem ihrer weiblichen Mitglieder ganz unmöglich wäre, die induſtrielle und die Parteiarbeit auf irgend eine andere Weiſe zu kombinieren. Andererſeits behaupten

Digitized by Google

die Verteidiger des Syſtems der perſönlichen Bedienſteten, daß es nur eine gerechte Arbeitsteilung ſei, eine ungeſchulte Frau die Hausarbeit verrichten zu laſſen, damit eine geſchulte Frau für andere Pflichten frei werde. Aber natürlich ſtrebt die Partei die Schaffung eines hochorganiſierten Gemeinſchaftslebens an, das ſo private Inſtitutionen wie die perſönliche Bedienung beſeitigen wird.

Was den wichtigen Unterſchied zwiſchen den Frauen Sowjetrußlands und denen anderer Länder ausmacht, iſt die öffentliche Meinung plus offizielle Sanktion, die die Gleichheit der Geſchlechter zur Tatſache macht, die lediger Mutterſchaft oder unregiſtrierten Ehen und Scheidungen kein ſoziales Stigma aufdrückt, die die Mutterſchaft nicht nur zu einer freiwilligen, ſondern zu etwas macht, wofür der Staat verantwortlich iſt, und die Frauen und Männern gleiche Bildungsmöglichkeiten und gleiche Arbeitsentlohnung gewährt.

Daraus folgt nicht, daß die materielle Lage der Frauen in Rußland beſſer wäre als in der übrigen Welt. Im Gegenteil, die Mehrzahl der Frauen in den Vereinigten Staaten lebt zweifellos bedeutend beſſer als die ruſſiſche Frau. Aber dies iſt in erſter Linie die Folge des ungeheuren Unterſchiedes in der Lebenshaltung, der ſeinerſeits wieder auf die induſtrielle Rückſtändigkeit Rußlands zurückzuführen iſt. Es

Digitized by Google

muß zugegeben werden, daß die öffentliche Meinung in Amerika den Frauen gegenüber, obwohl im allgemeinen liberal, trotzdem eine gewiſſe Mißbilligung für eine verheiratete Frau und beſonders für eine Mutter zeigt, wenn ſie außerhalb des Hauſes arbeitet. Dieſe Haltung hat ihre eigene pſychologiſche Wirkung auf die Frau, die von ihrer Kindheit an in dem Gedanken erzogen wurde, daß die Ehe ihr ſchließlicher Beruf ſein werde. Die daraus reſultierende Verſchwendung von geſchulten Arbeitskräften iſt, wenigſtens von kommuniſtiſchem Geſichtspunkt aus, erſchreckend. Hiemit iſt nicht nur das große Übel der „lückenbüßenden" Berufe gemeint, für die ſich das Mädchen halb und oberflächlich vorbereitet, um ſich zu erhalten, bis ſie einen Gatten finden kann, der ſie erhält, ſondern auch die intelligente Frau, die ſich ernſthaft für einen nützlichen Beruf ſchult und ſich dann gezwungen ſieht, dieſen aufzugeben, wenn ſie heiratet. Viele ſolcher Frauen bleiben kinderlos, weil ſie fürchten, unwiderruflich an das Haus gefeſſelt zu werden; kommt doch ein Kindermädchen nur für Reiche in Frage. Sie verſchwenden ihre geiſtige Energie ziemlich fruchtlos in ſozialer Arbeit oder in Frauenklubs. Wenn ſie Kinder haben, dann iſt es, wenn die Kinder einmal alt genug ſind, ſie zu entlaſten, ſchon zu ſpät, um zu dem früheren Beruf zurückzukehren.

Digitized by Google

So ſind die amerikaniſchen Frauen trotz des unendlich höheren Lebensniveaus doch in viel größerem Ausmaß Haushaltsſklavinnen. Natürlich bedeuten die weſentlich moderneren Einrichtungen des amerikaniſchen Hauſes verglichen mit dem ruſſiſchen Hauſe eine große Arbeitserſparnis, doch wird dieſe wieder wettgemacht durch die ungeheure Kompliziertheit der Hausarbeit in Amerika, verglichen mit der Einfachheit der Ein- oder Zweizimmerwohnung in Rußland, wo außerdem noch ſehr häufig in Gemeinſchaftsküchen und Speiſeanſtalten gekocht und gegeſſen wird.

Doch es bleibt noch die Frage der Heiligkeit des Heimes, die, wie es ſcheinen möchte, in Rußland im Schwinden begriffen iſt. Ob dies ein Schritt rückwärts iſt oder nicht, kann nur die Zeit entſcheiden. Wenn die amerikaniſche Frau den Beruf der Hausfrau und Mutter wählt und freiwillig daran feſthält, ſchön und gut! Es iſt ein ehrenvoller Beruf und à la longue vielleicht das Beſte für die Geſellſchaft. Aber weit verbreitet ſind die Anzeichen dafür, daß intelligente amerikaniſche Frauen dieſen Beruf nicht freiwillig wählen, daß ſie ſich, wenigſtens zum Teil, dagegen auflehnen.

All dies mag bis zu einem gewiſſen Grad erklären, warum manche Amerikanerinnen in Rußland unter Lebensbedingungen, die faſt phyſiſchen Entbehrungen

Digitized by Google

gleichkommen, zufriedener leben können als in ihrer reichen und komfortablen Heimat. Madame Litwinowa, eine Engländerin und die Gattin eines Miniſters, ſagte mir, daß ſie außerhalb Rußlands ſtets unruhig ſei, unſtet und um alle möglichen Dinge bemüht, um Kleider und ähnliches. Wenn ſie aber wieder nach Rußland komme, ſcheine all dies von ihr abzufallen; nichts davon ſei mehr wichtig. Die Kleidung ſei ärmlich, gewiß, geſellſchaftliches Hervortreten nahezu unmöglich, Reichtum unmöglich. „Und doch bin ich glücklicher", ſagte ſie. „Wie jeder andere arbeite ich, teils für meinen Mann als Maſchinſchreiberin und Überſetzerin, teils als Überſetzerin in einem Regierungsamt. Ich verdiene 200 Rubel im Monat. Sie ſehen, wie ich angezogen bin. Und ich habe hier kein geſellſchaftliches Leben. Wenigſtens keines, das der Rede wert wäre. Und doch bin ich hier glücklicher als irgendwo anders, viel glücklicher, wie ich glaube, und oft möchte ich wiſſen, warum."

Ich vermochte ihr damals keine Antwort zu geben, jetzt aber glaube ich es zu können. Es kommt dies vom Fehlen nationaler Sorge um die eigene Zukunft oder um die Mittel zum Lebensunterhalt. Die Zukunft und der Lebensunterhalt des Einzelnen ſind in Rußland in Wahrheit mit dem Schickſal der ganzen Nation verbunden. Solange es Rußland nicht mißlingt, kann's dir nicht mißlingen. Wenn Rußland ge-

Digitized by Google

deiht, wirſt du ſicher auch gedeihen. Daher kommt ein Gefühl der Sicherheit, das vielen wenigſtens jenes ruheloſe, ſchmerzliche Suchen nach ſo manchen Dingen erſetzt, die man bei uns nicht beſitzen kann.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel

DIE RELIGION IN RUSSLAND

Eines jener Probleme, die der Sowjetregierung noch immer Sorgen bereiten, obwohl wenig davon geſprochen wird, iſt die Zähigkeit und Macht der ruſſiſchen orthodoxen Kirche. Mit dem Sturz der Zarenherrſchaft ſchien der völlige Zuſammenbruch des Organismus der heiligen orthodoxen Kirche notwendig verbunden, denn durch viele Jahrhunderte waren Kirche und Staat ſo ſehr miteinander verwachſen geweſen, daß ſie in manchen Fällen faſt als Einheit funktionierten. Sie hatten ſich offenbar, wie es allen Kennern der Geſchichte klar iſt, auf die Notwendigkeit der Unwiſſenheit der Maſſen geeinigt, auf ihre ſklaviſche Unterwürfigkeit vor der Autorität der Kirche und des Staates. Doch mit dem Aufkommen der Sowjets und dem Beginn ihrer Herrſchaft veränderte ſich die Lage. Jetzt war der Staat entſchloſſen, die Maſſen zu erziehen und zu befreien, und die Kirche, die in dieſem Vorgang ein ihr widerfahrendes Unrecht, ja ſogar ihren Untergang ſah, war entſchloſſen, den Staat durch die Unwiſſenheit der Maſſen zu bekämp-

Digitized by Google

ſen. Dies iſt die Methode der dogmatiſchen Religiöſen auf der ganzen Welt. Nur die dem Kinde ſchon bewußt aufgezwungene Unwiſſenheit rettet ſie überall. Während dieſer Periode (1918—1920) wetteiferten Fanatiker der Kirche um das Privilegium des Märtyrertums, andererſeits predigten fanatiſche Religionsfeinde inner- und außerhalb der kommuniſtiſchen Partei eine Politik der Vernichtung. In vielen Fällen wurden Kirchen geſchloſſen; öfter noch wurden ihre frommen Dogmen und ihre myſtiſchen Betrügereien erbarmungslos und vernichtend bloßgeſtellt. Ich habe bereits die Aufſchrift erwähnt: „Religion iſt Opium fürs Volk", die gegenüber der Kapelle der Iberiſchen Mutter Gottes in Moskau glüht, und ich ſelbſt ſah manche dieſer Paraffinheiligen, die ſich in den verſchiedenen Kirchen Rußlands auf ſo wunderbare Weiſe von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten haben. Es gibt deren einige in dem hiſtoriſchen Kloſter Pjetſcherſkaja Lawra in Kijew. Von einem kratzte ich als Beweisſtück ein bißchen Paraffin oder Wachs ab, das ich ſehr leicht mit meinem Taſchenmeſſer entfernen konnte, während vier oder fünf alte, gläubige Ruſſen mit ihren Lippen den Rand des zwar ſchönen, aber ſtaubigen Sarkophages abſchmatzten, der dies Paraffin enthielt. Doch iſt ſeit dem erſten Ausbruch der Oppoſition eine Art offiziellen Waffenſtillſtandes zwiſchen den Kommuniſten und den

Digitized by Google

Führern der orthodoxen Kirche eingetreten, wobei die Kirche die Haltung aufrichtiger Loyalität und Ergebenheit gegenüber der offiziellen Sowjetherrſchaft angenommen hat und allen ihren Prälaten, Prieſtern und Gläubigen die Weiſung gibt, die Politik der Kirche von der Politik der Sowjets zu trennen. Die Kommuniſten ſprechen jetzt nicht mehr ſo viel von der vollſtändigen Austilgung der Kirche. Nichtsdeſtoweniger vollzieht ſich auf dem Wege der Schule, der Preſſe und überhaupt der Propaganda ein Prozeß der Verdrängung der dogmatiſchen Religion, welcher einmal noch der griechiſchen orthodoxen Kirche gänzlich das Leben koſten kann. Sicher iſt, daß ſo manche der großen alten Gotteshäuſer leer ſtehen oder nur mehr durch den Beſuch von ganz geringen Überreſten alter Gläubigen — nur ſehr ſelten junger Menſchen — ihr Leben friſten.

Doch gibt es dem gegenüber natürlich viel ſubverſive Arbeit. Denn die Politik der Sowjets muß, hartnäckig durchgeführt, den Tod der organiſchen Kirche in ihrer heutigen Form bedeuten. Die ruſſiſche kommuniſtiſche Philoſophie — ihr rein materialiſtiſches Herantreten an die Probleme des Lebens — widerſpricht den alten orthodoxen Dogmen der Kirche auf Schritt und Tritt. Überdies hat die Kirche noch die Kinder verloren (mit Ausnahme der im Elternhaus erzogenen), die ſie ihre Dogmen als Wahrheit hätte

Digitized by Google

lehren können. Der Staat hat jetzt in den Schulen die Macht über das Kind und kann es lehren, was ihm beliebt, — unter anderem auch, daß die Religion, beſonders die organiſierte und dogmatiſche Religion, mehr oder weniger eine Farce oder Betrügerei iſt, ja ſchlimmer noch, wie jene Aufſchrift verkündet: „Opium". Ungeachtet alſo der einigermaßen freundlicheren Redeweiſe des Sowjetſtaates gegenüber der heiligen Kirche, fühlt dieſe ja doch, daß ihre Exiſtenz noch von etwas anderem abhänge als von Loyalität gegenüber den Sowjets. Daher zeigt ſich bei genauerer Betrachtung, daß die ganze Situation kaum etwas anderes iſt als ein Katz- und Mausſpiel, wobei die heilige Kirche die Maus darſtellt, die den Verſuch macht, loyal zu erſcheinen, während ſie gleichzeitig nur ſo viel von ihren Dogmen — auch nicht um ein Haar mehr — aufgibt, als unbedingt nötig iſt. Und während der Sowjetſtaat höflich wiederholt, daß kein Menſch ohne Ideal leben könne und daß das, was der Irreligiöſe ein Ideal oder eine Idee nennen würde, ein ergebener Anhänger der orthodoxen ruſſiſchen Kirche ſehr wohl Religion oder Glauben nennen könne — und daß daher in demſelben ruſſiſchen Bett für beide Platz ſei, ſowohl für den Kommunismus als auch für die Religion, ja ſogar für deren griechiſch-orthodoxe Spielart —, laſſen die Sowjets doch nicht von ihrer antidogmatiſchen Erziehung der Kinder.

Digitized by Google

In der Tat gehen überall die Sowjetſchulen — und es gibt ja keine anderen — einen rein agnoſtiſchen Weg.

Und wenn man ſich die Mühe nimmt, den heutigen Gottesdienſt in Rußland näher zu betrachten, findet man, daß es alte und Leute mittleren Alters ſind — faſt nie junge —, die daran teilnehmen. Selbſt die orthodoxen Prieſter und ihre Anhänger geben zu, daß die Zahl der Beſucher des kirchlichen Gottesdienſtes um fünfzig bis ſechzig Prozent geſunken iſt. Und ſchlimmer noch: Prieſter und Gläubige verſichern einem, daß die Jungen, faſt ohne Ausnahme, nicht in die Kirche gingen. Sie lachen über den Glauben der Alten. Schlimmer noch, ſelbſt dann, wenn ſie heiraten, ihren Kindern Namen geben oder ihre Toten begraben, wollen ſie nichts von einer kirchlichen Zeremonie wiſſen; wenn Kinder zur Welt kommen, werden ſie nicht mehr kirchlich getauft. Dem Klerus geht es ſchlecht, wie mir drei Prieſter in verſchiedenen Dörfern geſtanden. Sie leben mehr von der Mildtätigkeit jener Gläubigen, die noch unter ihrer Seelſorge geblieben ſind als von ihrer Religion. Doch als ich fragte, ob nach ihrer Meinung aus all dieſen Gründen die orthodoxe Religion — die griechiſche Kirche ſelbſt — in Rußland zugrunde gehen könne oder würde, wurden ſie vorſichtig. Denn eine ſolche Meinungsäußerung würde doch ganz beſtimmt

Digitized by Google

nicht nur ihren kirchlichen Vorgeſetzten, ſondern auch dem lokalen Sowjet hinterbracht werden. Und ſo oder ſo würde ſie höchſtwahrſcheinlich großen Schaden bringen — in erſter Linie eine Rüge oder die Vertreibung. So hat ſich jeder „Batjuſchka“ (Väterchen, wie man ſie hier nennt) darauf beſchränkt, zu erklären, daß er darüber nichts ſagen könne, daß ich beſſer daran täte, irgend jemanden höher geſtellten darüber zu befragen, einen, der die Verhältniſſe in Rußland überblicke. In dieſen Tagen fällt es dem Prieſter und ſeiner Herde gewiß ſchwer, die Kirche materiell zu erhalten.

Das aber kann man mit eigenen Augen überall ſehen. Prieſter und Mönche in ſo armſeligen Kleidern und ſo mager und verelendet, daß es einem leid tut, obwohl man ſtets Ruſſen ſagen hört, daß ſie doch gewiß irgend eine Arbeit ergreifen könnten und daß viele dies auch getan hätten. So ſagte mir ein kommuniſtiſcher Beamter in Roſtow: „Einige ſind Köche, einige ſind Kellner, Zimmerleute oder Maurer. Gar nicht wenige haben ſich dem Handel zugewendet. Es gibt Exprieſter, die Hauſierer oder Händler ſind und eine Lizenz dafür beſitzen.“ Ich ſelbſt habe, in jedem Teil Rußlands, den ich beſuchte, Prieſter auf der Straße betteln geſehen, manchmal vor der Hauptkirche, wo ſie ihres Kleides wegen auf die Mildtätigkeit der wenigen noch übrigen Frommen

Digitized by Google

rechnen konnten und wo ſie, neben anderen Bettlern, die keineswegs Prieſter waren, daſtanden, die Augen zu Boden geſchlagen, und auf ein kleines Almoſen warteten.

Und da und dort große Kirchen geſchloſſen. Die Kathedrale in Tiflis — eine der ſchönſten in Rußland — umgewandelt in einen Klub junger Arbeiter, wo dieſe auf dem ſchönen ebenen Raſen neben der Kirche Tennis und Handball ſpielten. Und auch Klöſter geſchloſſen. Eines, das ich in Moskau ſah — es beſtand aus einer ſchönen Gruppe von Schlafhäuſern und Glockentürmen, mit einer kathedralenartigen Kirche im Zentrum —, war in eine Schule und in ein Heim für Holzarbeiter umgewandelt. Ein anderes, das Danilowſkijkloſter, in eine kommuniſtiſche Mädchenſchule. In Kijew iſt die Pjetſcherſkaja Lawra — eines der ſchönſten Klöſter in Rußland und früher das religiöſe Zentrum der Nation, ein hochberühmter Wallfahrtsort — zum Teil in ein Druckereiunternehmen der ſehr fortſchrittlichen Ukrainiſchen Republik, zum Teil in eine Fabrik für hölzerne Arme und Beine umgewandelt worden. Seine anderen Teile oder Flügel ſind jetzt Muſeen für kirchliche Kunſt und hiſtoriſche Trachten. Hier gibt es natürlich, wie anderswo, abgeriſſene Mönche, die herumlungern und ſich durch den Verkauf von Anſichtskarten, geweihten Kerzen und ähnlichem

Digitized by Google

erhalten, in manchen Fällen auch dadurch, daß ſie als Fremdenführer fungieren und einigen wenigen neugierigen Fremden, wie auch mir, die durch ein Wunder erhaltenen Leichname der Heiligen und einſtigen Prälaten zeigen. Bei einem von dieſen habe ich, wie bereits erzählt, den Verſuch gemacht, ſeine wunderſame Erhaltung für mich ſelbſt zu prüfen.

Aber ich ſchweife ab. Da ich mir deſſen bewußt war, welch intereſſantes, ja aufregendes Problem hier vorliege, ſuchte ich beim regierenden Erzbiſchof von Moskau, dem damaligen Patriarchen der ruſſiſchen orthodoxen Kirche, der einige Jahre hindurch im Mittelpunkt des Konfliktes zwiſchen Kirche und Staat geſtanden hatte, um ein Interview an. Doch als es ſo weit war, daß mein Anſuchen hätte bewilligt werden ſollen, reiſte er in irgend einer Miſſion ab und ich war nicht imſtande, ihn zu erreichen. Ich wandte mich dann in Leningrad, wo ich unmittelbar darauf war, an Platon, den Erzbiſchof der ruſſiſchen reformierten Kirche, einer Organiſation, die ſich Gerüchten zufolge bis jetzt des Schutzes der Sowjetführer erfreut, damit dieſe die Kontrolle über die alte Kirche durch einen liberalen Flügel im Innern der Kirche ſelbſt an ſich zu reißen vermöchten. Zu der Zeit, da ich Näheres über ſeinen Namen und über ſeine Stellung erfuhr, war es ihm mit Hilfe jener Kräfte und Ideen, die ihm zu Gebote ſtanden, bereits

Digitized by Google

gelungen, ungefähr ein Drittel der Anhängerſchaft und des Vermögens der alten Kirche an ſich zu reißen. Daher wurde das Interview angefucht und vermittelt durch die Leningrader Abteilung der Vox (Sowjetgeſellſchaft für internationale kulturelle Beziehungen), und der Erzbiſchof und ich trafen einander in dem Bureau dieſer Geſellſchaft in Leningrad, in einem alten, von den Bolſchewiken im Jahre 1917 requirierten Palais.

Dieſer Platon — übrigens ein ſehr hübſcher Mann und nicht viel älter als fünfundvierzig Jahre — kam in einem einfachen, langen, ſchwarzen Talar. Sein langes, braunes Haar fiel ihm auf die Schultern, und über ſeinem langen weichen Bart zeigte ſich ein ruhiges ſchönes Geſicht mit großen, glänzenden, grauen Augen. Er hatte jenen Chriſtusausdruck, den ruſſiſche Prieſter ſo gerne zeigen, aber ſein Auftreten war das eines Diplomaten. Und als ich ihn durch Dolmetſche — und in Gegenwart zweier Stenographen — fragte, ob er gewillt ſei, frei über die religiöſe Lage in Rußland zu ſprechen, nickte er freundlich und wartete auf meine einleitende Frage.

„Nun, um zu beginnen," ſagte ich, „wie viele von den Einwohnern des einſtigen ruſſiſchen Reiches hat die alte orthodoxe Vorkriegskirche repräſentiert?"

„Volle zweiundachtzig Prozent", erwiderte er.

„Und welcher Prozentſatz der gegenwärtigen

Digitized by Google

ruſſiſchen Bevölkerung gehört irgend einer Religion an, der orthodoxen griechiſchen oder dem reformierten Zweig, den Sie vertreten?"

„Nicht mehr als fünfzig Prozent von den einſtigen zweiundachtzig Prozent, glaube ich."

„Und welcher Prozentſatz dieſer heutigen Anhänger der Kirche gehört ihrer Partei an?"

„Zweiunddreißig Prozent."

„Und welcher Prozentſatz glaubt nach Ihrer Anſicht an die alte griechiſch-orthodoxe Kirche?"

„Achtundſechzig Prozent."

„Aber warum haben Sie ſich von der alten Kirche getrennt?"

Hier machte er eine Pauſe und dachte nach, um die Antwort, die er geben konnte, höchſt ſorgfältig zu erwägen. Nach einer gewiſſen Zeit fuhr er wie folgt fort, wobei die Worte in ſeiner Gegenwart verdolmetſcht und von allen Anweſenden als annähernd richtig überſetzt beglaubigt wurden, von den Stenographen, den Dolmetſchen und jenen, die die Zuſammenkunft vermittelt hatten.

„Nach der Oktoberrevolution von 1917 war die Stellung der Kirche nicht vereinbar mit der neuen Ordnung. Dennoch glaubten die Führer der alten Kirche, ein nationales chriſtliches Leben in Übereinſtimmung mit dem alten Glauben aufbauen zu können. Wie Sie wiſſen, gerieten ſie bei dieſem Be-

Digitized by Google

ſtreben in Konflikt mit der neuen Regierung. Das Ergebnis war ein offener Bruch dieſer mit der alten Kirche, und das hatte eine Art politiſchen Terrorismus von Seiten der neuen Regierung zur Folge. Es gab Konferenzen, und nach einiger Zeit wurde durch Beſchlüſſe eines Kongreſſes ihrer eigenen Führer und Anhänger ein neuer Kurs für die alte Kirche feſtgelegt. Tichon, der damalige Patriarch und Führer, zeigte bei dieſem Kongreß, daß er Rußland und die Kirche retten wollte, aber einige Führer der Kirche richteten im Jahre 1922 eine Eingabe an ihn, in der ſie behaupteten, es würde ſchlechten Einfluß auf die Zukunft der ruſſiſchen Kirche haben, wenn er eine neue Taktik einſchlüge. Der Patriarch antwortete, er werde bis zur Einberufung eines neuen Kongreſſes ſeiner Würde entſagen. Man muß ſagen, daß dieſer Entſchluß ebenſo wie ſeine Arbeit bei dem erwähnten Kongreß von ſeinem Wunſch inſpiriert war, eine Kirche zu organiſieren, die das lebendige Bedürfnis der Maſſen entſprechender hätte befriedigen können."

„Aber welche neuen Richtlinien ſchlug jener Kongreß vor?" fragte ich.

„Ich werde darauf nicht direkt antworten, ſondern muß das genauer erklären. Die Führer der alten griechiſch-orthodoxen Kirche waren und ſind myſtiſch, tief ſpekulativ und mehr oder weniger außer Kontakt mit dem modernen Leben. Viele höchſt

Digitized by Google

Einflußreiche waren zur Zeit jenes Bruches mit der Sowjetregierung — und natürlich auch ſchon vorher — in Klöſtern, in entlegenen Teilen Rußlands vergraben, wo ſie über die religiöſen Myſterien unſerer Religion laſen und meditierten, doch dieſer Zuſtand hat in gewiſſem Sinne ſchon Jahrhunderte gedauert. Dennoch gab es bereits 1905 — in Verbindung mit den politiſchen und Arbeiterunruhen jener Zeit — eine Bewegung, die in der Kirche ſelbſt darauf abzielte, die Politik der Kirche, ebenſo die alten Gebräuche der griechiſchen Kirche zu reformieren. Doch durch dieſe von mir erwähnten vergrabenen „Heiligen", wie man ſie nennen könnte, wurde die Durchführung der vorgeſchlagenen Reformen ſtändig verzögert und dieſe ſo ihrer Wirkſamkeit beraubt. Doch nach der Revolution von 1917 war die Kirche wirklich in einer ernſten politiſchen Lage. Manche ihrer kommuniſtiſchen Gegner waren Extremiſten und von ganzem Herzen zu ihrer völligen Vernichtung bereit. Und dieſe verzweifelte und gefährliche Lage führte bei den fortſchrittlicheren Laien und Klerikern gewiß zu tiefem Nachdenken. Doch viele von den Führern und die Mehrzahl der Laien waren in ihren politiſchen Anſchauungen noch reaktionär und konſervativ. Sie fühlten oder, beſſer geſagt, ſie fürchteten die Notwendigkeit von Reformen und waren unendlich langſam bei deren Durchführung. In dieſer Zeit war

Digitized by Google

es, daß die griechiſche reformierte Kirche, deren Oberhaupt ich bin, ins Leben trat. Sie entſprang der Notwendigkeit, zu handeln, die alte Kirche raſcher zu den notwendigſten Reformen zu veranlaſſen, wenn ſie überhaupt weiter exiſtieren ſollte."

„Doch", fuhr er fort, „die Mehrheit der Anhänger der Kirche, beſonders die analphabetiſchen Maſſen, war ſo reaktionär, daß ſie glaubte und auch jetzt noch glaubt, die ſogenannte neue oder reformierte Kirche ſei nichts anderes als ein politiſcher Schachzug der Sowjetregierung zur Zerſtörung der alten Kirche. Das iſt aber nicht richtig. Ich gehörte der Bewegung an und ich weiß, daß ſie ihre Kraft aus dem Gedanken ſog, daß zwar die alten Dogmen und Formeln erhalten bleiben müßten, daß aber dennoch ein Verſuch unternommen werden ſollte, den tiefeingewurzelten, ſinnloſen Aberglauben des Volkes zu zerſtören, weniger Nachdruck auf Äußerlichkeiten zu legen und mehr auf ſolche Dinge, die den Glauben des Volkes im Weſen nicht tangieren, dennoch aber geeignet ſind, es auf gleiche Höhe mit den wirtſchaftlichen und ſozialen Veränderungen, die damals im Gange waren, zu bringen. Wir glaubten damals — und glauben es noch —, daß dies möglich iſt, und wir fühlen, daß wir im Begriffe ſtehen, unſeren Gedanken zu verwirklichen."

„Doch natürlich", ſagte er weiter, „ſtießen wir,

Digitized by Google

als Bewegung, auf bitteren Widerſtand. Jeder Verſuch, den wir unternahmen, die Taktik der Kirche zu erweitern, wurde innerhalb der Kirche ſelbſt vereitelt. Infolgedeſſen kam es zu einem offenen Bruch. Einige der fortgeſchritteneren Kongregationen der alten Religion traten aus. Und eben dieſe Kongregationen und die fortgeſchritteneren Laien ſind es, die ſich ſeitdem uns angeſchloſſen haben und jetzt unſere Stärke ausmachen — die Stärke der gegenwärtigen reformierten Kirche, deren Oberhaupt ich bin."

„Hat aber die Sowjetregierung keinen direkten, aktiven politiſchen Anteil an dieſer Reform — keinen an der Herbeiführung jener Situation, die nach Ihrer Schilderung zur Gründung der griechiſchen reformierten Kirche geführt hat?"

„Nicht, daß ich wüßte. Daß ſie an einer ſolchen Reform intereſſiert war, iſt natürlich einleuchtend und klar, aber ſie hat keinen aktiven Anteil daran gehabt."

„Wurden weder Sie ſelbſt noch Ihre Mitarbeiter direkt von der Regierung gefördert?"

„Nein."

„Geſtattet die Regierung Ihrer Kirche, ſich zu entfalten, wie Sie es wünſchen oder miſcht ſie ſich in Ihre Angelegenheiten?"

„Die neue reformierte Kirche war ſich deſſen klar,

Digitized by Google

daß ſie die Fehler der alten Kirche gutmachen müſſe, und erklärte daher zur Antwort auf den Bannfluch, mit dem ſie von Tichon zur Zeit der Trennung belegt wurde, offiziell, daß ſie die ſoziale Revolution billige und ſich auf die Seite der Sowjetregierung ſtelle. In der Folge gab die Sowjetregierung unſerer reformierten Kirche die volle geſetzliche Anerkennung, und nach ſechs Jahren können wir nunmehr ſagen, daß es von Seiten der Regierung keine Einmiſchung mehr gibt, ebenſo wenig wie es eine Einmiſchung unſererſeits in die Regierungsangelegenheiten gibt."

„Und was bietet Ihre neue Kirche, was die alte Kirche zu bieten ablehnte?"

„Die alte Kirche hat es nicht abgelehnt und lehnt es nicht ab, gewiſſe Reformen durchzuführen, aber in dem politiſchen Kampf, der der Revolution vom Oktober 1917 folgte, waren die orthodoxen Führer ſo ſehr mit Politik beſchäftigt, und ſind es heute noch, daß ſie bis jetzt noch nichts zur Einführung wirklicher Reformen getan haben. Die alte Kirche war, wie geſagt, hauptſächlich von Mönchen geleitet, die den theologiſchen Kontakt mit den Maſſen verloren hatten. Eines der Ideale unſerer neuen reformierten Kirche iſt es, die gläubigen Maſſen von dem Einfluß der alten Mönchsgruppe zu befreien. Dies ſoll aber nicht heißen, daß ſich die neue Bewegung überhaupt gegen Klöſter richte, im Gegenteil, ſie fördert das Kloſterweſen.

Digitized by Google

Was aber die Ehen der Prieſter betrifft, ſo hat der Kongreß der neuen Kirche erlaubt, daß verheiratete Prieſter hohe Würden erreichen."

„Iſt dies ein Punkt, den Sie als eine der wichtigen Reformen der neuen griechiſchen Kirche betrachten?"

„Ich weiß, was Sie denken, und ich will Ihnen darauf antworten. Vom dogmatiſchen Standpunkt iſt dies eine wichtige Reform. Verheiratete Prieſter durften ſich früher nicht um die höchſten Würden der Kirche bewerben. Aber erſt vor zwei Tagen hat das Plenum des Heiligen Synodes unſerer reformierten Kirche als Vorbereitung für den nächſten Kongreß eine Entſchließung betreffend die verheirateten Prieſter verabſchiedet — das heißt, daß einfache Prieſter und hohe Würdenträger das gleiche Recht haben ſollten, zu heiraten. Natürlich iſt dies keineswegs der hauptſächliche Unterſchied zwiſchen der reformierten und der alten oder orthodoxen Kirche. Eines der wichtigſten Ziele der neuen Kirche iſt es, das Volk zu erziehen, das Analphabetentum zu bekämpfen und im allgemeinen die Maſſen der Kultur näherzubringen. Was das Dogma betrifft, ſtehen wir auf dem ſtrengen orientaliſchen Standpunkt der orthodoxen Kirche und wahren gleich ihr einen innigen Kontakt mit der orientaliſchen griechiſchen Kirche, von der unſere Kirche abſtammt."

Digitized by Google

„Es hat alſo keine weſentliche dogmatiſche Veränderung gegeben?"

„Nein. Meine Kirche iſt ſtreng orthodox. Tatſächlich ſenden die orientaliſchen orthodoxen Kirchen ihre offiziellen Vertreter zum Neuen Heiligen Synod meiner Kirche und ſie halten dieſe für die wirkliche Repräſentantin der ruſſiſchen orthodoxen Kirche."

„Fallen die Dogmen Ihrer reformierten ſowie der griechiſch-orthodoxen Kirche mit jenen der römiſch-katholiſchen Kirche im Weſten zuſammen?"

„Viele Dogmen ſind gleich, aber nicht alle. Die weſtliche oder römiſche Kirche iſt unſerer Meinung nach vom alten Glauben ein wenig abgewichen. Die orientaliſche griechiſche Kirche vertritt klarer die fundamentalen Grundſätze Chriſti."

„Ihrer Meinung nach iſt alſo der Papſt in Rom nicht der göttlich autoriſierte Stellvertreter Chriſti auf Erden?"

„Nein."

„Und war es auch nie?"

„Nein."

„Ihre Sakramente ſind im allgemeinen dieſelben?"

„Ja."

„Beichte?"

„Ja."

„Kommunion?"

„Ja."

Digitized by Google

„Taufe?"

„Ja."

„Ehe?"

„Ja."

„Iſt übrigens Ihre reformierte Kirche im Zunehmen oder im Abnehmen begriffen?"

„Die reformierte Kirche wird, da ſie als die wirkliche Nachfolgerin der orthodoxen Kirche anerkannt wird, immer ſtärker. Die alte orthodoxe Kirche hat erſt im Juli 1927 die Sowjetregierung anerkannt und wird jetzt auch vom Staat anerkannt werden. Doch gegenwärtig läuft ein Kampf zwiſchen ihren Führern, der ihre Fortſchritte hemmt. In unſerer reformierten Kirche kann es dieſen Kampf um die Macht nicht geben, weil eben durch die Art der von uns durchgeführten Reformen die Macht nicht bei einer Perſon liegt, ſondern bei allen hohen Würdenträgern, ja ſogar bei den Gläubigen, denn dieſe haben bei der Wahl der höheren Prieſter ein Stimmrecht."

„Alſo Sie ſowjetiſieren wirklich die Kirche?"

„Nein, wir kehren nur zu den alten oder frühen Gebräuchen der chriſtlichen Kirche zurück, deren Würdenträger die gewählten Vertreter der Gemeinde waren."

„In anderen Worten, Sie machen den Verſuch, Ihre Kirche dem Urchriſtentum anzunähern?"

„Ja."

Digitized by Google

„Leiſtet Ihre Kirche jetzt irgend eine ſoziale Wohlfahrtstätigkeit?"

„In jeder Kirchenorganiſation meines Glaubens gibt es eine Gruppe von Gläubigen, die in ihren Kreiſen Wohlfahrtsarbeit leiſten. Aber dieſe Gläubigen müſſen außerdem — wie im Urchriſtentum — ſelbſt für die Kirche ſorgen, ſie reinigen uſw. Sie müſſen auch vernünftige, chriſtliche Wohltätigkeit üben, ihren Nächſten helfen..."

„Was iſt vernünftige, chriſtliche Wohltätigkeit?"

„Die alte oder ruſſiſche Kirche hat keinen Verſuch unternommen, ihren Anhängern oder der Öffentlichkeit im allgemeinen materielle Unterſtützung zu gewähren, aber wir verſuchen, für unſere notleidenden Anhänger brüderliche materielle Hilfe zu organiſieren."

„Aber welche Form nimmt dieſe an? Spitäler, Ambulatorien, Unterkunftsſtätten, gleich jenen der gegenwärtigen Sowjetregierung?"

„Nein. Wir nehmen nicht teil an der Organiſation von Einrichtungen, die nur eine Konkurrenz der ſtaatlichen ſein könnten. Man braucht ſie nicht unter dieſer Regierungsform. Aber wir lehren brüderliche Liebe und eine daraus entſpringende Handlungsweiſe. Als zum Beiſpiel das Erdbeben die Krym heimgeſucht hatte, leiſteten wir nicht direkt Hilfe, als aber die Regierung an die Hilfe des Volkes appellierte, erbot ſich die reformierte Kirche, in den Gottes-

Digitized by Google

häuſern Geld zu ſammeln und es dem Regierungsfonds zu überweiſen. Und ſo geſchah es auch. Während der Hungersnot verlangte die Regierung Hilfe von den Kirchen. Die alte Kirche ſagte: Wenn wir Kirchengut für die Hungersnot ſpenden, müſſen wir dies offiziell tun, durch unſere Kirche, nicht aber durch dritte Perſonen. Die neue Kirche aber ſagte: Es iſt gut, daß der Staat Organe hat zur Bekämpfung der Hungersnot. Und auch wir wollen durch dieſe Organe helfen."

„Mit anderen Worten, Ihre Kirche ſucht den Staat zu ſtützen, ſtatt die Forderung zu erheben, daß der Staat ſich der Kirche unterwerfe?"

„Ja."

„Bedeutet dies aber nicht für den Gott, den Sie verehren, einen Verzicht auf die oberſte Herrſchaft und Leitung? Unſere amerikaniſche katholiſche Kirche ſcheint wenigſtens ſo zu denken."

„Nein. Die Ideologie unſerer reformierten Kirche iſt anders. Wir ſehen die Hand Gottes — ſeinen Geiſt — in gewiſſen notwendigen ſozialen Veränderungen, in Veränderungen, die dem Übel entgegentreten und das Gute fördern. Und ſo fühlen wir, daß gewiſſe ſoziale Verbeſſerungen dem Willen des Volkes entſpringen — ja ſogar eine ſoziale Revolution mit ſich bringen können, und daß dies eine ſoziale Ordnung zur Folge haben kann, nicht unähnlich dem Reiche

Digitized by Google

Gottes auf Erden, das einſt kommen wird. Dieſer Glaube an eine moraliſche, ſoziale Revolution iſt uns ein wichtiger Punkt, und darum verlaſſen uns gegenwärtig einige unſerer Anhänger. Sie ſagen, Aufruhr ſei ein Übel, wir aber ſagen, daß der Aufruhr der Unterdrückten gegen die Unterdrücker eine natürliche, von Gott gegebene Entwicklung ſei. Hierin folgen wir nur den alten Propheten der Bibel."

„Gibt ſich aber Ihre Kirche damit zufrieden, die Kindererziehung dem Staat zu überlaſſen? Oder wünſchen Sie dieſe Erziehung zu beeinfluſſen?"

„Wir ſind der Anſicht, daß die intellektuelle Entwicklung des Individuums freiwillig ſein muß und keinerlei Zwang unterliegen darf. Solange alſo der Staat für die Erziehung ſorgt und ſolange dieſe Erziehung mit der ſozialen Wohlfahrt der Maſſen übereinſtimmt, halten wir es für gefährlich, religiöſe Prinzipien zu diktieren."

„Dennoch rechnet die Kirche manchmal damit, durch ihre Prinzipien das Individuum zu beeinfluſſen, nicht wahr? Beſonders, wenn es ſich um Erwachſene handelt?"

„Unſere Kirche verzichtet nicht auf die Beeinfluſſung des Kindes. Sie erfaßt das Kind durch die chriſtliche Familie. Außerdem ſteht es dem Kinde frei, an den Myſterien der Kirche teilzunehmen — ja, es wird dabei ermutigt. Aber nach unſerer Anſicht

Digitized by Google

iſt erſt dann, wenn das Kind erwachſen iſt und ſelbſtändig denken kann, mit anderen Worten, wenn es einen gewiſſen Grad kultureller Entwicklung erreicht und begonnen hat, ſich für alle Seiten des Lebens zu intereſſieren, — dann erſt alſo und nicht früher iſt der Zeitpunkt für die Kirche gekommen, mit ihrer vollen Propaganda einzuſetzen."

„Angenommen aber, das Kind ſei vorher auf moderne Art erzogen worden — in Naturwiſſenſchaften, Darwinismus, Geſchichte, Philoſophie —, wie will ſich ihm dann die Kirche nähern, wenn es herangewachſen iſt? Was wird ſie ihm zu bieten haben?"

„Wenn jemand ſo erzogen wurde und doch das Intereſſe an der Kirche nicht verloren hat, dann hat ihm die Kirche allerlei zu bieten und allerlei von wiſſenſchaftlicher Natur, worin er Wahrheit finden kann. Denn das Myſterium des Lebens — ſein Prinzip oder ſeine Prinzipien — ſind von der Wiſſenſchaft noch nicht aufgeklärt. Und Schauder und Ehrfurcht werden durch größeres Wiſſen nicht zerſtreut. Eher iſt es bloße Gleichgültigkeit gegen das Wiſſen, die ohne Schauder und Ehrfurcht auszukommen glaubt. Heute ſchon gibt es Akademien für religiöſe Wiſſenſchaften und ſie werden ſich vermehren."

„Und Sie erwarten, daß die jungen Leute der Zukunft davon beeinflußt werden?"

Digitized by Google

„Gewiß."

„Kurz, Sie halten den Glauben aufrecht an die Exiſtenz und Vorſehung einer göttlichen Intelligenz?"

„Gewiß. Die reformierte griechiſche Kirche glaubt dies."

„Aber wenn meine Lesart der gegenwärtigen ſowjetiſtiſchen oder kommuniſtiſchen Doktrin richtig iſt, ſo glaubt dieſe nicht an die Führung durch eine göttliche Macht. Es gibt eine öffentliche Aufſchrift in Moskau, die lautet: Religion iſt Opium fürs Volk."

„Ich weiß davon. Nichtsdeſtoweniger glauben wir, daß die Führung durch eine göttliche Macht in vielen — in den meiſten — der idealiſtiſchen Prinzipien des jetzigen Regimes erkennbar iſt."

„Aber die gegenwärtige Sowjetregierung wird die Erziehung des Kindes keiner Religion anvertrauen, auch der Ihren nicht."

„Das iſt richtig."

„Sind Sie damit einverſtanden?"

„Wie ich bereits geſagt habe, ſtellen wir eine praktiſche Kirchenorganiſation dar. Nach meiner perſönlichen Meinung ſteht ein Unterricht in allgemeinem Wiſſen, ſo wie er jetzt in Rußland erteilt wird, nicht im Gegenſatz zur religiöſen Erziehung, wie ich ſie eben ſkizziert habe."

„Wenn aber die Erziehung der Kinder in Ihren Händen läge, wie würden Sie dann vorgehen?"

Digitized by Google

„Natürlich könnte und würde man die Prinzipien und Dogmen unſerer Kirche nicht vernachläſſigen. Da wir aber einer Situation gegenüberſtehen, in der dem Kinde eine allgemeine und nützliche Erziehung erteilt wird, begnügen wir uns mit der Arbeit oder, vielleicht noch beſſer, mit dem Einfluß der Kirche im Heim. Wenn das Kind alt genug iſt, geben wir ihm, wie geſagt, alles Material ſowohl für als auch gegen unſere Glaubensſätze, und es muß dann ſelbſt entſcheiden."

„Aber haben Sie nicht das Gefühl, daß ein in den Sowjetſchulen erzogenes Kind ganz gewiß in direktem Gegenſatz zu Ihren Lehren ſtehen muß und nachher — erwachſen — wohl nicht dazu überredet werden könnte, dieſe anzunehmen?"

„Darauf antworte ich: nein. Die moderne Wiſſenſchaft ſteht nicht in völligem Gegenſatz zur Religion. Die Geheimniſſe ſind noch in uns, wie der gegenwärtige Streit zwiſchen den Darwiniſten und den Antidarwiniſten beweiſt, und es gibt viele, die für die Geheimniſſe empfänglich ſind und außerhalb der Geſetze und Regeln, die eine materialiſtiſche Philoſophie liefert, nach einer Führung ſuchen. Dennoch will ich noch eines hinzufügen. Wenn die Menſchen der ganzen Welt — umfaſſend kulturell und materiell gebildet — unſere Dogmen nicht anerkennen können, heißt dies, daß unſere Kirche zu Grunde

Digitized by Google

gehen wird. Aber dies heißt nicht, daß die Religion zu Grunde gehen wird. Wenn wir an eine ſolche Möglichkeit glaubten, könnten wir unſere Arbeit nicht fortſetzen. Dennoch ſetzen wir ſie fort, denn wir glauben, daß es ſtets das Bedürfnis nach einer religiöſen Überzeugung geben wird."

„In den Vereinigten Staaten", bemerkte ich, „beſchränkt die katholiſche Kirche in ihren Schulen den Unterricht des Kindes im allgemeinen auf Gegenſtände, die den religiöſen Dogmen nicht widerſprechen. Kurz und gut, auf praktiſche Gegenſtände, die ſie durch ihre religiöſen Übungen und die Religionsgeſchichte ergänzt. Billigen Sie dies?"

„Nein. Wie Sie aber ſelbſt ſehen, iſt dies hier gar nicht möglich. Man geſtattet uns nicht, das Kind zu erziehen, höchſtens, wenn wir können, es zu beeinfluſſen."

„Und dennoch glauben Sie, daß die Religion nicht aufhören wird?"

„Ich bin deſſen ſicher. Wirklich, was den ewigen Konflikt zwiſchen den materialiſtiſchen und den religiöſen Theorien betrifft, zwiſchen der Theorie einer göttlichen Vernunft und einer zufälligen materiellen Ordnung, ſo wird gewiß, wenn jemals die Theſe des Materialismus allzuſtark werden ſollte, eine Antitheſe entſtehen, die den Anſprüchen des Geiſtes genügetun wird."

Digitized by Google

„Wird es denn nach Ihrer Meinung immer eine doppelte Interpretation des Lebens geben, vom geiſtigen und vom materiellen Geſichtspunkt aus?"

„Ich habe Philoſophie ſtudiert, aber es iſt ſchwer, dieſe Fragen in ein paar Worten zu diskutieren. Es wäre beſſer, meine ich, dies für eine Zeit aufzuheben, in der wir beide reichlich Muße haben. Für den Augenblick aber halte ich es für beſſer, unſere Diskuſſion über die Bewegung der griechiſchen reformierten Kirche zu beenden. Gegenwärtig ſteht nur eine Minorität zu uns, weil wir keinen Verſuch zur Maſſenbekehrung machen. Was wir brauchen, ſind gut geſchulte und kultivierte Leute, die unſeren Glauben im Geiſte verſtehen und annehmen. Freilich ſind unſere materiellen Hilfsmittel gering. Wir ſind ſehr arm, und die alte orthodoxe Kirche hat einen materiellen Boykott gegen uns inſzeniert, ſie hat ſogar, wo es möglich war, unſere Anhänger um Stellung und Arbeit gebracht. Aber geiſtig iſt unſere Organiſation ſehr ſtark und hat Verbindungen mit fremden Kirchen und mit Keimzellen in griechiſch orthodoxen Kirchen im Ausland. Und da wir dies wiſſen, ſehen wir der Zukunft voll Vertrauen und Ruhe entgegen."

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel

BOLSCHEWIKISCHE KUNST, LITERATUR UND MUSIK I.

Bolſchewikiſche Kunſt iſt ein ſchwieriges Thema. Obwohl ich mancherlei Formen davon ſah, bin ich mir noch immer nicht über ihren Wert im Klaren. Im allgemeinen ſchien ſie mir vielfach zu ſehr in einem Stadium des Experiments zu ſtehen, als daß man darüber Freude empfinden könnte. Außerdem war ſo vieles von reinem Klaſſen- oder kommuniſtiſchen Charakter (ganz gewöhnliche Propaganda), daß ich darin nur wenig bleibenden Wert finden konnte. Die Mehrheit ihrer Themen bezog ſich auf die Revolution, die Bürgerkriege, ſelten nur auf das gegenwärtige Leben Rußlands, das doch in der Tat ſo feſſelnd iſt. Ich konnte nicht umhin, über den Grund dieſer Erſcheinung nachzudenken. Warum nicht die neuen Küchen, Fabriken, ſexuellen Komplikationen, die den Augen und Sinnen anderer Länder ſo ſeltſam erſcheinen? Warum nicht?

Organiſatoriſch gibt es zwei allgemeine Gruppen, die A. Ch. R. R. (Verband der Künſtler des revolutionären Rußland) und die „LEF", das heißt: die

Digitized by Google

Linke. Zwiſchen dieſen beiden Gruppen beſteht ein tiefgehender Unterſchied. Die A. Ch. R. R. legt mehr Nachdruck auf die Ideologie als auf Form oder Stil. Tatſächlich wenden ihre Anhänger, obwohl ſie dem Thema nach immer revolutionär ſind, oft alte Formen an. Ihr Wert beſteht nach meiner Anſicht hauptſächlich in der Propaganda für die neue Ordnung, und ihre allgemeine Produktion iſt ziemlich armſelig. Gerade vor meiner Abreiſe aus Rußland wurden in Moskau die zehnte Ausſtellung der A. Ch. R. R. im neuen Poſtgebäude auf der Twerſkaja und eine andere allgemeine Ausſtellung auf der Moſkowſkaja abgehalten. Die erſte wurde zur Feier des zehnjährigen Beſtandes der Roten Armee eröffnet und zeigte in Bildern eine Geſchichte der Revolution und der auf ſie folgenden Bürgerkriege. Als Chronik intereſſant, ſonſt aber nicht — alte Formen, ſchlecht ausgeführt.

Dagegen iſt die linke Gruppe, zu der die regſameren und bedeutenderen jüngeren Maler und Schriftſteller gehören, intereſſanter. Sie iſt nicht nur in der bildenden Kunſt links, ſondern auch in Literatur und Philoſophie. Durch perſönlichen Kontakt mit einigen ihrer Mitglieder und mit anderen, die ſich für ſie intereſſierten, erfuhr ich, daß ſie der Form beinahe mehr, ſicherlich aber ebenſoviel Wichtigkeit beimeſſen wie der Idee. Aber dennoch ſind ihre Themen faſt ſtets revolutionär. Selbſt die Form der Linken —

Digitized by Google

die auch den Konſtruktivismus einſchließt — die Prinzipien der Kunſt nur zum Gebrauch —, iſt ſo revolutionär, wie es ihre Anhänger nur zu ſein vermögen. Ich ſprach mit Trjetjakow, dem Dramatiker, einem Anhänger der Linken und Autor des Stückes „Brülle, China“ (zur Zeit meines Moskauer Aufenthaltes ein großer Theatererfolg) und erfuhr, daß kein Jünger der Linken ein Bild um der Schönheit allein willen malen würde, ſondern nur, um eine Idee auszudrükken. (Ein entſetzlicher Gedanke!) Ich erinnere mich auch ſeiner Behauptung, daß Kunſt, die nur dekorativ ſei, niemals Dauer gehabt habe. Wenn zum Beiſpiel eine Säule an einem Gebäude nicht in ihrer eigentlichen Bedeutung als Stütze angebracht werde, könne ſie nicht von echter bleibender Schönheit ſein. Nun, Ruſkin hat etwas Ähnliches gepredigt, aber es iſt nicht ganz richtig, ja, nicht einmal zum Teil. Was wäre ſonſt mit Watteau, Ingres, Corot?

Die Monatszeitſchrift der Linken, „Nowyj Ljef“ (Neue Linke), iſt eine lebhafte kleine Zeitſchrift mit Artikeln über Literatur, Theater und Kino. Und dieſe Gruppe ſchließt ſo verſchiedenartige Perſönlichkeiten in ſich ein wie Meierhold, den Direktor des Meierhold-Theaters, Eiſenſtein vom Moskauer Ssowkino, einem der produktivſten und originellſten aller Filmateliers der Sowjets, Majakowſkij, Rußlands meiſt genannten Dichter, den Dramatiker Trjetjakow, den

Digitized by Google

Literaturkritiker Brick, und auf dem Gebiet der Photographie Rodtſchenko, einen originellen, wenn auch nicht ganz bedeutenden Künſtler. Aber ich muß ſagen, daß alles, was ich von ſeinem Werk ſah, mir den Eindruck machte, als ob er ſich auf groteske Photographie ſpezialiſierte. Alle ſeine Aufnahmen haben ſeltſame Perſpektiven. Ich kann mir die Stellungen gar nicht ausdenken, die er und ſeine Kamera eingenommen haben müſſen, um dieſe Wirkungen zu erzielen. Wohl meiſt von oben nach unten, nehme ich an. In der Architektur und Malerei gibt es zu viele Namen, als daß ich ſie hier aufzählen könnte.

Der Einfluß dieſer linken Gruppe iſt beträchtlich, denn er erſtreckt ſich auch auf die Arbeiterklubs, einen großen Machtfaktor in Rußland — die Schauſpielergruppen der Blauen Bluſen, die in Form und Thema den Prinzipien der Linken folgen. Trjetjakow, Majakowſkij und andere literariſche Leuchten der Linken ſchrieben Skizzen für ſie. Die Themen ſind meiſt völlig lokal nach der Idee der in Rußland ſo populären „Lebenden Zeitung". Außerdem iſt die Technik recht originell, keine Dekorationen mit Ausnahme der einfachſten Gegenſtände, die die Schauſpieler von Klub zu Klub mit ſich führen. Eine ausgewählte Truppe der Blauen Bluſen hat unlängſt eine Tournee durch Deutſchland unternommen

Digitized by Google

und würde auch gerne nach Amerika kommen, erhält aber nicht die Erlaubnis hiezu.

Im Zuſammenhang mit all dem muß geſagt werden, daß die Bühne heutzutage wahrſcheinlich der wichtigſte Faktor im kommuniſtiſchen Erziehungsprogramm Rußlands iſt — heute mehr denn je im Verlauf der Geſchichte. Daher der Einfluß einer ſolchen Gruppe wie dieſer Linken, ein Einfluß, der von der Regierung gebilligt wird. Und durch ſie bzw. durch ſolche Ideale des Lebens, wie ſie von ihr dargeſtellt werden, verſuchen es die Kommuniſten, zum Volke zu dringen. Ein Beiſpiel zur Illuſtration deſſen liegt darin, daß der Fremde oder „Bourgeois" bis zu drei oder vier Dollar für einen Sitzplatz bezahlt, während ſich die Arbeiter durch ihre Gewerkſchaften freie oder ganz billige Plätze verſchaffen können. Die Theaterſaiſon zur Zeit meiner Anweſenheit war jedoch zugegebenermaßen langweilig. Nach wie vor herrſchten revolutionäre Themen vor. Als das beſte dieſer Stücke galt der „Raſlom" (Der Bruch), eine Epiſode aus dem Beginn der Oktoberrevolution. Dies Stück wurde im Arbat-Studio in Moskau aufgeführt. Der Kommandant eines in Odeſſa ſtationierten Schlachtſchiffes und ſeine Tochter, eine Krankenpflegerin, ſympathiſieren mit den Bolſchewiken. Der Mann der Tochter, ein Offizier, iſt jedoch Zariſt. Er leitet eine Verſchwörung, um das Schiff in die Luft zu ſprengen, damit

Digitized by Google

es ſich nicht der übrigen Flotte in St. Petersburg anſchließen könne. Die Tochter entdeckt den Plan, die Matroſen, die bereits ihren Sowjet gebildet haben, werfen den Offizier über Bord, und das Schlachtſchiff dampft nach St. Petersburg ab, wobei ſich eine hübſche kleine Romanze zwiſchen der Tochter und dem Vorſitzenden des Matroſen-Sowjets anzuſpinnen beginnt — na, könnte ein amerikaniſcher Film ſchlechter ſein? Das Stück machte mir den Eindruck, als wäre es vom „Panzerkreuzer Potjomkin" entlehnt und verwäſſert. Aber die Dekorationen waren originell, die Szenen zeigten ſich durch Fenſteröffnungen im Hauſe oder durch die Luken des Schlachtſchiffes, ſo daß ſie die Wirkung kleiner Gemälde hatten. Der Boden war in einem gewiſſen Winkel zum Zuſchauerraum geneigt, um ſo die richtige Perſpektive zu geben. Iſt das aber Kunſt?

Nichtsdeſtoweniger iſt es ſchwer, den grundſätzlichen Unterſchied zwiſchen der Linken, der Rechten und der Mittleren im gegenwärtigen Theater zu definieren, denn es beſteht eine große Meinungsverſchiedenheit darüber, was die Technik betrifft. Ich traf Meierhold, der eigentlich die linke Gruppe der Bühne leitet. Er zeigte ſich als ernſter und arbeitſamer Mann. Wie ich ſchon geſagt habe, wohnt er in einem großen und ſchönen Hauſe, das ihm und ſeinem künſtleriſchen, techniſchen und buchhalteriſchen Perſonal kurze Zeit

Digitized by Google

nach der Revolution zur Verfügung geſtellt wurde. Die Politik ſeines Theaters (Meierhold-Theater) iſt nach ſeiner Äußerung die, den kulturellen Fortſchritt in Sowjetrußland zu unterſtützen. Aber kultureller Fortſchritt bedeutet für ihn kommuniſtiſchen kulturellen Fortſchritt und keinen anderen. Er iſt das offizielle Bühnenorgan des gegenwärtigen kommuniſtiſchen Regimes. Dies geht ſchon aus ſeinen eigenen Erklärungen hervor. Dennoch aber behauptet er, auch die Kunſt als ſolche zu vertreten.

Die Grundzüge der von ſeinem Theater angewendeten Methode beſtehen darin, daß in den dramatiſchen Vorgängen eines Stückes das ſoziale Element unterſtrichen wird. Dies ſteht im völligen Gegenſatz zu der Tendenz jener Theater, die nur die äußere äſthetiſche Form ſuchen, ohne dem Inhalt der Stücke beſondere Aufmerkſamkeit zu ſchenken und nähert ſich eher jenem Standpunkt, der die durchdachte Herausarbeitung der äußeren Form der Darſtellung völlig vernachläſſigt und dadurch ihren kulturellen Wert vermindert. Perſönlich kam ich zu der Meinung, daß ſich Meierhold einen beſonderen Vorteil daraus ſchafft, daß er die alten ruſſiſchen Klaſſiker revidiert und dadurch das alte Theater und ſeine Anhänger vor den Kopf ſtößt. So hat er kürzlich zum Beiſpiel den „Wald“ von Oſtrowſkij neu inſzeniert, und zwar in dreiunddreißig Bildern, in denen er die Sklaven-

Digitized by Google

halternatur des ruſſiſchen Grundherrn der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts beſonders herausarbeitete. Ein anderes altes Stück „Der großmütige Gatte“ wurde von ihm derart rationaliſiert oder beſſer geſagt kommuniſtiſch umgewandelt, daß er die Schauſpieler in Arbeitskleidern auftreten ließ und als Dekoration ein hölzernes Gerüſt in der Form einer Waſſermühle aufſtellte, eine Kombination von Plattformen, Leitern, Falltüren und ſich drehenden Rädern. Nun ſchön, aber iſt dies wichtig oder fortſchrittlich oder ideologiſch? Mir erſchien es kaum als etwas anderes denn als tolle Anſtrengung, irgend etwas Neuartiges zu bringen, das Publikum vor den Kopf zu ſtoßen oder zu verblüffen.

Ich ſah auch ſeine Inſzenierung von Gogols „Reviſor“ in einer von der klaſſiſchen Darſtellung des Künſtlertheaters radikal abweichenden Art. Ganze neue Szenen waren hinzugefügt, der Text verändert, Myſtik und Symbolismus hineingeheimniſt, und all dies nach ſeiner Behauptung entſprechend der urſprünglichen Faſſung und dem Geiſt Gogols. Aber die Dekorationen waren — wenigſtens nach meiner Anſicht — nicht zufriedenſtellend. Sie waren in Miniaturformat und wurden, ſchon fürs Spiel bereit, auf Rädern auf die große leere Bühne gerollt, und obwohl die Darſtellung ſehr gut war, machte mir die ganze Aufführung keinen Eindruck.

Digitized by Google

In der linken Gruppe gibt es, wenigſtens in Moskau, nur noch ein Theater, das Proletkult (Proletariſche Kultur), das abſolut den neuen Formen anhängt. Die anderen Bühnen, zum Beiſpiel das Theater der Revolution, ſpielen lediglich dem Inhalt nach revolutionäre Stücke, nicht aber auch, was die Technik betrifft, ebenſo das Gewerkſchaftstheater und das Kleine Theater. Doch eine Anzahl der Studios von Staniſlawſkijs Künſtlertheater, die von Anbeginn den nicht radikalen Theorien Staniſlawſkijs folgten, pflegen mehr die älteren und überkommenen Formen, ja ſogar die klaſſiſche. In einem von dieſen, deſſen Namen ich vergeſſen habe, ſah ich „Virineja", ein ruſſiſches Bauernſtück aus der Revolutionszeit. Es war gut, aber zu lang. Dieſe Theater halten, wie ich gehört habe, ſtets einen mittleren Kurs ein.

Im Kamjernyj (Kammertheater), das wirklich nicht radikal iſt und keiner Schule angehört und ein unabhängiges, recht intereſſantes Unternehmen darſtellt, ſah ich verſchiedene phantaſtiſch inſzenierte Komödien, die mich nicht ſehr entzückten. Dieſes Theater unterhält unter der Leitung ſeines Direktors Tairow eine Schauſpielſchule: Siebzig Studenten, die gezwungen ſind, einen Miſchmaſch der Künſte zu lernen — Oper, Drama, Luſtſpiel, Pantomime, Tragödie. Beleuchtung und Dekoration ſpielen hier eine wichtige Rolle und folgen nach Tairows Meinung

Digitized by Google

ſpeziellen Grundſätzen rhythmiſcher, dynamiſcher, plaſtiſcher, architektoniſcher Natur. Nun, vielleicht gibt es keinen Naturalismus, und darum kann nach Meinung dieſes Theaterdirektors der Schauſpieler ſeine Kunſt bis zum Maximum zeigen. Die Dekorationen müſſen nach Tairow lediglich dem Schauſpieler dienen und ihm ein Hilfsmittel für das Spiel ſein. In Beantwortung meiner Frage, wie er wohl „Macbeth" behandeln würde, erklärte er, daß er dem Schauſpieler einen weiten Raum zur Verfügung ſtellen und nur wenige Dekorationen verwenden würde, eine Plattform für die Schauſpieler der lebenden Charaktere und eine andere für die der Phantaſiegeſtalten des Stückes. Er erzählte mir auch, daß ſich das Kamjernyj für ausländiſche Stücke ſpezialiſiere, die es im Hinblick auf Bühnenkompoſition, dynamiſche Möglichkeiten, neue Architektur, aktuelle Probleme und modernen Geiſt auswähle.

Wie man dem hier Geſagten entnehmen kann, gibt es nur wenige hervorragende moderne ruſſiſche Stücke, aber das Sowjetdrama iſt noch jung. Nach Tairows Meinung werden die lebendigſten Stücke heute in erſter Linie von Amerika produziert, dann von England und drittens — dies aber erſt in allerletzter Zeit — von Frankreich. Das will aber nicht viel für das kommuniſtiſche Rußland beſagen, nicht wahr?

Digitized by Google

In kurzen Worten: trotz all dieſes Palavers über Neuheit, Fortſchritt, Eigenart konnte ich mich doch des Gefühls nicht erwehren, daß dieſe verſchiedenen Verſuche eher hinter denen unſerer eigenen vorgeſchrittenen Regiſſeure und Bühnentechniker zurückſtehen — in gewiſſen Beziehungen ſogar ziemlich weit zurückſtehen, obwohl kein heutiger radikaler Ruſſe dies zugeben würde. Sie meinen im Gegenteil, daß wir und Europa von ihnen alles zu lernen hätten.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel

BOLSCHEWIKISCHE KUNST, LITERATUR UND MUSIK II.

Aber das eigentliche Problem der Künſte in Rußland iſt heute viel komplizierter als das bis jetzt geſchilderte. Denn abgeſehen von der Bühne, ihren Theaterſtücken, deren Aufführung und Darſtellung, wendet ſich die Diskuſſion ſofort der Literatur zu und der ganzen Frage der kommuniſtiſchen Kunſt oder Literatur im Gegenſatz zur kapitaliſtiſchen oder mammoniſtiſchen — und iſt dieſes Thema einmal berührt, ſo iſt Öl ins Feuer gegoſſen. Denn was iſt eigentlich kommuniſtiſche Kunſt im Gegenſatz zu mammoniſtiſcher oder kapitaliſtiſcher und umgekehrt. Und welche Beziehung hat die eine oder die andere zur wirklichen Kunſt, wenn eine ſolche Beziehung überhaupt beſteht?

Denn wie könnte, abgeſehen von dem Thema eines Buches, eines Films oder Theaterſtückes — das ganz gewiß und ſehr leicht kommuniſtiſche, religiöſe, moraliſche oder kapitaliſtiſche Züge und daher die entſprechende Atmoſphäre enthalten kann — die Behandlung oder Darſtellung eines ſolchen Themas

Digitized by Google

(und eben darin liegt die Kunſt) von jener Atmoſphäre beeinflußt werden? Ein religiöſes Bild, Buch oder Theaterſtück kann ein großes Kunſtwerk ſein oder auch nicht. Ebenſo kann ein kommuniſtiſches, kapitaliſtiſches oder philoſophiſches erzählendes Werk irgendeiner Art ſehr hohe Kunſt oder Kitſch ſein. Die Kunſt liegt weder im Thema noch in den vertretenen Prinzipien, ſondern in der perſönlichen und individuellen Darſtellung und hat wenig oder nichts mit irgendeiner Theorie vom Leben, von Regierungsformen oder Moral zu tun. Sie hängt vom Künſtler ab; weder das Thema noch irgendeine theoretiſche Erwägung kann da eine Rolle ſpielen. Wenn dem nicht ſo wäre, worin läge dann der Wert des Decamerone, der Contes Drôlatiques oder des Buches Hiob, des Liedes der Lieder oder jenes Wunders der Wunder und gewiß der Antitheſe alles deſſen, was ein kommuniſtiſcher Staat begrüßen würde: Candides. Zerſtört dies nicht jede nur denkbare Theorie vom Leben und weiß der Kommunismus nicht, daß ſeine Doktrin in der Regierung die einzig heilſame und wahre iſt? Und darum muß ſeine Literatur, wenn es eine ſolche geben kann, und ſeine Kunſt, wenn es eine ſolche geben kann, dies widerſpiegeln. Aber was iſt es mit dem anderen Leben, das nicht kommuniſtiſch iſt? Die heidniſchen Künſtler der Renaiſſance verherrlichten das Chriſtentum und waren doch in erſter und letzter

Digitized by Google

Linie Künſtler. Die aufgeklärten Heiden des Perikleiſchen Zeitalters verherrlichten Götter und Heroen, an die ſie nicht mehr glaubten. Muß alſo die kommuniſtiſche Kunſt nur kommuniſtiſche Theorien verherrlichen und ſonſt nichts? Ich hoffe nicht.

Und ſo hege ich Befürchtungen für die Zukunft der Literatur und Kunſt in der jetzigen kommuniſtiſchen Welt Rußlands. Dennoch erwartet und ſpricht man viel von ihr. Nicht nur Trotzkij, ſondern Lenin ſelbſt hat den Gedanken ausgeſprochen, daß das, was Rußland brauche und was im Laufe der Zeit kommen würde, eine Literatur und bildende Kunſt ſei, die nicht nur von den Prinzipien und Errungenſchaften des Kommunismus inſpiriert wäre, ſondern ihrerſeits auch der Geiſt und ſo die künſtleriſche Vollendung des künſtleriſchen Kommunismus ſein würde, — eine Literatur und bildende Kunſt, unähnlich jeder anderen, die es bis jetzt je gegeben hat. Nun gut. Wenn es aber Kunſt ſein wird, wird ſie es nicht durch den Kommunismus ſein, ſondern durch den Künſtler, der eben zufällig in einem beſtimmten Milieu aufgewachſen iſt, ſo wie die Künſtler in Italien, Holland, Arabien und anderswo. Ich ſelbſt bin geneigt, dem Gedanken des hervorragenden Staniſlawſkij vom Moskauer Künſtlertheater zuzuſtimmen, der mir geſagt hat, die Richtlinie der Kunſt ſei ewig und zeitliche Verhältniſſe könnten ihr Weſen nicht

Digitized by Google

ändern. Sie bezieht ſich nach meiner Anſicht auf die Schönheit ſowohl als auch auf das Tragiſche und Komiſche der Lage des Menſchen inmitten dieſer wechſelnden und vorübergehenden Umgebung, und daran können weder Kommunismus noch Kapitalismus, weder Demokratie noch Despotie viel ändern, — nein, auch nicht Religion oder Agnoſtizismus, auch nicht Paganismus oder Peſſimismus. Das Leben iſt und wirkt, wie es iſt, und die, die als ein Teil des Lebens kämpfen und leiden, ſiegen und frohlocken, ziehen nur durchs Leben. Und all dies, obwohl die Theorien oben wie die Wolken dahinziehen, ſich ſenken und das Licht verdunkeln oder ſich zerſtreuen und verſchwinden vor dem Glanz einer höheren Weisheit oder Methode, deren Quelle ebenſo geheimnisvoll bleibt wie die Chemie und Phyſik, nach deren Geſetzen wir alle auf ſo ſeltſame Art unſer Erdenleben führen.

Und in ſolchen Gedanken ging ich einſt zum Moskauer Künſtlertheater, um Staniſlawſkij zu ſprechen. Ich fand einen großen, prächtig ausſehenden alten Mann mit weißem Haar, leuchtenden dunklen Augen und überhaupt mit einem Geſicht, das durch ſeine großen ſtarken Züge einen tiefen Eindruck machte. Ich habe gehört, er ſei achtzig Jahre, aber er ſah aus und bewegte ſich wie ein Mann von fünfundſechzig.

Digitized by Google

Sein Sekretär ſprach ein wenig engliſch. Meine erſte Frage war die nach den Bedingungen ſeiner Arbeit unter der neuen Ordnung, und ich fand, daß er nicht allzuſehr begeiſtert davon war, wenn er ſich auch nicht heftig beklagte. Unter anderem erklärte er, daß es ihm, ſeinen Leuten oder Anhängern natürlich nicht leicht gefallen ſei, ſich der neuen Ordnung anzupaſſen, es habe ſchwere Tage gegeben. Jetzt aber ſcheine es, als würden beſſere Zeiten beginnen. Zuerſt wurden ihm wegen des Verdachtes kapitaliſtiſcher oder bürgerlicher Neigungen alle Rechte, Privilegien, Subventionen und beſonderen künſtleriſchen Privilegien entzogen, die ihm erſt ſpäter in ruhigeren Zeiten teilweiſe wieder zurückerſtattet wurden. Dennoch war es ſeit damals nur ſehr langſam wieder möglich geworden, freie, originelle Arbeit zu leiſten. Doch nach ſeiner Meinung könne die Grundlinie der Kunſt, die ewig ſei, durch vorübergehende Verhältniſſe nicht weſentlich geändert werden. „Es hat Abweichungen hier gegeben und gibt noch ſolche, beſonders was die äußere Form betrifft," ſagte er, womit er natürlich die Linken und die Rechten meinte, „aber die Kunſt wird allmählich wieder ſie ſelbſt — eine ſchöne Widerſpiegelung des Lebens. Doch wir müſſen von der Revolution das Gute nehmen und verwenden."

„Glauben Sie wirklich, daß der Kommunismus

Digitized by Google

bis jetzt irgend ein wirklich gutes Stück hervorgebracht hat?" fragte ich ihn.

„Nein, aber als Chronik ſind ‚Die Tage der Turbiny' und der ‚Panzerzug' gut, und ein neues Stück Leonows, das jetzt in unſerem Theater einſtudiert wird, iſt wirklich eines der beſten. Wann ich imſtande ſein werde, es herauszubringen, kann ich nicht ſagen." Und dann fügte er hinzu: „Die Bühne und ihre Kunſt wird in der Politik und im Erziehungsweſen Rußlands eine große Rolle ſpielen, ja ſie ſpielt ſie jetzt ſchon. In jeder Fabrik gibt es ein Theater, in jedem Arbeiterklub einen theatraliſchen Zirkel. In ganz Rußland wird jetzt geſpielt."

Er ſagte mir ferner, daß es nach ſeinem Gefühl unmöglich ſei, die alten Stücke Shakeſpeares auf die neue radikale Art zu ſpielen. Sie würden dadurch nicht nur vergewaltigt, ſondern auch abgeſchwächt. „Gewiß", ſagte er, „will ich nicht ſagen, daß die neue ruſſiſche Jugend Shakeſpeare nicht mit anderen Augen ſehe, und ſie ſollen ihn nur ſo darſtellen, wie ſie ihn fühlen. Aber mit Shakeſpeare Verſuche anzuſtellen, die Dramen umzuarbeiten, wie dies jetzt hier geſchieht, zeigt ein völliges Fehlen von Verſtändnis für ſchöpferiſche Kunſt. Denn die Kunſt iſt ein lebendes integrierendes Weſen. Ein Menſch kann ſich nicht die Hand abſchneiden und den Fuß an ihre Stelle ſetzen. Nichtsdeſtoweniger können wir aus dieſen

Digitized by Google

radikalen Experimenten Nutzen ziehen und werden dies wahrſcheinlich tun. Am ſchlechteſten iſt es um die Kunſt beſtellt, wenn es keinerlei Experimente gibt, ſeien ſie nun radikal oder von anderer Art. Denn dann ſtagniert ſie."

Dekoration und Ausſtattung ſieht er — ohne Bedachtnahme auf die Linke oder die Rechte — nur als Hintergrund für die Kunſt des Schauſpielers für wichtig an. Dies ſei das Weſen der innerlichen Kunſt im Gegenſatz zur oberflächlichen.

Nach dieſem Geſpräch ging ich, das mit dem Künſtlertheater verbundene Muſeum zu beſichtigen, das unter dem gewaltigen Foyer liegt. Hier fand ich eine wertvolle Sammlung von Manuſkripten berühmter Theaterſtücke, von alten und intereſſanten Porträts und Photographien von Berühmtheiten früherer Tage, von Koſtümen, Miniaturinſzenierungen uſw.

Ein anderesmal ſah ich ein ruſſiſches Ballett im „Bolſchoj" (Große Oper) in Moskau. Nach Hugos „Notre Dame" mit der Muſik irgend eines ruſſiſchen Komponiſten, deſſen Namen ich vergeſſen habe. Die pantomimiſche Darſtellung und die Tänze waren ſchön, die Muſik jedoch nicht ſo gut. Frau Geltzer, die Primaballerina, die achtundfünfzig Jahre alt ſein ſoll, ſah ſo jung, ſo biegſam und graziös aus, wie ein Mädchen von zwanzig.

In Leningrad ſah ich hingegen den Staatszirkus

Digitized by Google

und das Theater für Junge Zuſchauer, eines jener propagandiſtiſchen, ideologiſchen Theater, die den Zweck haben, im Geiſt der jungen Ruſſen einen Wechſel der ſozialen Einſtellung herbeizuführen. Die Vorhalle des Theaters war, als ich eintrat, voll von acht- bis vierzehnjährigen Knaben und Mädchen. Man ſpielte Schillers „Räuber", die der Direktor, Alexander Brenzew, ein wenig überarbeitet hatte, indem er jedem Akt einen Prolog voranſtellte, der das Stück in Beziehung zu Schillers Leben brachte. Das Theater iſt ganz außergewöhnlich gut gebaut — breite, amphitheatraliſch in einem Halbkreis angeordnete Sitze, ſo daß kein Zuſchauer ſchlecht ſieht. Die Ausſtattung gefiel mir ſehr gut. Der Szenenwechſel ging dadurch raſch vor ſich, daß bloß die Hintergründe gewechſelt und einige Dekorationsſtücke ausgetauſcht wurden. Nach dem betäubenden Applaus, Gelächter, nach den Seufzern und Tränen der „jungen Zuſchauer" zu ſchließen, bereitete ihnen das Stück einen ungeheueren Genuß. In den Pauſen und während der Akte wurden den Kindern Formulare gegeben, die ſie mit ihrer Anſicht über das Stück ausfüllen ſollten, und nach dieſen (nach dem, was ihnen gefiel und was ſie ablehnten), ebenſo an Hand der laufenden Zeitungskritik hoffen die Direktoren, ſich für die Zukunft die entſprechende Taktik zurechtlegen zu können.

Digitized by Google

Nun will ich aber zur Tätigkeit der gegenwärtigen ruſſiſchen Literatur und Bühne zurückkehren und anderen die Entſcheidung darüber überlaſſen, wie und wann die kommuniſtiſche Kunſt entſtehen ſolle. Nach Tolſtoj, Turgjenjew, Tſchechow, Doſtojewſkij, Gogol, nach der ganzen blendenden Herrlichkeit des goldenen Zeitalters der ruſſiſchen Literatur, erſcheinen einem die Begriffe der gegenwärtigen kommuniſtiſchen Gruppe eigentlich ſchütter. Ich habe wohl ſchon einmal geſagt, daß das Unglück und die Tragödie Rußlands bis zum heutigen Tag genügt hat, Land und Menſchen mit einer läſſigen und gleichgültigen, wenn nicht geradezu bösartigen Atmoſphäre zu umgeben. Und wird ſich der Kommunismus darum kümmern? Gewiß nicht. Dennoch denken die Schriftſteller, Dramatiker, Dichter, Kritiker von heute ganz anders, ſoweit ich dies beurteilen kann. Trjetjakow zum Beiſpiel empfand Befriedigung darüber, daß das Leben ſo arg und ſchwer ſei, aber der Kommunismus ſolle und werde helfen und müſſe daher verherrlicht werden. „Aber für immer?“ fragte ich. — „Nun, jedenfalls iſt es für jetzt wichtig.“ Im Anſchluß daran tauſchten wir einige philoſophiſche Hiebe und Volten, aber alles in guter Laune und bei einem Gläschen. Es erwies ſich, daß er ein enragierter Parteigänger der Linken war, und ſeinen kommuniſtiſchen Bemerkungen entnahm ich, daß er gegen jegliche literariſche

Digitized by Google

Form war — gegen Romane, Theaterſtücke, ja ſogar Gedichte —, die nicht irgend eine erhebende und daher nützliche Bedeutung habe. Seine Anſichten über Architektur ſind übrigens, wie ich konſtatieren konnte, dieſelben. Er lebt in einem ſehr praktiſch ausſehenden, abſolut ornamentloſen Wohnhaus. Gebrauch! Nackte, ja farbloſe Nützlichkeit! Gewiſſermaßen ſchachtelartig, ähnlich wie das kunſtloſe Lenininſtitut auf dem Sowjetplatz oder das neue Gebäude der „Iswjeſtija", mit langen kahlen Fenſtern, geraden Linien und im Innern ohne Dekoration, die Außenſeite düſter grau bemalt. Im Innern dieſes beſonderen Wohnhausbaus bemerkte ich jedoch ein lebhaftes Blau an den Wänden und habe darüber nachgedacht, ob dies etwa auch einen bloßen Nützlichkeitswert habe.

Genau ſo ging es mir mit Majakowſkij, einem damals ſehr viel beſprochenen Dichter, einem großen, blonden, energiſchen Mann, der ausſah wie ein Preisboxer und gekleidet war wie ein Schauſpieler. Er war Feuer und Flamme für das Zeitalter der Maſchine, das ſo bald wie nur möglich kommen müſſe, denn es würde die ruſſiſchen — geiſtigen — Energien für Beſſeres freimachen. (Das mag ja ſein. Hier haben wir bereits das Zeitalter der Maſchine, aber bis jetzt bin ich noch nicht imſtande, die geiſtige Befreiung zu bemerken.) Ungleich ſo manchen anderen aber

Digitized by Google

hatte er nicht die geringſte Angſt davor, daß ſeine Individualität von dem kommuniſtiſchen Programm verſchlungen werden könnte. Im Gegenſatz zu Marx und Trotzkij und obwohl er Kommuniſt iſt, ſchien er zu glauben, daß die Individualität fortdauern würde, ob nun die Welt kommuniſtiſch ſei oder nicht. Ich konnte ihn aber nicht dazu bringen, zu ſagen, wie er ſich das eigentlich vorſtelle.

Dann gab es wieder einen gewiſſen Brick, einen Literaturkritiker, und ſeine entzückende Gattin, Lilitſchka, eine blonde, nicht mehr ganz junge Frau mit jenem müden Blick, der ruſſiſchen Intellektuellen allgemein eigen iſt. Sie hatte die breiten, hellen Augenbrauen, die der Charme ſo vieler ruſſiſcher Frauen ſind, klare, gefühlvolle, verſtehende Augen und ein blendendes Lächeln. Bei einem Tee in Moskau bildete ſie den ſtrahlenden Mittelpunkt ſowohl für die Linke als auch für die A. Ch. R. R.

Dieſer linken oder utilitariſtiſchen Gruppe gehört auch Leonow an, der Autor des „Gewitters", der „Bauern von Wory" und des „Diebs", ein junger Mann in den Zwanzigern. Und Chljebnikow, Brjuſſow und Pilnjak, Romanſchriftſteller und Dichter, deren hervorragende Eigenſchaften ich nur irgendwie nach dem Geſagten erraten konnte, deren Zugehörigkeit zur Linken man mir jedoch wiederholt verſicherte. Nichtsdeſtoweniger habe ich nicht von Romanen,

Digitized by Google

Gedichten, Theaterſtücken, ja nicht einmal von Eſſays gehört, die überragend verdienſtvoll geweſen wären, und mehr als ein konſervativer und glaubwürdiger Leſer oder Kritiker verſicherte mir, daß es ſeit der Revolution und ungeachtet der inſpirierenden Bedeutung des Kommunismus noch nichts gegeben habe, was irgend einem jener prachtvollen Werke, die unter der Tyrannei — und, was für den kommuniſtiſchen Geiſt noch ſchlimmer iſt, unter dem zariſtiſchen Kapitalismus — geſchaffen wurden, gleichkäme, geſchweige denn ſie überträfe.

Was die Malerei, die Skulptur und die Muſik betrifft, gibt es kaum anderes darüber zu berichten. Es iſt wahr, daß man auf allen Gebieten große Regſamkeit bemerken kann. Nicht nur in Moskau und in Leningrad, ſondern in jeder ruſſiſchen Stadt, die nur halbwegs von Bedeutung iſt, wurden mir Ausſtellungen von Malereien, Zeichnungen, Radierungen, Skulpturen und allen möglichen Werken der jungen Schüler der neuen kommuniſtiſchen Welt gezeigt — von Schülern und anerkannten Malern, die die weſentliche und geiſtig umgeſtaltende Bedeutung und Kraft des Kommunismus hätten zeigen müſſen, wenn es eine ſolche überhaupt gibt — ſagen wir zum Beiſpiel ſo bemerkenswerte Wirkungen, wie ſie vor etlichen dreißig Jahren von der ſeltſamen und bis zum heutigen Tag noch ganz unerklärlichen futuriſtiſchen Revo-

Digitized by Google

lution in Frankreich ausgehen. Aber keine Rede davon! In Charkow, Kijew, Roſtow, Tiflis, Odeſſa, ebenſo wie in Moskau, Leningrad und anderen Städten, ſah ich mich um, fand aber nichts, was einen Bruch mit den Vorrevolutionstraditionen der europäiſchen Kunſt zeigte.

Im Gegenteil: nichts, was ich ſah, abgeſehen natürlich von einem revolutionären Vorwurf da und dort, zeigt irgend einen techniſchen, geſchweige denn geiſtigen Bruch mit der Vergangenheit. Landſchaftsbilder, aber nicht beſſer als jene von Hunderten europäiſcher und amerikaniſcher Maler unſerer Tage; Genrebilder, ebenſo wie Porträts oder plaſtiſche Darſtellungen dieſer oder jener Perſon, dieſes oder jenes Themas, aber ohne irgend etwas, das eines dieſer Werke irgendwie auszeichnete, das teilweiſe oder gar völlig der großen kommuniſtiſchen Erhebung zugeſchrieben werden könnte. Und doch überall viel Diskuſſionen über Linke und Rechte und darüber, daß die Kunſt notwendig praktiſch oder nützlich ſein müſſe. Gewiß mag es ſein, daß ich nicht alles geſehen habe. Hätte ich aber einen einzigen Einſtein gefunden, einen einzigen, der von gleicher Bedeutung wäre wie van Gogh, Matiſſe oder Gauguin, wie laut würde ich dies jetzt verkünden in der feſten Überzeugung, daß ſich aus der großen ſozialen und wirtſchaftlichen Veränderung wenigſtens dies ergeben hat. Doch bis jetzt findet

Digitized by Google

man, wenn ich nicht höchſt bedauerlich lax und ſtumpf war, nichts, das von irgend einer neuen oder anregenden Bedeutung für die umnachtete Welt des Kapitalismus wäre, der ich, ein wenig verwirrt, leider noch immer angehöre.

Und ſo auch mit der Muſik. Ebenſo wie bei der Malerei bemerkt man große Regſamkeit in den muſikaliſchen Zirkeln der Arbeiterklubs. Symphonieorcheſter, Chorenſembles und kleine Kapellen erzeugen eine Nachfrage nach guter Muſik, die ſich bis auf die Bauern und auf die Soldaten der Roten Armee erſtreckt. Nun, bis jetzt gibt es freilich keinen Rimſkij-Korſakow oder Tſchajkowſkij. Dies wäre noch zu früh, ſollte man meinen, beſonders wenn man die Vergangenheit in Betracht zieht. Doch wie ich gehört habe, exiſtierten vor der Revolution Muſikſchulen und Konſervatorien nur für die Privilegierten einer ganz beſtimmten Geſellſchaftsſchichte. Vom jetzigen kommuniſtiſchen Standpunkt aus war Muſik eigentlich die unglückliche Dienerin der Geſellſchaftsklaſſen des Adels und der Intelligenz. Nun aber hat eine Spezialſektion des Volkskommiſſariates für Unterricht Konzerttruppen und Orcheſter organiſiert, die über das ganze enorme Territorium der Sowjetunion verſtreut ſind. Beethovenfeiern wurden vor kurzem veranſtaltet in Leningrad, Odeſſa, Tiflis und in anderen großen Städten. Leningrad und Odeſſa haben

Digitized by Google

ihre eigenen Symphonieorcheſter. Die Regierung begünſtigt auch die Verſuche der verſchiedenen Nationalitäten, eigene nationale Schulen zu ſchaffen. Worin aber die Natur dieſer neuen muſikaliſchen Schöpfungen liegen ſoll, ob ſie in Übereinſtimmung ſtehen werden mit dem kommuniſtiſchen Gedanken, ob ſie geiſtig von ihm beeinflußt ſein werden, das wird erſt die Zeit zeigen.

Es bleibt alſo nur noch das ruſſiſche Kino, und ich muß zu meinem Erſtaunen berichten, daß ich im Zuſammenhang mit dieſem die lebensvollſten und manchmal auch künſtleriſcheſten, wenn auch gleichzeitig zweckbedingteſten Reſultate geſehen habe. Denn wenn irgendwo, ſo ſtimmen hier die Moskauer Sowjetdiktatoren von ganzem Herzen mit jenen überein, die allen Erſcheinungsformen der Kunſt, beſonders aber dem Film, einen rein utilitariſchen oder kommuniſtiſchen Zweck geben wollen. Denn iſt der Film nicht, ſo fragen ſie, das wichtigſte Medium nicht nur der Erziehung, ſondern auch der Propaganda? Gewiß! Im Hinblick darauf ſind ſie gegenwärtig lebhaft damit beſchäftigt, nicht nur alle in Rußland beſtehenden Filmunternehmungen enorm zu vergrößern, ſondern auch neue große dort zu erbauen, wo bisher keine beſtanden hatten. Und der Charakter der Filme, die den Direktoren aller Kinos durch die Moskauer Behörden aufgezwungen werden,

Digitized by Google

iſt im allgemeinen — wenigſtens ſoweit ich es gehört habe — ſo, daß er den Geiſt der bisher zu Boden getretenen Ruſſen erwecken wird für die Wichtigkeit und den Wert aller kommuniſtiſchen Prinzipien und außerdem im Gegenſatz zu den Übeln der Zarenzeit jedermann die bedingungsloſen Segnungen der neuen kommuniſtiſchen Ära vor Augen führt.

Nun, wir haben ja hier in Amerika einige von dieſen Filmen geſehen. „Panzerkreuzer Potjomkin", „Zar Iwan der Schreckliche", „Die Macht der Finſternis", „Das Ende von St. Petersburg". Und das Urteil darüber kann, wenigſtens in meinen Augen, kaum anders als günſtig lauten (meiner beſcheidenen Meinung nach ſind die meiſten dieſer Filme unſeren amerikaniſchen oder Hollywooder Produkten überlegen). Doch in Rußland — in Moskau und anderswo — ſah ich noch andere Filme, beſonders das „Gewitter" und die „Frauen von Rjoſhanſky". Der erſtgenannte war eine Geſchichte aus den Bürgerkriegen im Süden Rußlands und der zweite eine Perle aus dem Dorfleben mit den beſten Kinobildern, die ich jemals geſehen habe. Tatſächlich gehören dieſe beiden Filme zu den beſten, die der Filminduſtrie irgendwo je gelungen ſind.

Das Leningrader Ssowkino, das ich beſuchte, iſt das größte aller ſowjetiſtiſchen Filmateliers, es leitet oder beeinflußt die Vorführungen in achthundert

Digitized by Google

verſchiedenen Kinos in jenem Gouvernement oder jener Provinz. Seine Ateliers bedecken eine Fläche von ungefähr ſieben Acres, gewiß klein im Vergleich mit Hollywood, aber eher bedeutender, was die Erfolge betrifft. Das Hauptgebäude war vor der Revolution ein großes Vergnügungsetabliſſement geweſen mit einem Skatingring und anderen Attraktionen. Dieſer Ring iſt jetzt das Hauptatelier, und es können vierzig Bühnenbilder gleichzeitig aufgenommen werden. Während meiner Anweſenheit bereiteten ſie, wie man ſagte, große Dinge vor, und man konnte ſehr gut ſchon daraus ein Gefühl dafür gewinnen, wie wichtig ſie ſich ſelbſt und ihre Zukunft nahmen. Natürlich gibt es keine großen Gagen, keine palaſtartigen Häuſer für die Direktoren, für die männlichen und weiblichen Filmſtars. Der leitende Direktor, ein Jude namens Grünfeld, erhält nur 300 Rubel im Monat; der höchſtbezahlte Star 500 Rubel wöchentlich. (Zweihundertfünfzig Dollar! Oh, Hollywood!) Doch trotzdem gibt es Autos, Laufburſchen, Unterunteraſſiſtenten, viel Betriebſamkeit und Wirbel in der Leitung.

Hier in Leningrad ſprach ich mit Herrn Direktor Grünfeld über die Art ſeiner künſtleriſchen Aſpirationen, fand ihn aber konſervativ und nicht geneigt, viel zu ſprechen — nur zu zeigen. Andererſeits fand ich in Moskau in Ssjergjej Eiſenſtein, dem Direktor

Digitized by Google

des dortigen Ssowkinos, dem Autor und Spielleiter des „Potjomkin", eine ſehr mitteilſame Perſönlichkeit, mehr vom Kommunismus überzeugt als irgend ein anderer unter ſolchen Direktoren, die ich getroffen habe. Er iſt Bolſchewik, jung, erſt neunundzwanzig und hübſch, nicht groß, unterſetzt, aber mit einem hellen Knabengeſicht, blauen Augen und dichtem lockigen Haar. Sein Wohnraum in einer Sechszimmerwohnung, die nach Moskauer Art von ſechs Familien bewohnt war, wäre ſehr klein für New York oder für einen leitenden Filmdirektor, aber ganz geräumig für Moskau. Um ihn wohnlicher oder ſtattlicher zu machen, hatte er ihn ſelbſt mit einer Reihe phantaſtiſcher, farbiger Spiralen geſchmückt. Und über ſeinem Tiſch hing, offenbar nur zum Schmuck, ein amerikaniſches Plakat, das einen neuen Milchſeparator ankündigte. Sonſt hingen an den Wänden Photographien ruſſiſcher Kinoberühmtheiten.

Beim Eintreten bemerkte ich, daß er das breiteſte und bequemſte Bett beſaß, dem ich in Rußland begegnet war, und ich beneidete ihn darum, da ich bis jetzt nur ſchmale und ſehr unbequeme gefunden hatte. Er lächelte und erklärte, er habe dieſes prächtige Stück von einer amerikaniſchen landwirtſchaftlichen Geſellſchaft in der Nähe Moskaus gekauft, wo er geweſen war, um Filmaufnahmen zu machen.

Da mich die Bedeutung des Filmweſens für Ruß-

Digitized by Google

land intereſſierte, begann ich mit einer Frage nach der allgemeinen Organiſation der dortigen Filminduſtrie. Er antwortete, dieſe ſei ein ausſchließlich ſtaatliches Unternehmen und unterſtehe als ſolches dem Unterrichtsreſſort (Lunatſcharſkij), beſitze allerdings ein ſpezielles Departement und einen eigenen Leiter. Es gebe, ebenſo wie in Amerika, ſtrenge Kontrolle der Produktion, nur ſei ſie hier politiſcher, während ſie in den Vereinigten Staaten moraliſcher Natur ſei. Er erklärte außerdem, daß es nach ſeiner Meinung nur drei oder vier bedeutende Filme gebe, die in den letzten drei Jahren in Rußland gedreht worden ſind, und nannte als ſolche den „Potjomkin" (von ihm ſelbſt) und den Pudowkinfilm „Die Mutter", nach einer Erzählung Gorkijs, und noch einiges, das ich nie geſehen hatte. „Potjomkin" ſei ebenſo wie andere Filme, die er plane, naturaliſtiſch, im Gegenſatz zu dem weſtlichen Typus, worunter er jene Filme verſtand, die die amerikaniſche Produktion in allen ihren Zweigen nachahmen, und zu den rein chroniſtiſch darſtelleriſchen Filmen. (Nebenbei bemerkt, ſind ſeine eigenen Produkte kaum mehr als dies.) Natürlich, fügte er hinzu, gebe es andere Direktoren, die ſich unter der Leitung der Regierung der Herſtellung erzieheriſcher oder wiſſenſchaftlicher Filme widmeten, die lediglich für die Zwecke der ruſſiſchen Volksbildung und der Wiſſenſchaft beſtimmt ſeien.

Digitized by Google

Was aber das Künſtleriſche an dieſer Produktion — beſonders aber ſeiner eigenen großen Filme — betrifft, ſo ging ſeine Theorie dahin, daß nicht Handlung, nicht dramatiſches Geſchehen das Beſte und Größte am Film ſei, ſondern das Schaffen von Bildern, die faſt Gedichte darſtellten. Zweitens aber: keine Berufsſchauſpieler, ſondern lieber Leute direkt von der Straße oder von jenem Ort, an dem die Aufnahmen gemacht werden ſollen. Dies würden die beſten Bilder, ſo ſagte er, und näherten ſich, wenn gut aufgenommen, großen Kunſtwerken. Bei ſeinen eigenen Filmen ſei, wie er mir genau auseinanderſetzte, dieſe Methode vollkommen durchführbar, denn er füge in ſeine Werke niemals langausgedehnte oder dramatiſche Szenen ein, ſondern ziehe es vor, das gewöhnliche Alltagsleben der ihn umgebenden Welt, ihre natürliche Dramatik abzubilden. So ſei zum Beiſpiel ein von ihm vorbereiteter, aber noch nicht aufgeführter Film „Die allgemeine Linie“ nach ſeiner Anſicht eine erzählende Illuſtration deſſen, wie ſich ein armes Dorf durch kollektive Arbeit entwickeln könne. Und dies betrachte er als große Kunſt.

Da mich dieſe Idee intereſſierte, beſuchte ich ſpäter eine private Vorführung der „Allgemeinen Linie“. Dieſer Film beſtand aus einer Reihe realiſtiſcher Dorfſzenen — zum Beiſpiel einer nach der Wirklichkeit aufgenommenen Bauernprozeſſion, einer ſtaat-

Digitized by Google

lichen Muſtermilchwirtſchaft, einer Epiſode von einer armen Bäuerin, die zu einem reichen Bauern kommt, um ſich ein Pferd für die Erntearbeit auszuleihen, und ſo weiter. Der reiche Bauer und ſein Weib ſchwammen buchſtäblich in Fett und auch ihre Lebenshaltung und ihr Luxus erinnerte einen bei aller Primitivität an das Leben feudaler Barone. Nach jedem Erſcheinen des fetten Frauenzimmers auf der Leinwand zeigte ſich das Wachsmodell eines Schweines, das ſich kokett drehte. Die Ähnlichkeit mit der Frau war ſofort zu bemerken und überaus komiſch. Der Film beſaß nach ſeiner Behauptung echten Wert, wie ihn wahrſcheinlich jede treue Darſtellung des Lebens überall hat. Was aber klaſſiſche Größe betrifft, nun ja?

Ich ſah auch ſeinen Film „Oktober", den man in New York ſpäter unter dem Titel „Das Ende von St. Petersburg" geſehen hat. Seinen Wert brauche ich hier nicht zu betonen.

In ſeiner Beurteilung weniger utilitariſtiſcher Arbeiten ſchien mir Eiſenſtein aber im höchſten Maße naiv. So betrachtete er zum Beiſpiel den „Dr. Caligari" als klare Illuſtration einer ſchlechten Methode der Filmkunſt, als eine Form des Expreſſionismus, die des Kinos nicht würdig ſei. Worauf ich behauptete, daß auch er ein Propagator der Sowjetmethode ſei, und ihn fragte, was er mit ſeinen Ideen

Digitized by Google

wohl in Südafrika anfinge. Er antwortete, daß er ſie den lokalen Bedingungen und Problemen anpaſſen, ſie vielleicht auf die koloniale Frage konzentrieren würde. In Amerika würde er verſuchen, nur Liberales zu bringen, zum Beiſpiel die Negerfrage zu behandeln.

Der Film „Oktober" koſtete 500.000 Rubel. Dennoch erhielt Eiſenſtein für ſein Szenarium nur 600 Rubel. Die Herſtellung des Filmes „Die allgemeine Linie" koſtete ungefähr 75.000 Rubel. Die Heldin bekam eine Gage von 150 Rubel im Monat (75 Dollar, Hollywood zur Nachahmung empfohlen). Hingegen erhält ein alter Schauſpieler des Künſtlertheaters, ein gewiſſer Leonidow, ein berühmter Darſteller, 100 Rubel im Tag. Man kann ſich ſeine rein ariſtokratiſche und gar nicht ſonderlich kommuniſtiſche Einſtellung wohl denken.

Was aber mich perſönlich betrifft, ſo ſagte ich zu Eiſenſtein, ich ſei noch immer der Anſicht, daß das Drama des Individuums in erſter Linie komme — deſſen perſönliche Heimſuchungen, Leiden und Freuden —, denn nur durch das Individuum könnten die Maſſe und ihre Träume erfühlt und dargeſtellt werden. Dies wollte er aber nicht zugeben.

Im allgemeinen möchte ich ſagen, daß die kommuniſtiſche Erhebung in Rußland bis jetzt kaum mehr getan hat, als ſowohl die Ziele wie auch die Erzeugniſſe der Künſtler der verſchiedenen Kunſtgattungen

Digitized by Google

zu verwirren. Die Regierung hat eine politiſche Theorie zu feſtigen und verſucht blindlings, freilich auf recht praktiſche Art, die Künſtler materiell zu unterſtützen und ſie anzulocken, wenn auch nicht geradezu zu zwingen und in ihrem Dienſt zu verſklaven. Dennoch, wie wir geſehen haben, und ſowohl wegen der inneren Natur als wegen der Inſubordination der Kunſt, bis jetzt ohne irgendwelche wirklich erſchütternden oder wertvollen Ergebniſſe. Es gibt eine große Zahl ausgezeichneter Bilder, Bücher, Theaterſtücke und Filme von propagandiſtiſcher oder tendenziöſer Färbung. Darüber hinaus aber, bis jetzt wenigſtens, noch nichts.

Und dennoch erhält die Sowjetregierung, abgeſehen von dieſer propagandiſtiſchen Richtung in allen Kunſtfragen, allerlei Arten von Muſeen, in denen die Manuſkripte und Erinnerungen an die großen und gewiß nicht propagandiſtiſchen oder tendenziöſen Dichter, Maler, Bildhauer ufw. aufbewahrt werden. Dies erſchien mir als ein Widerſpruch, eigentlich als Anomalie. Denn dies würde ausſehen, als ob die Regierung nicht den Wunſch hätte, die älteren Kunſtwerte auszutilgen, ſo ſehr ſie auch neuere, ihr ergebene fordert. In Leningrad gibt es zum Beiſpiel ſowohl ein Gogol- als auch ein Tſchechow-Muſeum und in Moskau ein Tolſtoj-Muſeum. Dieſes enthält eine enorme Sammlung von Photographien Tolſtojs

Digitized by Google

und ſeiner Familie, von Büſten, Statuen, Ausgaben ſeiner Werke, Reliquien, Illuſtrationen, eine Totenmaske und ein großes Gemälde, auf dem er, ſchon ein alter Mann, dargeſtellt iſt, wie er von den Klippen aus aufs Schwarze Meer blickt. „Nichts iſt geblieben", war der Titel, den ich dafür vorſchlug.

Anderswo, in allen Teilen Rußlands, in jeder Stadt, in jedem Marktflecken, findet man Muſeen und Galerien, entweder Überbleibſel von Gründungen des alten Regimes oder des Kunſtgeſchmackes der einſtigen Bourgeoiſie, der Kapitaliſten und Finanzleute, Sammlungen, die trotzdem und trotz der Verachtung der gegenwärtigen Regierung für die kapitaliſtiſche oder mammoniſtiſche Kunſt höchſt ſorgfältig untergebracht und konſerviert ſind, ja es wurde ein Muſeumreſſort für dieſen Zweck gegründet. Aber warum? Die einzig denkbare intellektuelle Wirkung dieſer ganzen Schauſtellung auf die heranwachſende Generation der kommuniſtiſchen Kinder müßte doch die ſein, daß all die ſo beklagte Verſchiedenartigkeit, um nicht zu ſagen, Verlockung einer älteren, nicht kommuniſtiſchen Geſellſchaftsordnung gezeigt wird, vollſtändig und höchſt wirkſam gezeigt wird in verſchiedenen Arten, im perſönlichen Stand und Rang ſowohl als auch in ihrem Luxus, ihren Laſtern, ihrem Prunk, Getändel und allem möglichen. Dennoch aber für den kommuniſtiſchen Geiſt offenſichtlich durch

Digitized by Google

die Kunſt geheiligt und daher vor Zerſtörung zu ſchützen. Trotzdem aber keine Förderung eines lebenden Künſtlers aus jenen alten oder aus unſeren Tagen, es ſei denn, er fände ſich wegen tendenziöſer Überzeugungen oder anderswie in die Lage hinein, die gegenwärtigen Theoretiker, ihre Träume und Methoden zu ſanktionieren.

Im Zuſammenhang mit dieſer Abhandlung über die Kunſt in Rußland — über ihren gegenwärtigen Stand und ihre Ziele — werde ich mich immer des Beſuches erinnern, den ich in Tolſtojs einſtigem Heim gemacht habe, in Jaſſnaja Poljana, einem Gut von etlichen fünfundſiebzig oder achtzig Acres, ungefähr hundertfünfzig Werſt von Moskau entfernt und nun von der Regierung als Gedächtnisſtätte erhalten. Es war ſehr kalt, als ich Moskau verließ — ſolides ruſſiſches Winterwetter —, und alles war von Schnee bedeckt, als ich ankam. Rings um Jaſſnaja Poljana — der Name bedeutet Lichtung — ſtanden Fichten und Birken. Es hatte zehn Grad unter Null. Als wir das alte Haus in einem ratternden Schlitten erreichten, den ich an der Eiſenbahnſtation aufgetrieben hatte — natürlich als geladener Gaſt koſtenlos —, öffnete uns ein alter Aufſeher mit wäſſerigen Augen die Tür des zweigeſchoſſigen weißen Gebäudes und zeigte uns

Digitized by Google

verſchiedene Räume, die genau ſo geblieben ſind, wie Tolſtoj ſie verlaſſen hatte. Jetzt waren ſie ungeheizt und ſahen düſter aus, die ganze Einfachheit und Häßlichkeit eines gewöhnlichen amerikaniſchen Farmhauſes. Ein großes Wohn- und Speiſezimmer, mit einem langen Tiſch und einem großen Klavier, mit Familienporträts von Rjepin an den Wänden, und ein düſteres Arbeitszimmer neben dem Schlafraum bildeten den größten Teil des oberen Stockwerkes. Nebenbei bemerkt war Tolſtojs Schlafzimmer mit einem einfachen ſchmalen Bett und einem alten Waſchtiſch möbliert. An einer Wand des Zimmers hing noch ſein ſchäbiger alter Schlafrock — nur mehr Lumpen. Wie frugal muß ſein Leben gegen Ende geweſen ſein!

Andererſeits zeigten die jetzt bewohnten Räume des Hauſes, die ſeiner Tochter Olga und ſeiner Nichte gehören — die erſtere Leiterin einer ruſſiſchen Landſchule, die von den Kommuniſten gefördert wird, die zweite Muſiklehrerin in dieſer Schule —, ein freundlicheres Ausſehen. Wenigſtens waren ſie warm und praktiſch eingerichtet. Tolſtojs Nichte, eine ältere Frau, die ein wenig Engliſch ſprach, empfing uns ſehr liebenswürdig und bewirtete uns mit Tee, Butterbrot und Käſe. Während der Revolution hatte ſie, wie ſie erzählte, ihren ganzen Reichtum verloren, ja mehr noch, ſie war zwei Monate in Haft geſeſſen,

Digitized by Google

und zwar aus gar keinem anderen Grund, als weil ſie ein wenig Geld gehabt hatte und daher eine Bürgerin — eine Blutſaugerin — war. Und erſt nachdem man ſich von ihrer Harmloſigkeit überzeugt hatte, wurde ſie aus dem Gefängnis entlaſſen. Dann ſuchte ſie ſich — ein einziges Kleid, ein Lumpenwerk auf dem Leibe und ohne Geld in der Taſche — Arbeit und fand ſie ſchließlich. Immerhin ſchien ihre Haltung gegenüber der neuen Ordnung die philoſophiſchen Gleichmuts zu ſein, ja mehr noch, ſie wünſchte ihr nur Gutes. Aus ihren Worten erſah ich, daß ſie das Gefühl hatte, der Kommunismus werde in Rußland durchdringen. Sie erzählte mir, ſie ſei damit zufrieden, daß man ihr geſtattet habe, für den Reſt ihres Lebens in einem Raum des uralten Tolſtojſchen Familienhauſes zu wohnen, obwohl ſie gerne Amerika beſuchen würde. Ferner fügte ſie hinzu, daß ſich Tolſtojs jüngſte Tochter, Olga, die Hausherrin, ihr gegenüber ſehr gütig benommen habe.

Da es zufällig der ſiebzehnte Jahrestag von Tolſtojs Tod war, wurde ich aufgefordert, mich der Prozeſſion zum Grabe anzuſchließen, an dem eine Gedenkfeier abgehalten wurde. Der Dichter ruht poetiſch in einem Hain von Fichten und Birken. Ein großes, ſchneebedecktes Grab, aber ſeinem Wunſch entſprechend ohne Grabſtein. Man hatte des Gedenktages wegen einige Fichtenzweige darüber geſtreut.

Digitized by Google

Auch hatten ſich, noch vor unſerer Ankunft, die Kinder der nahegelegenen Tolſtojſchule um das Grab verſammelt und es mit Herbſtblumen geſchmückt. Die große Geſellſchaft — faſt zweihundert Bauern aus einem Dorf — kam in langer Einzelreihe. Als dann die Älteren kamen, ſangen die Kinder wunderſchön (oh, dieſe warmen ruſſiſchen Stimmen!) das alte ruſſiſche Grablied: „Ewiges Gedenken" (Wjetſchnaja Pamjatj). Ein gewiſſer Miljukow, ein kommuniſtiſcher Freund Tolſtojs, ſprach dann und betonte die Wichtigkeit der humanitären und ſozialen Theorien Tolſtojs. Nach ihm ſprach Tolſtojs Tochter Olga von ihrem Vater und dann rezitierte ein ſeltſamer kleiner Bauer mit zottigem Bart und freundlichem, lächelndem Geſicht Gedanken, die Tolſtojs Leben und Werke ihm eingegeben hatten. Hierauf folgte eine Mahlzeit im Hauſe der Familie, nach der ſich alle Gäſte im Wohnzimmer verſammelten, um Platten mit Tolſtojs Stimme in engliſcher, deutſcher, franzöſiſcher und ruſſiſcher Sprache anzuhören. Sein Engliſch und Deutſch war, wie ich feſtſtellen konnte, ſehr klar und wirkungsvoll. Hierauf ſpielte ſeine Nichte ſeine Lieblingsſtücke, Tſchajkowſkijs Symphonie pathétique und Chopins Trauermarſch. Dann ſang ein aus Bauernkindern gebildeter Chor noch ein ihm gewidmetes Lied, in denſelben rührenden, farbigen Tönen. Noch ſpäter las eine prominente ruſſiſche

Digitized by Google

Wiſſenſchaftlerin, die dort zu Beſuch weilte und früher mit Tolſtoj gut bekannt geweſen war, Auszüge aus ſeiner Biographie und aus Erinnerungen an ſein Leben in Jaſſnaja Poljana, darunter auch eine Erinnerung Stanislawſkijs an Tolſtoj als dramatiſchen Schriftſteller und als Mann, der ſich für die Bühnenkunſt intereſſiert hatte. Sie las auch eine unveröffentlichte Erzählung Tolſtojs über ſeine kleinen Nichten, deren eine die Klavierſpielerin war, und über das alte Familienleben in dieſem Hauſe. Das Programm fand ſchließlich ſein Ende mit einem Vortrag des zerlumpten Tolſtojaniſchen Bauern, der erſt vor ſieben Jahren leſen und ſchreiben gelernt hatte. Er trat vor und rezitierte ſchüchtern ein von ihm verfaßtes Gedicht über Tolſtoj. Man ſagte mir, daß es ausgezeichnet ſei. Er war der kommuniſtiſche Schulhüter. Sein Mantel war ſehr ſchäbig und ſchmutzig, ein kleiner Ruckſack hing über ſeinem Rücken, und er trug große Filzſtiefel, doch auf ſeinem Geſicht lag ein kindliches, ein faſt ſeraphiſches Lächeln. Ein ſtummes, ruhmloſes Temperament, vielleicht bis jetzt noch.

Um Mitternacht fuhr ich etliche zwanzig Meilen durch eiſigen Wind und Schnee zur Stadt Tula, wo ich noch um zwei Uhr den Moskauer Zug erreichen konnte.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel

DREI MOSKAUER RESTAURANTS

Es gibt, abgeſehen von der Wohnung dieſer oder jener Perſönlichkeit, die zufällig Neigung oder Temperament für gutes Eſſen, Behagen und Vergnügen beſitzt, nicht viele Orte in Moskau — eigentlich in ganz Rußland —, wo man gemütlich ſpeiſen und ſitzen und nach Belieben mit ein paar anderen Leuten, die nicht die Abſicht haben, die Welt zu retten, klug oder dumm ſchwätzen kann. Und dennoch habe ich drei gefunden. Und jedes von anderer Art; das Eſſen nicht ſchlecht, ein unterhaltender Anblick fürs Auge. Einer dieſer Orte (da ich nicht ruſſiſch kann, erinnere ich mich der Namen nicht mehr) war eine tolſtojaniſche Stätte — vegetarianiſch — und lag nahe beim Moskauer Poſtamt. Er war faſt ausſchließlich, wie ich glaube, von jenen Leuten frequentiert, die noch immer in dem einſtigen Weiſen von Jaſſnaja Poljana den wahren Propheten der vielleicht einzig richtigen Lebensweiſe ſehen. Wenn ich mich recht erinnere, muß man, um ſeine Lehre zu befolgen, Luxus, ja ſelbſt Bequemlichkeit ver-

Digitized by Google

meiden, mäßig und nur Pflanzenkoſt eſſen, tief und menſchenliebend denken und jedermann und alles, vom Maikäfer bis zum Zaren, lieben. Nun, es ſei ſo! Dieſe Lehre mag alles Mögliche für ſich haben. Wer bin denn ich? Nun aber zu dieſem Reſtaurant.

Man muß wiſſen, daß es im heutigen Rußland nicht genügend Möbel gibt — ich denke mir, daß dies immer der Fall war — und daß, was derzeit vorhanden iſt, gewöhnlich nicht nur armſelig in der Qualität, ſondern manchmal auch derb oder ordinär und, noch ſchlimmer, verdorbenes Überbleibſel aus früheren beſſeren Zeiten iſt. So daß alſo, wenn man überhaupt ein Reſtaurant eröffnet, die Einrichtung aus irgendwelchen Garnituren, die man gerade zur Verfügung hat, kunterbunt zuſammengeſtellt wird — lange, kurze, viereckige, ovale und runde Tiſche aus verſchiedenem Material, von verſchiedenen Farben und Dimenſionen, gewöhnlich ohne Tiſchtuch, und Stühle von ähnlich mannigfaltigen Formen und Überzügen. Ebenſo eine recht erſtaunliche Mannigfaltigkeit von billigem Beſteck und Geſchirr — aus Zinn, Pappe, Glas oder Porzellan. Und Papierchen, die ſo klein und dünn ſind, daß ich zuerſt dachte, ſie ſeien kleine und farbloſe Servietten.

Nun aber angenommen, es ſei jetzt Speiſeſtunde. Man hat ſeinen Platz gefunden und die Bekannten, die man geſehen hat, begrüßt, man trifft (faſt ſo wie

Digitized by Google

in einem Café) eine Auswahl der gewünſchten Speiſen aus einer verſchwommenen lithographierten Speiſekarte und trägt die Liſte zu einem Kaſſen- oder Beſtelltiſch, wo man ſie einem der dienſthabenden Mädchen übergibt. Inzwiſchen aber ſind andere Gäſte gekommen. Jetzt iſt es Zeit, die Wirkung einer philoſophiſchen Anſchauung nicht nur auf die Diät, ſondern auch auf die Kleidung, das Benehmen und das äußere Ausſehen eines männlichen oder weiblichen Jüngers zu ſtudieren. Die dichten Augenbrauen, die in die Länge gezogenen bleichen ruſſiſchen Geſichter, das ſchüttere Ausſehen mancher Bärte, die nachdenklichen, nur allzu oft eingefallenen, nicht ſelten flammenden oder glühenden Augen, die langen ſchmalen und ſo oft anmutigen Hände. Die beſcheidene, ſehr oft abgetragene und ſchäbige und, wie mir ſchien, für ein ſo eiſiges Klima faſt immer ungeeignete Kleidung. Tatſächlich, bei meinem erſten und einzigen Beſuch in dieſem Lokal ſaß ich da wie verdonnert. Denn dem ruſſiſchen Geiſtestempo entſprechend, fand man hier eine Gruppe von Leuten, die danach trachteten, nach ihrem intellektuellen Glauben zu leben — und auch ſo zu eſſen, wie ſie dachten.

Und jetzt tritt in den Raum ein Ruſſe — er ſieht faſt aus wie der heilige Franziskus von Aſſiſi —, in einem Gewand, das mir auszuſehen ſcheint wie eine Zuſammenſtellung von Lappen, ein wahrer Joſefs-

Digitized by Google

mantel von mancherlei Farben, aber in maleriſchen, wenn auch recht unangebrachten Falten um einen langen hageren Körper gelegt. Und er nimmt mit leichter, anmutiger Bewegung ſeine Mütze vom Kopf, eine braune Mütze, die ſo alt iſt, daß ſie einen an Tauſende von Motten denken läßt. Aber der Träger dieſer Mütze blickt um ſich, lächelt bald dahin, bald dorthin und nimmt ſchließlich neben zwei anderen Leuten ſeiner Art Platz, um ſich ſofort einer lebhaften und offenbar hochkultivierten Konverſation hinzugeben. Allein ſchon die Bewegungen und Blicke beweiſen dies reichlich. Und ſchließlich wird ihm nach einer gewiſſen Zeit auf einem kleinen Teller ein Gericht von fünf oder ſechs dünnen gekochten Schnittlauchbüſcheln und einer gekochten Kartoffel vorgeſetzt und dazu eine Taſſe, die wahrſcheinlich ſüße Molke enthält. Dies ißt er mit einem Stück ſchwarzen Brotes als Mahlzeit. Und dieſe dauert weit länger als eine Stunde, faſt zwei Stunden.

An einem anderen Tiſche ſaßen fünf junge Ruſſen, ungefähr zwanzig bis dreißig Jahre alt. Und ſie ſaßen offenbar deshalb hier, weil alle menſchlichen Weſen das Beſtreben haben, dorthin zu gehen, wo ſie angenehme Geſellſchaft finden können — in dieſem Falle ausgeſprochen idealiſtiſche Geſellſchaft. Denn wie ſo manche anderen an dieſem Orte waren ſie von hagerem und unterernährtem Ausſehen, obwohl ſie gleich-

Digitized by Google

zeitig in gewiſſem Sinn geiſtige Energie — ob geſund oder nicht, das konnte ich nicht beſtimmen — ausſtrahlten. Aber lebhaft, mit einem Überſchuß von Geſten und ſprühend. Und trotzdem in ſo armſeligen und, wie mir ſchien, ſo unzureichenden Kleidern. Dieſe dünnen, dunkelblauen oder ſchwarzen Hoſen! Die reichlich alten und nicht ſehr anziehenden Krawatten und Schuhe! Und dazu gewöhnlich ein Rock von anderer, meiſt nicht zu allem anderen paſſender Farbe, der Überrock nie zu warm.

Aber die Augen! Und dieſe Energie! „Können Sie hören, worüber ſie ſprechen?“ fragte ich. — „Es ſind Studenten einer der Univerſitäten, wie ich glaube. Sie ſprechen eben jetzt von irgendeiner Vorleſung über Biologie.“ — „Und glauben Sie, daß dies Tolſtojaner ſind, Anhänger ſeiner ſozialen Theorie?“ — „Ich bezweifle dies. Dies iſt ein gutes und eher billiges Reſtaurant. Wahrſcheinlich glauben ſie an den Vegetarianismus, wenigſtens derzeit. Und hier kann man alle möglichen Arten von Intellektuellen treffen. Da kommt wieder einer.“

Und als er dies ſagte, wandte ich mich der gewölbten Eingangstür zu, die zu einem anderen Raum führte. Und wenn der heilige Johannes aus der Wüſte erſchienen wäre, hätte ich auch nicht mehr verlangen können. Langes, glänzendes, helles Haar, das unter einer runden fezartigen Pelzmütze hervorſah. Und

Digitized by Google

ein langes, ovales Geſicht mit einem bleichen, krankhaft gelben Bart. Und darin blaſſe, wäſſerig-blaue Augen. Ein langer, ſchmutziger, gelblichbrauner Mantel, hoch am Halſe geſchloſſen und mit einer Art Strick um den Leib befeſtigt, ein Mantel, deſſen Material ausſah wie Leinwand oder Schafwolle, der aber ſicherlich nicht zu wärmen ſchien. Seine Füße und Waden ſteckten in Filzſtiefeln, die bis zu den Knien reichten. Dennoch nickte er mit einer Miene größter Seelenruhe erſt dem, dann jenem Bekannten zu, dann legte er ſeinen geflickten Mantel und die Pelzmütze ab und ſetzte ſich an einen der unbeſchreiblichen Tiſche.

„Und wer iſt dies, bitte?"

„Saruſſow, einer von Tolſtojs eigenen Schülern. Er war hier in Moskau in Tolſtojs Geſellſchaft. Dies macht ihn zu einem Mann von Autorität, zu einem der Führer dieſes neuen oder eigentlich, wie man jetzt ſchon ſagen muß, alten Kultes. Sie wiſſen ja, daß dieſe Tolſtojaner noch immer davon träumen, aus ſeinen Lehren irgendeine Art von Religion zu machen. Einfaches Leben, anſpruchsloſes Sterben, gegenſeitige Liebe auf Erden, gemeinſamer Beſitz. Wiſſen Sie, ſo eine Art religiöſer Kommunismus."

„Aber haben ſie irgendwelche Art von Organiſation oder Ritus?"

„Darin liegt eben die Schwierigkeit. Sie haben das

Digitized by Google

nicht. Wenn ſie irgendeine äußerliche Prozedur hätten, die ſie pflegen könnten, irgendeine Art von Zeremonie in einem Tempel oder auf freiem Felde, ginge die Sache noch an. Wie es aber jetzt ſteht, hat der Kommunismus ihrer Lehre ſo ziemlich den Wind aus den Segeln genommen. Er verſucht dasſelbe Ergebnis zu erzielen, jedoch auf rein wirtſchaftlicher Baſis, ohne Religion und ohne chriſtliches Rezept. Dennoch aber kommen ſie hie und da zuſammen, um ſeine Werke zu leſen und zu ſtudieren. Und im nächſten Herbſt werden ſie ſeinen hundertſten Geburtstag feiern. Dann ſollten Sie herkommen und es ſich anſehen. Es würde mich nicht erſtaunen, wenn ſich hier in Moskau Hunderte, ja Tauſende ſolcher Träumer verſammelten. Sie ſind ein myſtiſches Volk, dieſe Ruſſen. Ein phantaſtiſcher Idealiſt wie Tolſtoj ſagt ihnen zu. Doſtojewſkij zeigt dies ja in allen ſeinen Werken."

Ich beobachtete den alten Mann, der jetzt ſeine aus Spinat, Zwiebeln, ein wenig ſchwarzem Brot und Bier beſtehende Mahlzeit zu ſich nahm. Woran dachte er wohl? Noch immer daran, wie man die Welt auf neue Art retten könnte? Hier war er in ſeinem Element, umgeben von einer zahlreichen Geſellſchaft, die, wenn auch nicht genau wie er, ſo doch — geiſtig, wenngleich nicht myſtiſch — imſtande war, ihn ſich hier heimiſch fühlen zu laſſen, genau ſo wie ſeine

Digitized by Google

Gegenwart auf ſie wirkte — das Ganze eine Erſcheinungsform des heutigen Rußlands.

Das zweite Reſtaurant, das ich beſchreiben möchte, war ein angenehmes, freundliches, doch nicht allzu blendendes kleines Lokal in der Nähe des Lubjankaplatzes und, wie man mir ſagte, von einem hochkultivierten Ruſſen, der in beſſeren Tagen der ein wenig nichtsnutzige Erbe eines beträchtlichen Vermögens geweſen war (das inzwiſchen natürlich von der Revolution vernichtet worden iſt), und von ſeiner Frau, die er inzwiſchen geheiratet hatte, geleitet. Vor der Revolution war er ein lediger Schwärmer geweſen, eine ſoziale Drohne, die kein Geſchäft und keinen Beruf gekannt hatte. Und als die Revolution ausgebrochen war, hatte er entweder nicht genügend Mittel oder nicht genügend Überzeugung, um zu entfliehen, ſo daß er im Lande blieb. Und der Reiz dieſes Lokales beſtand darin, daß er dank ſeiner früheren Lebensweiſe wußte, was gutes Eſſen bedeutet — im heutigen Rußland eine ziemlich ſeltene Sache. Auch hatte er, was ja nicht ſo ſeltſam iſt, Sinn für Muſik, für die edle Geige, die er zu ſpielen pflegte, wenn die Stimmung über ihn kam, faſt ſtets begleitet von einem jungen Pianiſten, der hierher kam, mit ihm zu ſpielen, um ſich ſeine Mahlzeiten zu verdienen.

Digitized by Google

Eine gewöhnlich ausſehende kleine Flucht von Räumen — die, wenn die Gäſte gegangen waren, vom Wirt und ſeiner Gattin als Wohnung benützt wurden — ſtellte das Reſtaurant dar. Ein kleiner eiſerner Ofen bildete das Zentrum des Hauptraumes. Und auf den Fenſterbrettern, auf den Tiſchen und auf dem alten Klavier Papierblumen — ſo ziemlich die einzigen Winterblumen Rußlands. Man zieht jetzt wenig wirkliche Blumen, denn das iſt doch ein Luxus. Dennoch da und dort eine eigenſinnige und hartnäckige Topfpflanze. Und auf einem Seſſel neben dem Ofen lag eine große, fette, gelbe, grünäugige ruſſiſche Katze. Und beim Kaffatiſch — zwiſchen dem Klavier und der Küchentür — ein Tiſch mit einigen Zeitſchriften und Zeitungen, an dem der Wirt, wenn er nicht Beſtellungen entgegennahm oder Geld wechſelte, ſitzen und leſen konnte.

Das Angenehmſte aber, vielleicht beſſer geſagt, das Feſſelndſte von allem war der Wirt ſelbſt — groß, ſchmächtig, blond, gutmütig, ein wenig nachläſſig und gewiß wenn ſchon nicht träge, ſo doch etwas bequem. Denn was iſt das Leben? Und was kann man heutzutage in Rußland anfangen? War nicht ſein früheres Vermögen dahingerafft worden? Und glaubte er denn wirklich an den Kommunismus? Wahrſcheinlich nicht. Der würde ja doch nicht ewig dauern. Und was konnte außerdem der Nach-

Digitized by Google

komme einer erloſchenen Bourgeoisfamilie von ſolch einer Regierung erwarten? Und ſeine Frau konnte kochen. (Sie ſchien offenbar als ſeine ergebene Sklavin an die Küche gefeſſelt zu ſein.) Was ihn ſelbſt betraf, ſo ſchlenderte er umher, wandte da und dort den Tiſchen ſeine läſſige, geſellige Geſtalt zu — voll von Grazie und Wohlwollen und von einer perſönlichen Selbſtzufriedenheit, die ihn umgab wie ein Mantel. Und ſeine Art, wenn er eine Beſtellung entgegennahm, war die eines Mannes, der einen alten Bekannten nach langer Abweſenheit zum erſtenmal wiederſieht.

Am beſten von allem aber gefiel mir die Art, wie er mit Leuten, die er kannte, Freundlichkeiten tauſchte. Da ſtand der Tiſch mit den Zeitungen und den Büchern. Und ab und zu — zwiſchen Klavierſtücken des jungen Studenten und ſeinen eigenen muſikaliſchen Darbietungen — ſprach er einen oder den anderen an, der eben kam oder ging. Was ſei denn an dieſem Gerücht von einem Krieg zwiſchen Litauen und Polen? Doch gewiß nichts Ernſtes. Vielleicht doch. Ja? Hoffentlich nicht. Rußland brauche jetzt gewiß eine Zeitlang Frieden, und wenn Polen begann... (Ich zitiere die Überſetzung meines Führers.) Ja, ja. (Ein junges Mädchen war eingetreten und bei ihm, der beim Tiſch ſaß, ſtehen geblieben.) Er leſe jetzt eben dieſes Buch „Weiße Liebe“ — es ſei gar nicht ſo ſchlecht. Eine Geſchichte aus den Kämp-

Digitized by Google

ſen mit Koltſchak. Ach nein, er würde ihr nicht raten, es zu leſen. Und als wir gingen, ſagte er zu meinem Begleiter, er freue ſich ſehr, ihn wieder geſehen zu haben. Es ſei ſchon Wochen her, daß mein Begleiter nicht bei ihm geweſen ſei, ſo ſcheine es ihm wenigſtens. „Ein entzückender Burſche", bemerkte mein Führer, als wir das Lokal verließen. „Er verfügt eben über jenes Etwas, das eigentlich gar nicht weſentlich iſt, aber er läßt einen glauben, daß es weſentlich ſei. Und eben darum komme ich gerne zu ihm und führe auch gerne andere Leute hierher."

Aber das Ungewöhnlichſte und eigentlich das für meine Denkart Charakteriſtiſcheſte der ganzen Situation war ein Umſtand, der nichts mit der Qualität der Speiſen oder den Manieren dieſes Mannes zu tun hatte, ſondern eher, wie ich glaube, eine Widerſpiegelung der gegenwärtigen geiſtigen ſowie wirtſchaftlichen Lage Rußlands war. Und auch der Haltung dieſes Mannes gegen ſeine eigene, gewiß nicht ſehr günſtige materielle und ſoziale Lage. Und doch in einer ſo ſeltſamen und ungewöhnlichen Art wiedergegeben. Denn das, was ich jetzt erwähne, würde weder mein Gefährte noch irgendjemand anderer in Rußland zu dieſer Zeit beſprochen, ja nicht einmal eines flüchtigen Gedankens wert gefunden haben, wie ich meine, denn es war ja nichts anderes als ein Ausdruck des mutigen Entſchluſſes

Digitized by Google

Rußlands, aus der gegenwärtigen Lage das Beſte herauszuholen, um morgen eine beſſere, ja die ideale Lage zu ſchaffen. Aber dies iſt eben der ſpringende Punkt. Denn es war im Dezember und, wie man ſich vorſtellen kann, ſehr kalt. Und dennoch hatte der Wirt einen aus zweiter Hand gekauften Frühjahrsanzug aus ſehr leichtem Stoff, der recht abgetragen ſchien, ſo daß er zwei Flicken hatte, einen am Knie und einen am linken Ellbogen. Und auch dieſe leider aus einem Stoff, der zu dem Anzugſtoff nicht paßte. Und was noch ſchlimmer und vielleicht noch intereſſanter für mein Gefühl war: wenn die Reihe zu ſpielen an ihn kam (und er war gewiß kein gleichgültiger Spieler), ſtand er auf und trat dicht zu ſeinem Freund am Klavier, nahm die Geige, hielt ſie an ſein Kinn, und zwar ſo, daß die geflickte Stelle am Ellbogen — der Flicken war aus leichtem blauen Tuch, einer grauen Farbe ſo ähnlich, wie es eben möglich war — allen ſichtbar wurde. Und wenn er ſich dann hierhin und dorthin neigte, verſponnen in irgendeinen Traum von Grieg, Brahms oder Chopin, und ſein linkes Knie beugte, zeigte er den zweiten Fleck über dem Knie, einen Fleck aus grünlichbraunem Tuch, ein ganz auffallendes Stück, aber vielleicht das Beſte, das er ſich hatte verſchaffen können. Und wenn dann der Applaus losbrach, denn es gab ſtets viel Publikum in ſeinem Reſtaurant, verbeugte er ſich, wobei ſeine

Digitized by Google

Flicken immer irgendwie die Blicke oder wenigſtens meinen Blick feſſelten. Und wenn dann ein Gaſt eintrat oder einer ging, begann er wieder in ſeiner gewandten geſellſchaftlichen Art zu ſprechen.

Aber dieſe Flicken. Und dieſer Geiſt — in Wahrheit der Geiſt des heutigen Rußlands, ein höchſt mutiger, geſunder, menſchlicher Geiſt, mit deſſen Hilfe alle heutigen Ruſſen jeglichem ſklaviſchen und gedankenloſen Materialismus — feinen Formeln und Konventionen, die unſere weſtliche Welt ſo ſehr beherrſchen, — den Abſchied geben und ihn vernichten. Das Temperament, mit dem ſie beweiſen, wie überflüſſig all unſere materiellen Bedürfniſſe ſind, der Charme und die Sicherheit, womit ſie darauf verzichten. Ich ſchwöre, daß dieſer Anblick genau ſo wirkte, wie ein Strahl kalten Waſſers, der einem direkt ins Geſicht geſpritzt wird, wie ein Stoß für einen, der ſinn- und geiſtlos ſchläft. „Hören Sie," ſagte ich, „was ſehe ich da? In Wahrheit: Formeln und Konvention, geiſtloſe, anmaßende Zurſchauſtellung und Mittelmäßigkeit — alles zum Teufel gejagt. Ha! Eine wirklich neue Erfahrung, etwas Neues unter der Sonne." Und mich durchſtrömte ein neues, in Wahrheit erhebendes Gefühl. Denn ob man mir es glaubt oder nicht, es wirkte dies auf mich wie eine Flagge, die über einer hohen Zinne gehißt wird, wie ein Feldzeichen und ein Aufruf zu einem großen und gerechten

Digitized by Google

Kampf, vielleicht zum Untergang von etwas, das der Exiſtenz nicht wert iſt. Es war dies für mich die beſte, die faſzinierendſte Mahlzeit und Szene, die ich in ganz Rußland erlebt habe.

Und dann das Zigeunerreſtaurant. Ich weiß, es hat einen anderen Namen, aber ich weiß nicht, wie dieſer lautet und wo das Lokal liegt. Da es aber in gewiſſem Sinn ein Nachtlokal iſt — der einzige Ort in ganz Moskau, wo man ein wenig nächtliches Vergnügen finden kann —, wird es für niemanden, der Moskau kennt, ſchwierig ſein, es zu identifizieren.

Ich wurde von Reswick hingeführt, dem Vertreter der Aſſociated Press, und wir richteten es uns ſo ein, daß wir um Mitternacht ankamen, nachdem wir uns vorher die Mühe genommen hatten, telephoniſch einen Tiſch zu beſtellen. Und da ich die gegenwärtigen wirtſchaftlichen und ſozialen Einſchränkungen Rußlands kannte, war der Eindruck, den ich empfing, ein recht freundlicher, denn ich hatte nur wenig erwartet. So geht es in Rußland. Man weiß, daß jede bürgerliche Fröhlichkeit verdächtig iſt — und gewiß iſt ein Nachtreſtaurant von welcher Art immer bürgerlich und wird daher wahrſcheinlich von Kapitaliſten, Konzeſſionären, Geldraffern oder Schiebern beſucht, die mit dem kommuniſtiſchen Ideal nicht ſympathi-

Digitized by Google

ſieren und daher kein Recht haben auf Fröhlichkeit oder auch nur auf Erholung in irgendeiner Form. Dennoch aber iſt die menſchliche Natur und auch die ruſſiſche eben ſo, daß es ſchwer fällt, ihr einfach alles zu verbieten. Das Herz hat ſich ja nicht geändert. Und da dem ſo iſt, muß hie und da ein Kompromiß geſchloſſen werden. Nur wird eine ſolche Vergnügungsſtätte dann eine Art kommuniſtiſcher Falle. Denn ſie ſtrebt alle jene nicht geänderten und außerdem noch heimlich vergoldeten Motten ans Licht zu locken, wo ſie dann von den Tugendhaften und Opferbereiten abgefangen werden können. Haha! Ihr wollt Geld zuſammenſcharren, nicht wahr? Ihr wollt übervorteilen, Gewinne einheimſen und dann in ein ſolches Lokal kommen wie dieſes hier, um zu bummeln! Sehr ſchön, kommt nur mit in die Tſcheka! Kommt zum Amt der G. P. U.! Wir werden uns eure Geſchäfte näher anſehen. Vielleicht habt ihr nicht alle Steuern bezahlt und nicht euer ganzes Einkommen einbekannt... Und darum war ich ſehr angenehm überraſcht, einen ſehr freundlichen Raum, gar nicht ſchlecht erleuchtet, zu finden; das Eſſen (wie ſich zeigte) gut, die Muſik beigeſtellt von zehn echten Zigeunern von verſchiedenem Alter und Geſtalt, die alle auf einem Podium ſaßen, mit Tambourinen und Kaſtagnetten in der Hand, und von Zeit zu Zeit verſchiedene temperamentvolle und doch

Digitized by Google

regelmäßig melancholiſche Lieder ſangen, die, wie man mir erzählte, darüber klagten, wie die Liebe und der Frühling früh kamen und bald vorübergingen, wie bald die kurzen Tage der glühenden Leidenſchaft vorbei ſeien, wie bald dann das traurige gelbe Laub des Herbſtes und der Schnee des Winters komme. „Pflücke die Roſe, ſolang du noch jung.“ Und doch, ſo verſchieden iſt das ruſſiſche Temperament von dem unſeren, daß man bei ſolchen Liedern imſtande iſt, zu ſpeiſen und zu tanzen. Und ſo verſchieden iſt das ruſſiſche Temperament von unſerem, daß es nichts Unharmoniſches an einem Nachtlokal findet, in dem die Muſik durch zehn gar nicht ſehr anziehend ausſehende, in gewiſſen Fällen ſogar verwitterte und verrunzelte Zigeuner gemacht wird, deren braune krallenförmige Finger auf Tambourine klopfen, die trotzige und doch wehmütige Lieder über das Leid ſingen, das alle Menſchen befällt. Und wirklich, mein Freund, der ganz gewiß ein Mann von Welt war, war enthuſiaſtiſch in ſeinem Lob, ſchlug den Takt mit den Händen, ſtampfte mit den Füßen und ſprach davon, wie ſchön dieſe alten traurigen Lieder ſeien. Wie melancholiſch und ſchluchzend und darum wundervoll. Und alle anderen Gäſte waren ebenſo laut in ihrem Beifall.

Man denke ſich dies in New York oder Chicago, ſagte ich zu mir. Man denke ſich irgendeinen Nacht-

Digitized by Google

klub, der eine ſolche verhutzelte und düſtere Muſiktruppe engagierte! Man ſtelle ſich das nur vor! Dies iſt Rußland und nur Rußland.

Aber ich verliere den Faden. Was mich wirklich zuerſt und auch ſpäter intereſſierte, waren die Leute ſelbſt. Hier waren wir nun in dem einzigen Nachtlokal von irgendeiner Bedeutung und doch — wie ſah es aus: die Decke niedrig, gar kein Schmuck, die Möbel von derſelben gemiſchten und unharmoniſchen Art, die das tolſtojaniſche Reſtaurant ausgezeichnet hatte. Und abgeſehen von einigen wenigen Männern und Frauen (ach, wie wenige), die Abendkleidung trugen, eine Auswahl von Anzügen, die mir den Atem verſchlug. Auf mein Wort, es iſt die neue, freie, andersgeartete Welt, dieſes Rußland von heute. Da kommt jetzt ein junger Burſche herein, ſein Mädchen am Arm, ſie trägt ein weißes Kleid und Stöckelſchuhe, er aber die allgemein übliche dunkelblaue Bluſe mit Ledergürtel, ſeine Hoſen ſtecken in hohen Stiefeln, ſein glänzendes ſchwarzes Haar iſt in langen anmutigen Linien über ſeine Ohren gekämmt. Und hinter ihm ſitzt an einem anderen Tiſche mit einem Mädchen, das dunkel und lockig iſt wie eine Italienerin, ein blonder Jüngling, in einem abſolut nicht mehr neuen Sommeranzug, wie man ihn im Juli, aber gewiß nicht im Dezember tragen kann; er aber iſt auf dieſen Anzug ſichtlich

Digitized by Google

ſtolz. Man darf nicht vergeſſen, daß die weſtlichen Anzüge, ſelbſt mit einem gelegentlichen Flicken daran, in Rußland überhaupt nicht zu haben ſind. Man erzeugt dort dieſe Stoffe nicht (ſie ſind noch zu luxuriös) und man kann es ſich nicht leiſten, ſie zu importieren. Selbſt die billigeren Sorten koſten hier, weiß Gott, ſehr viel! Wenn aber ein Ausländer kommt und einen ſolchen Anzug verkauft oder ihn zurückläßt, ah, dann iſt ſofort wieder irgendein Ruſſe, der gerade keine offizielle Perſönlichkeit iſt, mit einem neuen, eleganten Koſtüm verſehen. Und gar mit einem engliſchen oder amerikaniſchen! Von gutem Schnitt und Muſter. Und doch ſind die Knie wie Säcke und das ganze Zeug ſitzt nicht ſo, wie es ſollte, wenn man ſich die Sache anſieht. Aber wer iſt man denn eigentlich, daß man urteilen dürfte? Iſt man nicht ein Außenſtehender? Es iſt der Ruſſe, der Inländer, dem dies einen Eindruck machen wird. Und ſo... kein Wunder, daß er der Muſik laut applaudiert und ſein Mädel auch.

Aber der Betrieb hat erſt angefangen. Es wird noch beſſer werden! Hier kommt ein Kalmüke mit einem Mantel, der, wie ich ſchwören möchte, ungefähr ſo ausſieht wie ein Korſett, das über einer Krinoline angezogen wurde, und mit einer Pelzmütze, die die Dimenſionen einer ſehr, ſehr großen Pfanne hat. Und mit ihm ſein Mädchen oder ſeine Frau, klein,

Digitized by Google

brünett, ſchwarzäugig, mit intenſivem, ja ſogar ein wenig wildem Blick und in einer Zuſammenſtellung von Kleidungsſtücken halb aus Seide, halb aus Leinwand, grün, gelb, braun, ſchwarz, purpurfarben. Man ſtarrt hin und kann ſich dem Eindrucke nicht entziehen. Denn wenn dies ein Bühnenbild wäre — der Chor irgendeiner farbenprächtigen Revue —, könnte es auch nicht viel maleriſcher ſein.

Und der nächſte, ein wirklich ſtattlicher Ruſſe, vielleicht vom Typus der Kaufleute oder Blutſauger, fett, mit roten Wangen, doppeltem Kinn, mit Nackenwülſten, ein wirklich tieriſcher Typus. Und mit ihm zwei hübſche und doch halbverlebte Mädchen oder Frauen, nicht älter als ſechs- oder ſiebenundzwanzig Jahre, die bei jeder Bewegung den Eindruck ſchwüler Sinnlichkeit machen. Dieſe weißen, ein wenig ſchwammigen Kinne, dieſe Hälſe. Die kleinen und doch vollen, ja fetten Hände. Die kleinen, liſtigen, gierigen Augen, halb bedeckt von müden, fetten Lidern. Und doch ſind auch ſie bewegt von jenen Zigeunerklagen und ſingen oder ſchlagen mit ihren ſchwer beringten Fingern den Takt. Ganz gewiß wird irgendein Agent der Tſcheka oder G. P. U. ſie ſehen und morgen unſeren fetten Freund zur Rechenſchaft ziehen, ganz gewiß.

Und daneben die Künſtlertypen und die Schriftſteller. Ja, warum ſollten ſie ausgenommen ſein? Man

Digitized by Google

hört die äußere Tür gehen und eintritt, ſo friſch und ſiegeskühn wie die kühle Luft, die er mit ſich bringt, Iwan Iwanowitſch, na, ſagen wir ein Maler, Bildhauer oder Dichter, der ausſieht, als ob er dies alles zugleich wäre. Dies flammende Chryſanthemenhaar; dieſer dünne, gelbe, herabhängende Schnurrbart; die langen, wachsbleichen, künſtleriſchen und doch lebensvollen Hände; dieſes ſtolze, ja trotzige oder duldſame Ausſehen. Man möchte ſich vielleicht denken, daß er ſich ſeiner Armut ſchämt oder von der Fröhlichkeit des Lokales überwältigt iſt. Aber gar keine Spur! Wir Künſtler werden euch ſchon zeigen, wie Kunſt und Armut ausſieht und Genie! Und daher ſo ein Mantel! Ich übertreibe nicht, Gott iſt mein Zeuge. Ein Mantel (und noch dazu in dieſem Moskauer Wetter) aus Kretonne oder aus einem ähnlichen Stoff, ein buntes flammendes Ding mit faſt chineſiſchen Muſtern, als ob er ſagen wollte: je mehr, umſo beſſer. Und um das Ganze zu krönen, gelbe Handſchuhe. Und mit welcher Miene getragen! Gewiß iſt es in dieſem Fall das Auftreten und nicht die Kleidung, die den Mann macht. Aber er führte ſein Mädchen am Arm, das ein unauffälliges engliſches Straßenkoſtüm trug, welches Gott weiß woher ſeinen Weg nach Rußland gefunden hat! Aber doch nicht teuer. Nein, nein. Eine Sache, die man in London für zwanzig Shilling und in New York in der

Digitized by Google

14. Straße für neun oder zehn Dollar bekommen kann. Aber hier in Moskau, alle Hochachtung!

Ich könnte dies eigentlich ganze Seiten lang fortſetzen. Denn Moskau und ganz Rußland iſt heutzutage maleriſch, wenn auch arm, umſo maleriſcher, weil es arm iſt. Flicken und Fetzen und alle möglichen Zuſammenſtellungen von höchſt erſtaunlichem Charakter ſind das Alltäglichſte, was man ſich denken kann. Klagt man aber darüber? Unſinn! Wer iſt denn reich? Wer kann reich ſein? Und was bürgerliche, kapitaliſtiſche Sitten und Gebräuche betrifft, zum Teufel damit! Wir wollen dieſe Dinge halten, wie wir es wünſchen, wir wollen neue Wege und Mittel erſinnen. Und ſo kommt man friſch aus London oder New York, all ſeine kapitaliſtiſchen und anderen Klaſſenbegriffe noch feſt im Kopf, und wird plötzlich mitten in all dies Neue, Seltſame, Friſche hineingeweht. Vorwärts in eine neue Zeit! Vorwärts zu einer neuen Idee! Zur Hölle mit allem hergebrachten Kram, mit dem, was ſich der Weſten oder der Norden oder der Süden vorſtellen mag! Hier iſt Rußland. Hier iſt der neue, ſchimmernde, abwechslungsreiche, farbenprächtige klaſſenloſe Tag einer neuen Geſellſchaftsordnung angebrochen. Ja, eine neue Welt. In der Tat. Amen! Und wir wollen hoffen, daß ſie keinen wirklichen Schaden erleide, denn ſonſt würde etwas Friſches, Seltſames, Neues, etwas, das eine

Digitized by Google

herrliche Zukunft verſpricht, aus den Augen, aus dem Sinn und den Hoffnungen der Menſchheit verſchwinden.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel

EINIGE RUSSISCHE VIGNETTEN

Es iſt vier Uhr an einem Dezembernachmittag in Moskau — die Zeit, die für den Beſuch einer ganz neuen Anlage von Arbeiterwohnhäuſern (jenes Typs, der zeigen ſoll, was der Kommunismus alles für die Arbeiter tut) beſtimmt iſt. Der ruſſiſche Arbeitstag zählt acht Stunden und endet, da er oft um 7 Uhr 30 beginnt, um 4 Uhr. Man hat die Wohnungen von vielleicht zwanzig Familien geſehen, alle in einem Häuſerblock. Jede Familie beſitzt, je nach der Zahl ihrer Mitglieder, einen oder zwei Räume. Nie weniger als drei Perſonen in einem Raum, gewöhnlich fünf oder mehr in zwei Räumen. Und Möbel, die, was den Mangel an Schönheit, Geſchmack oder wirklicher Bequemlichkeit betrifft, jeglicher Beſchreibung ſpotten.

So arm ſind die arbeitenden Klaſſen bis jetzt geweſen, daß ſie nie irgend eine Wohnungseinrichtung beſeſſen haben, die dieſe Bezeichnung verdient hätte, und darum hat ſich auch kaum der richtige Markt dafür herausgebildet. Und die Wohnung, in der man zum Speiſen eingeladen wird, und die von zwei

Digitized by Google

Schwägern und deren Frauen bewohnt wird, beſteht nur aus zwei Räumen, mit zwei Betten im ganzen, einem Kinderwagen für ein neu angekommenes Baby, einer Nähmaſchine, einem Tiſch, zwei zu drei Fuß, drei Seſſeln und einem Kaſten. Eine Miſchung von Propagandadrucken, einige Photographien von Lenin, Marx und Lunatſcharſkij und lithographierte Reproduktionen von Gemälden der alten bürgerlichen Zeit ſchmücken die Wände.

Aber kein Badezimmer. Es gibt ein gemeinſames Bad im Erdgeſchoß des zwölf Wohnungen umfaſſenden Gebäudes. Und keine Küche. Man erfährt — mit einiger Überraſchung, wenn es zum erſtenmal geſchieht—, daß es für je ſechs Wohnungen eine gemeinſame Küche gibt, und daß die Vorräte für den Küchenbetrieb einer jeden Familie in einem verſchloſſenen Schrank aufbewahrt werden, der mit allen anderen ähnlichen Kaſten in der Küche aufgeſtellt iſt und eine Aufſchrift mit dem Namen des Eigentümers trägt.

„Iſt es aber nicht unangenehm für die Frau, die die Mahlzeiten bereitet, daß ſie gezwungen iſt, die Wohnung zu verlaſſen und eine gemeinſchaftliche Küche mit fünf anderen Frauen zu teilen?“ So ſprach ich zu meinem kommuniſtiſchen Führer und Sekretär, der gleich mir eingeladen war.

„Haben Sie nur keine Sorge! Sie verſtehen das ruſſiſche Temperament nicht. Weit entfernt davon,

Digitized by Google

unangenehm zu ſein, iſt es für die Frauen ein geſelliges Vergnügen, eine der täglichen Erleichterungen von der Langweile des Lebens. Hier ſind unſere beiden Gaſtgeberinnen. Wie Sie ſehen, bereiten ſie eben das Feſtmahl für uns. Gehen wir mit ihnen und ſehen wir uns an, wie dies geſchieht. Es wird die beiden und auch ihre Nachbarinnen nicht im geringſten beläſtigen. Sie werden uns als Zuwachs der Geſellſchaft betrachten."

Zuſammen gehen wir in eine ziemlich geräumige gemeinſchaftliche Küche hinten, in der ſich zwei große, mit Holz geheizte Herde, ſechs Schränke und verſchiedene Ausgüſſe fürs Geſchirrwaſchen befinden. Und in dem Raum verſammelt ein Dutzend oder noch mehr Perſonen — Frauen, Kinder und ein paar Männer, Junge und Alte. Ganz nahe den Herden ſtanden die Mütter, Frauen, Töchter oder Großmütter, jede eifrig mit ihrer ſpeziellen kulinariſchen Aufgabe beſchäftigt. Die eine hatte vor ſich einen großen Keſſel voll Waſſer, das zum Sieden gebracht werden ſollte; eine andere — man könnte ſagen, alle anderen den unvermeidlichen ruſſiſchen Topf, in dem irgend ein gemeinſchaftliches Familienragout zubereitet wurde. Hier wurden auch Erdäpfel gekocht, hier wurden Brotſchnitten geröſtet. In einem kleinen Topf lag eine der wohlbekannten ruſſiſchen Würſte, beaufſichtigt von einem ſehr alten Mann, der gleichzeitig Waſſer für ſeinen Tee kochte.

Digitized by Google

Und das Geſpräch! Obwohl ich kein Wort davon verſtehen konnte, erinnerte ich mich an Doſtojewſkijs unheilverkündende, geſprächige Gruppen. Ich konnte den vertraulichen Charakter des Geſpräches fühlen, denn obwohl ich ein Fremder war und mein Mentor und meine beiden Wirtinnen mich ſozuſagen allgemein zur Schau ſtellten, zeigte ſich doch bei niemandem auch nur eine Spur von Verlegenheit. Im Gegenteil, eine ſehr allgemeine und, wie mir ſchien, fröhliche Neugier. „Oh, ein Amerikaner, und er wünſcht die ruſſiſchen Sitten kennen zu lernen!“

„Der alte Mann dort“, erklärte mein Führer und wies hin, „ſagt, eine ruſſiſche Küche ſei kein ſchlechterer Ort als irgend ein anderer.“

Und aus der trockenen Grimaſſe, mit der der alte Bauer ſeinen Mund verzog, konnte ich ſchließen, daß er eben irgend eine ironiſche Wahrheit von ſich gegeben hatte.

„Und worüber ſprechen ſie denn?“ fragte ich.

„Dieſes Mädchen hier“, belehrte mich mein Sekretär und zeigte auf ein Mädchen, das neben einer gebrechlichen alten Frau ſtand, „hat ſie eben gefragt, ob ihr Sohn ſchon Arbeit gefunden habe. Und ſie verneinte die Frage. Und dieſe dicke alte Dame behauptet, es ſeien zu viel Leute hier, daß die Vorſchriften nur von einer Perſon pro Familie ſprächen. Und“, er lauſchte wieder, „dieſe zwei ſprechen von

Digitized by Google

der Zahl der Influenzafälle in der letzten Zeit. Und dieſe Frau hier ſpricht davon, daß der Salat, den ſie heute eingekauft hat, von ſchlechter Qualität iſt. Es iſt das Ganze wohl das übliche Küchengeſchwätz."

„Ja, glauben Sie denn wirklich, daß niemand hier das Gefühl der Unbequemlichkeit oder der perſönlichen Unzufriedenheit hat, weil er gezwungen iſt, ſich in dieſer Weiſe mit anderen Leuten in die Küche zu teilen?"

„Im Gegenteil, ich verſichere Ihnen, daß in dem ruſſiſchen Bauern, wie vielleicht in allen Ruſſen, etwas liegt, das ihn ſolche Dinge eher verlangen als mißbilligen läßt. Er iſt von Geburt geſellig. Hier leihen ſie einander Teller und Lebensmittel, ſprechen über ihre Sorgen und Freuden. Wenn Sie ungefähr ein Jahr hier lebten, würden Sie dies ſelber ſehen. Sie lieben es, in Geſellſchaft zu eſſen, in Geſellſchaft zu reiſen, zu ſpielen, ja ſogar, in Gruppen zu ſchlafen. Es iſt keine Unbequemlichkeit für ſie. Es iſt ihnen ein Vergnügen."

Die darauf folgende Mahlzeit bot eine weitere Illuſtration für dieſe Behauptung — Nachbarn kamen herein, um den Fremden Geſellſchaft zu leiſten, um Leckerbiſſen von ihren eigenen Tiſchen anzubieten, um uns zu bitten, wir möchten bald wieder kommen und wieder mit ihnen eſſen. Doch darüber will ich

Digitized by Google

mich nicht näher auslaſſen, denn die echteſte kommuniſtiſche Seite des Hauſes war das von mir eben beſchriebene Küchenkonklave geweſen.

Man kann nicht umhin, ruſſiſche und weſtliche Ausſtattung zu vergleichen, da man doch in Rußland immer davon ſpricht, was man alles haben, wie bald Rußland induſtrialiſiert ſein werde, und wie dann jedermann jegliche allerneueſte Errungenſchaft zu ſeiner beliebigen Verfügung haben werde. Und wirklich, an den erſtaunlichſten Orten — im Herzen Sibiriens, in Taſchkent und in Ssamarkand, den Hauptſtädten der aſiatiſchen Region öſtlich vom Kaſpiſchen Meer, in Dagheſtan, Aſerbejdſhan, Georgien und weiß Gott, wo noch ſonſt — begegnet man den allermodernſten Dingen neben den allerälteſten. Zum Beiſpiel dem modernen Schlafwagen und König Alexanders militäriſchen Stützpunkten in Ssamarkand, Hotels und Reſtaurants mit Badezimmern und elektriſcher Beleuchtung und wie zum Beiſpiel in Baku und in Taſchkent, den Moſcheen und Gräbern der Abbaſſiden, die Verwandte — einzelne von ihnen auch Zeitgenoſſen — Mohammeds geweſen ſind; Autobuſſen, Automobilen, Straßenbahnwagen und der Grabſtätte, ſagen wir Timurs, des Geheimnisvollen, faſt Mythiſchen. Aber vielleicht noch intereſſanter —

Digitized by Google

etwas, was mir den ſtärkſten Eindruck des Wechſels der Zeiten machte und doch der Unveränderlichkeit, den Eindruck von Zeit, in der alles und nichts ſich ereignet — war es, in der uliza Karla Marxa (Karl Marxſtraße) in Ssamarkand zu gehen, und dies nicht mehr als eine halbe Meile entfernt von dem berühmten Grabe Timurs, des Mythiſchen, und dort durch grün verhängte Fenſter vier Mergenthaler Linotypes zu ſehen, nebeneinander an einer Wand, bedient von vier gewerkſchaftlichen Ssamarkander Setzern, die ſich von Zeit zu Zeit in ihren ſtandardiſierten gefederten Stühlen zurücklehnten und Papiere anſahen, die in usbekiſcher Schrift mit der Maſchine geſchrieben waren. Denn dies war die Sprache jener ſpeziellen Zeitung, des täglich erſcheinenden „Serwachan", die in keinem geringeren Orte erſcheint als in dem glorreichen Ssamarkand — Einwohnerzahl im Jahre 1926 100.000 Menſchen. Und die Neuigkeiten aus der Sowjetwelt dort eben ſo friſch wie irgend anderswo, an den Straßenecken ausgerufen von Zeitungsjungen wie in New York, London oder Paris.

Und doch gehen an mir Frauen und Mädchen vorbei, mit weißen oder ſchwarzen Shawls, mit verſchleiertem Geſicht. Und Ruſſen in Bluſen, hohen Stiefeln und Kappen. Und Perſer in Kaftanen und Shawls von verſchiedenen Farben oder auch in modernen Anzügen. Und Usbeken, Afghanen, Tad-

Digitized by Google

ſchiken in manchmal ganz ſonderbaren Mützen, Mänteln oder Überwürfen, die ich beſſer aufzeichnen als beſchreiben könnte. Jedoch Bogenlampen an den Straßenecken, Kaufläden mit photographiſchen und Radioapparaten, Phonographen, Schreibmaſchinen und mit allen möglichen anderen modernen Dingen. Und Automobile, Laſtwagen, Autobuſſe, Straßenbahnwagen, wie auch ruſſiſche Droſchken!

Es iſt in Roſtow am Don im ſpäten Januar. Tief ſummt eine große Kirchenglocke. Durch den Schnee kommt die Hauptgeſchäftsſtraße entlang eine Korporalſchaft von Soldaten, deren lange Mäntel beinahe den Schnee berühren, ihre ſpitzigen grauen Wollmützen zeigen die roten Ohren; das letzte ruſſiſche Gewehrmodell haben ſie ſorglos um die Schultern gehängt. Und im Dreieck eskortieren ſie drei gewöhnlich ausſehende Ruſſen, ärmlich gekleidet, mit abgetragenen Ledermänteln und Mützen, nicht allzu guten Stiefeln, unbehandſchuhten Händen, von denen aber jeder ein Bündel unter dem Arm trägt und jeder einen beſiegten oder noch beſſer geſagt „verhafteten" Ausdruck zeigt.

„Nun," ſagte ich zu meinem Führer und Dolmetſcher, „warum ſind dieſe Leute wohl verhaftet worden?"

Digitized by Google

„Ich kann es Ihnen jetzt ſchon ſagen, werde mich aber ſpäter noch vergewiſſern. Das ſind kleine Händler, die ohne Lizenz gearbeitet haben."

„Welche Art von Händlern?"

„Nun, hier in nächſter Nähe iſt ein Baſar. Dort findet man alle möglichen Gattungen von Menſchen, die trotz den Kooperativen hoffen, ihren Lebensunterhalt dadurch verdienen zu können, daß ſie alles mögliche verkaufen: Krawatten, Schuhe, Schlüſſel, Kappen, Antiquitäten, Werkzeuge aus zweiter Hand — kurz und gut alles und jedes. Für dieſen Handel braucht man aber eine Lizenz. Und ſchlimmer noch, langes Herumſitzen in ruſſiſchen Ämtern — Dokumente, die ausgeſtellt werden müſſen, Beamte, die man überzeugen muß, alles in allem vielleicht zwei, drei Tage Laufereien. Wieviel billiger iſt es, ſich irgend einen kleinen Vorrat von irgend einem erfolgreicheren Händler, der die Lizenz beſitzt, zu verſchaffen, ihn unter den Arm zu nehmen und damit da und dort zu haufieren. Aber natürlich läuft man Gefahr, verhaftet zu werden — ungefähr drei Monate Gefängnis für die erſte Übertretung, ſechs für die zweite und mehr für die dritte. Und dennoch werden ſie es in ganz Rußland ſehen, wie man ſie auf dieſe Art abführt. Es iſt der alte Händlerinſtinkt, der ſelbſt hier unter dem Kommunismus noch ſtark iſt. Sie werden von Ehrgeiz bedrückt oder von Armut oder

Digitized by Google

von beidem und verſuchen irgendwie ein klein wenig vorwärts zu kommen."

Und es war ſo, wie er behauptet hatte, ich ſah ſie in ganz Rußland — in Leningrad, Moskau, Odeſſa, Sebaſtopol, in Baku, wie ſie von Soldaten abgeführt wurden, das pathetiſche kleine Bündel unter dem Arm, das ſpäter ohne Zweifel konfiszierte Warenlager, den unwiderleglichen Beweis für ihr Verbrechen.

Die Bolſchaja Moſkowſkaja, das größte und teuerſte aller Hotels in Moskau — alſo in Rußland. Da iſt irgend etwas gar nicht Beſonderes an der Badewanne in Unordnung, an einer der acht oder zehn Wannen in dieſem Hotel von Hunderten von Zimmern. Zufällig iſt es eben mein privates Badezimmer. Der Pfropfen iſt zu klein und die Duſche läßt ſtändig heißes oder kaltes Waſſer laufen. Alſo zwei kleine Gebrechen zu beheben, die in Amerika wahrſcheinlich ein Inſtallateur, wenn nicht gar bloß ein geſchickter Mann mit einer Zange und einem Schraubenzieher in Ordnung bringen könnte. Ich läute dem Zimmerkellner und zeige ihm pantomimiſch, was ich haben will. Er iſt einer jener blonden, deutſch ausſehenden Kellner, die in Rußland ſo häufig ſind, ſagt ein paarmal „Ssjejtſchaß" (ſofort) — wohl das in Rußland am meiſten gebrauchte und mißbrauchte Wort.

Digitized by Google

Denn kein Ruſſe kommt ſofort, was auch immer geſchehen möge.

Ich nehme mein Frühſtück ein und gehe dann fort, um einige Wege zu erledigen. Wie ich mittags zurückkomme, höre ich ſchon das Waſſer tröpfeln, „tink, tink". Wieder einmal die Glocke. Wieder Verſicherungen. Und obwohl ein Sekretär kommt und mein Erſuchen auf ruſſiſch unterſtützt, iſt am nächſten Morgen noch immer nichts geändert. Schließlich gehe ich ſelbſt ins Bureau. Dort iſt ein Mann, der engliſch ſprechen kann.

„Ich verſichere Ihnen, daß es noch heute abgeſtellt wird", ſagt er. „Wir haben einen Ingenieur. Er muß bis jetzt irgend etwas anderes zu tun gehabt haben. Aber beſtimmt noch heute."

Ich gehe und finde, wie ich um drei Uhr zurückkomme, eine Verſammlung in meinem Badezimmer. Es iſt kein ſo großes Badezimmer, aber es ſind acht Perſonen darin zuſammengepfercht — drei in Overalls und die anderen in gewöhnlichen Arbeiteranzügen mit Mänteln und Pelzmützen. Sie beraten. Ich ſtoße einen Ruf des Erſtaunens aus, denke mir aber plötzlich, es müſſe doch etwas anderes los ſein, irgend ein ernſterer Defekt, von dem ich nichts gewußt hatte, denn die Konferenz dauert weiter, zehn, fünfzehn, ſchließlich fünfunddreißig Minuten, worauf alle feierlich abmarſchieren, zwei oder drei nicken beim

Digitized by Google

Fortgehen. Aber noch immer „tink, tink, tink". Und noch immer kein Pfropfen. Die Wanne iſt auch an diesem Abend für mich unverwendbar.

Und darum bin ich am nächſten Morgen zornig.

„Hören Sie," ſagt meine Sekretärin in meinem Namen, aber auf engliſch zu dem engliſch ſprechenden Angeſtellten, „Mr. Dreiſer muß ein Bad haben. Jetzt iſt es ſchon drei Tage her. Es iſt doch nur eine ganz kleine Reparatur. Kann das nicht jetzt gerichtet werden?"

„Einen Moment, einen Moment, ich werde Sie gleich wieder anrufen."

In zehn Minuten erfolgt der Anruf. „Ja, ſehen Sie, die Sache iſt ſo: unſer Techniker hat das Material nicht. Außerdem iſt dies Sache der Inſtallateure. Sie wiſſen ja, wie ſtreng bei uns die Gewerkſchaftsregeln ſind. Aber heute morgen werden ſie beſtimmt kommen. Sie haben es geſtern verſprochen."

„Wer?"

„Die Inſtallateure." Die beiden letzten Sätze ſind ein Meinungsaustauſch zwiſchen mir und meiner Sekretärin. Wir behandeln das Thema: wozu Inſtallateure, warum nicht ein Inſtallateur, und wozu überhaupt dieſer Unſinn, daß dazu ein Inſtallateur notwendig iſt. Und was haben denn dieſe acht Inſtallateure gemacht, die geſtern hier waren?

Aber dies wußte ſie nicht. Gewiß war ſie gerne

Digitized by Google

bereit, mir allgemeine Erklärungen über Inſtallateure und Gewerkſchaften zu geben. Die Sache ſei ſo. In Rußland dürfe kein Gewerkſchaftsarbeiter Arbeiten einer anderen Branche übernehmen. Dies ſei die Regel, die Baſis der ganzen gewerkſchaftlichen Regierung und eigentlich auch jeglicher Regierung in Rußland, da ja die Gewerkſchaften die Regierung kontrollierten. Aber ob ich nicht doch ein bißchen warten wolle? Man habe ihr verſichert, daß alles noch heute in Ordnung gebracht werden würde.

Und um zwei Uhr nachmittags muß ich wieder ins Hotel zurück. Ich muß einen Brief abholen und einen Beſucher empfangen. Aber jetzt ſtehen in meinem Badezimmer drei Männer in Overalls mit verſchiedenen Werkzeugen und einigen brennenden Kerzen. Sie diskutieren lebhaft. Und fahren fort zu ſprechen und zu baſteln bis vier Uhr nachmittag, zu welcher Zeit ſie abmarſchieren. Gewerkſchaftsſtunden. Und neugierig eile ich hinein, um nachzuſehen. Ja, tatſächlich, der Schaden iſt behoben worden und die Duſche rinnt nicht mehr. Ich kann die Stelle ſehen, an der eine Schraube angebracht worden iſt, und an der Kette hängt ein neuer Gummiſtöpſel. Aber warum drei Leute? Und warum früher acht? Da ich mich doch für Rußland und ſeine ganze Art intereſſiere, ſpreche ich ſogar mit der Hotelleitung darüber, — mit dem einen engliſch ſprechenden Bedienſteten.

Digitized by Google

Doch er kann mir ſelbſt nichts darüber ſagen, da er nichts von Inſtallationen verſteht.

„Aber wiſſen Sie, dies iſt ein Regierungshotel", verſucht er zu erklären. „Solche Arbeiten, wie Inſtallationen, Montagen und Elektrikerarbeiten, unterſtehen alle verſchiedenen Reſſorts, glaube ich. Wir können nur dem Kommiſſär telephoniſch melden, daß irgendetwas nicht in Ordnung iſt, und er verſtändigt dann wohl die einzelnen Departements. Manchmal geht dies eben etwas langſam. Ich glaube, ſie haben ziemlich viel zu tun."

„Aber es iſt doch nicht notwendig, daß acht Leute oder auch nur drei wegen einer ſolchen Lappalie Konferenzen abhalten, nicht wahr?"

„Ich glaube es ja auch nicht, aber ich kann mich darüber informieren, wenn Sie es wünſchen."

„Ja, bitte."

Er tat es natürlich nie. Die Sache wurde nie aufgeklärt. Ich befragte ihn und andere. Und ſchließlich teilte mir ein Amerikaner, klüger als manche andere, mit, daß ſolche Gruppenbeſuche nichts anderes ſein dürften als ein Ausdruck des kollektiven ruſſiſchen Temperaments.

„Ob Sie es mir glauben oder nicht," ſagte er, „aber dieſe Leute ſind ſchon einmal ſo. Sie lieben es, in Gruppen zu arbeiten. Kein einziges Individuum iſt unter dieſer Regierungsform gewillt, für irgendetwas

Digitized by Google

die Verantwortung zu übernehmen. Sie ziehen es vor, in Rudeln aufzutauchen, in ganzen Gruppen ſich zu beraten. Es iſt leichter und ſicherer. So vermeiden ſie perſönliche Verantwortlichkeit und können beſſer ſchlafen. Und da auch die Regierung im Grunde ihrer Seele kollektiv iſt, hat ſie nichts dagegen. Denn dies verwirklicht ja in der Tat ihre kommuniſtiſchen Begriffe, gibt vielen Leuten Beſchäftigung, und ſolange es genügend Arbeit gibt, iſt es für jedermann angenehmer. Sie denken vielleicht, ich ſei etwas verſchroben, aber die Sache iſt ſchon ſo."

Und noch bevor ich Rußland verließ, war ich zu dem Schluß gekommen, daß er mir eine der wahrſten und lehrreichſten Tatſachen über das ruſſiſche Syſtem und über das hinter dieſem ſtehende nationale Temperament mitgeteilt hatte.

Es iſt einer jener kalten ruſſiſchen Tage; Schnee und ein feuchter kalter Wind. In Sebaſtopol am Schwarzen Meer, jetzt im Januar, eine ganz entſchieden farbloſe und, was Handel betrifft, lebloſe Welt. Man ſagte mir, daß es als Sommeraufenthalt intereſſanter ſei, und ich wünſche dies. Was mich aber an dieſem Tag feſſelte, war die große Zahl leerer Geſchäfte, die armſelige Auswahl in den Schaufenſtern,

Digitized by Google

der langſame und nicht ſehr eifrige Gang der Paſſanten. Es war ein Samstagmorgen.

Ich halte Ausſchau nach jenem faſt nicht exiſtierenden Ding — einem auch nur erträglichen Reſtaurant —, und da finden ſich ſechs Männer und zwei Frauen an meiner Seite von verſchiedenem Alter, aber offenſichtlich in derſelben wirtſchaftlichen Lage — ſehr arm —, von denen jeder der Reihe nach zu wiſſen wünſcht, ob ich nicht ein Zimmer mieten möchte. Da ich ein Durchreiſender bin und mein Schiff im Hafen liegt, wünſche ich dies nicht. Jedoch nicht ohne vorher einige Fragen geſtellt zu haben, deren Beantwortung heute in Rußland immer intereſſant iſt.

Zum Beiſpiel: „Wie groß iſt der Raum?"

„Oh, ein großes Zimmer, ganze fünfzehn Quadratfuß, reichlich groß genug für vier Perſonen, wenn Sie wollen."

„Ich will aber nicht. Was koſtet die Miete für eine Perſon?"

„Für eine Perſon nicht mehr als zwei Rubel pro Tag, und wenn Sie wollen, zehn Rubel pro Woche."

„Aber ich habe gedacht, daß es in Rußland heutzutage keine freien Wohnräume gebe, daß die Wohnungsnot ſo groß ſei, daß niemand genügend Wohnraum zur Verfügung habe?"

„In einigen Städten ja, aber nicht hier. Hier iſt

Digitized by Google

der Handel zurückgegangen und außerdem iſt jetzt die ungünſtige Jahreszeit. Im Sommer ſind die meiſten Zimmer an Sommerfriſchler vermietet."

„Das verſtehe ich nicht. Ich habe geglaubt, daß jede Perſon oder Familie nur auf einen gewiſſen Raum Anſpruch habe — etliche dreißig Kubikfuß pro Perſon, aber ſicher nicht genug, um Räume zu vermieten."

„Das ſtimmt in den meiſten Orten. Manchmal im Sommer auch hier. Dann muß man eine Taxe zahlen. ‚Aber als ich dieſen Raum bekam, lebte mein Bruder noch mit mir.' Oder: ‚Mein Sohn iſt nach Odeſſa gefahren'."

„Wohl kein Badezimmer, nehme ich an?"

„Kein Badezimmer, aber ein Waſchtiſch mit Waſſer."

„Und wieviele Bettgeher haben Sie noch?"

„Nur einen, aber er lebt in unſerem Zimmer. Mit mir und meiner Frau." (Oder auch Tochter und Sohn.)

„Sie haben doch noch einen zweiten Raum, nehme ich an?"

„Ja, in dieſem wohnen wir."

Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß dieſes Geſpräch mit den Vermietern immer ein wenig anders war. Die Zahl der in dem anderen Raum lebenden Perſonen variierte. Der Mietzins war einmal höher, einmal niedriger. Aber niemals war ein Badezimmer

Digitized by Google

vorhanden und faſt immer nur eine gemeinſchaftliche Toilette für das ganze Stockwerk oder Gebäude. Doch das Ausſehen und die Kleidung der Vermieter erzählte das Übrige. Ein Ausſehen von Sorge, Abſtieg und nicht zu großer Sauberkeit. Durch meinen Dolmetſch ließ ich mich entſchuldigen und wünſchte einem jeden Glück. Aber ich konnte nicht umhin, darüber nachzudenken, wie lange wohl die Hauptſtraße dieſes einſt blühenden Seehafens von 35.000 Einwohnern ſo düſter und hoffnungslos ausſehen werde. Und ich konnte nicht umhin, einen Teil der hier herrſchenden tiefen Depreſſion mit mir zu nehmen. Und ſo wie hier, war es auch in anderen Städten während dieſes Ausfluges; in Simferopol, Odeſſa, Batum.

Es iſt einer jener blendenden kalten Wintertage in Kijew, wenn die Sonne, die auf den Schnee ſcheint, alles verſchönt und verherrlicht. Tatſächlich möchte es einem im Winter in Rußland manchmal erſcheinen, als lernte man eine neue Art von Jahreszeit oder Klima kennen — nicht Winter, nicht Frühjahr, nicht Sommer, nicht Herbſt, ſondern, wie man es nennen könnte, Schnee im Sonnenſchein, makelloſer Schnee in diamantenem Licht. Und wenn ein ſolcher Tag nach einer Reihe trüber Tage kommt, iſt es ganz

Digitized by Google

unmöglich, die Empfindungen, die er in einem auslöſt, mit Worten zu beſchreiben. Aber dieſer Anblick — eine ruſſiſche Kirche mit fünf, ſechs oder ſieben Zwiebelkuppeln, alle grün, braun, blau oder goldfarben, und darüber die Sonne und darunter der Schnee...

Nun, immerhin, wir rattern in einer Droſchke dahin, mit einem ruſſiſchen Iswoſtſchik, der, ſo breit wie eine Mauer, nüchtern und gönnerhaft vor uns ſitzt, auf ſeinem kleinen Bock, zwiſchen uns und dem Wind und der Ausſicht. Aber das macht nichts. Wie herrlich iſt der Winterſonnenſchein in Rußland! Wie klar wird alles! Beim Zeus, dies iſt in Wahrheit eine ſchöne Stadt — breite Straßen, hübſche Wohnhäuſer, ſchöne Gebäude —, gar keine ſchlechte Stadt. Ganz gewiß werden ſich dieſe Ruſſen noch durcharbeiten. Wir werden es ſchon ſehen. Dies iſt der den Blick weitende, der befreiende Einfluß des Sonnenſcheins über dem Schnee.

Und dann fahren wir dieſe breite, lichte Straße hinunter, an jeder Seite ziehen recht anſtändig ausſehende Geſchäftsläden vorbei, da kommt eine ſtattliche Prozeſſion von ſeltſamer Art. An der Spitze zwei oder drei Leute, die, wenn man angeſtrengt hinblickt, wie Prieſter ausſehen. Dieſe ſeltſamen flachen, runden Hüte, die ausſehen wie Segmente einer Ofenröhre. Und ſie tragen etwas. Was? Räucherfäſſer?

Digitized by Google

Gewiß nicht. Aber hier glänzt irgendetwas wie Kupfer oder Gold. Und hinter ihnen eine lange Reihe von Fußgängern. Und in der Mitte auf einem ſchmalen Wagen mit hoher Plattform ein — aber nein, das kann doch nicht ſein! Nein, nein, doch nicht ein Sarg mit einer Leiche? Nicht einmal ein Deckel darauf. Guter Gott, wie grauenhaft! Wie niederdrückend!

Denn jetzt, da die Prozeſſion näher kommt, ſieht man, daß die ärgſten Befürchtungen richtig waren. Es ſind Prieſter — drei Mann hoch —, von denen der mittlere ein offenes Buch hält, aus dem er lieſt oder vielmehr ſingt. Und hinter ihnen ſchwarzgekleidete Geſtalten, die mit den Prieſtern zuſammen ein ſehr begräbnismäßiges Lied ſingen. Es iſt ſehr niederdrückend, höchſt niederdrückend, ob nun die Sonne ſcheint oder nicht. Und jenes ſchwarze, grauenhafte Ding, auf der erhöhten Plattform, hoch über den Köpfen aller, ſo daß jedermann — das vorbeikommende Publikum — es ſehen kann. O Gott! Und nicht in einem geſchloſſenen, tiefen Sarg, wie dies im Weſten Sitte iſt, ſondern in einem Schrein, den man nur als einen halben Sarg bezeichnen kann, während die andere Hälfte hinten von ſechs ſchwarzgekleideten Männern getragen wird! Ja, es iſt der Leichnam eines großen, bärtigen, fetten Ruſſen, ſein buſchiger ſchwarzer Bart breitet ſich aus in die Höhe, zur Seite und hinab über ſeine Bruſt, man ſieht ganz deutlich ſeine

Digitized by Google

großen Füße, deren Zehen in die Höhe ſchauen. Kein hübſcher Mann, eher derb und animaliſch ausſehend. Jetzt aber iſt es mit ihm vorbei, und ſo wird er auf dieſe geſpenſtige Art zu Grabe getragen. Und ihm folgen einige ſchluchzende Frauen und Kinder.

Ach Gott, ach Gott, warum denn dieſe Art? Warum? Wie iſt dies nur möglich? Dieſe ſchaurige Figur! Dieſe großen Hände und Füße und dieſer Bart! Was iſt jetzt aus dem ſchönen Sonnenſchein geworden, aus dem herrlichen Tag? Alles iſt vorbei — das Funkeln, das Schaudern, der Impuls. Denn man kann jetzt an nichts anderes denken als daran, warum das kein Sarg von genügender Tiefe in einem geſchloſſenen Leichenwagen war. Und Schweigen? Abgeſchloſſenheit? Ein Ausweg aus dieſem grauenhaften Thema.

Aber nein, dies iſt Rußland, und dies iſt ſeine Art. Es hat keinen Sinn, deprimiert zu ſein. Dieſe Slawen ſind von anderer Art, das iſt es eben, und es iſt das Klügſte, ſich eher jetzt als ſpäter ihnen anzupaſſen. Es iſt furchtbar. Es iſt krankhaft. Gar kein Zweifel. Nutzlos, niemand verlangt es, niederdrückend, faſt abſtoßend. Aber...

Und doch wie herrlich war dieſer Tag noch vor ganz kurzem geweſen. Jetzt aber iſt alles vorbei. Niemals, niemals wird man das Seltſame dieſes Anblickes vergeſſen, niemals im Leben. Der Sonnen-

Digitized by Google

ſchein auf dem Schnee wird dies Bild wieder wachrufen.

Die „Peſtel", ein Schwarzer-Meer-Dampfer, der den Verkehr zwiſchen Batum und Odeſſa verſieht, hat in Noworoſſijſk, einer Stadt von 35.000 Einwohnern, angelegt. Viele Waren müſſen abgeladen werden, viele andere kommen an Bord, ebenſo eine Anzahl von Paſſagieren. Wie immer in Rußland ein erſtaunliches Gemiſch von Völkerſchaften, die einen an den phantaſtiſchen Chor irgendeiner phantaſtiſchen orientaliſchen Oper erinnern. Dieſe Kopfbedeckungen, dieſe Frauen, die ausſehen, als wären ſie in Leintücher gewickelt. Dieſe Auswahl von exotiſch geſchnittenen Pelzen, die die Männer tragen. Hier gibt es immer Araber, Koſaken, Armenier, Perſer und alle möglichen anderen Leute. Man ſtarrt erſtaunt auf ihr Gepäck. Zerlumpte Säcke und Bündel — Bettzeug, Kleidung und vielleicht einige Nahrungsmittel. Aber wohin fahren ſie? Und warum ſollten ſie nach Weſten ziehen, ſtatt nach Oſten? Doch wozu ſich den Kopf zerbrechen? Wir ſind ja in Rußland, und man wird es nie erfahren.

Doch jetzt ertönt vom Vorderdeck — einem peſtilenzialiſch ſtinkenden Ort, wo Dutzende von Leuten, die genau ſo ausſehen wie die, die eben das

Digitized by Google

Schiff verlaſſen haben, auf dem Boden zuſammengekauert liegen, denn es gibt keine Kajüten oder Betten dritter Klaſſe — ein höchſt erſchreckendes Geſchrei und Geklage, die Stimme eines kleinen Mädchens. Was iſt los? Und jetzt zeigt ſich, von zwei dick bekleideten und beſchuhten Matroſen halb gezogen, halb geſtoßen, ein Mädchen von vielleicht neun Jahren, mit ſchmierigem Geſicht und zerlumpten Kleidern, mit zerrauftem Haar, die Augen vom Weinen gerötet, ſchmutzig, unordentlich und offenbar vernachläſſigt, dennoch aber ſtämmig und in gewiſſem Sinne, obwohl ſie zerzauſt und gepeinigt iſt, gleichwohl trotzig, ein richtiger kleiner Sprühteufel, dem man es ſofort anſieht, daß er eines jener zahlreichen verwahrloſten Kinder iſt, für die Rußland ſtets im Begriffe iſt, etwas zu tun, und niemals etwas tut. Für arme hungernde amerikaniſche Bergarbeiter in Illinois zum Beiſpiel oder in Schweden iſt Geld genug da. Zwei Millionen Rubel für ſtreikende Bergarbeiter in Wales. Geld genug für die Propaganda in China, in der Türkei, in Deutſchland, Polen und Frankreich, aber kein Geld für zerlumpte frierende heimatloſe Kinder auf den Straßen oder in den leerſtehenden Kellern.

Aber was geſchieht jetzt? Was wird unternommen? Stets habe ich zu meiner Linken und zu meiner Rechten einen Sekretär, um mich zu informieren.

Digitized by Google

Es iſt eine Schwarzfahrerin. In Batum kam ſie unter der mit Bündeln beladenen zuſammengepferchten Menge an Bord, wahrſcheinlich als eines der mitgenommenen Kinder, indem ſie ſich am Rock irgendeiner aſiatiſchen Mutter feſthielt. Jetzt aber, da ſich die Menge gelichtet hat — der Dampfer hält bis Odeſſa nur noch viermal —, hat man ſie gefunden.

Als man ſie, die noch immer ſchluchzt, über die Landungsbrücke führt, ſtelle ich weitere Fragen:

„Nun ſchön, jetzt hat man ſie gefunden, aber was wird man mit ihr machen? Sie einfach an Land ſetzen? Sie iſt doch ein Waiſenkind, nicht wahr? Wohin will ſie denn fahren?“

„Warten Sie einen Moment, ich werde mich erkundigen.“

Inzwiſchen iſt die Gruppe über die Landungsbrücke zum Hafen gekommen. Die Kleine ſchlägt um ſich, weil ſie wieder auf die Landungsbrücke will, und ſo geht es fort. Aber regelmäßig faßt ſie einer der großen gutmütigen Matroſen und trägt ſie ein kleines Stück Weges auf den Anlegeplatz hinaus und ſetzt ſie dann ab. Aber jedesmal, wenn er ſie losläßt, entwiſcht ſie ihm und läuft weinend der Landungsbrücke zu. Und jetzt wiederholen die anderen Matroſen die Prozedur. Nur iſt das Ganze, wie ſo manches andere, das man in Rußland bemerkt, ſo läſſig. Keine eigentliche Erregung bei allen anderen

Digitized by Google

Nichtbeteiligten, alle Paſſagiere, Matroſen und Offiziere gehen nach wie vor ruhig ihres Weges. Einige Soldaten auf dem Landungsplatz plaudern gleichgültig. Waren werden verladen. Eine ganz lebensvolle Szene. Aber hier iſt das Kind, das noch immer ſchluchzt und um ſich ſchlägt. Und die Matroſen, die ſie aufhalten oder ſie forttragen, wobei ihre kleinen Röcke ſich hoch hinaufziehen und ihre nackten Beine der Kälte ausgeſetzt werden. Und jetzt trägt ſie ein Matroſe weit über den Landungsplatz zu einem von Soldaten bewachten Tor.

Sekretär Nummer eins iſt zurückgekommen. „Sie will, wie es ſcheint, nach Odeſſa fahren."

„Und warum? Iſt dort irgend jemand, der ſie aufnehmen wird?"

„Nein, ich habe danach gefragt. Sie möchte bloß ſo dorthin fahren."

„Sie iſt ein Bettelkind, nicht wahr?"

„Ja."

„Aber jetzt, da man ſie an Land geſetzt hat, was geſchieht jetzt mit ihr?"

Ich werde ein wenig gereizt und kann nicht ſagen, wie traurig ich mich fühle.

Sekretär Nummer eins fährt fort: „Es ſcheint, daß ſich niemand ihrer annehmen wird. Der Kapitän ſagt, es ſei ihm nicht geſtattet, ſie zu befördern. Dies widerſpricht den Vorſchriften der Schiffahrtsgeſell-

Digitized by Google

ſchaft. Auch die verſchiedenen Städte würden nicht wünſchen, daß er ſolche Elemente mitbringt. Die Regierung wünſcht nicht, daß ſie von einem Ort zum anderen ziehen. Man verſucht, ihnen ſo ſehr wie möglich auf die Finger zu ſehen. Es tut dem Kapitän — wie jedermann — ſehr leid, aber er meint, ſie könne hier ebenſogut betteln wie in Odeſſa, denn wo immer ſie ſei, werde man ſie nicht verhungern laſſen. Sie ſehen ja auch, daß ſie nicht gerade abgemagert iſt."

„Aber ihr Leben, ihre Geſundheit, ihre Zukunft, ihre Erziehung! Was wird aus ihr werden, wenn ſie erwachſen iſt? Sie wollen doch nicht ſagen, daß weder die Polizei noch irgendeine Geſellſchaft ſich ihrer annehmen und für ſie ſorgen wird?"

„Ach, das iſt ein ſo ſchwieriges Problem in Rußland. Es gibt ſo viele ſolche Kinder, und man beginnt ſich ihrer anzunehmen. Es iſt dies eine Folgeerſcheinung des Krieges."

„Ach, zum Teufel mit dem Krieg! Der Krieg iſt ſchon zehn Jahre vorbei. Und dies Kind iſt neun Jahre alt, nicht älter. Und was iſt mit all dem Geld für die Propaganda, das in der ganzen Welt ausgegeben wird, nur nicht hier für dieſe Kinder?"

Dem folgte eine plötzliche, ſoziale, politiſche, ſchweigende Kühle des Sekretärs. Ich war doch ein etwas unbequemer Gaſt. Würde ich am Ende noch ſo weit gehen, den Kommunismus zu kritiſieren und

Digitized by Google

die ruſſiſche Sowjetregierung, meinen Gaſtgeber? Nein, eine ſolche Idee! Und ſo folgte keine Antwort. Eher eine Art Rümpfen der Naſe. Und als ich den Vorſchlag machte, den Fahrpreis für dieſe vier Stationen bis Odeſſa zu bezahlen — ungefähr ſechs Rubel —, ſagte man mir, dies ſei doch keine Löſung des Problems. Warum eher Odeſſa als Noworoſſijſk? Die Regierung müſſe ihre Taktik durchführen. Sie werde dieſen Dingen zu ihrer Zeit nach ihrer eigenen Art ſchon ihre Aufmerkſamkeit ſchenken. Und ohne die Ratſchläge kapitaliſtiſcher Amerikaner. Und damit fand der Zwiſchenfall ſein Ende. Und dennoch hörte man in der Ferne — jetzt jenſeits des Tores — das Kind ſchreien. Und die ruſſiſche Kälte. Und das ruſſiſche Temperament, durch nichts, auch durch dies nicht gepeinigt oder geſtört. Aber ſie wird ja natürlich nicht verhungern. Es wird ihr ſchon jemand zu eſſen geben. Sie iſt ja nicht mager.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel

BETRACHTUNGEN AUF GUT GLÜCK

Nun, da ich dieſes Buch beende, geſtatte man mir, ein wenig abzuſchweifen. Ich habe ſo vieles geſehen. In der Tat konnte ich ja nur wenig von einem ſehr, ſehr großen Ereignis, das ſich in der Welt vollzieht, zeigen.

Etwas lernte ich in Rußland, und zwar etwas, wovon in Amerika kaum auch nur die Rede iſt. Daß es nämlich irrig ſei, ſich vorzuſtellen, daß des Menſchen wahre Bedeutung von materiellen Beſitztümern abzuleiten iſt. Dieſe haben in Wahrheit keinerlei Bedeutung. Die wahre Bedeutung des Menſchen iſt geiſtig — ſeine Gedanken und was dieſe der Welt zu ſagen haben, und wahre Macht iſt etwas, das aus dem Gedanken kommt, das im Geiſt aller Widerhall finden kann und findet, das alle inſpiriert. Ich weiß natürlich ſehr gut, daß Geiſt und Tüchtigkeit, beſonders wenn ſie weit über das Mittelmaß hinausragen, nicht allgemein ſind, aber wenn ſie ſich zeigen, iſt ihre Wirkung auf die Maſſen erſtaunlich und muß daher gefeiert und gefördert werden. Und in Rußland

Digitized by Google

fühlt man dies ſo klar. Denn was gibt es außer dem Gedanken? Das bloße Raffen und Halten zum perſönlichen Gebrauch im Gegenſatz zu den Bedürfniſſen der Vielen, die bloßen Inſignien des Gedankens, auf mehr beläuft ſich der materielle Beſitz nicht. Und das iſt gierig. Schlimmer noch, es entbehrt jeglichen wichtigen perſönlichen, geſchweige denn allgemeinen Sinnes. Anders iſt das Leben am beſten, iſt bunter und geiſtiger. Und das iſt etwas, das ich in Rußland ſo klar fühlte.

Ferner — wie ich ebenfalls entdeckte — hat der Kollektivismus ſeine Schattenſeiten! Man kann nicht einfach eine Wand niederreißen und dann alles neu ordnen. Denn es gibt, vom Bolſchewismus ganz abgeſehen, gewiſſe geiſtige und phyſiſche Veränderungen, die nicht über Nacht durchgeführt werden können, ganz gewiß aber nicht dadurch, daß man jeder Perſon ſo und ſo viele Kubikfuß Raum pro Perſon zuweiſt, nicht aber pro Verſtand oder pro Ausdünſtung.

Da ich im Laufe meiner Beobachtungen bemerkt hatte, daß die ſchönen Paläſte und Vorkriegswohnhäuſer meiſt von Intellektuellen, Künſtlern, Beamten uſw. bewohnt waren, während die neuen, wirklich modernen und gut ausgeſtatteten Arbeiterwohnhäuſer

Digitized by Google

von Arbeitern überfüllt waren und nur von Arbeitern, erkundigte ich mich darüber bei einigen weitblickenden Journaliſten in Moskau. Und man antwortete mir, die neueſte Entwicklung lehre, daß das Proletariat — ganz gleichgültig, ob ſeine Lage beſſer geworden ſei oder nicht — wieder in beſtimmten Gegenden zuſammenſiedle (gewiß weſentlich beſſer als vor dem Kriege, aber doch von anderen Schichten abgeſchloſſen), während die Intellektuellen (nicht die Reichen, wohlgemerkt) ebenſalls beſtimmte Gegenden bevorzugen. Ebenſo zeigt, trotz aller Propaganda, das Innere der Arbeiterwohnung noch immer einen Mietwohnungsanblick, während ſich die Intellektuellen in den einzig ihnen gebliebenen verfallenen, badezimmerloſen Paläſten heute ſchon gemütliche und entzückende Räume — höchſtens einen für die Perſon — geſchaffen haben.

„Alles liegt im Gedanken, wißt ihr, und es gibt weder gut noch böſe", ſo ſpricht Zane Grey.

Ferner habe ich gefunden, daß man in Rußland gezwungen iſt, über die Wahrheit nachzudenken, daß Reinlichkeit keine Sache nationalen Geſetzes oder Befehls, ja nicht einmal des öffentlichen oder privaten Wohlſtandes iſt, ſondern daß ſie die wahre Weſenheit des Individuums ſelbſt darſtellt. Entweder

Digitized by Google

liebt das Individuum Reinlichkeit und hat Sinn für ſie, oder es trifft das Gegenteil zu. Iſt es der Fall, wird er ſtumme Opfer bringen, um ſich von Unordnung und Schmutz freizuhalten; wenn nicht, wird ihn kein Geſetz dazu zwingen, höchſtens brutale Gewalt. Und es ſchien mir, daß die Ruſſen, die ich ſah, vom Kaſpiſchen bis zum Baltiſchen Meer, ſich gegenüber den erſten Anfangsgründen der Hygiene viel gleichgültiger verhalten als irgend eine andere der mehr fortgeſchrittenen Nationen, zu denen ſie ſich ja jetzt zählen wollen.

Es war mir wirklich immer ein Grund des Erſtaunens, daß eine Nation von 150,000.000 Menſchen enge mit Europa benachbart ſein und bis jetzt noch immer nicht Ekel vor Unſauberkeit empfinden konnte. Die Tatſache aber bleibt beſtehen, daß es in Rußland bis zum heutigen Tage die träge Gleichgültigkeit des vierzehnten Jahrhunderts gibt gegen äußere Übelſtände, die ſich leicht abſtellen ließen. Häuſer, Höfe, Straßen, Toiletten, Hotels in Rußland, das Verhalten des einzelnen Ruſſen gegen ſein eigenes Ausſehen ſind Beiſpiele, die wenigſtens dem Weſtländer (und beſonders dem Reiſenden aus Amerika) ein Gefühl einer weder ehrbaren noch geſunden Erſcheinung einflößen. Mögen dies die Moskauer Zeitungen nur abdrucken.

Digitized by Google

Mehr noch, ich möchte es hier wagen, den Gedanken auszudrücken, daß die Kommuniſten nicht immer klug über den Kommunismus denken. Wie könnte man ſonſt die Tatſache erklären, daß trotz den Gemeinſchaftshäuſern und Gemeinſchaftsküchen bis jetzt noch nicht der Verſuch gemacht wurde, gemeinſame Zubereitung der Speiſen oder wenigſtens gemeinſamen Einkauf der Lebensmittel, gemeinſames Geſchirrwaſchen uſw. einzuführen? Denn es gibt zum Beiſpiel zehn oder zwölf Familien in einem Haus und nur eine gemeinſame Küche, in die jede Familie eine Hausgehilfin oder ein Familienmitglied entſendet, um die Mahlzeiten zuzubereiten. Warum aber die Plage, daß ſich zehn Perſonen bemühen, während einer beſtimmten Zeitſpanne zum Herd zu kommen? Gibt es doch nur zwei, drei Herde, manchmal auch nur einen. Warum nicht eine, zwei, höchſtens drei Hausgehilfinnen oder Köchinnen oder wie man ſie nennen will, von allen Mietern bezahlt und dazu angeſtellt, die Arbeit für alle zu machen? Wie oft habe ich hier in Amerika vorgeſchlagen, daß man in jedem großen Miethauſe einen gemeinſamen Geſchirrwaſcher oder Wäſcher oder Einkäufer einführe, doch iſt man auf dieſe Anregung nie eingegangen. Aber warum nicht in Rußland? Dennoch findet man keine Spur davon, abgeſehen von dem gemeinſamen Küchenraum. Und abgeſehen von zeitweiſen

Digitized by Google

örtlichen Streitigkeiten und Beſchwerden, keine nennenswerten Klagen. Und manche Intellektuelle verſicherte mir, wenn ſie meine Mahlzeit zubereitete oder zubereitet hatte: „Oh, es war nicht ſo ſchlimm!“

Dennoch war die urſprüngliche marxiſtiſche Idee der von mir vorgeſchlagenen ähnlich. Manche Utopiſten in den erſten Zeiten nach der Revolution haben darüber geſchrieben. Sollen wir denn wirklich glauben, daß dieſe engere Gemeinſchaft in der häuslichen Arbeit, wenn ſchon nicht in den Suppentöpfen, unmöglich wäre? Kann es dort keinen Kommunismus geben, wo es ſich um den menſchlichen Magen handelt? Das gute öffentliche Reſtaurant bejaht dieſe Frage, das ſchlechte verneint ſie.

Die Ruſſen lieben nichts mehr als Farbe. Sie flammt auf ihren Kirchen, ihren Häuſern (von dem alten zariſtiſchen, dem Blutſaugertyp), ihren Kapellen, Droſchken, den Hals- und Ohrnetzen ihrer Pferde und ſtets an den Menſchen ſelbſt, wie ich gehört habe, wenn ein wenig warmes Wetter den Gedanken an Farbe nahelegt. So würde man auch dasſelbe in der neuen ruſſiſchen Architektur erwarten, ungeachtet der kommuniſtiſchen Einfachheit. Doch keine Rede davon! Hier findet man neben all den älteren, großen Gebäuden, die von dem Gold und den Farben glänzen,

Digitized by Google

welche ſich ſo wirkungsvoll vom grauen Schneehimmel Rußlands abheben, ſo graue hygieniſche Häuſermaſſen wie das neue Poſtgebäude, das neue, impoſante Haus der Iswjeſtija (der offiziellen Regierungszeitung) und des Moſtorg (des Moskauer Handelstruſtes), die einem alle den Gedanken eingeben, daß es angeſichts der ernſten Pflicht, die Menſchheit mit Brot zu verſorgen, keinen entſchuldbaren Anlaß dafür gebe, mit Gold und Farben zu tändeln.

Doch warum nicht? Muß die künftige allgemeine Wohlfahrt mit ſparſamem Grau identifiziert werden? Ich glaube nicht. Es ſchmeckt zu ſehr nach einer ſich ſelbſt geißelnden, religiöſen Schwärmerei, die nur für einen Trappiſten von Wert ſein kann. Das Leben iſt anders. Und die Welt wird ſchließlich — mit oder ohne Kommunismus — nicht in einer ſo düſteren, materiellen Auslegung des Lebens feſtgehalten werden können. Wenn der Kommunismus der Schönheit und ſchließlich auch einem bißchen Luxus keine Konzeſſionen machen wird, wird er keinen Erfolg haben.

Und noch etwas. Und etwas ſehr Wichtiges, denn es betrifft die vielen Völkerſtämme oder Raſſen, die das neue ruſſiſche Reich bilden. Ich könnte es hier wohl am beſten durch den Ausruf ausdrücken: Welch ein Irrtum liegt in dem allgemein herrſchenden

Digitized by Google

Glauben, daß Aſien abgelebt ſei! Welche Unwiſſenheit! Ja, welch ein Wahnſinn! Dennoch habe ich mein ganzes Leben lang ſolche Anſichten geleſen. Ungeſchult, vielleicht unterdrückt, mangelhaft ausgerüſtet, geknebelt, aber nun und nimmer abgelebt! Nein! Es leben heutzutage keine lebenskräftigeren und intereſſanteren, ja ſelbſt verhängnisvolleren Völker auf Erden.

Die Zehnjahresfeier der Roten Revolution in der erſten Novemberhälfte brachte Völkerſchaften nach Moskau, deren Anblick mich oft mitten auf meinem Wege vor ſtarrem Staunen haltmachen ließ. Georgier! Groß, ſchön, dunkel, bleich, prächtig, wie feurige Pferde, jeder dahinſchreitend in federndem Gange, als wäre er ſich der eigenen Kraft bewußt. Und Kaſaken! Groß, gerade gewachſen, wild dreinblickend, mit grimmigen, ſchwarzen Augen, mit langen ſchwarzen Pelzmänteln. Auch Mongolen! Gelbe Gobi-Mongolen, die den Europäer ebenſo kritiſch und intereſſiert betrachten wie der Europäer ſie, während ſie einem Nüſſe, Schuhriemen oder bunten Kram verkaufen. Und auch Afghanen, mit langen ſchwarzen Locken an ihren mit Ringen geſchmückten Ohren, den Körper umſchlungen von geſtreiften Shawls, mit wilden Katzenaugen, die aus halb lohfarbenen, halb ſchwarzen Geſichtern hervorglühen. Kamtſchadalen und Leute aus Nowaja Semlja, deren

Digitized by Google

Sittengeſetz heute noch vorſchreibt, daß einer den anderen bei ſchwerer Krankheit oder bei Unglücksfällen töte, kaufen hier für dieſen Zweck mit voller Zuſtimmung ihrer Volksgemeinde ein neues Meſſer oder Gewehr, begraben die Waffe dann gemeinſam mit dem geliebten Toten und verkünden, daß ſie ihre herkömmliche geheiligte Pflicht erfüllt haben!

Einer der Eindrücke, die ich aus Rußland mitgenommen habe, war das Gefühl, daß es eine Regierung gibt, die denkt, die intellektuell (idealiſtiſch) ſowohl als auch wirtſchaftlich auf ein Ziel zugeht. Und wieviel bedeutet dies für eine Regierung: zu denken, ein Programm zu haben! Haben wir ein ſolches? Früher einmal dachte ich ſo, ich hatte das Gefühl, daß wir, wenigſtens theoretiſch, auf ein Ziel zugingen, uns bewußt ein höheres geiſtiges und ſeeliſches Niveau ſuchten, aus dem immer mehr Wiſſen entſtehen könne, immer mehr intellektuelle Forſchbegier, immer mehr und mehr die Herrlichkeit des Gedankens. Es mag natürlich ſein, daß ich vollkommen unrecht hatte, irgendeine ſolche ſchöpferiſche oder geiſtige Neigung bei meinem Volke anzunehmen. Manchmal meine ich, daß ich mir Dinge vorſtelle, die es in Amerika nie gab und nie geben wird. Ich bin ſogar ſeit kurzem geneigt, dieſen Ge-

Digitized by Google

danken aufzugeben, denn wir ſind ſo völlig materialiſtiſch und — geiſtig — im allgemeinen ſo ungewöhnlich kindiſch.

Wie anders aber in Rußland! Guter Gott, welch Ziſchen und Brauſen von aktuellem, ernſtem, großzügigem, unmateriellem, hochgeiſtigem Denken! Man ſtelle ſich nur eine Gruppe von (männlichen und weiblichen) Führern vor — es gibt deren ſo 167 im kommuniſtiſchen Zentralkomitee, die jeden Winkel, jede Form des Rieſenreiches vertreten —, die nicht nur an Rußland allein denken, wie wir in Amerika an Amerika denken, ſondern an die ganze Welt! Man kann ſich tatſächlich zuſammenſetzen mit einem Mann wie Präſident Kalinin, dem kleinen Bauernvater Rußlands und vielleicht ſeinem freundlichſten und liebevollſten Berater, oder mit Georgij Tſchitſcherin, dem Außenminiſter, oder mit Stalin, dem Sekretär des kommuniſtiſchen Zentralkomitees, oder mit Alexjej Rykow, dem Präſidenten des Rates der Volkskommiſſäre der Union, oder mit Nikolaj Bucharin, dem offiziellen Oberhaupt der dritten Internationale und dem bedeutendſten heutigen Theoretiker und Philoſophen des Kommunismus, oder mit Lunatſcharſkij, dem Volkskommiſſär für Unterricht, oder mit irgend, irgend einem, der mit dem gegenwärtigen kommuniſtiſchen Regime in Rußland in Verbindung ſteht, und man hat nicht das Gefühl,

Digitized by Google

mit einem Politiker oder Beamten zu ſprechen, mit einem Herrn, der aus dem oder jenem mit ſeiner offiziellen oder politiſchen Stellung zuſammenhängenden Grunde auf eine beſtimmte Art ſprechen muß — wie es, ſo ermüdend und abſtoßend, in Amerika der Fall iſt —, ſondern mit Männern und Frauen, die überzeugt ſind von ihren Gefühlen und die nicht nur von der Wichtigkeit, ſondern auch von der Notwendigkeit alles deſſen durchdrungen ſind, was getan wird, und die ohne Parteinahme ſprechen und ohne dabei auf eine beſtimmte finanzielle, politiſche oder ſoziale Gruppe Bedacht zu nehmen, nicht ſo wie in Amerika, England, Deutſchland, Frankreich. Kurz und gut, man findet ſich Männern oder Frauen gegenüber, die in erſter Linie und unmittelbar an die Zukunft des kommuniſtiſchen Ideals denken — an ſeine Bedeutung nicht nur für Rußland, ſondern für die ganze Welt, und erſt dann an die dringenden geiſtigen und materiellen Bedürfniſſe Rußlands als eines Paradigmas dieſes Ideals.

Höchſt erſtaunlich war für mich dieſes Fehlen jeglichen Gefühls für kleinliche Politik, für private Intereſſen, das Fehlen einer beſonderen Fürſorge für das Wohl irgendeiner Gruppe oder Clique. Im Gegenteil: jede Perſönlichkeit, mit der ich ſprach, machte mir den Eindruck, daß ſie ganz aufgehe im Kampf für reine, flammende, alle Menſchen ein-

Digitized by Google

ſchließende Prinzipien, deren Zweck das Glück und der Fortſchritt, der geiſtige und ſoziale Friede aller Völker dieſer Erde iſt. Sie können im Irrtum ſein, dieſe Kommuniſten, und vielleicht deshalb, weil ſie ſich in der Auslegung der wahren Weſenheit des Menſchen irren, zu politiſchem und geiſtigem Mißerfolg verurteilt ſein. Aber wie hervorragend! Wie rein! Wie anſpornend und erfriſchend! Und wie kleinlich erſcheinen einem im Vergleich mit ihnen ſo viele unſrer eigenen unnützen, intrigierenden Politikaſter mit ihren privaten Intereſſen, mit den Aufträgen, die ſie von finanziellen oder kommerziellen, hinter ihnen ſtehenden Kreiſen erhalten, mit ihrer kleinlichen Couloirpolitik, ihrer ignoranten oder unverſchämten Aufgeblaſenheit!

Noch eine andere Tatſache, die ich in Rußland kennen lernte und die ich niemals vergeſſen werde, iſt die, daß es — auf dem Wege des Kommunismus oder der kollektiven, väterlichen Fürſorge für jedermann — möglich iſt, jenes fürchterliche Gefühl ſozialen Elends zu bannen, das mich in Amerika, ſeitdem ich alt genug war, zu verſtehen, was ſoziales Elend iſt, ſo ſehr gepeinigt hat. Die reichen Stadtviertel im Gegenſatz zu den armen in allen unſeren großen Städten und auch in unſeren ärmeren und

Digitized by Google

kleineren Städten und Ortſchaften. Die ſchönen Häuſer im Gegenſatz zu den armſeligen. Und Kaſchemmen, Ausſtände, Arbeitsloſe. Wie oft war es noch bis zum Jahre 1907 in Amerika zu ſehen, daß in den ärmeren Stadtvierteln ganze Scharen müßig umherſtrolchten und hindämmerten oder, wenn ſie noch ein paar Groſchen hatten, tranken. Die alte Bowery New Yorks mit ihren Hunderten und Tauſenden der Allerärmſten. Die South State Street und die Clark Street in Chicago mit ihren dahinſchleichenden, triefäugigen, hoffnungsloſen Horden. Und dann aber Fifth Avenue, Michigan Avenue, Schenley Drive, klirrend und glitzernd von all dem Putz, von den Eitelkeiten, Freuden und Tollheiten jener, deren Mittel unbeſchränkt ſind. Die Kluft war zu weit, die Vergleiche, die man anſtellen mußte, zu grauſam, zu ſinnlos.

Dennoch dauert dieſer Zuſtand, freilich jetzt ſehr gemildert, in gewiſſem Sinn bis zum heutigen Tage an, wenn uns auch viel Eitelkeit und Anmaßung ungefähr ſo ausgeriſſen wurde, als ob man einen Zahn extrahiert hätte.

Wie anders aber in Rußland der vorherrſchende Ton der großen und kleinen Städte, etwas, was man wohl noch nirgends erlebt hat. Denn wo ſind die Reichen? Es gibt keine. Und wo ſind die kriechenden, fiebernden Armen? Ebenfalls verſchwunden! Man

Digitized by Google

kann, wenn man durch die Straßen irgendeiner ruſſiſchen Stadt geht — in Odeſſa, Leningrad, Perm, Baku, Kijew, Nowoſſibirſk —, nirgends mehr den Eindruck jenes Unterſchiedes zwiſchen den Klaſſen und Lebensbedingungen empfangen, der einen in der eigenen Kindheit ſo gequält hat. Es iſt einfach nicht möglich. Fühlt ihr, wie wichtig dies iſt? Man bedenke nur, es iſt einfach nicht möglich! Schöne Häuſer, gewiß, erbaut von Männern und Frauen, die vor dem Kriege ſtolz und anmaßend waren, vielleicht ebenſo ſtolz und anmaßend wie nur irgend wer andrer, und die Millionen beſaßen im Gegenſatz zu dem Nichts, das der Arbeiter oder Bauer hatte. Wie iſt dies aber jetzt? Wo ſind dieſe Leute? Und wer lebt in ihren Häuſern? Dieſes iſt eine Schule, jenes ein Spital, dies ein öffentliches Amt, jenes eine Bibliothek, ein Arbeiterklub, ein Ambulatorium oder Erholungsheim, eine Klinik, ein Kindergarten, eine Handfertigkeits- oder Kunſtſchule irgendeiner Gewerkſchaft. Kein Haus, kein irgendwie anſpruchsvolleres Gebäude in Stadt und Land, das nicht von den Zwecken allgemeiner Wohlfahrt abſorbiert, das nicht irgendeinem allgemeinen Bedürfnis gewidmet worden wäre.

Was die Menge auf den Straßen betrifft, ſo mag ſie ja niedergeſchlagen ausſehen. Und nicht ſehr gut angezogen. Und ohne viel Geld in der Taſche —

Digitized by Google

ohne Zweifel viele mit nur ſehr wenig Geld — was aber iſt's mit der wirklichen Not? Was iſt aus jenem einſtigen, tiefem Elend der Armen geworden, das man tatſächlich fühlen konnte, im Gegenſatz zu dem Pomp, der Eitelkeit und dem Luxus der unnützen Reichen? Es exiſtiert nicht. Man kann hier ebenſowenig Not fühlen wie Luxus, weil es beides nicht mehr gibt. Geiſtige Unterſchiede gibt's natürlich, denn die finden ſich überall. Und berufliche oder amtliche Unterſchiede in dem Sinne, daß ein Mann oder eine Frau eine verantwortlichere Stellung einnehmen kann als andere und ſo vielleicht als wichtiger, als gegenwärtig nötiger betrachtet, ja ſogar mit Ehrfurcht betrachtet werden kann. Aber Putz und Tand, Unterdrückte, die hungrig und mit hoffnungsloſen Augen den Reichtum und Pomp der zufällig oder durch Raffgier mächtig gewordenen brutalen Sieger in einem erbarmungsloſen Klaſſenkampf betrachten, das iſt ein für allemal vorbei.

Und wenn man an amerikaniſche Verhältniſſe, an jene tückiſchen liſtigen, unkünſtleriſchen und geiſtig toten Menſchen denkt, die nur allzu oft den Reichtum beſitzen, ohne die Fähigkeit zu haben, irgend etwas zu beginnen, was der Mühe wert wäre — nicht einmal ehrliche tüchtige maſchinelle Arbeit —, iſt man geneigt auszurufen: „Falſch!“ Und wenn man an den kommuniſtiſchen Kodex denkt: „Richtig!“

Digitized by Google

Denn wenn er Glanz und Prunk verringert hat, hat er auf jeden Fall von Millionen und Millionen Menſchenleben das Herzeleid und die materielle Tragödie genommen. Und das will etwas heißen!

Und noch etwas anderes hat mich das bolſchewikiſche Regime gelehrt. Daß nämlich die Tüchtigkeit nicht zu hoch von ſich ſelbſt denken darf. Es gibt viele — wohl ſehr viele in unſeren Tagen —, die etwas gut leiſten können und unter einem Druck es auch tun werden. Nicht nur das, ſondern wenn es ſich nicht um etwas ganz Beſonderes handelt, kann die kollektive Anſtrengung von zehn oder zwanzig Menſchen faſt dieſelben Dienſte leiſten. Ebenſo, daß man die Heiligkeit privaten Eigentums dadurch zerſtört hat, daß man dieſes überhaupt abſchaffte. Man lehrt die Menſchen in Rußland, daß ſie mit wenig leben können — ſelbſt die hervorragendſten Menſchen — und daß ſie auf ihre Fähigkeiten, ihre Errungenſchaften nicht ſtolz ſein und ſie nicht dazu verwenden dürfen, andere zu unterdrücken. Man darf ſie entweder zum Wohle der Allgemeinheit anwenden oder gar nicht.

Rooſevelt pflegte ſtets zu ſagen, daß wir in Amerika vielleicht einmal die Talente ebenſo würden eindämmen müſſen, wie wir die Habgier zu bekämpfen hatten. Ich habe nie beobachtet, daß wir die Habgier

Digitized by Google

auch nur irgendwie eingedämmt hätten. Und ganz gewiß nicht die Talente. Aber es liegt viel Sinn in dieſem Gedanken, und in Rußland hat man bereits ein Syſtem ausgedacht, das man jetzt zu vervollkommnen ſucht, wodurch beides eingeſchränkt werden kann. Gewiß iſt der größte Stein des Anſtoßes bei dieſem größten und neueſten Regierungsexperiment die Menſchennatur ſelbſt, ihre aus unvordenklichen Zeiten ſtammenden Züge von Habgier, Grauſamkeit, Eitelkeit und allem möglichem anderen. Aber auf dieſen Einwand erwidern die Philoſophen und Theoretiker des Kommunismus in aller Ruhe, daß dieſe ſehr böſen Züge, wenn ſie wirklich böſe ſeien, beim Kinde durch die Erziehung ausgemerzt werden könnten, beim Kinde und dadurch auch bei der Raſſe, wenn man nur genügend Zeit zur Verfügung habe. Iſt dies aber möglich? Wenn nicht, dann wird natürlich das kommuniſtiſche Experiment ganz beſtimmt Schiffbruch leiden. Aber kein Kommuniſt inner- oder außerhalb Rußlands würde dies glauben oder zugeben. So natürlich müßte der Bewegung großer Erfolg beſchieden ſein.

Doch ohne Zweifel gibt es noch immer in Rußland habgierige und ſchlaue Menſchen mit allen Liſten und Kniffen. Ein Beweis dafür in den Zeitungs-

Digitized by Google

berichten der allerletzten Zeit: Taſchkent. Ein anderer das Kusbaſer Bergwerksunternehmen. Nichtsdeſtoweniger iſt es mir völlig unfaßlich, wie es dieſe Schlauköpfe anſtellen, irgendwo anders als in ſolchen gigantiſchen Unternehmungen zu Werke zu gehen. Denn die Hinderniſſe ſind zahlreich, die Strafen ſchwer. Und in allen Fällen, von denen ich gehört hatte, waren ſie ſchließlich entlarvt worden, in vielen Fällen wurden ſie erſchoſſen oder eingekerkert. Gewöhnlich hat der kleine Mann zu wenig, um damit ſeine Praktiken zu beginnen. Kein Land. Keine materiellen Beſitztümer. Kein Erbgut. Jeder Weg perſönlichen Erwerbs durch die Diktatur verſperrt. Man kann ja hier und da ein wenig Geld zuſammenraffen und verbergen, vielleicht, wenn aber die Ausgaben eines Mannes (aber wofür denn, ich bitte ſehr) zu groß oder auch nur merklich werden, hat er ſich verraten. Tatſächlich liegt die einzige Möglichkeit, vorwärtszukommen oder ſich auszuzeichnen, in der perſönlichen intellektuellen oder kulturellen Entwickelung und Ausrüſtung und in ihrer Anwendung zum Wohle Rußlands. Auf dieſem Wege kann man emporſteigen zu Anſehen, Popularität, Beifall, ja ſogar zu nationaler Bedeutung; auf anderem Wege wüßte ich nicht, wie.

Digitized by Google

Und noch eine andere, eine höchſt intereſſante Wahrheit dämmert einem allmählich auf und lebt dann tröſtend im Herzen, wenn man in Rußland weilt, daß es nämlich keine heimtückiſche und betrügeriſche Verfälſchung irgendeiner Ware gibt, die man ſich kaufen muß, denn es gäbe keinen Grund hiefür. Die Regierung iſt eine Kommune. Sie ſucht niemand zu berauben, ſondern allen zu dienen. Und da ſie durch die Staatsbürger, die Glieder dieſer Gemeinde ſind, ebenſo der Produzent und Verkäufer als der Konſument alles deſſen iſt, was konſumiert wird, und keinen Gewinn verlangt außer einem Aufſchlag, der allmählich dem Wohlſtand und dem Glücke eines jeden dienen ſoll, was gäbe es alſo für einen Grund zu Betrug und Verfälſchung? Und man merkt, wenigſtens bis jetzt, auch nicht das leiſeſte davon, wenn man mit allen dieſen Kaufläden und Warenhäuſern zu tun hat. So wurde zum Beiſpiel in meinem Hotel in Baku eine neue oder anders ſchmeckende Honigſorte auf den Frühſtückstiſch gebracht, dick und dunkel. „Das iſt aber eine ſeltſame Art Honig", ſagte ich. „Iſt er vielleicht gefälſcht?"

„Gefälſcht? Was für ein Unſinn!" antwortete einer meiner Führer. „Es iſt Naturhonig aus der hieſigen Gegend. Sie brauchen keine Angſt vor Verfälſchungen zu haben. Niemand hätte davon irgendeinen Gewinn, nur große Gefahr, drohende Entdeckung und

Digitized by Google

Strafe. Die Arbeiter ſelbſt wären, wenn man ihnen zumutete, ein gefälſchtes Produkt herzuſtellen, die erſten, die die Anzeige erſtatten würden."

Ebenſo ſah ich einmal in Leningrad in das Schaufenſter eines Schneiders, wo ein offenbar aus minderwertigem Material hergeſtellter Anzug zu ſehen war, und ſagte zu meinem Dolmetſch: „Nun, wofür halten Sie dies? Baumwolle, Schafwolle oder ein Miſchgewebe?" — „Wahrſcheinlich ein Miſchgewebe oder Baumwolle", antwortete er. „Wir haben ja Schafwolle, aber die iſt ſehr teuer, wir haben bis jetzt noch nicht die richtigen Maſchinen, um ſie zu weben. Aber dieſer Anzug hier wird nicht als Schafwollware angeboten, wenn Sie dies meinen. Jedermann weiß, woraus dieſer Anzug gemacht iſt. Dabei iſt kein Betrug."

So armſelig der Anzug auch ausſah, ſtieß ich doch einen Seufzer der Erleichterung und Bewunderung aus. Man bedenke doch nur, was es heißt, in einem Lande zu leben, in dem man nicht ſo auf ſeiner Hut ſein, in dem man nicht ſtreiten muß, in dem man nicht übervorteilt wird. Es war dies eine jener eigenartigen und erquicklichen Wahrheiten, wie man ſie in Rußland entdeckt, weil man in einem Lande iſt, in dem das Leben anders behandelt wird.

Digitized by Google

Und welche Erleichterung, einige andere Dinge losgeworden zu ſein, die ich noch aufzählen will! Advokaten! Sie ſind in Rußland nahezu auf ein Minimum reduziert worden. Die kleinen Arbeiter (wohl die, die am meiſten unter ihren Machinationen zu leiden hätten) können bei ihrem lokalen Sowjet oder bei der Beratungsſtelle ihrer Gewerkſchaft freien Rechtsbeiſtand beanſpruchen.

Und dann die Quackſalber und Schwindelärzte — ſo überwuchernd und verſeuchend in Amerika —, in Rußland jetzt vollkommen ausgerottet, oder wenn ſie überhaupt noch exiſtieren, in ihrem Wirken auf Abtreibungsfälle beſchränkt, die nicht die Billigung der Regierung finden. Denn der Staat ſchult den Arzt und ſtellt koſtenloſe ärztliche Behandlung zur Verfügung, freie Spitals- und ambulatoriſche Behandlung für alle, die arbeiten. Und wenn man bis jetzt der Fähigkeit dieſer Ärzte noch ein wenig kritiſch gegenüberſteht, ſo iſt das Niveau der ärztlichen Behandlung in ſtändiger Verbeſſerung begriffen, wie ich von Leuten hörte, die mit Ärzten zu tun gehabt hatten, und es muß bei Durchführung des gegenwärtigen Erziehungsplanes allmählich das Niveau jedes beliebigen anderen Landes erreichen. Die drei Ärzte, die ich in verſchiedenen Städten zu konſultieren gezwungen war, waren ganz gewiß Männer von wirklicher Intelligenz. Zwei von ihnen ſprachen außer

Digitized by Google

ruſſiſch noch deutſch und einer engliſch. Die Rezepte, die ſie mir nach der Unterſuchung ſchrieben, waren ebenſo gut wie irgend welche von anderen. Jedenfalls beſſerte ſich mein Zuſtand. Und in jedem Falle ſagte man mir, da ich doch Gaſt der Regierung war, wo ich die Rezepte einreichen müſſe, um die Medikamente koſtenlos ausgefolgt zu erhalten. Man machte mich darauf aufmerkſam, daß ich unter keinen Umſtänden Bezahlung anbieten dürfe.

Und dann der Realitätenagent mit ſeinen Dokumenten, Parzellen und Betrügereien. Kann man ſich ein Land vorſtellen, in dem er nicht am Werke wäre? Keine Parzellen in Florida und Kalifornien. Keine Paraden lokaler Subabteilungen mit Muſik und Feuerwerk! Keine Auktionen mit Rednern, Käufern und Kundenfängern! Kein Sommerverkauf von Grundſtücken, die im Winter unter Waſſer ſtehen! Kein Krach und niemand, der ſich ſeiner Verluſte wegen die Haare rauft! Soll einem darum leid tun? Würde die Freude, die Farbe des Lebens darunter leiden, wenn es ſo was nicht gäbe? Tragen Schwindel und Betrug wirklich zum Glück bei, verringert ihr Fehlen die Lebensfreude? Man könnte darüber nachdenken, denn in Rußland gibt es das alles nicht, und auch hier wird damit Schluß ſein,

Digitized by Google

wenn der Kommunismus in Amerika durchdringen ſollte.

Und last not least: der lärmende Ankündiger, mit ſeinen verheerenden halbſeiten- und ſeitenlangen Inſeraten, ſeinen läſtigen Aushängeſchildern, mit all dem endloſen Gelärm, Geplärr und Geſchweſel über dies und jenes, was er zu verkaufen hätte. Suppenwürze, Hühneraugenmittel, Toilette-artikel, Kunſtfette und ähnliches. Wäre es ein unangenehmer Gedanke, zu wiſſen, daß dieſe Dinge, ſo wie in Rußland, durch die Regierung hergeſtellt und durch amtliche und kooperative Warenhäuſer zum Koſtenpreis verkauft werden, und daß daher öffentliche Reklame nicht nötig iſt? Daher keine Straßentafeln, keine Annoncen in Zeitungen oder Zeitſchriften. Keine Lichtreklame, die einem von Koſakenzigaretten, von den von Stalin oder Lunatſcharſkij höchſtperſönlich bevorzugten Suppenwürzen, Schuhen oder Kragen erzählen würde.

Schließlich mag es ja dennoch, trotz Schwindel und Betrug, richtig ſein, daß ein wahres Vergnügen in dem Haſardſpiel mit dem Schickſal oder dem Nächſten liegt, darin, daß man heute verliert, um ſich morgen des Gewinnes erfreuen zu können. Ich weiß es nicht. Ich ſehe darin noch nicht klar, obwohl eben die ſehr ernſt zu nehmenden Männer und

Digitized by Google

Frauen in Rußland ganz entſchieden ſchon klar darin ſehen. Und es ſind ſtarke, fähige, entſchloſſene Männer und Frauen!

Und dennoch konnte ich, wenn ich da und dort meines Weges ging und die Großruſſen in Moskau anſah, die Tataren und halben Chineſen in Sibirien, die Usbeken in Usbekiſtan, die Araber, Perſer, Türken und Armenier in der Gegend des Kaſpiſchen Meeres — dennoch konnte ich nicht umhin zu denken: Angenommen, ſie wären wirklich alle im Unrecht; angenommen, es ſei nach Darwin und ſeiner Theorie tatſächlich eine Zuchtwahl im Kampf ums Leben das Richtige; angenommen, daß die Menſchen, um auch nur ein gewiſſes Maß von Wohlbefinden aus dieſer geheimnisvollen und unerklärlichen Welt zu ziehen, wirklich würfeln und ſpielen, überliſten und zerſtören und vor ihren Nächſten prunken und prahlen müſſen, die heute weniger haben, morgen aber mehr haben können: iſt es denn nicht denkbar, daß alle dieſe Ruſſen, wenn ſie einſt über ein ausreichendes Maß von Eigentum und Komfort verfügen ſollten, anfangen werden, daran zu denken, die guten alten Zeiten wieder herbeizuführen, wo einer den anderen (natürlich auf hinterliſtige, heimliche Art) zu Boden treten und ihn ausrauben konnte? Oder

Digitized by Google

werden ſie es wegen der neuen Erziehung, die ihnen jetzt zuteil wird, immer vorziehen, anſtändig, großmütig und gerecht gegen ihren Nächſten zu ſein? Dies würde mich wirklich intereſſieren.

Die Herren Stalin, Bucharin, Kalinin und Tſchitſcherin werden dieſe Frage bejahen. Die Herren Darwin, Haeckel, Spencer und Voltaire werden ſie verneinen und ſagen, daß dieſe Ruſſen Narren, Träumer ſeien, und daß ſie eines Tages erwachen würden.

Dies würde mich wirklich intereſſieren.

Andererſeits iſt es ſehr leicht möglich, daß das ruſſiſche Temperament, wenn es Rußland einmal gelungen iſt, ſich die materiellen Lebensnotwendigkeiten und einige Luxusbedürfniſſe (die wir in Amerika ſchon beſitzen) zu ſichern, ſich von all dem mit einer gewiſſen Verachtung zu jenen Dingen abwenden wird, die ihm nach meiner Meinung viel wichtiger ſind — zu den Erſcheinungsformen geiſtigen Forſchens und geiſtiger Entwicklung. Denn wenn ich mich nicht völlig über dieſes Land täuſche, iſt es ein denkendes und vielleicht — das iſt freilich nicht ſo gut — ein grübelndes Volk. Der Ruſſe liebt es, zu ſpekulieren und zu träumen. Man kann es in ſeinen Augen ſehen. Und er wird jede Arbeit, die er gerade in der Hand

Digitized by Google

hat, unterbrechen, ſelbſt jetzt in all der Eile und all dem Wirbel dieſer großen Induſtrialiſierung, die, wie er glaubt, in ſolch einem Tempo im Gange iſt, um über irgend etwas zu diskutieren, worüber er eben diskutieren kann — über Kunſt, Literatur, Wiſſenſchaft, Politik, über die Lebensweiſe und das Vorgehen ſeiner Nachbarn und vor allem über das Geheimnis, den Sinn oder die Sinnloſigkeit des Lebens. Ich perſönlich glaube, es iſt das letztgenannte Thema, das ihn am meiſten feſſelt. Und im ganz gewöhnlichen Geſpräch wird er die farbenprächtigſten Sprichwörter gebrauchen, Sprichwörter, die nur aus Spekulation und Nachſinnen entſtehen konnten. „Der Hund bellt und der Wind verweht den Laut." — „Das Alte iſt fett, das Neue iſt ſchlank." — „Wenn man wartet, hört man zu." — „Niemand lacht, ohne daß ein anderer weint." Dies ſind nur einige Beiſpiele, die wie helle, klingende Münzen von den Lippen jener Ruſſen fielen, die engliſch ſprechen konnten.

Und mehr noch. Selbſt wenn ſie von der herrlichen Zeit materieller Wohlfahrt ſprechen, die ſie ſich erträumen, habe ich noch nie einen gefunden, der davon in einer rein perſönlichen oder ſelbſtſüchtig beſitzgierigen Art geſprochen hätte. Im Gegenteil, es war ſtets die allgemeine Wohlfahrt, von deren Kommen geſprochen wurde und an der alle teilnehmen würden; alles in reicher Menge für jeder-

Digitized by Google

mann, jedermann glücklich oder frei, dies und jenes zu tun. Und faſt ebenſo raſch nahm dieſer Traum die Form an, daß man ſich nach Muße zum Denken ſehnte. Wenn die Geſellſchaft — nicht der Einzelne —, ſo ſagen dieſe Ruſſen, dadurch ihren Bedarf befriedigen kann, daß jedermann acht, ſieben oder ſechs Stunden arbeitet, nun ſchön, dann wird jedermann mehr Zeit haben, das zu tun, was ihm am meiſten Freude macht: zu ſtudieren, zu ſpielen, zu denken, zu reiſen. Und wenn die Geſellſchaft ihren Bedarf dadurch befriedigen kann, daß jedermann nur drei oder vier Stunden im Tage arbeitet, dann umſo beſſer, dann hätte man mehr Zeit, die wirklich wichtigen und ſchönen Beſchäftigungen auszuüben, die nichts mit der nüchternen Arbeit oder dem Anhäufen von bloßen Beſitztümern zu tun haben. „Ach", ſo ſagte ein alter Bauer an der Wolga zu einem meiner Dolmetſcher, „ich werde es ja nicht mehr erleben, aber mein Sohn ſagt mir, daß eine Zeit kommen wird, da niemand länger wird arbeiten müſſen als vier oder fünf Stunden im Tag, und dann kann jedermann lernen und eine gute Erziehung genießen." Und dies ſchien ihm in der neuen Zeit am wichtigſten, viel wichtiger als materieller Beſitz.

Und tatſächlich, wenn ich mit den führenden Staatsmännern Rußlands und mit vielen der induſtriellen Arbeiter an manchen Orten ſprach, empfing

Digitized by Google

ich ſtets einen ſtarken Eindruck davon, daß auch dieſe Menſchen die neue Entwicklung genau ſo zu ſehen ſchienen, ſtets im Auge das Ziel nicht des Luxus, ſondern der intellektuellen Muße, die kommen müſſe, wenn für die materiellen Bedürfniſſe ausreichend geſorgt wurde. Bei einer ſolchen Diskuſſion konnte es ſich überall ereignen, daß ſich zehn, zwanzig, dreißig Leute daran beteiligten, niemals aber habe ich eine Stimme gehört, die ſich gegen dieſes Programm allgemeiner Wohlfahrt und allgemeiner Kultur erhoben hätte.

Und dies ließ mich ſchließlich glauben, daß Rußland vielleicht — und zwar in naher Zukunft, wenn ſein gegenwärtiges Programm Erfolg haben ſollte — beſtimmt iſt, eine intellektuelle Arbeit zu beginnen, die ſich mehr als irgendeine andere bisher der Löſung jenes ſeltſamen Rätſels, das in unſerem Erdendaſein liegt, nähern dürfte.

Dies würde mich intereſſieren.

Wladimir Iljitſch Uljanow (Nikolaj Lenin) — wenn die Welt jemals unter die Diktatur des Proletariats kommen ſollte (was wohl möglich iſt), wie groß wird dann dieſes Mannes Ruhm ſein! Ein Heros der ganzen Welt, glaube ich. Ein zweiter Chriſtus. Schon heute iſt Rußland voll

Digitized by Google

von ſeinen Statuen und Bildern, die ſo zahlreich ſind, daß ſie eine eigene Atmoſphäre geſchaffen haben. In Moskau allein gibt es ſo viele Büſten und Statuen von ihm, daß ſie geradezu einen Zuwachs der Bevölkerung bedeuten. So daß man ſagen könnte: Einwohnerzahl von Moskau ohne Leninſtatuen 2,000.000, mit Leninſtatuen 3,000.000. In Leningrad proportionell dasſelbe. Ebenſo in Odeſſa. Ebenſo in Roſtow.

Und die Genauigkeit und Energie, mit der die Machthaber alle ſeine Theorien, ſeine Ausſprüche und Schriften, ſeine Träume und ſeine Perſönlichkeit jedermann in dem großen Reich vor Augen führen! Jedes Wort, das er geſchrieben hat, veröffentlicht — nicht nur in der großen, dreißigbändigen Ausgabe ſeiner ſämtlichen Werke, ſondern auch in unzähligen, kleineren Ausgaben und Broſchüren. Und deren Verbreitung! Die Millionen, die eben erſt leſen und ſchreiben lernen, leſen ſie. Seine klugen, weitblickenden Betrachtungen und Ausſprüche, auf rote Fahnen gemalt, flattern unter dem Himmel, hängen in Arbeiterklubs oder Fabriken oder in den Korridoren amtlicher Gebäude.

Das Leninſtitut in Moskau, auf dem Sowjetplatz, eine düſtere graue Steinmaſſe unter den farbenfreudigen Gebäuden dieſes Platzes, beherbergt alles, was von Lenin zurückgeblieben iſt, mit Ausnahme deſſen, was an ſeinem Leichnam zu finden iſt. Seine

Digitized by Google

Originalmanuſkripte, jeden Zettel Papier, auf den er einſt etwas kritzelte, ſeine perſönlichen Habſeligkeiten, Photographien und eine vollſtändige Sammlung aller Ausgaben ſeiner Werke und alles deſſen, was über ihn und ſeine Theorie, den „Leninismus", geſchrieben worden iſt.

Heute liegt ſein Leichnam in einem gläſernen Schrein unter dem rot verhängten Gewölbe eines düſteren hölzernen Mauſoleums auf dem Roten Platz. Ein herbes weißes Licht fällt auf ſein bleiches, müdes Geſicht mit den hervorſtehenden tatariſchen Backenknochen, mit der breiten Stirn und dem ſchütteren Bart. Ein kleiner Mann, ein ſehr müde ausſehender Mann. Aber ach, wie faſzinierend dieſes Geſicht, wie faſzinierend die Erzählungen über ſeine Einſtellung zum Leben. Und wie ſehr geliebt von allen jenen, die mit ihm gearbeitet haben. Heute noch werden Kalinin, Trotzkij, Rykow nur mit Tränen in den Augen von ſeinen Verdienſten, ſeiner Weisheit, ſeiner Größe ſprechen. Er iſt für ſie, wie für die meiſten Ruſſen, in der Tat ein neuer Meſſias. Und allnächtlich — jahraus, jahrein — beſucht ihn eine große Menge, faſt tauſend Mann ſtark, die ſich verſammelt, um ihn zu betrachten und vom Anblick ſeines Leichnams neue Inſpirationen zu gewinnen. Man kann ſie an Winterabenden zwiſchen fünf und ſieben Uhr ſehen, in Reihen angeſtellt, entlang der hohen Kremlmauer,

Digitized by Google

wartend, wartend. Denn in dieſen Stunden darf jedermann ihn ſehen. Ab und zu, wenn einer am Sarge vorbeigeht, wiſcht er ſich das Auge. Ein anderer, myſtiſcherer, wird das Kreuzeszeichen machen oder voll Ehrfurcht das Geländer berühren, das um den Glaskaſten mit der Leiche gezogen iſt. Andere wieder blicken ihn mit ſtarrem, ernſtem, ehrfürchtig ſuchendem oder fragendem Blick an, als ob aus ſeinen irdiſchen Überreſten ſein Geiſt und ſeine Taten, deren Ruhm und Macht, wieder rekonſtruiert werden könnten. Aber nicht nur dies, ſondern es hat ſich jetzt, wie ich gehört habe, ein immer mehr zunehmender Aberglaube herausgebildet, demzufolge der Kommunismus beſtehen bleiben wird ſolange, als dieſer Leichnam hier liegt. Wenn er verfallen ſollte, wird dies das Ende des Kommunismus ſein.

Karl Radek, ein polniſcher Jude und internationaler Kommuniſt, der erſt unlängſt wegen ſeiner Sympathien für den Trotzkijsmus an die mongoliſche Grenze verbannt wurde, der aber während der letzten drei Lebensjahre Lenins dieſem ſehr nahe ſtand, hat mir viel über den Mann erzählt. Ein unermüdlicher Arbeiter nach Radek, furchtlos, ſelbſtlos und nahezu übertrieben großmütig. Er wußte nur wenige Einzelheiten irgendeiner Wiſſenſchaft oder der Philoſophie — nichts gründlich — und war doch vollkommen fähig, die Richtung und die Bedeutung jeder

Digitized by Google

Wiſſenſchaft und Theorie mit dem Gefühl zu erfaſſen, war blendend in ſeinen Schlußfolgerungen und hatte die Fähigkeit, jede Idee auf irgendeinem Gebiete zu erfaſſen, die für Rußland von Nutzen ſein konnte. Einer ſeiner erſten Ausſprüche, nachdem er zur Macht gelangt war, war der, daß Elektrizität und Erziehung in Rußland Hand in Hand gehen ſollten.

Mechaniſch ungeſchult und perſönlich hilflos, erhob er doch die maſchinelle Induſtrialiſierung Sowjetrußlands zu einem neuen Kreuzzug. Radek erzählte mir, er habe Lenin einſt eine Füllfeder gegeben, da er aber bemerkte, daß dieſer nach wie vor einen Bleiſtift oder die alte Feder auf ſeinem Schreibtiſch benützte, fragte er ihn nach dem Grund.

„Ach, ich kann nicht daraufkommen, wie das Ding funktioniert.“ Und er machte auch niemals mehr den Verſuch.

Radek ſagte mir auch mit einem traurigen und zärtlichen Lächeln, daß keine Büſte und kein Porträt Lenins — ja nicht einmal ſein einbalſamierter Leichnam im Maufoleum — auch nur annähernd einen richtigen Eindruck von ihm geben könne, daß in ſeinem Temperament, in der Färbung ſeines Geiſtes und ſeiner Gefühle etwas lag, was ſeine Anhänger ſo bewegte und faſzinierte und es bis heute noch tut, daß ſie ihn in einer Art Apotheoſe ſehen und jeder Verſuch einer Nachahmung unmöglich iſt. Ich kann

Digitized by Google

dies ſchon glauben. Iſt nicht der Menſchengeiſt Feuer? Und iſt das Feuer nicht feſter Züge bar und über unſer Verſtändnis erhaben?

Schlaf wohl, Wladimir Iljitſch, Vater einer neuen und vielleicht — wer kann dies ſagen? — weltumſtürzenden ſozialen Macht. Wie glücklich du biſt, ihr auserwähltes Werkzeug, wenngleich auch ihr Märtyrer! Wahrlich, wie glücklich.

Digitized by Google

THEODORE DREISER

EINE
AMERIKANISCHE
TRAGÖDIE

ROMAN

22. Tausend

Drei Bände und Dünndruckausgabe
in einem Band

DER TITAN

TRILOGIE DER BEGIERDE

ROMAN

10. Tausend

Drei Bände

JENNIE GERHARDT

ROMAN

15. Tausend

SCHWESTER CARRIE

ROMAN

1.-10. Tausend

PAUL ZSOLNAY VERLAG

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

89099398315

b89099398315a

DATE DUE

NOV 29 '79			
DEC 30 '79			

DEMCO 38-297

Digitized by Google

6—

Digitized by Google

89099398315

B89099398315A